universität wien

DISSERTATION / DOCTORAL THESIS

Titel der Dissertation /Title of the Doctoral Thesis

„Die Evidenz der Lüge.
Zur Konstruktion von Unwahrheit in der deutschsprachigen Literatur um 1200“

verfasst von / submitted by

Lisa Rethage, M.A.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	A 792 332
Dissertationsgebiet lt. Studienblatt / field of study as it appears on the student record sheet:	Deutsche Philologie
Betreut von / Supervisor:	O. Univ.-Prof. Dr. Stephan Müller

DANKSAGUNG

Nun, da es geschafft und meine Dissertation fertiggestellt ist, wird es Zeit, sich bei denjenigen zu bedanken, die mich bei meinem Vorhaben begleitet und unterstützt haben – und das sind viele: Zuallererst gilt mein Dank Stephan Müller, der meine Arbeit betreut und mir immer wieder mit seinen hilfreichen Ratschlägen den Weg geebnet hat. Darüber hinaus bedanke ich mich herzlich bei Matthias Meyer, Norbert Kössinger und den TeilnehmerInnen des Dissertantenseminars, mit denen ich meine Ergebnisse in regelmäßigen Abständen diskutieren durfte. Ohne Dennis Wegener, der mir nicht nur fachlich, sondern oft auch technisch weitergeholfen hat, wäre ich an so manchem Problem gescheitert. Außerdem danke ich Christina Jackel für ihre guten Ideen und zahllose Tassen „doppelte Melange“. Auch Elke Krotz und Sophie Zimmermann sind mir immer eine große Hilfe gewesen. Für ihre mentale wie fachliche Unterstützung und eine sehr schöne Zeit in Wien bedanke ich mich zudem ganz herzlich bei Soña Černá, Lena Zudrell, Michaela Wiesinger, Nina Hable, Anne-Marie Hecker und Alexander Hödlmoser. Für die Beantwortung von Fragen aller Art danke ich Barbara Scheffl. Außerdem bin ich sehr dankbar, für die finanzielle Hilfe, die das Abschlussstipendium der Universität Wien mir bot.

Besonders herzlich danke ich darüber hinaus Michael Schäper, der immer wieder für gute Laune gesorgt hat, sowie meinen Eltern und meinem Bruder, die – jeder auf seine eigene Art – am Gelingen meines Vorhabens beteiligt waren. Unverzichtbar waren darüber hinaus Christine Köhler, Stefanie Bach, Inga Laß und Katherina Gutbier, die mir immer zur Seite gestanden haben. Vielen Dank Euch allen!

Inhalt

1 Einleitung 5
2 Lügen in Hartmanns von Aue Erec 13
2.1 Aufbruch zur Aventiurefahrt 13
2.2 Enites Bedrängnis 16
2.3 Keies Täuschungsversuch 21
2.4 Erecs Lügen 27
3 Lügen in Hartmanns von Aue Iwein 33
3.1 Iweins Lügen 33
3.2 Lunete als Kupplerin 35
3.3 Iweins Heilung 44
3.4 Versöhnung 50
3.5 Fazit 54
4 Lügen im Nibelungenlied 56
4.1 Standeslüge 56
4.2 Brautnachtbetrug 65
4.3 Frauenstreit 70
4.4 Die Ermordung Siegfrieds 83
4.5 Kriemhilds Einladung 95
4.6 Die Überschreitung der Donau 103
4.7 Am Etzelhof 109
4.8 Fazit 115
5 Lügen in Gottfrieds von Straßburg Tristan 118
5.1 Elterngeschichte 118
5.2 Tristans Kindheit und Jugend 121
5.2.1 Tristan als Sohn Ruals und Florætes 121
5.2.2 Tristans Herkunftsgeschichten 124
5.3 Erste Irlandfahrt 139
5.4 Zweite Irlandfahrt 146
5.4.1 Zurück in Cornwall 146
5.4.2 Ankunft in Irland 147
5.4.3 Drachenkampf 150
5.4.4 Erster Gerichtstag 155

5.4.5 Isoldes Erkenntnis 157
5.4.6 Zweiter Gerichtstag 158
5.5 Isoldes Liebesgeständnis 160
5.6 Der Mordversuch an Brangäne 162
5.7 Gandin-Episode 169
5.8 List und Gegenlist 173
5.9 Baumgartenszene 181
5.10 Das Gottesurteil 189
5.11 Isolde Weißhand 198
5.12 Systematik der Lügen 200
6 Zwischenfazit 202
7 Lüge und Magie 205
8 Lüge und Liebe 216
9 Lüge und Gesellschaft 231
10 Lüge und Theologie 256
10.1 Exkurs: Lüge und Fiktionalität 272
11 Conclusio 286
Literatur 293
Primärliteratur 293
Sekundärliteratur 295
Digitale Links 325

1 Einleitung

Die Qualität höfischer Ritter und Damen zeigt sich an deren adeligem Glanz – ihrer *varwe* –, ihren prachtvollen Gewändern, vollendeten Sitten. Zueinander passende Minnepartner erkennt man an der Übereinstimmung ihrer optisch sichtbaren Qualitäten und der Gleichschaltung ihrer Tugenden; ihre gegenseitige Liebe zeigt sich an dem Wechsel ihrer Gesichtsfarbe zwischen blass und rot und den Blicken der Verliebten – so will es zumindest die deutschsprachige Literatur um 1200. Dem zugrunde liegt die Auffassung, Inneres müsse sich unmittelbar äußerlich abbilden und sichtbar werden. Darüber, wie dies geschieht, ist viel diskutiert worden. So gehen Hans Ulrich Gumbrecht und Katharina Philipowski davon aus, dass mittelalterliche Erkenntnisprozesse auf dem Prinzip der Präsenz beruhen, das Zustände ohne vermittelnde Zeichen sichtbar und direkt am Körper ablesbar macht.[1] „In der höfischen Epik" so Philipowski „[…] verweist der Körper nicht; es [sic!] ist selbst, was er meint."[2] Ein Zeichensystem zur Beschreibung mittelalterlicher Evidenzproduktion heranzuziehen, sei demnach völlig unzulänglich und verfehle den Kern der Sache.[3] Jan-Dirk Müller merkt wiederum an, dass Zeichenhaftigkeit in der mittelalterlichen Kommunikation jedoch nicht völlig auszuschließen sei. Der Stratordienst Siegfrieds dient ihm als Beispiel. Dass derjenige, der einem anderen den Steigbügel hält, zwangsläufig sein Untergebener sein muss, wird laut Müller nur dann sinnfällig, wenn dies vorher Konvention erlangt hat. Allein aus der Geste lässt sich die Bedeutung nicht erschließen. Zudem gibt Müller zu bedenken, dass körperliche Erscheinungen oder Verhaltensweisen erst dann zum Zeichen werden, wenn jemand sie als solche auffasst. Der Betrachter ist folglich derjenige, der ein Zeichen zum Zeichen macht.[4] Dennoch verwirft er Philipowskis Überlegungen nicht, sondern plädiert für einen Mittelweg:

> Auch in einer Kultur der Visualität, deren Teilnehmer sich überwiegend nicht über Schrift (wohl allerdings, was man nicht vergessen sollte, mittels Sprache!) sondern über Bilder,

[1] Vgl. Gumbrecht: Diesseits der Hermeneutik, S. 99- 106.
[2] Philipowski: Geste und Inszenierung, S. 463.
[3] Vgl. Philipowski: Körper-Räume, S. 58.
[4] Vgl. Müller, J.-D.: Visualität, Geste, Schrift, S. 123.

> Gesten, Gegenstände und dgl. verständigen, ist nicht notwendig alles Sichtbare Zeichen, und was für die einen Zeichen ist, ist es nicht für die anderen.[5]

Auch Armin Schulz geht davon aus, dass in der mittelalterlichen Kultur verschiedene Epistemiken, die auf unterschiedliche Arten zum Erkennen des Gegenübers führen, nebeneinander existieren. Einerseits kann Präsenz die Grundlage dafür bilden, das Erkennen also asemiotisch stattfinden, „weil sich das Bedeutete ohne Umwege über […] Zeichen gewissermaßen 'von selbst' mitteilt."[6] Andererseits können aber auch gerade ebendiese Umwege – also Zeichen – in der mittelalterlichen Literatur zum Erkennen führen. Beide Erkenntnisprinzipien tauchen dabei nicht selten in ein und demselben Text auf.[7] Dazwischen positioniert Schulz nun ein weiteres: Gegenseitiges Erkennen, so seine Überlegung, kann auch zeichengestützt geschehen. Dabei wird der Zusammenhang zwischen Zeichen und Bezeichnetem durch Metonymität charakterisiert.

> Metonymische Relationen sind solche der Teilhabe, der Berührung, der räumlichen und zeitlichen Nähe. Insofern handelt es sich nicht bloß um arbiträre, sondern um motivierte Zuordnung zwischen dem Zeichen und seiner Bedeutung[.][8]

Daher spricht Schulz sich dafür aus, in den idealen, schönen Körpern der Ritter und Damen weder die unmittelbare Präsenz ihrer Tugend, noch die arbiträr-zeichenhafte Vermittlung dieser zu sehen. Zudem gibt er zu bedenken, dass sich beide Epistemiken nicht grundsätzlich ausschließen müssen. Mit seinem Vorschlag, Zeichen als metonymisch anzusehen, schlägt Schulz eine Brücke zwischen beidem.[9]

Was passiert nun aber, wenn ein falscher Zustand simuliert, also gelogen wird? Teilten sich Zustände unmittelbar präsentisch mit, müsste Lügen grundsätzlich unmöglich sein – und bis zu einem gewissen Grad ist es das auch. Das *Nibelungenlied*

[5] Müller, J.-D.: Visualität, Geste, Schrift, S. 124.
[6] Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 17.
[7] Vgl. ebd., S. 19.
[8] Ebd., S. 24- 25.
[9] Vgl. ebd., S. 27.

erzählt zunächst, wie Siegfrieds Standeslüge scheitert: Brünhild erkennt seine Überlegenheit über den Stratordienst hinweg und hält ihn und nicht Gunther für den Werber. Erst als Siegfried ihr mittels Sprache erklärt, er sei Gunthers *man*, und diesem mithilfe des Tarnmantels dazu verhilft, Brünhilds Freierproben zu bestehen, glaubt sie seine Lüge (Vgl. NL, Str. 414- 465). Damit übersetzt er das Sichtbare in eine Referenzlogik, die es ihm ermöglicht, zu lügen. Das Funktionieren einer Lüge nämlich, so hebt Umberto Eco hervor, ist genau das Merkmal, was das Vorliegen von Zeichenhaftigkeit eindeutig macht. „*Eine Zeichenfunktion liegt immer dann vor, wenn es eine Möglichkeit zum Lügen gibt:* das heißt, wenn man etwas signifizieren (und dann kommunizieren) kann, dem kein realer Sachverhalt entspricht.“[10] Und weiter: „Wo Lüge ist, da ist auch Signifikation. Wo Signifikation ist, da ist auch die Möglichkeit zum Lügen.“ [11] Dagegen, so Schulz, soll das Kalokagathie-Ideal der höfischen Gesellschaft immunisieren. [12] Die Möglichkeit, dass hinter der sichtbaren ästhetischen Kategorie nicht die entsprechende innere Tugend stecken könnte, wird ausgeblendet. „Schönheit muss sich prüfen lassen auf ihre Substanz, die ethische Entsprechung“,[13] stellt Ingrid Hahn heraus. Isolde ist schön wie die strahlende Sonne, ihre Mutter das Morgenrot, Brangäne der Vollmond; ihre erlesene Kleidung unterstützt den Glanz der Frauen, der ihre innere Tugend in voller Gänze anschaulich werden lässt (Vgl. GvStr: TR, V. 10 885- 10 892). Selbiges gilt für Tristan, der genesen und optisch wiederhergestellt mit seinem Auftreten beim Dubliner Gerichtstag Aufsehen erregt. Allein durch den Anblick der Gegenpartei wird deutlich, dass der Truchsess, der Isolde zur Frau verlangt, im Unrecht ist (Vgl. GvStr: TR, V. 11 080- 11 101). Das Funktionieren dieses höfischen Codes zeigt sich zudem anhand von Störungen desselben, die umgehend behoben werden. Enite muss, da ihre Familie in eine Notlage geraten, schäbige Kleidung tragen und Stalldienst verrichten. Als Erec sie sieht, kann er ihren Adel und ihre Tugend dennoch durchschimmern sehen: ihre Haut wird durch das löchrige Gewand sichtbar und zeigt ihm ihre Qualität (Vgl. HvA: ER, V. 323- 341). Rechtmäßig gewinnen der Stärkste und die Schönste den Sperberkampf, nachdem Ginover persönlich Enite eingekleidet hat, kürt Artus sie

[10] Eco: Semiotik, S. 89.
[11] Ebd.
[12] Vgl. Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 19.
[13] Hahn: Personerkenntnis, S. 402.

durch seinen Kuss zur Schönsten aller Frauen (Vgl. HvA: ER, V. 1529- 1794); somit stimmen innere und äußere Qualität wieder überein, das Prinzip wird bestätigt. Obwohl Falschheit sich dadurch ausschließen müsste, erzählen um 1200 entstandene Texte immer wieder von funktionierenden Lügen: Siegfried bringt Brünhild letztendlich doch dazu, den Falschen zu heiraten; Tristan gibt sich erfolgreich als Jäger oder Spielmann aus und lebt unter falschem Namen am Hof seiner Todfeindin; Isolde besteht sogar das Gottesurteil mithilfe einer Lüge; Lunete bringt Laudine dazu, den Mörder ihres Mannes zu heiraten, und Enite hält sich einen heiratswütigen Grafen vom Hals, indem sie lügt. Obwohl durch das Prinzip der Sichtbarkeit und das Kalokagathie-Ideal die Illusion befördert wird, Unwahrheit habe in der höfischen Gesellschaft keinen Platz, zeigt sich in den Texten das Gegenteil. Vielmehr gehört das Phänomen, so Claudia Lauer, „bereits am Beginn der höfischen Kultur zum Grundbestandteil mittelalterlichen Lebens und Erzählens: Hofintrigen, Täuschungsstrategien und Listmotive nehmen im 12. und 13. Jh. keineswegs eine marginale Rolle ein.“[14] Dies überrascht über die oben genannten Gründe hinaus auch vor dem Hintergrund zeitgenössisch populärer Theologietraktate: Obwohl aus den Jahren 395 und 420, wurden Augustins Schriften *De mendacio* und *Contra mendacium* im beginnenden 13. Jahrhundert stark rezipiert. Die Lüge, so die Einschätzung Augustins, sei eines der grundlegenden Übel der Menschheit und unter allen Umständen zu vermeiden, weil sie – kurz gesagt – Schaden an der Seele verursache und damit die Chance des Menschen auf ewiges Heil zerstöre.[15] Jede noch so kleine und kurzfristig nützlich erscheinende Lüge habe langfristig diesen Effekt und sei daher nicht zu bagatellisieren. Hochmittelalterliche Texte dagegen erzählen nicht nur von erfolgreichen Lügen, sondern stellen auch immer wieder die Klugheit der Lügner heraus: Markes Männer sind beeindruckt von der Raffinesse Tristans, mit der er seine Feindin belog und dazu brachte, die Wunde zu heilen, die ihr eigener Bruder ihm in ebendem Zweikampf beigefügt hatte, der ihn das Leben kostete (Vgl. GvStr: TR, V. 8237- 8245); auch der Erzähler lobt sein kluges Vorgehen. Lunete wird am Ende des *Iwein* für ihre Tricks, mit denen sie Laudine überzeugte, einen Mörder zu heiraten und sich nach dessen Verfehlungen mit ihm zu versöhnen, belohnt (Vgl. HvA: IW, V.

[14] Lauer: Kunst der Intrige, S. 20.
[15] Vgl. Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 46.

8155- 8157);[16] Isolde gilt den ganzen *Tristan* über die Sympathie von Erzähler und Publikum, obwohl sie lügt und immer wieder Ehe bricht. Gemeinsam haben all diese Figuren, dass sie mit *list* handeln. Das Bedeutungsspektrum von *list* beinhaltet laut Lexer aber weniger die eher negative Bedeutung von neuhochdeutsch *List*, sondern vielmehr Weisheit und Klugheit oder eine weise, kluge Absicht/ Handlung allgemein. Zudem besteht ein Zusammenhang zu Kunstfertigkeit und Zauberkraft; negativ wird der Begriff *list* erst, wenn etwas aus *arger list*, aus Hinterlist, Arglist heraus geschieht.[17] Somit erfahren die Figuren innerhalb der Texte eine gänzlich andere Bewertung als diejenige, die Augustinus einem Lügner beimisst.

An den eröffneten Widersprüchen soll nun meine Dissertation ansetzen. Das Textkorpus beinhaltet Texte, die um 1200 entstanden sind, da sich sowohl die oben beschriebenen Überlegungen hinsichtlich der mittelalterlichen Epistemologie auf diesen Zeitraum beziehen, als auch die Thesen Augustins Geltung besaßen. Das *Nibelungenlied* und Gottfrieds von Straßburg *Tristan* sind vor dem oben entwickelten Hintergrund besonders interessant, weil die Handlung in beiden Texten wesentlich durch Lügen bestimmt ist. Darüber hinaus betrachte ich Hartmanns von Aue *Erec* und *Iwein* genauer, da dort die ideale Gesellschaft am Hof König Artus´ beschrieben wird. Dennoch wird gelogen, was lange von der Forschung geleugnet wurde.[18] Das *Nibelungenlied* wie der *Tristan* enden tragisch, die Artusromane Hartmanns gut, was – so viel sei vorweggenommen – auch an den Lügen der verschiedenen Figuren liegt. Die dargestellten Auswirkungen von Lügen könnten also kaum unterschiedlicher sein, was mein Textkorpus in dieser Zusammenstellung noch interessanter macht.

Vor Beginn der Textarbeit ist es nun aber unerlässlich, den Untersuchungsgegenstand zu definieren. Was also verstehe ich unter einer Lüge? Althergebracht aber nicht minder aktuell ist die Definition Augustins: „*Mendacium est falsa vocis significatio cum intentione fallendi.*“[19] Damit bezieht Augustinus einerseits die

[16] In Fassung B wird dies sogar noch ausgestaltet. Siehe Seite 44.
[17] Vgl. Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Bd. 1, Sp. 1936. Zum Begriff *list* außerdem: Semmler: Listmotive, S. 12- 13; Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 13-18; Haupt: ein vrouwe hab niht vil list, S. 146.
[18] Vgl. Haug, Walter: Brechungen, S. 280; Ridder: Mittelhochdeutsche Minne- und Aventiureromane, S. 27. Siehe Seite 32.
[19] Augustinus: Die Lüge und gegen die Lüge, S. 7 (*De mendacio* 5), S. 102 (*Contra mendacium* 26); Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 83- 84, S. 143; Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?, S. 49.

Täuschungsabsicht mit ein, andererseits die unwahre Bezeichnung des vorliegenden Sachverhaltes. Der Widerspruch zwischen Gesagtem und Gedachtem ist ihm dabei besonders wichtig und wird auch von seinen Nachfolgern Thomas von Aquin[20] und Bonaventura [21] herausgestellt. Zunächst einmal folge ich dieser Definition und betrachte eine Aussage, mit der eine Figur innerhalb des Textes absichtlich etwas Falsches sagt, um eine andere zu täuschen, als Lüge. Bei der praktischen Umsetzung ergibt sich allerdings das Problem, dass Täuschungen, die nicht durch Worte sondern durch Gesten geschehen, wie beispielsweise Siegfrieds Stratordienst, in unmittelbarer Nähe zur Lüge stehen und oft unterstützend mit ihr einhergehen. Eine eindeutige Trennung solcher Fälle ist kaum möglich und zudem für das Vorhaben nicht gewinnbringend. Zudem gibt es Textstellen, in denen der tatsächliche Wissensstand von Figuren nicht ermittelbar, demnach also nicht klar erkennbar ist, ob ihre Aussage den Tatbestand einer Lüge erfüllt oder es sich um einen Irrtum handelt. Sofern nicht zu entscheiden ist, ob eine Täuschungsabsicht vorliegt oder nicht, werde ich diese Fälle in meine Betrachtung einbeziehen. So eindeutig die Lügendefinition Augustins zunächst klingen mag, so wenig ist sie es in der Anwendung. Dennoch werde ich mich daran orientieren, da dies kein singulär Augustinsches Problem sondern ein der Lügenthematik grundsätzlich inhärentes und damit hausgemachtes ist. Zu gegebenem Zeitpunkt werde ich diese erste Definition erweitern und den in den Texten vorgefundenen Bedingungen Rechnung tragen (siehe Seite 166).

Methodisch gliedert sich die vorliegende Dissertationsschrift in Textanalyse- und Ergebniskapitel. Im ersten Teil werden dabei die ausgewählten Primärtexte einzeln auf vorkommende Lügen, deren Funktion und Tragweite hin untersucht. Im zweiten Teil soll dann auf weitere thematische Zusammenhänge eingegangen werden, die sich aus der Zusammenschau der Textanalysen ergeben, dort aber nicht systematisch behandelt werden. So zeigt sich einerseits ein Zusammenhang zwischen Lüge und Magie. Nicht nur Siegfrieds unsichtbar machender Tarnmantel steht in Verbindung mit einer Lüge, deren Wahrheitsgehalt Siegfried damit vor Brünhild bestätigen kann. Häufig werden magische Instanzen befragt, die Lügen aufdecken sollen. Dazu

[20] Vgl. Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?, S. 71.
[21] Vgl. Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 143.

gehören nicht nur Bahrproben, wie sie in Hartmanns *Erec* und dem *Nibelungenlied* zum Einsatz gebracht werden sollen, sondern auch die Befragung von weissagenden Meerfrauen und Gottesurteilen. Andererseits ergibt sich aus der Textanalyse eine Verknüpfung zwischen Lüge und Liebe, auf die im zweiten Ergebniskapitel eingegangen wird. Im *Nibelungenlied* bedarf es einer Lüge, um die Beziehung zwischen Brünhild und Gunther überhaupt herzustellen, Siegfried hilft dabei nur, weil er selbst in Kriemhild verliebt ist und Gunther ihm seine Schwester im Falle des Erfolgs verspricht. Im *Iwein* fädelt die Zofe Lunete die Ehe zwischen dem Titelhelden und ihrer Herrin Laudine, deren ersten Ehemann er kurz vorher erschlagen hat, mithilfe einer Lüge ein; Erec und Enite vernachlässigen ihre gesellschaftlichen Pflichten dadurch, dass sie sich *verligen* und das Schlafgemach kaum mehr verlassen. Auf der Bewährungsfahrt lügen beide. Die Liebe zwischen Tristan und Isolde ist eine ehebrecherische und muss schon allein deswegen verleugnet werden. Im darauffolgenden Kapitel komme ich zurück zum oben skizzierten Ausgangsbefund und betrachte den Zusammenhang zwischen der Lüge und dem mittelalterlichen Gesellschaftsentwurf, dessen Erkenntnisprozesse Lügen eigentlich unmöglich machen müssten. In Hartmanns von Aue *Erec* und *Iwein* gelten grundsätzlich die oben erläuterten Zusammenhänge von adeligem Glanz, edler Kleidung und herausragenden, persönlichen Qualitäten. Dennoch kann diese Logik unterlaufen werden. Lügen werden nicht zum Problem. In der archaischen Gesellschaft der Helden scheint die generelle Sichtbarkeit von Zuständen von wesentlich größerer Bedeutung als in der höfischen, so wird denn auch Siegfried, obwohl er dort noch nie gesehen wurde, sogleich als er selbst erkannt und für den Werber gehalten. Allein er ist Brünhild adäquat, verleugnet dies aber und stellt sich stattdessen unter Gunther. Der Verstoß gegen die damit einhergehenden Regeln der Aufrichtigkeit hat hier eine viel größere Tragweite. In einem weiteren Ergebniskapitel möchte ich den Zusammenhang zwischen Lüge und Theologie untersuchen. Auffällig ist, dass die radikale Ablehnung, die die Lüge durch Augustinus erfährt, in den Texten kaum zum Ausdruck kommt. Dagegen lassen sich Anklänge an die Ansätze Bonaventuras und Thomas´ von Aquin, die das Lügenverbot lockern und der Wahrheit die Kategorie der *Wahrhaftigkeit* an die Seite stellen, häufiger finden. Ergänzt wird dieses Kapitel durch einen Exkurs zum Thema Lüge und Fiktionalität. Dabei wird versucht, die positive

Bewertung, die Lügen innerhalb der höfischen Romane erfahren, mit dem Drang der Erzähler, ihren Texten Legitimationsfloskeln und Wahrheitsbeteuerungen voranzustellen, in Einklang zu bringen und das Verhältnis von Literatur und Lüge näher zu beleuchten.

Dabei ist mein Anliegen ein literatur- und kulturwissenschaftliches, kein philosophisches oder moralisches. So werden in dieser Studie keine Fragen dazu beantwortet, wie Wahrheit oder Lüge aus diesen Blickwinkeln zu verstehen sind. Wenn ich die Definition Augustins heranziehe, dann einerseits um ein Werkzeug zu haben, mithilfe dessen ich relevante Textstellen identifizieren kann, und andererseits, um die Texte auf deren Umgang mit zeitgenössischen Theorien zu untersuchen. Eine persönliche moralische Wertung der innerhalb der Texte geäußerten Lügen liegt mir fern; ich beziehe mich ausschließlich auf die Wertungen, die ich in den ausgewählten Texten und Theologie-Traktaten vorfinde. Zudem verzichte ich auf eine Auflistung von verschiedenen Arten der Lüge in den Texten – eine solche wurde schon umfassend von Hartmut Semmler erarbeitet.[22] Vielmehr möchte ich untersuchen, wie in den ausgewählten Texten von Lügen erzählt wird, was sie nach sich ziehen und welche Bewertung sie dort erfahren. Zudem ist mir daran gelegen, thematische und poetologische Verknüpfungen aufzuzeigen, die Relevanz von Lügen innerhalb der in den Texten entworfenen Gesellschaft zu untersuchen sowie den Bereich der Literatur überschreitende Rückschlüsse auf die mittelalterliche Gesellschaft des beginnenden 13. Jahrhundert zu versuchen.

[22] Vgl. Semmler: Listmotive.

2 Lügen in Hartmanns von Aue Erec

2.1 Aufbruch zur Aventurefahrt

„Es ist kennzeichnend für den klassischen Artusroman, daß in ihm die Figur des Intriganten keinen Platz hat.“ [23] „Nur der Artusroman kann auf den Typus des intriganten Helden verzichten[.]“ [24] Was Walter Haug und Klaus Ridder dem Artusroman unterstellen, scheint aber bei genauerer Betrachtung nicht zuzutreffen; die ProtagonistInnen zeigen durchaus einen Hang zu Verstellung, Täuschung und Intrige – dem zur Lüge möchte ich mich in dieser Studie besonders widmen.

Die erste Lüge in Hartmanns von Aue *Erec* kommt vor, nachdem der gleichnamige Protagonist Enite für sich gewonnen hat und die beiden als Mann und Frau an Erecs Hof leben. Ausgelöst durch die Krise des *verligens* und Erecs plötzlicher Kenntnisnahme derer, treibt es ihn zum raschen Aufbruch. Er weist Enite an, sich bestmöglich zu kleiden,[25] *sînen knaben er seite/ daz man im sîn ros bereite/ und ir pherit vrouwen Ênîten* (HvA: ER, V. 3058- 3060). Barbara Haupt merkt an, dass er Enite dabei nicht in seinen Plan einweiht.[26] Ohne Handlungsoption muss sie tun, was er verlangt.[27] Das *verligen*, so Irmgard Gephart, ist keine „korrekturbedürftige situative Verfehlung, sondern Exemplum für ein grundsätzliches Versagen[.]“[28] Beim Versuch, dies auszugleichen, lügt Erec. Als Grund für ihren spontanen Aufbruch gibt er nämlich im Gegensatz zu seinem tatsächlichen Vorhaben an, […] *er wolde rîten/ ûz kurzwîlen* (HvA: ER, V. 3061- 3062). Heimlich bewaffnet er sich und legt über seiner Rüstung

[23] Haug: Brechungen, S. 280.
[24] Ridder: Mittelhochdeutsche Minne- und Aventiureromane, S. 27.
[25] Annette Gerok-Reiter geht davon aus, dass Enite, die ohnehin schon wunderschön ist, in ihrem schönsten Kleid umso mehr zum Lockvogel geeignet ist, der Erec den einen oder anderen Kampf auf seinem Weg zur Bewährung bescheren wird. Vgl. Gerok-Reiter: Körper – Zeichen, S. 420. Ähnlich: Kraß: Geschriebene Kleider, S. 171. Eva-Maria Carne benennt Enites Schönheit als „Anlaß für fast jedes Abenteuer.“ Carne: Frauengestalten bei Hartmann, S. 92. Ähnlich: Schnell: Gender und Gesellschaft, S. 316, S. 318. Aus der Bedrängnis durch den Grafen, in die sie durch ihre Schönheit gerät, kann sie sich wiederum mit einer Lüge befreien (siehe Seite 17).
[26] Vgl. Haupt: ein vrouwe hab niht vil list, S. 155. Jones geht davon aus, dass Erec seine Frau im Unwissen lässt, weil dies seine Absicht, sie zu testen, begünstig. Vgl. Jones: Durch schœne listen er sprach, S. 300.
[27] Zu weiteren Situationen, in denen Enite bevormundet wird: Haupt: ein vrouwe hab niht vil list, S. 154- 155.
[28] Gephart: Enite und die Pferde, S. 363.

Kleider an. Dies bleibt vollkommen unbemerkt: *dô enwas aber niemen,/ der sich des mohte verstân/ wie sîn gemüete was getân* (HvA: ER, V. 3077- 3079). Als Erec dann auch noch Schild und Speer von der Wand nimmt und einen Kampfschrei ausstößt, *als er wolde buhudieren* (HvA: ER, V. 3083), wollen seine Knappen ihn begleiten. Dies ist ihm natürlich überhaupt nicht recht. Also heißt er sie zurückzubleiben und stattdessen in der Küche ein ausgiebiges Mahl für den Zeitpunkt seiner und Enites Rückkehr in Auftrag zu geben. Dann brechen die beiden auf (Vgl. HvA: ER, V 3084-3092).

Über die Reaktion der Knappen auf die Anweisung, in die Küche zu gehen, berichtet der Text nichts. Dass er unter seiner Kleidung eine Rüstung trägt, um so angeblich einen Spazierritt zu unternehmen, bleibt unbemerkt und selbst seine Bewaffnung und der Kampfschrei machen seine Knappen allem Anschein nach nicht stutzig ob seiner Aussage. Waltraud Fritsch-Rößler geht davon aus, dass Hartmann diese Szene bewusst widersprüchlich konstruiert hat. „Was aussieht wie ein Motivierungs-Defizit des Dichters, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als durchdacht konzipierte Lenkungsstrategie des Erzählers.“[29] Dass Erec seine Rüstung durch Kleider verdecke und auf seinen Helm verzichte, der ja sofort sichtbar gewesen sei, markiere die Situation als Aufbruch zu einem Ausritt, sein Kampfschrei deute das Gegenteil an.[30] „Auf diese Weise entsteht die erste Diskrepanz, der Hof kann wählen zwischen Spazierritt oder Turnierabsicht, zu Ersterem passen die Schreie nicht, zu Letzterem die vermeintlich fehlende Rüstung nicht.“[31] Die Mahlzeit, welche Erec in Auftrag gibt, spreche dabei dafür, dass er tatsächlich einen Spazierritt vorhabe, Enite aber bleibe wie das inner- und außertextliche Publikum im Unklaren über seine Absicht.[32] Anders als von Fritsch-Rößler behauptet, verzichtet Erec jedoch nicht auf seinen Helm, sondern trägt ihn auf dem Kopf: *sînen helm er ûf bant/ über daz houbet alsô blôz* (HvA: ER, V. 3067-68). Vor seinen Knappen spricht er dies selbst an und behauptet, ihm sei daran ein Mangel aufgefallen.

[29] Fritsch-Rößler: Finis Amoris, S. 46.
[30] Vgl. ebd.
[31] Ebd.
[32] Vgl. ebd., S. 47.

Er sprach: „mîn helm ist niht wol.
mirst liep daz ichz hâbe ersehen:
und wære mir sîn nôt geschehen,
so wære ich gar geirret.
ich sage ui waz im wirret:
man sol in baz riemen.["]

(HvA: ER, V. 3071- 3076)

Mit dieser Lüge rechtfertigt Erec, entgegen der Überlegung Fritsch-Rößlers, warum er seinen Helm dabei hat, den er nicht verbergen und auf den er bei seinem tatsächlichen Vorhaben nicht verzichten kann. Sein Kampfschrei muss aber dennoch irritieren, passt er doch ganz und gar nicht zu einem Spazierritt. Für den außertextlichen Rezipienten scheint mir durchaus deutlich zu sein, was Erec vorhat, der innertextliche – um die Terminologie Fritsch-Rößlers beizubehalten – scheint hier aber durchaus offensichtliche Gegenanzeigen nicht zu erkennen oder zu ignorieren. Erec schlingert zwischen dem Versuch, sein Vorhaben – erst durch (Ver-)Kleidung, dann durch Lüge – zu vertuschen und es offensichtlich zu machen, durch den Schrei. Im Endeffekt überwiegt Ersterer. So konstruiert Hartmann eine Situation, in der (falsche) Worte überzeugender wirken als Gegenanzeigen. Damit zeigt er verschiedene Sinnbildungsprozesse auf und löst die Situation zu Gunsten der Evidenz der Worte, die hier Geltung erlangen.

Auffällig ist, dass Chrétien diese Szene weniger widersprüchlich erzählt als Hartmann. Er verzichtet auf Erecs Lüge und berichtet stattdessen davon, wie dieser seine Waffen anfordert und Stück für Stück aufwendig gerüstet wird (Vgl. CdT: ER, V. 2620- 2656). Dann lässt Erec Enide ausrichten, sie solle sich fertigmachen. Auch hier möchten zahlreiche Ritter sie begleiten, doch Erec lehnt ab. Seinem Vater erzählt er aber ausführlich, was er zu tun gedenkt:

Erec respont a la parsome,
et li conte tot; et devise
comant il a sa voie anprise:
„Sire, fet il, ne puet autre estre;
ja n´an manrai cheval an destre;
n´ai que feire d´or ne d´argent,
ne d´escuier, ne de sergent,

ne compaignie ne demant,
fors de ma fame seulemant.["][33]

(CdT, ER: V. 2712- 2720)

Dann nehmen Erec und Enide unter großer Trauer des Hofes Abschied und reiten in eine ungewisse Zukunft.[34] „Wo bei Chrétien noch ein öffentlicher Abschied mit Tränen der Höflinge stattfindet […], ist bei Hartmann eine weit tiefere Kluft aufgerissen und der Held in seiner Verfehlung nachhaltig isoliert."[35] Durch seine Ergänzung zieht Hartmann zudem eine Ebene, auf der er Erkenntnisprozesse thematisiert, in die Episode ein. Bei Chrétien war diese nicht angelegt.

2.2 Enites Bedrängnis

In Hartmanns Erzählung ist es einige Zeit später Enite, die zur Lüge greift.[36] Bedrängt von dem namenlosen, ersten Grafen, der ihrer Schönheit erlegen ist und sie zur Frau nehmen möchte,[37] wehrt sie sich auf folgende Weise: Zuerst versucht sie, die Avancen des Grafen dadurch zu unterbinden, dass sie behauptet, ihrer Treue wegen nicht auf sein Angebot eingehen zu können und darüber hinaus auch ständisch nicht als seine Frau geeignet sei: [„]*ich entouc ze grævinne niht:/ ich enhân geburt noch daz guot.*["] (HvA: ER, V. 3809- 3810). Einerseits mag sie recht haben, sie ist allerdings

[33] Erec antwortete schließlich und erzählte ihm alles, er erklärte ihm auch, wie er seinen Zug geplant hatte: „Herr", sprach er, „es kann nicht anders sein; ich werde kein Packpferd an der Hand führen; Gold und Silber kann mir nichts nützen, auch kein Knappe oder Diener, ich verlange keine andere Begleitung als meine Frau allein. Alle Zitate aus Chrétiens de Troyes *Erec et Enide* übersetzt von Albert Gier.

[34] Ursula Schulze bescheinigt Hartmann gegenüber Chrétien eine „Neigung zu abrupten Übergängen" und geht davon aus, dass seine Version der Episode „vor allem situationsangemessener und strukturell gebotener Ausdruck der Regierungsunfähigkeit" ist. „Die sorgfältigen Maßnahmen und Präventivbestimmungen, die Erec im französischen Roman trifft, hielt Hartmann offenbar für unvereinbar mit dem defizitären Persönlichkeitszustand in dieser Phase." Schulze: Âmîs unde man, S. 30.

[35] Gephart: Welt der Frauen, S. 182.

[36] Eva Maria Carne weist darauf hin, dass Enites Fähigkeit zur List vorher nicht angeklungen ist und geht davon aus, dass sie diese erst mit Auszug aus Karnant entwickeln konnte. Vgl. Carne: Frauengestalten bei Hartmann, S. 93.

[37] Laut Ursula Schulze zeigt Hartmann hier „eine negative Variante von Minnebertroffenheit." Schulze: Âmîs unde man, S. 31. Die Episode „markiert durch die Wiederkehr gleicher Konstellationen unter veränderten Bedingungen den Abstand zwischen der rücksichtslosen erotischen Verfallenheit des Grafen und der allmählich entfalteten wechselseitigen Liebe Erecs und Enites, die selbst in dem problematischen Zustand in Karnant mit einer Denaturierung zu verbrecherischer Tat nichts gemein hatte." Ebd.

nicht zur Gräfin geeignet, denn sie ist angehende Königin.[38] Dennoch wird es hier kaum ihre Absicht sein, ihre Überlegenheit als Gegenargument ins Feld führen, sondern sich dem Grafen gegenüber als zu gering für eine Ehe mit ihm auszugeben. Im Prinzip benutzt Enite hier eine Standeslüge, um sich des Grafen zu erwehren.[39]

Im weiteren Verlauf des Gespräches lügt Enite ganz offensichtlich, denn als sie bemerkt, dass der Graf sich nicht von seinem Vorhaben abbringen lässt, behauptet sie, sie habe sein Angebot für einen bösen Scherz gehalten – er sie also belogen.[40]

si sprach: „ich wæne iu ernest ist.
herre, zürnet ir niht:
wan iu der rede unnôt geschiht.
es was zewâre mîn wân,
ir hetet die rede durch schimph getân.["]

(HvA: ER, V. 3843- 3847)

Da sie jetzt erkannt habe, dass er es ernst meine, lägen die Dinge selbstverständlich anders. Sie hebt an, dem Grafen zu erzählen, wie es zu ihrem Zusammensein mit Erec gekommen sei:

[„]*ichn bin im* [Erec] *niht genôzsam:*
mînem vater er mich nam,
wan der ist wærlîche
edel unde rîche.
in des hof er dicke reit.
nâch kinde gewonheit

[38] Gephart sieht darin „die potentielle Verkehrung ihrer Standeserhöhung durch Erec und zugleich die bewußte Wertschätzung derselben." Gephart: Welt der Frauen, S. 185.
[39] Fritsch-Rößler nimmt an, dass dem Grafen dieses Argument überhaupt nicht verständlich ist. Vgl. Fritsch-Rößler: Finis Amoris, S. 60- 61. Sie sieht eine Spitze gegen Erec in Enites anschließendem Verweis auf ihren gleichen Status, „womit sie Erec demontiert, denn wenn sie nicht zur Gräfin tauge, dann Erec auch nicht zum Grafen, geschweige zum König." Ebd., S. 64. Damit argumentiert sie in eine andere Richtung als Gephart (siehe Anm. 38). Erec kommt Enite keineswegs zur Hilfe, vielmehr verhält er sich so, „als sei er überhaupt nicht anwesend",[39] so Barbara Haupt. Haupt: ein vrouwe hab niht vil list, S. 157. Fritsch-Rößler geht davon aus, dass Erec, nachdem er dem Grafen die Erlaubnis gegeben habe, sich zu Enite zu setzen, aus dem Handlungsraum verschwindet. „Erec sitzt sozusagen nur noch symbolisch am Tisch." Fritsch-Rößler: Finis Amoris, S. 61.
[40] Vgl. Jones: Durch schœne listen er sprach, S. 293. Fritsch-Rößler sieht darin eine Parallele zu Erecs Werbung um Enite, die ihr Vater Koralus tatsächlich zunächst für einen höhnischen Scherz gehalten habe. Vgl. Fritsch-Rößler: Finis Amoris, S. 61. Zur sprachlichen Umsetzung seiner Werbung, die zum Missverständnis führt: Miedema: Höfisches und unhöfisches Sprechen, S. 196.

lief ich dâ hin unde her.
eines tages spilte er
mit uns, dô schein wol daz kint
lîhte ze triegenne sint.
mit listen er mich vür das tor gewan:
dâ zuhte er mich und vuorte mich dan
und hât mich alsô iemer sît.["]

(HvA: ER, V. 3868- 3880)

Hatte sie vorher auf die Gleichheit zwischen Erec und ihr hingewiesen, behauptet sie nun, er sei ihr kein angemessener Partner. Ihre Entführung von dem väterlichen Hof habe ihm zudem nur wenig Ruhm eingebracht – [„]*wan hie von muoz er mîden/ daz wesen in sînem lande.*["] (HvA: ER, V. 3883- 3884). Demnach sei sie glücklich, wenn ein Höherstehender wie der Graf sie aus ihrer Drangsal befreie. Claudia Lauer merkt an, dass Enite Erec genauso beschreibt, wie sie den Grafen vorfindet: gewalttätig und hinterlistig.[41] Diese Parallele zwischen ihrer Lügengeschichte und ihm selbst bemerkt der Graf aber nicht.[42] Zum Ende ihrer Ausführungen betont sie noch einmal, dass sie das Angebot des Grafen anfangs nicht ernst genommen habe.

Völlig frei erfunden ist ihre Geschichte nicht,[43] denn tatsächlich kam Erec eines Tages in das recht ärmliche Haus ihres Vaters und nahm sie mit sich. Ein Kind war Enite zu diesem Zeitpunkt allerdings nicht. Auch der Rest ihrer Ausführungen trifft nicht zu. Weder ist Erec von schlechter Herkunft, noch hat er sie ihrem Vater gewaltsam entrissen. Nur noch die Tatsache, dass sie der Heimat fern sind und in nächster Zeit nicht zurückkehren können, deutet tatsächliche Umstände an; der Grund ist aber ein anderer. Enite integriert also Details aus den realen Vorkommnissen in ihre Lügengeschichte, motiviert sie aber ganz anders.[44] Auf diese Weise gelingt es Enite, dem Grafen darüber hinaus plausibel zu machen, warum sie mit ihrem Gefährten fern der Heimat umherzieht. Dies ist der einzige Anhaltspunkt, den der Graf faktisch über

[41] Vgl. Lauer: Kunst der Intrige, S. 30.
[42] Frtisch-Rößler weist darauf hin, dass in Enites Lügengeschichte stellenweise die Geschichte Mabonagrins und seiner Gefährtin anklingt. Vgl. Fritsch-Rößler: Finis Amoris, S. 61.
[43] Claudia Lauer spricht in diesem Kontext von einer Verkehrung der Realität. Vgl. Lauer: Kunst der Intrige, S. 30.
[44] Ähnlich wie Lauer sieht Fritsch-Rößler Erec und den Grafen in Enites Geschichte vertauscht. „Denn ihre Entführungsgeschichte dreht die Rollen zwischen Erec und dem Grafen um, macht Erec zum Bewerber/ Bedränger, zum illegitimen Entführer." Fritsch-Rößler: Finis Amoris, S. 62.

Enite und Erec hat, demnach muss ihre Geschichte auf diesen Fluchtpunkt zulaufen, um glaubwürdig zu sein – und dies scheint sie zu sein, denn der Graf nimmt jedes ihrer Worte für wahr und freut sich über den Sinneswandel seiner vermeintlich zukünftigen Gattin. Er schwört ihr seine Treue, Enite bestätigt ihm die ihre mit Handschlag. Um sich und Erec die Gelegenheit zur Flucht zu geben, gibt sie sich ihrem vermeintlich neuen Verlobten gegenüber loyal wie ein *vriunt* und behauptet, sie wolle Erec nachts das Schwert stehlen, damit ihr Zukünftiger nicht Gefahr liefe, von ihm verwundet oder gar getötet zu werden.

„herre, nû râte ich iu wol,
als ein vriunt dem andern sol,
wan ich nû deheinem man
guotes alsô iu gan,
ir volget mînder lêre,
ez enkumbert iuch sêre.
sît ir mich nemen welt,
dâ mite râte ich daz ir twelt
unze vruo morgen:
sô muget ir âne sorgen
mich nemen und âne strit.
sô er an sînem bette lît,
sô kumet ir her:
wande sô enmac er
iu niht geschaden, sô werdet ir
iuwers willen an mir
unbekumert gewert,
wan hînaht stil ich im daz swert."

(HvA: ER, V. 3908- 3925)

Der Graf willigt ein und zieht sich zurück. Hartmann beschreibt Enites Verhalten als *schœne listen* (HvA: ER, V. 3940), sie selbst als *daz tugenthafte wîp* (HvA: ER, V. 3798),[45] und stellt sie in durchweg positives Licht. „In this context *list* involves the intention to deceive but is practised for a morally good purpose, which may be indicated by the qualifying *schœne*",[46] so Jones. Auffällig ist, dass Hartmann dagegen

[45] Vgl. Schulze: Âmîs unde man, S. 32.
[46] Jones: Durch schœne listen er sprach, S. 293. Jones verweist in diesem Kontext auf die ganz ähnliche Formulierung Oringles´, der im eigenen Interesse eine erneute Heirat der vermeintlichen Witwe Enite als *schœniste list* gegen die Trauer empfiehlt (Vgl. HvA: ER, V. 6230). „Here list does not involve deception but signifies a means or remedy to deal with a situation of distress, and the adjective has no moral dimension, inviting translation by ›best‹ or ›finest‹. Ebd.

bereits das erste Nachfragen des Grafen, warum Erec von dieser schönen Frau Abstand halte, als *valscheit* bezeichnet (Vgl. HvA: ER, V. 3734).[47] Schon von vornherein ist also deutlich, wer in dieser Szene schlecht handelt. Außerdem, merkt Haupt an, „zeigt sich hier, dass Enite noch in ihrer Ohnmacht über Instrumente verfügt, die ihr dennoch eine gewisse Wirkungsmacht zusichern, das sind die Kraft ihrer Argumentation und ihre Sprachkompetenz.“[48] Dieser wollte Erec sie aber gerade durch das Redeverbot berauben; ihrem Verstoß dagegen verdankt er nun sein Leben: Sie warnt Erec und die beiden brechen sofort auf (siehe Seite 222). Auffällig ist, dass es nicht aufkommende Zweifel an Enites Aussagen sind, die den Grafen in der folgenden Nacht aus dem Schlaf aufschrecken und zu deren Herberge eilen lassen:

von dem slâfe er ûf erschrac,
dâ er an sînem bette lac:
wan er des vorhte und hete wân,
er solde sich versûmet hân.

(HvA: ER, V. 4034-4037)

An Enites Aufrichtigkeit zweifelt er also keineswegs. Auch hier erlangt das Gesagte ohne Weiteres Geltung. Durch den erteilten Handschlag, die Beteuerung ihrer Loyalität und ihren angeblichen Plan, Erec zu hintergehen, wiegt Enite den Grafen in Sicherheit, obwohl sie gerade dadurch ihre Fähigkeit, listig zu handeln, deutlich zeigt: Sie verstößt, so Lauer, „mit Lüge und List auch explizit gegen die christliche Tugend der Wahrheit. Trotz dieser Brisanz fügt sich aber […] alles zum Guten.“[49] Erecs Strafe für das Brechen des Redeverbotes fällt milder aus als angedroht, zudem kann er den

[47] Vgl. Lauer: Kunst der Intrige, S. 30.
[48] Haupt: ein vrouwe hab niht vil list, S. 157. Dazu auch: Fritsch-Rößler: Finis Amoris, S. 61. Gephart weist darauf hin, dass Enite dagegen in der Aufbruchsszene gerade von einem kommunikativen Unvermögen gekennzeichnet ist. Vgl. Gephart: Welt der Frauen, hier S. 183.
[49] Lauer: Kunst der Intrige, S. 30. Ursula Schulze betont, dass gerade der Graf „auf den ehrlosen Weg gerät“, während Enite „ihre inneren Qualitäten nach außen zur Geltung bringt, sich mit List gegen den Zugriff des Grafen verteidigt und Erec schützt.“ Schulze: Âmîs unde man, S. 32. Christliche Werte sind hier also nicht unbedingt die Grundlage, auf der Enites Handeln bewertet wird.

Grafen später im Kampf besiegen. „So liest sich ihr Handeln als höfisch legitime Hilfe zur Fortsetzung weiterer ruhmreicher Heldentaten.“[50] (siehe Seite 231).

Von Enides Lüge dem Grafen gegenüber erzählt auch Chrétien. Nachdem sie ihren Unwillen deutlich bekundet hat, droht der Graf, ihren Mann auf der Stelle zu erschlagen, solle sie nicht in die Ehe mit ihm einwilligen. Um dies zu verhindern, behauptet die weibliche Protagonistin nun auch hier, dass sie den Grafen und seine Aufrichtigkeit erst habe prüfen wollen und sichert ihm dann ihre Liebe zu. Der Hinweis, Erec umgehend und ohne vorherige Warnung zu töten, sei seiner Ehre ganz und gar nicht zuträglich, lässt Enide zudem Zeit gewinnen. Stattdessen solle der Graf ihn am Morgen zum Kampf auffordern und so sein Ansehen wahren (Vgl. CdT: ER, V. 3326- 3375). An ihren Worten zweifelt der Graf auch hier nicht. Die Lüge funktioniert also im Kern ähnlich wie bei Hartmann, ist aber wesentlich weniger detailreich und viel kürzer erzählt.[51] Hier scheint aber das Argument der Ehre eine wesentlich größere Bedeutung zu haben als in der Version Hartmanns, wo Enites Listigkeit und Klugheit auch für den Grafen erkennbar sein könnte, die Einsicht aber ausbleibt. Dadurch wird einerseits seine Leichtgläubigkeit herausgestellt, was ihn in Hartmanns Text eventuell lächerlicher erscheinen lässt. Andererseits wird auch hier deutlich, dass Aussagen Geltung erlangen, obwohl es durchaus Grund zum Zweifel gäbe.

2.3 Keies Täuschungsversuch

Zu einem weiteren Versuch, die Mitmenschen zu täuschen, kommt es in Hartmanns von Aue *Erec* kurz darauf, als Keie, der sich zuvor Pferd, Speer und Schild von Gawein geliehen hat,[52] einen offensichtlich verwundeten Ritter – nämlich Erec – kommen

[50] Lauer: Kunst der Intrige, S. 31.
[51] Vgl. Fritsch-Rößler: Finis Amoris, S. 60. Gephart merkt allerdings an, dass Enite in Hartmanns Version gezügelter erscheint. „Die gewagten Phantasien von Chétiens Enide, die dem Grafen Liebesfreuden vorgaukelt und gar von der Ermordung Erecs spricht […], wollen Hartmann offenbar selbst als Lüge nicht zu seiner Konzeption einer tugendreich-demütigen Ehefrau passen.“ Gephart: Welt der Frauen, S. 184. Eine Lüge an sich spricht allerdings nicht gegen diese Konzeption.
[52] Dazu: Meyer: Verstellung und andere Kleinigkeiten, S. 144- 145.

sieht. Er nimmt dessen Pferd beim Zaumzeug, was Erec gar nicht gefällt, und behauptet, ihn zur Behandlung seiner Wunden zu Artus bringen zu wollen.[53]

[„ir erbe]lget âne sache.
ich wolde daz ir ze gemache
mit mir ritet an dirre stunt.
ich sihe wol, ir sît sêre wunt.
der künec Artûs mîn herre
liget hie niht verre.
von im und von der künegîn
sult ir gebeten sîn
daz ir mit mir hin
rîtet unde dâ bî in
geruowet nâch iuwerm leide.
si sehent iuch gerne beide."

(HvA: ER, V. 4629, 44- 4629, 55)

Tatsächlich hat Keie aber etwas ganz anderes vor:

alsus was im gedâht:
hete er in ze hove brâht,
daz er danne wolde sagen,
er hete im die wunden geslagen
und er solde gevangen sîn.

(HvA: ER, V. 4629, 56- 4632)

Allein an diesem Vorhaben, so schildert Hartmann genau, kann man unlautere Art erkennen: *dar an wart volleclîche schîn,/ daz diu werlt nie gewan/ deheinen seltsænern man* (HvA: ER, V. 4633- 4635). Der Erzähler lässt keinen Zweifel daran, dass Keie einen schlechten Charakter hat: *von sînem valsche er was genant/ Keiîn der quâtspreche* (HvA: ER, V. 4663- 4664).[54] Keies Verhalten wird also völlig anders bewertet als die Lüge Enites (siehe Seite 19), obwohl er seinen Plan nicht einmal in die Tat umsetzt – denn sein Vorhaben wird direkt von Erec erkannt: *nû verstuont sich*

[53] Vgl. Lauer: Kunst der Intrige, S. 25.
[54] Vgl. Meyer: Verstellung und andere Kleinigkeiten, S. 145. Däumer attestiert Keie eine „moralische […] Bewusstseinsspaltung" .Däumer: Truchsess Keie, S. 70. Dazu: Vgl. ebd., S. 92. Diese entwickelt Hartmann hier aus dessen Absicht zu lügen.

vil gereche/ Êrec, waz er meinte,/ als er nû ouch bescheinte (HvA: ER, V. 4665- 4667).[55] Was zuvor nicht einmal geschah, wenn etwas deutlich gegen die Behauptung einer Figur sprach, passiert hier also noch, bevor Keie überhaupt die Gelegenheit zu lügen hat.

Dass Erec, der ja einige Zeit am Artushof verbracht hat, Keie erkennt und deshalb weiß, dass seine Anwesenheit mit Vorsicht zu genießen ist, scheint hier eher unwahrscheinlich, denn er fordert ihn nur wenig später auf, ihm seinen Namen zu nennen.[56] Zudem hatte sich Keie bei seiner ersten Erwähnung in Hartmanns *Erec* nach der Hirschjagd tadellos und unauffällig verhalten, wurde gar als Freund Gaweins, des idealen Ritters, beschrieben (Vgl. HvA: ER, V. 1152- 1167).[57] Außerdem ist er nun in fremder Ausrüstung unterwegs. Hier, im ersten deutschen Artusroman, führt Hartmann eine Figur, die mit ihrem unsteten Charakter noch viele andere Artusritter provozieren und sich immer wieder falsch verhalten wird, ein – und dies über dessen Scheitern an einer Lüge.[58] Zudem wird in dieser Szene Erecs Klugheit, die ihn Keies Vorhaben erkennen lässt, herausgestellt. Dies wird zwar nicht von Hartmann kommentiert, hat aber, indem der Protagonist sich besonders hervorhebt, für die Gesamterzählung durchaus einen gewünschten Effekt. Auch auf weiteres Drängen Keies ist Erec nicht dazu bereit, seine Route zu verlassen und zu Artus zu reiten. Als der Truchsess sein Pferd dennoch nicht loslassen will, wird Erec wütend und es kommt zu einer Verfolgungsjagd, bei der Erec Keie vom Pferd stößt und dieses mit sich führt. Nun bleibt dem Gestürzten nicht viel übrig, als Erec um Gnade zu bitten. Obwohl er seine Schmach verringern und seinen Namen geheim halten will,

[55] Meyer hebt die Bedeutung dieser Erkenntnis hervor: „Was Erec […] unter Beweis stellt, ist eine bisher im Text kaum erkennbare soziale Kompetenz[.]“ Meyer: Verstellung und andere Kleinigkeiten, S. 146.

[56] Einschränkend ist festzuhalten, dass der Zwang zur Namensnennung das Ergeben des Unterlegenen besiegelt und daher nicht unbedingt die Unkenntnis des Gegners bedeuten muss. In der *Joie de la curt*-Episode wird das Prozedere der gegenseitigen Namensnennung noch einmal in seinen Abläufen thematisiert (Vgl. HvA: ER, V. 9325- 3975). Dazu: Jones: Durch schœne listen er sprach, S. 297.

[57] Vgl. Däumer: Truchsess Keie, S. 75. Zum Hand-in-Hand gehen der Freunde Gawein und Keie: Ebd., S. 76, S. 78.

[58] Seeber stellt mit Bezug auf Schonert fest: „Als 'literarischer Wiedergänger' besitzt er eine nachgerade intertextuelle Biographie und ragt über die Textgrenzen der einzelnen Dichtungen, in denen er auftaucht, hinaus, so dass der Rezipient immer auf ein (mehr oder weniger diffuses und nie auf einen spezifischen Prätext rekurrierendes) Vorwissen zurückgeworfen wird, wenn er sich der Figur nähert.“ Seeber: Keie der arcspreche, S. 12. „Alle anderen Epen“, so Seeber weiter, „setzen den Truchsess als bekannte Figur voraus[.]“Ebd., S. 13. „He [Keie] is the opposite of what Arthurian knights should be“, so Matthias Meyer. Meyer: In Search of the Arthurian Third, S. 297.

muss Keie sich letztendlich zu erkennen geben und verflucht seinen Plan (Vgl. HvA: ER, V. 4738- 4789). Seeber hält fest:

> Indem der Erzähler den Zweikampf zwischen Erec und Keie durch Kommentare und zusätzliche Informationen wertend begleitet, erleichtert er die Identifikation des Publikums mit dem Helden und kreiert eine Fallhöhe für dessen Gegner, die in der entehrenden Niederlage aufgelöst wird.[59]

Anders als zuvor Enite und Erec, die beide logen, scheitert Keie also schon bei dem Versuch. Während die Hauptfiguren für ihr Vorgehen gelobt wurden, wird der Truchsess, dessen unstetes Wesen der Erzähler bereits mit Einführung der Figur deutlich zeigte, völlig lächerlich gemacht.[60] „Während die Intrigen der Gegenspieler scharf verurteilt werden und zu Übel, Leid und Trauer führen", so Lauer, „haben die intriganten Helden am Ende die Sympathie auf ihrer Seite."[61]

Keie kehrt nun zum Lager des Königs zurück und setzt Gawein auf den Ritter an, den er zwar optisch nicht erkannt, dessen Stimme er aber für Erecs gehalten hat.[62] Gawein reitet nun los, um Erec zu Artus zu bringen, was dieser aber vehement ablehnt. Zwar lügt Gawein dabei nicht, denn er sagt nichts Falsches, überlistet Erec aber und hält ihn so lange hin, bis Artus und seine Leute ihr Lager verlegt haben und Erec gegen seinen Willen direkt darauf zureitet (Vgl. HvA: ER, V. 4831- 5036).[63] Auffällig ist, dass Gawein – wie zuvor die Protagonisten – für sein Verhalten nicht im Geringsten getadelt wird. „Ausdrücklich wird, in fast identischem Vokabular, das Ausführen der Verstellung berichtet, ebenso ausdrücklich wird Gawein als der *tugenthafte man* bezeichnet."[64] Zwar ist Erec zunächst erbost ([„]*ir enhabet niht wol an mir getân,/ her Gâwein, diz ist iuwer rât./ nû hân ich iuwer missetât/ selten alsô*

[59] Seeber: Keie der arcspreche, S. 13.
[60] „Für den Rezipienten wird Keie vornehmlich als Witzfigur inszeniert, die sich prahlend und angeberisch unbeliebt macht", so Seeber. Ebd., S. 12. Auch dieser für Keie typische Zug wird hier über seinen Versuch zu lügen entwickelt.
[61] Lauer: Emotionalität der Intrige, S. 201.
[62] Vgl. Peil: Gebärden bei Chrétien, Hartmann und Wolfram, S. 184; Meyer: Verstellung und andere Kleinigkeiten, S. 146.
[63] Dazu: Lauer: Kunst der Intrige, S. 25- 26.
[64] Meyer: Verstellung und andere Kleinigkeiten, S. 147. Meyer weist zudem darauf hin, dass die Beschreibung Gaweins keine Ironiesignale aufweist. Vgl. ebd.

vil vernomen.[“] (HvA: ER, V. 5045- 5048)), lässt aber letztendlich seine Wunde behandeln und versöhnt sich mit Gawein, der schließlich nur die besten Absichten hatte (Vgl. HvA: ER, V. 5079) – und genau darin liegt der Unterschied zu Keie. „Anders als Keie agiert Gawein also nicht zum eigenen Nutzen. Mit seiner klugen Alternativstrategie handelt er vielmehr zum Wohle aller: Am Ende löst sich alles in Freude und Wohlgefallen auf.“[65] Vergleichbar mit der *schœnen list* Enites (siehe Seite 19) beschreibt Hartmann Gaweins Vorgehen als *schœne trügeheit* (HvA: ER, V. 5034). Lügen werden also nicht von der Verhaltensweise, die gegen christlich-moralische Tugenden verstößt,[66] her entwickelt und bewertet, sondern von der Person aus, die sie ausspricht und ihrer Absicht in Bezug auf die Protagonisten. Dementsprechend wird weniger das Verhalten an sich thematisiert als die Stellung der Personen innerhalb der Geschichte. Der Titelheld, mit dem der Rezipient sich identifizieren konnte, und dessen Gattin handeln klug, wenn sie lügen, um ihre Ziele zu erreichen; der verschrobene Truchsess, der dem Protagonisten schaden und das Erreichen seiner Ziele verhindern will, wird erniedrigt. Selbst Gawein, der Musterritter, lügt, wird aber nicht kritisiert.[67] Nicht durch ihr Verhalten weisen sich die Figuren als gut oder schlecht aus, vielmehr steht schon von vornherein fest, was von beidem sie innerhalb der Geschichte sind – dies ist im Rückschluss an der Bewertung ihrer Lügen ablesbar.

Zudem fällt auf, dass auch die Keie-Epsiode von Hartmann nicht ganz nachvollziehbar konstruiert wurde. Beispielsweise wird die Anwesenheit Enites, die ihren Gatten auf Schritt und Tritt treu begleitet, hier überhaupt nicht erwähnt. Unklar ist auch, welcher der beiden Ritter den anderen erkennt. Chrétien erzählt auch diese Episode etwas anders. Er berichtet zwar ebenfalls, dass Keu das Pferd Gauvians nimmt, dennoch erkennt Erec ihn, nicht aber andersherum,[68] denn Erecs Waffen und Schild sind zu abgenutzt, um seinen Träger auszuweisen.

[65] Lauer: Kunst der Intrige, S. 26. Laut Meyer zeigt die Szene „wie Gawein, anders als der plumpe Keie, dessen halbgare Verstellung einmal mehr in die übliche Keieszene der schmählichen Niederlage führt, als perfektes höfisches Individuum eine perfekte höfische List ausführt.“ Meyer: Verstellung und andere Kleinigkeiten, S. 148.

[66] Dazu: Kapitel 10 Lüge und Theologie.

[67] Vgl. Meyer: Verstellung und andere Kleinigkeiten, S. 144.

[68] Vgl. Fritsch-Rößler: Finis Amoris, S. 55.

Erec conut le seneschal
et les armes et le cheval;
mes Keus pas lui ne reconut,
car a ses armes ne parut
nule veraie conuissance:
tant cos d´espees et de lance
avoit sor son escu eüz
que toz li tainz an ert cheüz.[69]

(CdT: ER, V. 3949- 3956)

Enide wird nicht erkannt, weil sie einen Schleier vor dem Gesicht trägt.

Et la dame par grant veidie,
por ce qu´ele ne voloit mie
qu´il la coneüst ne veïst,
ausi con s´ele le feïst
por le chaut ou por la poldriere,
mist sa guinple devant sa chiere.[70]

(CdT: ER, V. 3957- 3962)

In der Chrétienschen Version scheint die Episode wesentlich besser nachvollziehbar als bei Hartmann. Von Keies/ Keus Vorhaben zu lügen und Erec vor Artus als seinen Gefangenen auszugeben, erzählt die Vorlage allerdings nichts, sodass auch diese Erweiterung Hartmann zugeschrieben werden kann. Er lässt nun auch eine den Protagonisten negativ gesonnene Person lügen und macht damit die oben beschriebenen Zusammenhänge zwischen Person und Bewertung ihres Verhaltens deutlich.

[69] Der [Erec] erkannte den Seneschall und auch die Waffen und das Pferd; aber Keu erkannte ihn nicht; denn an Erecs Waffen unterschied man kein wirkliches Erkennungsmerkmal – er hatte so viele Hiebe von Schwertern und Lanzen empfangen, daß davon alle Farbe an seinem Schild abgeblättert war.

[70] Und die Dame hatte mit großer List, weil sie nicht wünschte, daß er sie erkenne oder sehe, ihren Schleier vors Gesicht gezogen, wie sie es wegen der Hitze oder des Staubes tun würde.

2.4 Erecs Lügen

Zu weiteren Lügen kommt es in Hartmanns Text nur noch durch Erec. Bevor er den Kampf mit zwei Riesen auf sich nimmt, um einen verschleppten Ritter zu retten, verfolgt er sie bereits einige Zeit. Als Erec sieht, wie grauenvoll sie mit ihrem Gefangenen umgehen, kann er nicht anders als sie anzusprechen und zu fragen, was sie dazu treibe, dem Mann solch schreckliche Behandlung zuzufügen. Der blutende Ritter ist auf ein Pferd gebunden und wird mit einer Peitsche grausam gequält. Daraufhin wird einer der Kolosse wütend und herrscht Erec an, warum er sie verfolge (Vgl. HvA: ER, V. 5429- 54556). Erec leugnet.

> *Êrec sprach: „herre, nein ich.“*
> *dannoch redete er mit listen*
> *und wânde in sô gevristen:*
> *„ich hôrte in rüefen verre.*
> *geloubet ir mir, herre,*
> *ich enhânz niht durch übel getân,*
> *daz ich iu her gevolget hân*.[“]
>
> (HvA: ER, V. 5457- 5463)

„Die Riesen zeichnen sich durch Beschränktheit, Grausamkeit und Willkür aus“, so Miedema, „Erec vertritt christlich-ritterliche Tugenden wie Mitleid, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.“[71] Dass er lügt, scheint diesen Tugenden nicht zu widersprechen; die Rollenverteilung ist völlig klar: Erec ist – Lüge hin oder her – der Gute. Es kommt zum Kampf, dessen Anstrengungen Erec später ohnmächtig zusammenbrechen lassen. Miedema hebt hervor, dass Erec mit seinem Plan, die Riesen durch eine Lüge hinzuhalten (Vgl. HvA: ER, V. 5459) und Cadoc zu befreien, keinen Erfolg hat.[72] Grund dafür ist aber nicht, dass Erecs Lüge unglaubwürdig sei.

> Erec macht jedoch insofern einen […] Fehler, als er sich einem der höfischen Sphäre nicht angehörigen Zuhörer zuwendet […]. Es ist dieses ein Beispiel für formvollendetes Sprechen,

[71] Miedema: Höfisches und unhöfisches Sprechen, S. 186. Dazu auch: Jones: Durch schœne listen er sprach, S. 291.
[72] Vgl. Miedema: Höfisches und unhöfisches Sprechen, S. 194.

> das jedoch an ein unangemessenes Gegenüber gerichtet wird; der Dialog scheitert nicht zuletzt deswegen.[73]

Meyer weist darauf hin, dass „der Hof der Ort der Intrige, der Verstellung, des Gegensatzes zwischen Schein und Wahrheit“ ist.[74] Dass Erec in der Wildnis daran scheitert, archaische Wesen mithilfe einer höfischen Strategie zu überlisten, verwundert vor diesem Hintergrund nicht und weist Lügen als höfische Kommunikationsform aus.

Dennoch ist Erec in der Hinsicht erfolgreich, dass er den Kampf gewinnt. Seine Entführung macht dem nun befreiten Cadoc nicht nur körperlich sondern auch seelisch zu schaffen. Niedergeschlagen erzählt er Erec, wie es dazu gekommen ist. Dieser reagiert wie folgt auf Cadocs Bericht:

als Êrec hâte vernomen,
wie im sîn dinc was komen,
durch schœnen list er sprach,
im ze benemen sîn ungemach:
„herre, misshabet iuch niht
umbe dise geschiht,
daz iu die risen hânt getân.
jâ enwirt es nieman erlân,
swer sô manheit üeben wil,
in enbringe geschiht ûf daz zil,
dâ er sich schamen lîhte muoz:
dar nâch wirt im es buoz.
wie dicke ich wirs gehandelt bin!“

(HvA: ER, V. 5662- 5674)

Von einer derben Niederlage Erecs berichtete Hartmann bisher allerdings nicht… „[D]ie von Erec als Mitteilung über angebliches eigenes Unglück gestalteten Redebeiträge […] sind implizit im Sinne einer kommunikativen Indirektheit, als Trost

[73] Ebd., S. 197.
[74] Meyer: Verstellung und andere Kleinigkeiten, S. 146. Die Konversation zwischen Gawein und Erec zeichnete sich dagegen gerade durch die Courtoisie der beiden Ritter aus, gegen die Erec durch das *verligen* verstoßen hatte. Meyer schließt daraus: „Er [Erec] hat die höfischen Formen nicht vergessen, ist also noch hoffähig und über diese Rudimente des Höfischen hinaus offenkundig bereit, seinem Freund Gawein im Spiel der Konversation zu folgen. Dies ist ein Anzeichen dafür, dass Erec lernt, sich in die höfische Männergesellschaft einzufügen.“ Ebd., S. 147- 148.

gemeint, und sind als solche perlokutiv erfolgreich“,[75] so Miedema. Hier spricht Erec mit einem ebenfalls höfischen Gegenüber, was die beabsichtigte Wirkung seiner Worte im Gegensatz zur Situation davor eintreffen lässt.[76] Wie Enites Handeln gegen den Grafen (siehe Seite 19), nennt Hartmann nun auch Erecs Vorgehen *schœne list* und übt keinerlei Kritik an seinem Verhalten.[77] Dieses ist im Gegenteil sogar geeignet, einen neuen Freund zu trösten.[78] „Ein gewisses Maß der Verstellung, und das heißt eigentlich: der Lüge, wird als (positiv konnotierter) *list* begriffen, wenn es dem Zweck dient, etwas zu erreichen, was sonst nicht erreicht werden könnte.“[79] In der Vorlage wird auch hier von keiner Lüge erzählt.[80]

Auf Burg Brandigan, im Vorfeld der *Joie de la curt*, sagt Erec ein weiteres Mal nicht die Wahrheit. Als er von der Aventiure hört, will er sie – was auch immer dafür nötig sei – ausfechten. Burgherr König Ivreins möchte Erec unter allen Umständen davon abhalten, da er einen Erfolg für unmöglich hält. Auf Erecs Nachfragen hin gibt er sich sehr verschlossen und möchte dem übermütigen Ritter nicht erzählen, wobei es sich bei der Aventiure genau handelt. Erec behauptet daraufhin, dass er überhaupt nicht daran interessiert sei, den Kampf zu wagen, vielmehr wolle er sich die Schmach ersparen, nach der Aventiure gefragt zu werden und trotz seines Aufenthalts auf Burg Brandigan in Unkenntnis darüber zu sein.[81] Dadurch wolle er der Gefahr entgehen, es könne angenommen werden, er sei nie dort gewesen.

---

[75] Miedema: Höfisches und unhöfisches Sprechen, S. 197.
[76] Vgl. ebd., S. 198.
[77] Vgl. Zotz, Th.: Odysseus im Mittelalter?, S. 218.
[78] „Erec is made to show the capacity to put himself into the position of another person, to appreciate his feelings and react to them“, so Jones. Jones: Durch schœne listen er sprach, S. 292. „He employes pretence, deliberately placing himself in a false and unfavourable light – playing the role of one who has often been treated even worse, in order to encourage Cadoc, to restore his hope and self-esteem.“ Ebd., S. 294. Gephart merkt an, dass soziale Kompetenzen bisher nur von Enite beherrscht wurden, nun erweist sich auch Erec als fähig zu „sozialem Hinhören und sozialem Hinsehen.“ Gephart: Welt der Frauen, S. 187. Lügen zu können und dadurch Leid zu mindern ist in diesem Fall folglich eine soziale Kompetenz. Schnell weist darauf hin, dass „Handeln für andere“ generell ein wichtiges Motiv für Hartmann ist. Mit dem *verligen* vernachlässigt Erec nicht nur seine Pflicht zu Rittertaten, sondern auch Mitmenschen zu helfen. Vgl. Schnell: Gender und Gesellschaft, S. 319- 320, S. 328- 329. Dass dies durchaus auch durch Lügen geschehen kann, zeigt die Cadoc-Episode. Zu Bedeutungsnuancen der Formulierung *schœne list* an dieser Stelle im Vergleich mit Enites Lüge und der Aussage Oringles´ (siehe Anm. 46): Jones: Durch schœne listen er sprach, S. 294.
[79] Miedema: Höfisches und unhöfisches Sprechen, S. 197.
[80] Vgl. Jones: Durch schœne listen er sprach, S. 291. Zu weiteren Unterschieden: Miedema: Höfisches und unhöfisches Sprechen, S. 198- 201.
[81] Vgl. Meyer: Verstellung und andere Kleinigkeiten, S. 149; Haug: Wahrheit der Fiktion, S. 207.

er sprach: „von welhen sachen
ich niht gevrâgen getar,
die sint ouch ze griulîch gar.
daz ich dar nâch gevrâget hân,
dazn hân ich niht dar ûf getân
daz ich des iht gesinne
daz ich dar an gewinne
sunderen prîs vür alle die,
die noch her kâmen ie,
wan daz mich des betrâget,
swenne man mich dâ von vrâget,
beide wîp unde man,
daz ich ins niht gesagen kan,
und ich doch hie gewesen bin:
dar an velschent si mînen sin.“

(HvA: ER, V. 8443- 8457)

Erecs Plan geht auf – *nû wânde der wirt er meinte ez sô* (HvA: ER, V. 8758). Im höfischen Milieu funktioniert Erecs Lüge, auch König Ivreins zweifelt nicht an dem, was ihm jemand sagt. Meyer verweist auf die Kompetenz, die Erec mit seiner Verstellung an den Tag legt. Darin wird ersichtlich, „dass Erec nun endlich mit dem Artushof kompatibel geworden ist[.]“

Auffällig ist allerdings, dass Erec die meisten der Informationen, die er infolge seiner Lüge von König Ivreins bekommt, bereits vor Betreten Brandigans Guivreiz entlockt hatte (Vgl. HvA: ER, V. 7987- 8027). Hartmann selbst merkt in der Rolle des Erzählers an, dass Ivreins alles, was der Zwergenkönig Erec zuvor erzählt hatte, wiederholt und lediglich Details präzisiert. Zudem bestätigt er damit die Richtigkeit von Guivreiz´ Bericht.

dâ von begunde er in dô
dise rede wizzen lân,
als ich [Hartmann] *iu ê gesaget hân,*
rehte zuo der mâze
als im ûf der strâze
sîn geselle sagete,
und ob ern iht verdagete,
ze vollen sagete er im daz
und beschiet in des baz.

(HvA: ER, V. 8459- 8467).

Anders als in der Vorlage, wo die Aufgabe, in der die Aventiure besteht, dem Rezipienten bis zum Beginn des Kampfes unbekannt bleibt und auch Erec sie erst am Abend davor von König Evrain erfährt, schildert Hartmann schon im Vorfeld gleich mehrmals, was im Baumgarten passieren wird. Dies tut der Erzähler aber nicht selbst; auf inszenierte Nachfragen aus dem Publikum gibt er sich schweigsam.

> Die absichtlich zurückgehaltene Aufklärung über die mit der Burg verbundenen Geheimnisse wird dann an die Personen der Romanhandlung delegiert, die je nachdem, wie stark sie in der ›Joie de la curt‹-Aventiure involviert sind, unterschiedlich viel von diesem Abenteuer wissen und demgemäß nach und nach das Rätsel immer mehr auflösen, erst Guivreiz, dann die Stadtbewohner und der Burgherr von Brandigan und schließlich Mabonagrin.[82]

Haug geht davon aus, dass Chrétien und Hartmann bei der Gestaltung dieser Episode unterschiedliche Verfahren anwenden, um Spannung zu erzeugen. Chrétien baue gerade durch die entstehende Leerstelle im Wissen des Rezipienten, die er über das Gespräch zwischen Evrain und Erec hinaus beibehält, Spannung auf. Er berichtet lediglich, dass der König und Erec die ganze Nacht über die Aventiure sprechen, nicht aber was gesprochen wird. Erecs Lüge kommt dabei nicht vor. Indem er bereits zu Beginn der Episode im Gespräch zwischen Guivreiz und Erec klarstellt, was passieren wird, verfolge Hartmann dagegen eine andere Strategie. „So entsteht eine Spannung ganz anderer Art, eine Spannung nicht aus offener Erwartung, sondern aus der Dramatik der verbalen Auseinandersetzung.“[83] Durch seine Lüge gegenüber König Ivreins erfährt Erec noch weitere Details über die Aventiure, das Wesentliche wusste er aber bereits von Giuvreiz. Auch darin ließe sich die von Haug herausgestellte Strategie Hartmanns erkennen, der ein weiteres Mal zeigt, wie Erec Informationen, die ihm eigentlich verheimlicht werden sollten, dennoch in Erfahrung bringt.[84] Die

[82] Kern: Leugnen und Bewußtmachen, S. 15.

[83] Haug, Walter: Wahrheit der Fiktion, S. 206. Eine solche Dramatik lässt sich auch in der von Hartmann erweiterten Grafen-Episode feststellen. Spannung über verbale Strategien zu erzeugen, scheint Hartmann besonders interessiert zu haben.

[84] Darüber hinaus werde die *Joie de la curt* nach Einschätzung Haugs durch Hartmanns Erzählweise als Abschluss der Aventiurefahrt markiert. „Hartmann hebt damit von vornherein und explizit die Sonderposition und –bedeutung der Episode heraus. Was Chrétien in der offenen Spannung gegenüber etwas unbestimmt Hochgefährlichem zum Ausdruck bringt, das wird bei Hartmann anhand einer klaren Situationsschilderung reflektiert und dabei vom Helden selbst schon in einer Weise

letzten drei Beispiele zeigen zudem deutlich, dass den Aussagen Erecs Evidenz beigemessen wird, ohne sie zu hinterfragen. Auch Enites Geschichten erlangen diesen Status, ohne dass sie auch nur im Geringsten angezweifelt werden. Einzig Keies Versuch, Erec zu hintergehen, misslingt. Auffällig ist dabei, dass abgesehen davon die Verwendung einer Lüge vom Autor durchweg positiv als kluges Handeln beschrieben wird. Die zu Beginn dieses Kapitels angezweifelte Feststellung Haugs und Ridders, im Artusroman kämen keine intriganten Protagonisten vor (siehe Seite 13), stützen beide mit dem Argument, alles Negative sei im Artusroman in eine Gegenwelt verbannt, in der der Protagonist seinen Weg bewältigen müsse.[85] Wie sich gezeigt hat, bewertet der Erzähler das Verhalten der Protagonisten aber durchaus positiv. Haugs und Ridders Grundthese bleibt also stabil – die Protagonisten bleiben, obwohl sie lügen, frei von Negativem und verhalten sich gerade dadurch höfisch.[86] So wirft der Erzähler, laut Claudia Lauer „kein schlechtes Licht auf […] intrigant oder intrigenartig handelnde Figuren. Vielmehr mindert er in der Regel das Skandalöse ihrer Taten[.]“[87]

Innerhalb der Geschichte nimmt Erec dennoch die drohende Gefahr, für einen Lügner gehalten zu werden, als Aufhänger für seine eigene, erfolgreiche Lüge. Enite handelt ähnlich, indem sie ihre eigene Lüge mit dem Argument, sie habe angenommen, belogen worden zu sein, kaschiert und glaubwürdig erscheinen lässt. Von all diesen Lügen wird in Chrétiens *Erec et Enide* nicht berichtet. Einzig Enide ist es, die mit ihrer Lüge dem Grafen gegenüber akute Gefahr erfolgreich von sich und ihrem Mann abwendet. Hartmann bindet auch an Stellen Lügen in die Erzählung ein, an denen sie

verstanden, die als Hinweis für den Interpreten zu lesen ist: in dieser Aventüre kommt der Weg des Helden zu seinem Ziel[.]˝ Ebd. S. 208.

[85] Vgl. ebd., S. 280; Ridder: Mittelhochdeutsche Minne- und Aventiureromane, S. 27.

[86] Zu Bedenken ist in diesem Kontext, dass die Figuren im Verlauf des Textes zwar Fähigkeiten entwickeln (siehe Enites plötzliche Sprachkompetenz, Seite 20), sich selbst aber nicht, und damit ihre Rolle niemals unterlaufen. So gesehen ist sogar Haugs und Ridders These, Intriganten kämen im Artusroman nicht vor, für die Rezipientenebene haltbar, obwohl die Protagonisten in Hartmanns Erec lügen – denn alle Figuren verbleiben in ihrer Rolle, sind Hauptfigur, und damit gut, Freund oder Feind. Ob sie die Wahrheit sagen oder nicht, betrifft ihre Funktion innerhalb der Geschichte nicht, denn diese wird nicht über ihr Handeln entwickelt, sondern steht von vornherein fest. Die Figur wird nicht nach ihrem Handeln bewertet, sondern das Handeln nach der Figur. Wenn eine Hauptfigur lügt, handelt sie gut, was ihrer Rolle entspricht, lügt einer ihrer Gegenspieler handelt er schlecht und scheitert, was für die Rezipienten erwartbar ist. Intriganten kommen auf dieser Ebene in der Hinsicht, dass sie nicht das sind, was sie vorgeben und Rollenzuweisungen damit instabil werden lassen, in Hartmanns *Erec* tatsächlich nicht vor.

[87] Lauer: Kunst der Intrige, S. 36.

aus Figurenperspektive nicht unbedingt notwendig sind und aus Publikumsperspektive nur wenig Sinn ergeben – beispielsweise bei Erecs Aufbruch zur Aventiurefahrt. Auf Burg Brandigan lügt er, um weitere Details über die Aventiure zu erhalten, obwohl er das Wesentliche schon weiß. Hartmann scheint also ein gewisses Interesse daran gehabt zu haben, Lügen in seinen Text zu integrieren und auf unterschiedlichen Ebenen zu diskutieren. Haug bemerkte bereits sein besonderes Interesse an verbalen Auseinandersetzungen (siehe Seite 31). Claudia Lauer kommt zu dem Schluss: „Das Phänomen des listigen Konzipierens einer Gegenperspektive, des Lügens und des Täuschens, so zeigt sich, fasziniert auch den Erzähler. Von Anfang an nimmt er implizit wie explizit dazu Stellung und vertritt und verstärkt dessen ambivalente Bedeutung.“[88] Die vermeintlichen Schwächen und Ungereimtheiten in der Konzeption der Lügen-Episoden könnten eine Methode sein, diese hervorzuheben und den Rezipienten besonders hinterfragen zu lassen.

3 Lügen in Hartmanns von Aue Iwein

3.1 Iweins Lügen

Auch Hartmanns zweiter Artusroman *Iwein* erzählt von mehreren Lügen. Hier sind es hauptsächlich die Zofen, die zu diesem Mittel greifen, aber auch Iwein täuscht seine Mitmenschen. Lauer weist darauf hin, dass er bereits während des Pfingstfestes am Beginn des Textes seine Fähigkeit zur Verstellung zeigt. Als Kalogreant die Geschichte seines Scheiterns an der Brunnenaventiure erzählt und daraufhin der Entschluss gefasst wird, man müsse diese Schmach im Kollektiv tilgen, sieht Iwein die Chance, sich zu bewähren, schwinden.

> *Er gedâhte: „ichn mac daz niht bewarn,*
> *und wil der kunech selbe varn,*
> *mirn werde mîn rîterschaft benomen.*
> *mir sol des strîtes fur chomen*
> *mîn her Gawein.*[“]
>
> (HvA: IW, V. 911- 915)

[88] Ebd.

„Angesichts dieses Konflikts fasst Iwein den Plan, das Problem 'anders' […] zu lösen und das sich eröffnende Zeitfenster zu nutzen, um insgeheim früher aufzubrechen und den anderen zuvor zu kommen."[89] Zwar spricht Iwein dabei nicht, lügt also nicht, dennoch ist er geneigt zu täuschen, um seine Interessen durchzusetzen. „Der Held handelt nicht nur explizit gegen den Befehl des Königs, sondern verstößt mit seiner Heimlichkeit […] auch eklatant gegen höfische Werte wie Öffentlichkeit, Gemeinschaft und Wahrheit",[90] so Lauer.

Nachdem er Kalogreants Brunnenabenteuer erheblich erfolgreicher ausgefochten und den Landesherrn erschlagen hat, verliebt er sich auf der Stelle in dessen Witwe. Mithilfe eines unsichtbar machenden Ringes gerettet und versteckt von der Zofe Lunete, hört er Laudines Klagen am Grab ihres verstorbenen Mannes Askalon und möchte sie gern sehen. Lunete gegenüber behauptet er, der Wunsch resultiere aus seinem Mitgefühl für all die Trauernden.

mit listen sprach er alsô
„ouwê, diz folch ist starche unfrô.
mir gêt ze hercen ir clage
nâher danne ich iemen sage.
mohtez mit fuoge geschehn,
sô woldich harte gerne sehn
ir gebærde und ir ungehabe,
die ich dâ hœre bî dem grabe."

(HvA: IW, V. 1431- 1438)

Daran schließt Hartmann mehrere Verse an, in denen er erläutert, dass dem nicht so ist (Vgl. HvA: IW, V. 1439- 1445).[91] Darüber, ob Lunete ihm glaubt oder nicht, berichtet Hartmann nichts Konkretes, trotzdem gelingt Iweins Plan und sie öffnet das Fenster, um ihm die Trauernden sichtbar zu machen.[92] Als Iwein daraufhin allerdings

[89] Ebd., S. 27.
[90] Ebd. Ähnlich: Lauer: Emotionalität der Intrige, S. 199.
[91] Vgl. Schusky: Lunete, S. 27.
[92] Friedrich Michael Dimpel merkt an, dass Lunete schon von Anfang an beabsichtigen könnte, dass Iwein sich in Laudine verliebt und ihm deshalb ermöglicht sie zu sehen. Vgl. Dimpel: Zofe im Fokus, S. 203.

überstürzt zu seiner Liebsten eilen und sie trösten will, hält Lunete ihn zurück, fragt ihn zornig […] *wes was iu gedâht*? (HvA: IW, V. 1493).

Während Lunete keinen Verdacht aufkommen lassen und schnell zu den Trauernden zurückkehren möchte, wird sich Iwein des Problems bewusst, dass ihm am Artushof womöglich niemand seine Heldentat glauben könne, solange er keinen Beweis dafür vorlegen kann.[93] Besonders den Spott Keies fürchtet er (Vgl. HvA: IW, V. 1519- 1531). Seeber geht davon aus, dass Iwein in dieser Szene abwägen muss, „was ihm wichtiger erscheint: seine Ehre bei Hof oder der zu diesem Zeitpunkt aussichtslos erscheinende Versuch, die Minne der Witwe zu erringen."[94] Schließlich wendet er sich Laudine zu.[95] Die bereits in Hartmanns *Erec* geäußerte Befürchtung des Protagonisten, er könne für einen Lügner gehalten werden, taucht folglich auch hier auf, wird aber nicht als Tarnung für eine im selben Moment verwendete Lüge benutzt.

3.2 Lunete als Kupplerin

Nachdem Lunete Iweins Lüge anscheinend ohne Zweifel geglaubt hat und zu ihm zurückkehrt, fällt auf, dass sie seinen folgenden, eher schwammigen Aussagen sofort den Sinn entnehmen kann und seine Liebe zu Laudine erkennt.[96]

er sprach: „mîn muot stêt niender sô
daz ich gerne wære tôt,
und freu mich doch in mîner nôt
und hân daz hiute getân
und hân ouch noch ze freuden wân."

(HvA: IW, V. 1752- 1756)

[93] Vgl. Schusky: Lunete, S. 28.
[94] Seeber: Keie der arcspreche, S. 17.
[95] Seeber weist allerdings darauf hin, dass die damit einhergehende Loslösung vom Artushof nur von sehr kurzer Dauer ist. Direkt nach der Verlobung mit Laudine muss Iwein als neuer Brunnenritter gegen einen Kämpfer vom Artushof, und zwar Keie, nicht Gawein, antreten. Nach seinem Sieg und der Hochzeitsfeier im Kreis der Artusgesellschaft setzt er seine Prioritäten nun anders, verlässt Laudine und versäumt die Jahresfrist. Bis er vom Wahnsinn befallen wird, verbleibt er im arthurischen System. Vgl. ebd.
[96] Dimpel geht davon aus, dass sie damit gerechnet hatte, weil sie es selbst provoziert hat. Dimpel: Zofe im Fokus, S. 204.

Bereits in dieser Szene wird Lunete als besonders scharfsinnig dargestellt „und es gelingt ihr im Folgenden immer wieder, die Denk- und Verhaltensweisen von Iwein und Laudine zu antizipieren sowie diverse Informationsvorsprünge argumentativ zu nutzen“,[97] so Lauer.

Auffällig ist außerdem, dass Lunete nun sofort geneigt ist, die Ehe zwischen Iwein und Laudine einzufädeln. Als Grund wird Iweins Gruß bei einem vor dem Anfang der von Hartmann erzählten Geschichte geschehenen und eher unerfreulichen Besuch Lunetes am Artushof genannt.[98] Um die Ehe zwischen Iwein und seiner Herrin zu ermöglichen, setzt sie die trauernde Laudine darüber in Kenntnis, dass König Artus mit seinen Männern auf dem Weg zur Quelle ist – deshalb solle Laudine ihren Kummer schnell überwinden und einen neuen Beschützer und Ehemann erwählen.[99] Selbstverständlich kann Lunete nicht sagen, wer ihr von der drohenden Gefahr erzählt hat, deshalb behauptet sie: [„]*ez wart ein bot an dirre stunt/ mînem herren gesant.*[“] (HvA: IW, V. 1832- 1833). Mit diesem Boten könnte nun Iwein gemeint sein, schließlich hat sie die Informationen von ihm, doch behauptet sie weiter:

> [„]*dô er in* [Askalon] *dô tôten vant*
> *und iuch in selher swære,*
> *dô versweic er iuch dez mære*
> *und bat aber michz iu sagen,*
> *daz nâch disen zwelf tagen*
> *und in vil churzem zil*
> *der kunech Artûs chomen wil*
> *zuo dem brunnen mit her*.[“]
>
> (HvA: IW, V. 1834- 1841)

[97] Lauer: Kunst der Intrige, S. 33.
[98] Vgl. Schusky: Lunete, S. 26- 27. Dimpel geht davon aus, dass dieser Grund eher fadenscheinig ist und Lunete nur ihre persönlichen Interessen durchsetzen will. Vgl. Dimpel: Zofe im Fokus, S. 206-210. Breulmann geht nicht auf Lunetes vermeintlichen Eigennutz ein und nennt als weiteren Grund, dass Lunete von seinem Mut und seiner Tapferkeit beeindruckt sei. Vgl. Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur, S. 308.
[99] Vgl. Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur, S. 264. Lauer spricht davon, dass Lunete sich in den Vermittlungsvorgang *einnistet* und ihren Informationsvorsprung nutzt. Vgl. Lauer: Der arthurische Mythos, S. 52.

Dies trifft nun zumindest zum Teil keinesfalls zu. Zwar ist Artus unterwegs, ein Bote, der wie behauptet gehandelt hat, ist aber nicht am Hof erschienen, dennoch zweifelt Laudine nicht an Lunetes Behauptung. Breulmann hält fest, dass Lunete immer wieder ihre Wissensvorsprünge zu nutzen weiß, um sich für Laudine unentbehrlich zu machen.[100] Hätte sie den vermeintlichen Boten nicht abgefangen, wäre Laudine bei Eintreffen Artus´ allein und völlig schutzlos; Lunetes Aufmerksamkeit sei es nun zu verdanken, dass die Gefahr abgewendet werden könne, entschließe sich Laudine nur zu einer raschen Heirat. Der Erzähler weist darauf hin, dass Lunete Laudine den Sachverhalt wahrheitsgemäß schildert. Diese jedoch verhalte sich typisch weiblich, indem sie sich zunächst dieser Einsicht verschließe.

Swie si [Lunete] *ir* [Laudine] *die wârheit*
ze rehte het underseit
und sî sich des wol enstuont,
doch tet si sam diu wîp tuont:
si wider redent durch ir muot,
daz sî doch ofte dunchet guot.

(HvA: IW, V. 1863- 1868)

Um ihre Herrin davon zu überzeugen, dass es vollkommen richtig, ja notwendig sei, gerade Iwein, den Mörder ihres Mannes, zu ihrem neuen Ehemann zu nehmen, greift Lunete zu sprachlichen Tricks. Sie behauptet, es gebe mindestens 100 Ritter, die geeigneter für die Verteidigung von Burg und Quelle seien, als Laudines verstobener Mann Askalon es war.

[„]nune weint niht mêre
und gedenchet an iuwer êre:
zwâre, frouwe, des ist nôt.
mîn herre ist fur sich einen tôt.
wænt ir daz elliu frumcheit
mit im ze grabe sî geleit?
zwâre desn ist niht,
wande man noch hundert rîter siht,
die alle tiurre sint dane er
zeswerte zeschite unde zesper.“

(HvA: IW, V. 1929- 1938)

[100] Vgl. Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur, S. 264.

Laudine wird wütend, bezichtigt ihre Vertraute der Lüge, doch Lunete hält dagegen.

> [Laudine:] *„dû hâst zwâre misseseit.“*
> [Lunete:] *„frouwe, ich hân die wârheit.“*
> [Laudine:] *„der zeige mir doch einen.“*
> [Lunete:] *„liezzet ir iuwer weinen,*
> *deiswâr ich funde in iu harte wol.“*
> [Laudine:] *„ichn weiz waz ich dir tuon sol,*
> *wan ez dunchet mich unmugelich.*
> *sich, got gebezzer dich,*
> *ob dû mir nû liegest*
> *und mich gerne triegest.“*
>
> (HvA: IW, V. 1939- 1948)

Lunete reagiert darauf – fast schon im Stil eines seine Geschichte legitimierenden Erzählers (siehe Seite 272) – indem sie den Vorwurf der Lüge einer anderen Instanz zuschiebt: „*frouwe, hân ich iu gelogen,/ sô bin ich selbe betrogen.*[“] (HvA: IW, V, 1949- 1950). Julia Breulmann weist darauf hin, dass Lunete in der Folge die Möglichkeit des Verlustes ihrer gesellschaftlichen Stellung, verrate sie Laudine, selbst thematisiert. „Zugleich greift sie so das Argument der herrschenden Machtverhältnisse und damit auch ihrer eigenen Abhängigkeit zielgerichtet auf und bestärkt die Herrin in ihrem Anspruch, die allein zu Entscheidungen Befugte zu sein:“[101] [„]*nû bin ich ie mit iu gewesn/ und muoz ouch noch mit iu genesn./ verriete ich iuch, waz wuorde mîn?*[“] (HvA: IW, V. 1951- 1953). Um Laudine zu beweisen, dass sie recht hat, führt Lunete ihr ein einfaches Gedankenspiel vor, in dem Laudine selbst entscheiden solle, wer in der dargestellten Situation der Bessere sei: [„]*zwâ zwêne vehtent umde den lîp,/ wederre tiurre sî, der dâ gesige/ ode der dâ sigelôs gelige*?[“] (HvA: IW, V. 1956- 1958). Laudine versichert, es müsse wohl der Siegende sein und wird darin sogleich von Lunete bestätigt. Hervorgehend aus der Analyse ihrer Argumentationsstruktur hält Tobias Zimmermann fest:

> Das Geniale an Lunetes Vorgehensweise […] liegt darin, dass sie zuerst das Handlungskonzept […] von ihrer Opponentin besiegeln lässt, bevor sie daraus eine

[101] Ebd., S. 263. Dazu auch: Schusky: Lunete, S. 31. Zum Verhältnis zwischen Lunete und Laudine: Ebd., S. 25- 26.

> syllogistische Schlussfolgerung zieht, welche jener zwar überhaupt nicht gefällt, deren Gültigkeit aber argumentativ kaum zu widerlegen ist.[102]

Was Laudine versichert hat, referenziert Lunete nun nämlich anders und setzt für die zwei imaginären Ritter Askalon und Iwein ein. Zwar schickt Laudine sie zunächst wütend weg, besinnt sich dann aber doch eines Besseren und hält ihren Vorschlag für den einzig richtigen. Breulmann hebt hervor, dass zwischen Herrscherin und Dienerin „ein fortwährendes beiderseitiges Bemühen umeinander wie auch um eine harmonische Beziehung“[103] besteht.

> Eine wesentliche Voraussetzung dazu ist die Befähigung das „Gute“ zu erkennen, und meint damit insbesondere die Fähigkeit, zwischen formaler Rechtmäßigkeit und in guter Absicht, wenn auch vielleicht nicht mit einwandfreien Mitteln ausgeführten Handlungen zu unterscheiden[.][104]

Angestoßen durch Lunetes Gedankenspiel, legt Laudine sich die Vorkommnisse anschließend so zurecht, dass sie Iwein zum Mann nehmen kann. Nun ergreift die Minne auch von ihr Besitz. Dabei wird Lunetes Anfangsargument vollkommen vernachlässigt.

> Durch den Verlauf des Dialoges, der sich durch Lunetes Syllogismus gänzlich auf Iwein konzentriert, gerät außer Acht, dass dieser ja durchaus nicht der einzige taugliche Ritter wäre. Vielmehr ist er der Einzige, an dem sich der Syllogismus erfolgreich durchführen lässt – ein Umstand, den die geschickte Inszenierung des Dialogs dem Leser vorzuenthalten versucht.[105]

Nachdem Laudine sich, Lunetes Argumentation im engsten Sinne folgend, umentschieden hat und nun auch der Meinung ist, der Mörder ihres Ehemannes sei

[102] Zimmermann, T.: Den Mörder des Gatten heiraten?, S. 219.
[103] Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur, S. 259.
[104] Ebd.
[105] Zimmermann, T.: Den Mörder des Gatten heiraten?, S. 222.

der bestmögliche Heiratskandidat, versucht sie sich ihre Entscheidung schönzureden und sagt sich selbst, der fremde Ritter müsse wohl in Notwehr gehandelt haben:[106]

[„]ouch stêt unschulde dâ bî,
der imz zerehte wil verstân
er hât ez wernde getân.
mîn herre wolt in hân erslagen.
heter im daz durch mich vertragen
und het in lâzen genesn,
sô wære ich im ouch zeliep gewesn,
wan so wærer selbe tôt.
daz er in sluoc, des gieng in nôt.“

(HvA: IW, V. 2042- 2050)

Dies war allerdings keinesfalls so.[107] „Nicht die 'objektive' Schuld Iweins, seine Provokation an der Quelle und der dadurch herbeigeführte Tod Askalons zählen, sondern ausschlaggebend ist allein die 'subjektive' Wahrnehmung dieser Schuld durch Laudine.“[108] Es entsteht der Eindruck, Laudine belüge sich selbst. Die Minne tut ihr Übriges; Iweins Schuld ist damit für seine künftige Gattin getilgt.

Nachdem ihre Herrin sich zur Hochzeit entschieden hat, muss Lunete nun ihre Lüge fortführen, denn sie kann jetzt nicht plötzlich den längst schon anwesenden Iwein präsentieren.[109] Folglich tut sie, als müsse sie einen Boten zu ihm schicken, um ihn von Laudines Heiratswillen in Kenntnis zu setzen. Den Boten heißt Lunete aber, sich zu verstecken, damit Laudine denkt, er sei unterwegs.

der garzûn tet als si im beschiet,
er hal sich als si im geriet,
wander was gemachet und gereit
zaller guoten kundecheit.
er kunde ir helfen liegen
und âne schalcheit triegen.

(HvA: IW, V. 2179- 2184)

[106] Vgl. Lorey: Schuld-Verhältnisse, S. 33. Dazu auch: Schusky: Lunete, S. 33.
[107] Schnell weist darauf hin, dass es Iweins erklärtes Ziel ist, Askalon zu erschlagen. Vgl. Schnell: Abaelards Gesinnungsethik, S. 26.
[108] Sosna: Fiktionale Identität, S. 113.
[109] Vgl. Dimpel: Zofe im Fokus, S. 205.

„Damit verheimlicht sie vor der Herrin, daß sie Iwein im Schloß verborgen hält, und vermeidet, daß in Laudine der Verdacht aufkommt, ihr Rat zur Wiederheirat und ihr Eintreten für Iwein seien abgekartetes Spiel gewesen“,[110] so Schusky. Askalons Wunden, die plötzlich wieder aufbrachen, hatten Laudine die Anwesenheit seines Mörders aufgezeigt (Vgl. HvA: IW, 1355- 1369), dennoch glaubt sie Lunete. „Mittels eines Betruges verhindert Lunete, daß das Vertrauensverhältnis zur Herrin erschüttert wird. Sie schützt sich aber auch selbst davor, daß Laudine ihre Macht ausspielt und sie endgültig vom Hofe vertreibt.“[111] Kurz darauf meldet der Bote, Iwein sei bereits da. Wie schnell er kommen konnte, verwundert Laudine schon, deshalb fragt sie nach. Lunete behauptet: „*dô treip in diu liebe dâzuo.“* (HvA: IW, V. 2210).[112] Dass dies alles nicht wahr ist, fällt nicht auf und wird auch nicht weiter thematisiert, vielmehr wird das Verhalten Lunetes und des Boten auch hier als positiv beschrieben. Zwar benutzt Hartmann hier nicht den Ausdruck *schœne list*, wie er es im *Erec* getan hatte (siehe Seite 19, Seite 25), spricht aber von einer *guoten kundecheit* (Vgl. HvA: IW, V. 2182) und weist darauf hin, dass Lunete und der Bote *âne schalcheit* betrügen (Vgl. HvA: IW. V. 2184). Wie in seinem ersten Artusroman lobt Hartmann an dieser Stelle also auch die Lügen der Figuren, wenn sie im Sinne des Protagonistenpaares sind.

Nun, da Lunete ihre Herrin vollends von der Ehe mit Iwein überzeugt hat, geht sie zu ihm. „Im Hochgefühl des errungenen Erfolges, der Erreichung des Ziels, daß Iwein Burgherr werden soll, wird Lunete übermütig und ausgelassen.“[113] Statt ihm die frohe Botschaft zu überbringen, behauptet sie jetzt, Laudine sei sehr schlechter Laune, habe sie ausgeschimpft, wolle Iwein aber dennoch sehen. Dies untermalt sie, indem sie den Kopf hängen lässt und traurig schaut.

si hienc daz houpt und sprach
trûreclîche, dô si in sach
„ichn weiz, waz ich des tuon sol.

[110] Schusky: Lunete, S. 33.
[111] Ebd., S. 33- 34.
[112] Lauer weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Laudine den Boten selbst gar nicht zu Gesicht bekommt. Lunete bittet sie um den Botenlohn, um ihn dem Pagen zu übergeben. Vgl. Lauer: Der arthurische Mythos, S. 53. Wieder hält Lunete alle Fäden der Täuschung in der Hand.
[113] Schusky: Lunete, S. 34.

mîn frouwe weiz iuch hinne wol.
ir ist ûf mich vaste zorn.
ich hân ir hulde verlorn,
daz ich iuch hie behalten hân
und enwil mich doch des niht erlân
sîne welle iuch gesehn.“

(HvA: IW, V. 2221- 2229)

Auch Iwein kommt nicht auf die Idee, sie könne lügen und glaubt ihr, ohne Zweifel zu erheben. Auffällig ist, dass nicht klar wird, was Lunete an dieser Stelle mit ihrer Lüge bezweckt. Sie handelt aus Spaß – *durch ir gemlîche* (HvA: IW, V. 2218) – und damit in ihrem eigenen Interesse. Mit Kommentaren zu ihrer Lüge hält Hartmann sich zurück. Dimpel geht davon aus, dass sie Iwein dadurch testen will,[114] was zumindest im Sinne ihrer Herrin sein dürfte. Schusky argumentiert in eine andere Richtung: „Lunete wendet durch diesen Schachzug jeden Verdacht ab, Laudine werfe sich Iwein sozusagen an den Hals.“[115] Deutlich aus dem Text geht beides allerdings nicht hervor.

Als Iwein nun auf Laudine trifft, weiß er nicht, wie er sich verhalten soll und braucht Lunetes Anweisung. Sosna beschreibt die Vorgänge wie folgt:

> Des weiteren wird Iweins vormals unkontrolliertes Verhalten durch das Eingreifen Lunetes in kontrollierte Interaktionsbahnen gelenkt. Hatte seine Affekthaftigkeit noch den Tod Askalons und das Begehren nach Laudine zur Folge, so wird durch Lunetes Verhaltensregeln kontrolliertes Handeln möglich. Daß Iwein dieses konventionale Handeln erst lernen muss zeigt sich deutlich [.][116]

Von falschen Voraussetzungen ausgehend kann Iwein aber gar nicht den Konventionen entsprechend handeln und ist so erneut auf die Hilfe Lunetes angewiesen.[117] Indem sie Iwein in gewisser Weise handlungsunfähig macht, zeigt sie

[114] Vgl. Dimpel: Zofe im Fokus, S. 205.
[115] Schusky: Lunete, S. 35.
[116] Sosna: Fiktionale Identität, S. 114.
[117] Dimpel dagegen weist auf die Folge von Lunetes Handeln hin: „De facto führen ihre Aktionen zu einer Verbesserung ihrer Position am Hof, sie sichert sich Iweins Dankbarkeit.“ Dimpel: Zofe im Fokus, S. 210. Schusky hält fest: „Ist der Liebhaber in jeder Phase des Geschehens von der Dienerin abhängig, so ist es die Herrin zumindest zeitweilig, immer dann wenn die Dienerin die Möglichkeit hat, die Macht der Herrin durch List, Betrug oder Schmeichelei zu hintergehen.“ Schusky: Lunete, S. 39.

ihm noch einmal auf, wie wichtig sie für ihn ist. Auch Laudine ist auf sie angewiesen. Lunete lügt damit aus Eigennutz, dennoch wirkt ihr Verhalten sich nicht negativ auf die Protagonisten aus. In der folgenden Szene finden Iwein und Laudine trotz Lunetes Lüge zusammen und werden ein Paar. Zum ersten Mal entwirft Hartmann also eine Situation, in der die Lüge einer Figur nicht unmittelbar auf das Protagonistenpaar ausgerichtet ist, entweder für oder gegen sie wirken soll, sondern hauptsächlich der lügenden anderen Figur nutzt. Damit ist Lunete die erste Person, bei der selbst der Rezipient nicht genau einschätzen kann, was sie im Schilde führt.[118] Negative Auswirkungen hat ihre Lüge aber für Iwein und Laudine tatsächlich keine; Lunete selbst ermutigt Iwein beim darauf folgenden Treffen, auf seine zukünftige Gattin zuzugehen. Außerdem meldet der Erzähler sich nicht wertend zu Wort. Grundsätzlich handelt Lunete, indem sie Iwein und Laudine zusammenbringt, positiv. „Ihre Raffinesse liegt", laut Schusky, „darin, daß sie es durchzusetzen vermag, daß ihr eigenes Ziel auch zum erklärten Ziel ihrer Herrin wird."[119] Lorey verweist darüber hinaus auf die Klugheit und Tüchtigkeit, die nicht zuletzt auch Gawein in Lunetes Handeln erkennt.[120] Warum sollte er Lunetes Vorgehen auch negativ bewerten? „Es ist nicht die für viele Interpreten immer noch problematische Lunete, die Verstellung in den Artusroman bringt", so Meyer, „es ist Gawein, der als erster sehr erfolgreich und vom Text positiv bewertet in diesem Bereich aktiv wird."[121] So gesehen handelt Lunete hier durchaus höfisch. Zwar ist Dimpel der Meinung, die spätere Gefangennahme Lunetes in der Kapelle sei als Kritik an ihrem Handeln insgesamt aufzufassen,[122] dagegen spricht aber, dass Iweins Sieg im Gerichtskampf ihre Unschuld beweist. Zudem wurde Lunete aus Neid, „also aus einer unrechten Gesinnung heraus",[123] angeschwärzt.[124] Am Ende von Fassung A wird Lunete für ihre Hilfe belohnt, B berichtet sogar davon, dass Lunete mit Besitz und der Verbesserung

[118] Somit könnte sie als Ebenen übergreifendes Beispiel für eine intrigante Person im Artusroman herangezogen werden (siehe Anm. 86).
[119] Schusky: Lunete, S. 39.
[120] Vgl. Lorey: Schuld-Verhältnisse, S. 28.
[121] Meyer: Verstellung und andere Kleinigkeiten, S.
[122] Vgl. Dimpel: Zofe im Fokus, S. 212-213.
[123] Schnell: Abaelards Gesinnungsethik, S. 66.
[124] Breulmann weist darauf hin, dass Lunete selbst während der Gefangenschaft ihre Loyalität hervorhebt und beteuert, immer im Sinne ihrer Herrin gehandelt zu haben. Vgl. Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur, S. 267- 268. Schusky hebt darüber hinaus die positiven Kommentare des Erzählers hervor, der Lunetes gute Absicht und Klugheit lobt. Vgl. Schusky: Lunete, S. 40.

ihres Standes durch Heirat gedankt wird. In Fassung B erscheint Lunete als „Glücksbringerin und Schicksalslenkerin, die […] wie eine mächtige Landesherrin Iwein und Laudine gleichgestellt ist.“ [125] Negative Folgen hat ihr Verhalten schlussendlich also ganz und gar nicht. Lauer weist darauf hin, dass auch Iweins heimlicher Aufbruch zum Erfolg geführt und keinen negativen Beigeschmack hat. „Was mit einem intriganten Alleingang gegen den Artushof begann, löst sich am Ende mit der Preisgabe seiner Identität in Wohlgefallen auf.“[126]

Wichtig für den hier betrachteten Kontext ist darüber hinaus, dass keine der Lügen als solche erkannt wird, obwohl Laudine sich über die schnelle Rückkehr des Boten wundert und somit zumindest bezüglich Lunetes Lüge, er habe Iwein geholt, durchaus Gegenanzeigen vorhanden sind. Analog zum *Erec* erzeugt Gesagtes Evidenz, auch wenn bei Erecs Aufbruch zur Aventiure vielleicht mehr gegen seine Behauptung spricht als hier.

3.3 Iweins Heilung

Im weiteren Verlauf der Handlung kommt es, nachdem Iwein seine Liebe zu Laudine verwirkt hat und infolgedessen dem Wahnsinn anheimgefallen ist, zu einer weiteren Lüge durch eine Zofe. Schon bevor Lunete ihm die Nachricht, dass er die Jahresfrist überschritten hat und seine Gattin Laudine ihm nicht mehr gewogen ist, überbringt, befällt Iwein trotz Erfolg im Turnier ein seltsam melancholischer Zustand (HvA: IW, V. 3088- 3095). Die Vorwürfe Lunetes bringen ihn infolgedessen derart aus dem Konzept, dass er sich die Kleider vom Leib reißt und vor der Artusgesellschaft in die Wildnis flieht.[127] Nach einiger Zeit des wilden Vegetierens wird der schlafende Iwein

[125] Lauer: Kunst der Intrige, S. 34. Ähnlich: Lauer: Der arthurische Mythos, S. 53- 54.
[126] Lauer: Emotionalität der Intrige, S. 200.
[127] Andreas Hammer verweist auf die Ähnlichkeit des Aufbruchs zur Brunnenepisode und ins Waldleben. Im Unterschied zu seinem abrupten Verlassen des Pfingstfestes flieht er nun nackt und barfuß und ist „kein bewaffneter Ritter mehr.“ Hammer: Tradierung und Transformation, S. 240. Wolfgang Haubrichs beschreibt den Effekt dieser Handlung zwar auf den *Yvain* Chrétiens bezogen, doch auch auf Hartmanns Übertragung ins Deutsche zutreffend, wie folgt: „Seine Kleider zu zerreißen, ist seit alters ein konventioneller Ausdruck der Verzweiflung und der Trauer; Nacktheit gilt der Zeit dort, wo Kleidung soziales Zeichen ist, als Signum des Wahnsinns, der somit als ein 'Aus der Gesellschaft Fallen' aufgefasst wird, wie es ja hier in der doppelten Flucht auch real vollzogen wird.“ Haubrichs: Erzählter Wahnsinn, S. 58.

von der Dame von Narison und zwei ihrer Zofen entdeckt. Einen Ritter wie Iwein in so einer Situation zu sehen, erbarmt die Damen sehr; zudem – so der Gedanke einer der Zofen – könne er ihrer Herrin von großem Nutzen sein, sei er nur gesund. „Ausgangspunkt ist ein Zusammentreffen zweier Konflikte“, so Lauer, „einerseits die schwere Notlage der Gräfin von Narison, die seit langem mit Gewalt von Graf Aliers bedrängt wird, und andererseits die Not des Helden[.]“[128] Die Herrin findet den Gedanken, Iwein in eine Bringschuld zu versetzen und dadurch als Retter zu gewinnen, mehr als einleuchtend und weiß sogleich, wie Iweins Wahnsinn zu beheben sei.

si sprach: „und ist der suht alsô
daz si von dem hirne gât,
der tuon ich mich vil schiere rât,
wandich noch einer salben hân
die dâ Feimorgân
machte mit ir selber hant.
dâ ist ez umbe sô gewant,
daz niemen hirnsuhte lit,
wurder bestrichen dâ mite,
ern wurde dâ zestund
wol varnde und gesunt.“

(HvA: IW, V. 3420- 3430)

Breulmann merkt an, dass die Aufgabenverteilung in dieser Szene ebenso erfolgt wie zwischen Laudine und Lunete. „Entscheidung und Auftrag gehen von der Herrin aus, Beratung und Ausführung übernimmt die Dienerin.“[129] Auch hier wird es die Dienerin sein, die lügt. In der Absicht, Iwein von seinem Wahnsinn zu befreien, reiten die Damen zur Burg. Mit der heilenden Salbe im Gepäck macht sich die Zofe schnell auf den Weg zurück. Unter Mordandrohung (Vgl. HvA: IW, V. 3439) weist die Herrin sie an, nicht den gesamten Inhalt der Büchse zu verbrauchen – doch ebendies geschieht (Vgl. HvA: IW, V. 3475- 3485). Lauer verweist auf den „prekären ›Treuebruch‹“,[130] den sie damit an ihrer Herrin begeht. „Vollständig vom Willen seiner Genesung

[128] Lauer: Kunst der Intrige, S. 31.
[129] Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur, S. 268.
[130] Lauer: Kunst der Intrige, S. 31.

erfasst, salbt sie ihn – gleichsam im Affekt – unnötig und ohne Rücksicht auf die Salbe überall ein[.]“[131] Anschließend versteckt sie sich.

dô sî si [die Salbe] *gar an in gestreich,*
vil drâte sî von im entweich,
wande sî daz wol erchande
daz schemlîchiu schande
dem fruomen manne wê tout
und barch sich durch ir hofschen muot,
saz si in sach und er si niht.

(HvA: IW, V. 3487- 3493)

Haubrichs betont den *hofschen muot*, der es der Zofe zum Anliegen macht, „dass der geheilte Iwein sich nicht schämen muss und erneut einen Ehrverlust erleidet[.]“[132] Carne verweist auf Hartmanns Ideal der *rehten güete*, mit dem sie sich zwar gegen den Auftrag ihrer Herrin vergeht, Iwein – und letztendlich auch der Dame von Narison – aber Gutes angedeihen lässt.[133] „[D]ie gute Absicht“, so Rüdiger Schnell, „gilt mehr als der Verstoß gegen eine Norm.“[134]

Als Iwein nun vollkommen zu sich gefunden hat und die Rolle, in der die Dame von Narison ihn benötigt, wieder ausfüllt, reitet die Zofe wie zufällig vorbei und tut zunächst, als bemerke sie ihn nicht.

dô tet si sam ir wære gach
und niht darumbe wære chunt,
uzt er ir rief anderstunt.
dô chêrte sî sich sâ
und antwuort im dâ.
si sprach „wer ruofet dâ? wer?“

(HvA: IW, V. 3612- 3617)

[131] Ebd. Dazu auch: Carne: Frauengestalten bei Hartmann, S. 99.
[132] Haubrichs: Erzählter Wahnsinn, S. 64.
[133] Vgl. Carne: Frauengestalten bei Hartmann, S 99.
[134] Schnell: Abaelards Gesinnungsethik, S. 28.

Dass ihr Weg sie nicht zufällig zu ihm führt, entgeht dem Geheilten völlig. Er schließt sich ihr an, beide reiten zur Burg ihrer Herrin. Als diese nun nach dem Verbleib der Salbe fragt, lügt ihre Bedienstete.[135]

mit einem luogemære
beredte sich diu magt.
si sprach: „frouwe, iu sî geclagt
wie mir zer buhsen ist geschehn.
ez hât der rîter wol gesehn
wie nâch ich ertunchen was.
wunder ist daz ich genas.
ich chom in michel arbeit,
dô ich uber daz wazzer reit
ze der hôhen bruoke hie bî.
daz dez ros unsælech sî!
daz strûchte vaste unz an diu knie,
alsô daz ich den zuom verlie
und der buhsen vergaz
und selbe chûme gesaz.
dô enpfiel si mir in den wâc zetal[.“]

(HvA: IW, V. 3658- 3673)

„Dabei greift sie strategisch geschickt Iweins Lebensgefahr und ihre eigene Willenlosigkeit auf und begründet das Fehlen der Salbe mit einem lebensgefährlichen Reitunfall sowie einem situativen Kontrollverlust“,[136] so Lauer. Die Herrin reagiert zwar wütend, als sie sich jedoch vor Augen hält, dass sie durch den Verlust der Salbe nun einen Ritter zur Verteidigung ihrer bedrohten Burg gewonnen hat, verfliegt ihr Zorn. „Trotz ihres Fehlverhaltens fügt sich auch hier alles zum Guten.“[137] Davon, dass die Dame von Narison auch nur eine Sekunde an den Aussagen ihrer Zofe zweifelt, berichtet der Text nicht; wohl aber wird auch hier das Handeln der Zofe analog zu den *schœnen listen* Erecs, Enites als auch Gaweins (siehe Seite 19, Seite 25) als *guote luogemære* (Vgl. HvA: IW, V. 3680) beschrieben, also positiv bewertet. Wie Lunete ist sie „dem Gedanken einer Gesinnungsethik verpflichtet: Eine niemandem schadende Notlüge zum Schutz einer in guter Absicht erfolgten Handlung erscheint in diesem

[135] Breulmann merkt an, die Strenge der Herrin ließe vermuten, „daß sie die Verschwendung ungeachtet der guten Absicht der Dienerin sanktionieren würde.“ Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur, S. 268. Den Umweg über die Notlüge lobt Hartmann jedoch, da ihre Absicht gut war.
[136] Lauer: Kunst der Intrige, S. 32.
[137] Ebd.

Sinne entschuldbar.“[138] Die Zofe der Dame von Narison handelt deutlich im Interesse Iweins, wenn sie ihn gegen den Befehl ihrer Herrin so sorgsam salbt. Laut Breulmann „versucht Hartmann eine bewertende, didaktisch wirksame Einordnung, die das Tun der Jungfrauen rechtfertigt, ohne damit die Herrscherinnen abzuwerten, und die das mit Lügen gegenüber Autoritäten verknüpfte moralische Unbehagen beseitigt.“[139] Hartmann suche im *Iwein* „nach ethischen Lösungen und führt zu diesem Zweck die *rehte güete* […] als zentrale Distinktionskategorie ein.“[140] Auch hier steht damit nicht das Handeln an sich im Vordergrund, sondern die Absicht, mit der eine Figur ebendies tut. Claudia Lauer schließt: „So spielt die Episode insgesamt nicht nur mit den Erzählbausteinen der Intrige, sondern legitimiert sich am Ende auch die ›ungeheuerliche‹ Tat der Dienerin: Mit ihrem intrigenartigen Handeln will sie letztendlich nur das Gute[.]“[141] Anders als im *Erec*, wo von vornherein klar ist, ob eine Figur dem Protagonistenpaar gut oder schlecht gesonnen ist und ihre Lügen dementsprechend bewertet werden (siehe Seite 25), gibt es auf Lunete bezogen einen *blinden Fleck* – ihre Absicht hinter der Lüge gegenüber Iwein ist nicht eindeutig zu erkennen (siehe Seite 41). Dennoch ist Lunete grundsätzlich eine positive Figur. Dimpel macht darauf aufmerksam, dass die Zofe der Dame von Narison „in ihrer Helferrolle für Iwein vielleicht eine Kopie von Lunete ist.“ [142] Einen Hang zum Eigennutz zeigt auch sie, schließlich war der Gedanke, er könne ihrer Herrin behilflich sein, ausschlaggebend für die Hilfsaktion.[143] Zudem weiß die Zofe das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden – und zwar für sich selbst. „Die Heilbehandlung des Ritters ist eine nicht ganz regelkonforme Handlung, die Hartmann […] mit einer komödienhaft-pikanten Atmosphäre umgibt“,[144] so Breulmann. Die Zofe nutzt die

[138] Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur, S. 269.
[139] Ebd., S. 260.
[140] Ebd. Schnell weist darauf hin, dass Hartmann schon im ersten Vers deutlich macht, dass es ihm „um die rechte Einstellung des Menschen geht, weniger um die Tat[.]“Schnell: Abaelards Gesinnungsethik, S. 30.
[141] Lauer: Kunst der Intrige, S. 32.
[142]Dimpel: Zofe im Fokus, S. 217. Dazu auch: Schusky: Lunete, S. 38. Carne verweist darüber hinaus auf die Ähnlichkeiten zwischen der Dame von Narison und Laudine, die beide einen Beschützer brauchen und von ihren Zofen belogen werden. Vgl. Carne: Frauengestalten bei Hartmann, S. 100.
[143] Carne beschreibt das Verhalten der Zofe als uneigennützig, weil sie selbst nicht Iweins Hilfe braucht und ihn darüber hinaus auch nicht als Mann begehrt. Vgl. Carne: Frauengestalten bei Hartmann, S. 99. Die Bedrohung durch Graf Aliers betrifft zwar in erster Linie ihre Herrin, dennoch ist die Zofe als ihre Bedienstete ebenfalls in Gefahr. Sie ist es zudem, die ihre Herrin erst auf den Gedanken bringt, Iwein könne ihnen nützlich sein.
[144] Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur, S. 318. Dazu auch: Haubrichs: Erzählter Wahnsinn, S. 64

Gelegenheit zum intensiven Körperkontakt mit dem handlungsunfähigen Ritter, der ihr sonst wohl versagt geblieben wäre, obwohl sie damit ein Risiko eingeht (siehe Seite 227). Ein Schaden entsteht Iwein dadurch aber ebenso wenig wie im Fall von Lunetes Lüge. Zwar muss die Dame von Narison nun den Verlust eines mächtigen Zaubermittels hinnehmen, dennoch handelt die Zofe in ihrem Sinne – der Gewinn des Retters ist mehr wert: Eine Win-win-Situation, die die Lüge der Zofe gleich mehrfach legitimiert. Festzuhalten ist darüber hinaus auch hier, dass die Lügen der Zofe weder Iwein noch ihrer Herrin auffallen. Beide glauben ihr; ihre Falschaussagen werden im weiteren Verlauf der Handlung weder weiter thematisiert noch zum Problem.

Auffällig ist zudem eine weitere Szene. Im Gerichtskampf für eine der Töchter vom Schwarzen Dorn kämpft Iwein gegen Gawein, der die andere, die im Unrecht ist, vertritt. „Mit der Jüngeren hingegen bringt Hartmann einmal mehr das *güete*-Thema zum Ausdruck. Durch ihre Gesinnung erwirbt die jüngere Grafentochter einen moralischen Anspruch auf das Erbe.“[145] Der Kampf bringt allerdings kein Ergebnis, die Freunde erkennen sich; überall herrscht Freude, doch die Konfliktlösung steht noch aus. Artus greift nun zu einem Trick.

Er sprach „wâ ist nû diu magt
diu ir swester hât versagt
niuwan durch ir ubermuot
ir erbeteil und ir guot
daz in ir vater beiden lie?“

(HvA: IW, V. 7655- 7659)

Lauer hält fest:

> Artus´ Trick erweist sich als brisant, agiert er mit dieser Sonderform der rhetorischen Frage, die die Antwort suggestiv vorgibt und listig mit der Unaufmerksamkeit des Gegenübers kalkuliert, doch scharf an der Grenze höfischer Werte wie Offenheit, Transparenz und Vertrauen.[146]

[145] Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur, S. 272.
[146] Lauer: Kunst der Intrige, S. 24.

Dennoch geht sein Plan auf. Die Schwester, die von Gawein verteidigt wurde, meldet sich umgehend als diejenige: *dô sprach sî gâhes „ich bin hie“* (HvA: IW, V. 7660). Übertölpelt von Artus´ kluger Fangfrage lügt sie eben nicht, und das wird ihr zum Verhängnis. Auch in dieser Szene wird deutlich, dass (erfolgreich) lügen zu können, keinen Mangel an Moral, sondern ein besonderes Maß an Klugheit erfordert. Über ersteres verfügt die ältere Schwester allemal, aus ebendiesem Grund mangelt es ihr aber an letzterem.[147]

3.4 Versöhnung

Nachdem die Handlung ihren Lauf genommen, Iwein zahlreiche Aventiuren bestritten und sich als Ritter mit dem Löwen einen Namen gemacht hat, ist es Lunete, die ihm die ausstehende Versöhnung mit Laudine ermöglicht. Lauer merkt an, dass Iweins Leben unter dem Pseudonym eine Fortführung seines Untertauchens ist. Zwar ist er nun vom Wahnsinn geheilt, dennoch bleibt er weiterhin unter dem Radar und verheimlicht seine arthurische Identität.[148] „Wie taktisch klug und letztlich legitim diese absichtliche ›Verstellung‹ ist, die abermals in riskanter Weise mit höfischen Normen wie Offenheit und Transparenz spielt, zeigt sich gerade an den Stellen, an denen das gesamte Täuschungsgefüge aufgedeckt wird.“[149] Als Iwein an der Quelle wieder einen – diesmal heftiger als je zuvor ausbrechenden – Sturm auslöst, führt Lunete ihrer Herrin erneut die dringende Notwendigkeit, einen Beschützer zu finden, vor Augen. Diese kann Laudine aufgrund der akuten Lage nicht verhehlen. Den entsprechenden Kandidaten präsentiert ihr Lunete sogleich: Es könne doch kaum jemand geeigneter sein als der Ritter mit dem Löwen, der ihr selbst schon einmal geholfen habe und länderübergreifend gerühmt werde (Vgl. HvA: IW, V. 7781- 7875).

[147] Breulmann weist darauf hin, dass Hartmann seine Vorlage in der Hinsicht ergänzt, dass die ältere Schwester sich später bekehrt und einräumt, nicht arglistig gehandelt zu haben. Dadurch relativiere sich das schlechte Bild von ihr. Damit nehme Hartmann eine programmatische Bedeutungsverlagerung vor, die den grundsätzlichen Willen zur *güete* als bereits im ersten Vers seines Prologes genanntes Leitwort zeige. Vgl. Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur, S. 273- 274.
[148] Vgl. Lauer: Kunst der Intrige, S. 28.
[149] Ebd., S. 29. Dass ein gewisses Maß an Verstellung, die in guter Absicht geschieht, durchaus nicht gegen die Normen des Hofes verstößt, wurde bereits deutlich.

[150] „Nachdem Laudine auf Lunetes Rat insistiert“, so Dimpel, „verwandelt sich Lunete entgegen aller anfänglichen Vorsicht von der Beraterin nun nicht nur zur Verhandlungspartnerin Laudines, sondern auch zur Agentin des Löwenritters, die genau über die Bedingungen informiert ist, unter denen er bereit wäre zu kämpfen[.]“[151] Unglücklicherweise gäbe es da nämlich ein kleines Problem...

[„]*ezn hulfe niemens list,*
unz im sîn frouwe ungnædech ist,
daz er fuere durch in
weder her ode hin,
ern tæte im danne sicherheit
daz er nâch rehter arbeit
mit allen sînen dingen
dânâch hulfe ringen,
ob er durch in iht tæte,
daz er wider hæte
sîner frouwen minne.“

(HvA: IW, V. 7876-7887)

In ihrer Drangsal ist Laudine sofort bereit, zur Fürsprecherin des Ritters zu werden,[152] der ihrem Verständnis nach ein Problem mit einer fremden Frau hat. Dass es dabei um Iwein und sie geht, kann sie nicht ahnen. „Laudine sieht lediglich einen Mann, der gerne wieder zur Huld seiner Herrin kommen würde, sie betrachtet also Iwein mit dessen eigenem Blickwinkel.“[153] Die Gleichung Iwein = Löwenritter kennt sie nicht.

Auf diese Weise entwirft Lunete eine Situation für Laudine, die so nicht der Wahrheit entspricht und erschleicht sich ihre Zustimmung, obwohl sie eigentlich nichts Falsches sagt.

diu frouwe sprach „die sinne
der mir unser herre gan,
die chêre ich alle daran,
beide liep unde guot,

[150]Breulmann merkt an, dass Lunete sehr subtil vorgeht und Laudine keinesfalls verärgern will. Vgl. Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur, S. 268.
[151] Dimpel: Zofe im Fokus, S. 244.
[152] Vgl. Schusky: Lunete, S. 37.
[153] Dimpel: Zofe im Fokus, S. 244.

daz ich im ir zorn muot
vertrîbe, ob ich iemer mac.
des enpfâch mînen hant slac.“

(HvA: IW, V. 7888- 7894)

Laudines Absicht lässt Lunete sich mit einem Schwur bezeugen, um sich gegen den Vorwurf der Hinterlist, der ihr schon einmal entgegengebracht wurde, abzusichern.[154] Damals handelte sie zwar listig, aber eben nicht hinterlistig.

si sprach: „frouwe, ich muoz bewarn
mit selhen witzen den eit
daz mich deheiner falschheit
iemen zîhe daran.[“]

(HvA: IW, V. 7912- 7915)

Auffällig daran ist, dass Lunete hier, vergleichbar mit Enite und Erec, ihr eigenes Verhalten – denn nichts als Laudine zu überlisten hat sie vor – thematisiert, um davon abzulenken und das Gelingen ihres Plans zu sichern. Als sie Laudine kurz darauf Iwein, den Löwenritter, der auf Lunetes Rat hin seine Rüstung trägt und somit für seine Ehefrau nicht zu erkennen ist, zu ihr bringt, Iweins doppelte Identität aufklärt und so die Verstehensebenen zusammenführt,[155] muss Laudine ihren Eid, wenn auch anfangs wider Willen, einlösen und sich mit ihrem Mann versöhnen. Ihr Versprechen gilt also, auch wenn es unter anderen Voraussetzungen gegeben wurde. Laut Claudia Lauer stellt Lunetes Handeln „einen Höhepunkt weiblicher Intrigenkunst dar – eine großangelegte alternative Konfliktlösung und Hilfe zur Selbsthilfe, die die Lizenzen höfischer Normen am weitesten ausnutzt, jedoch nicht sprengt.“[156] Wie Gawein und Erec handelt Lunete nicht unhöfisch

> Im Gegenteil: Lunetes Tat vereint in bester arthurischer Absicht Eigen-, Fremd- und Gemeinnutz, führt zu allgemeiner Freude und erfährt auch die Anerkennung des

[154] Vgl. Schusky: Lunete, S. 37.
[155] Vgl. Dimpel: Zofe im Fokus, S. 244.
[156] Lauer: Kunst der Intrige, S. 34.

Musterritters Gawein, der Lunete am Ende des ersten Handlungsteils Ehre zuspricht und Freundschaft mit ihr schließt.[157]

Die Vorlage Chrétiens erzählt die Lügen an den beschriebenen Textstellen sehr ähnlich. Zwar wird dort berichtet, Luntete behaupte Laudine gegenüber, eine wilde Frau habe sie durch Briefe über das baldige Eintreffen Artus´ in Kenntnis gesetzt und nicht ein Bote (Vgl. CdT: YV, V. 1619- 1622), doch der Effekt ist derselbe.[158] Die Mehrdeutigkeit der Aussage und der dadurch ermöglichte Bezug zu den tatsächlichen Vorgängen – wenn man Iwein als den Boten versteht – ist hier allerdings nicht gegeben. Sonst gleichen sich die Szenen weitestgehend.[159] In der Salben-Episode berichtet Chrétien, anders als Hartmann, nicht nur von der Lügengeschichte, die die Zofe ihrer Herrin erzählt, sondern auch von der konkreten Tat, als sie die Salbendose mit voller Absicht ins Wasser schleudert, nur um ihrer Herrin später in abgeänderter Form davon erzählen zu können (Vgl. CdT, YV, V. 3087- 3103).[160] Der Kern der Lüge besteht dann allerdings darin, dass dies nicht unabsichtlich geschehen ist, bei Hartmann darin, dass sie überhaupt ins Wasser gefallen ist. Auch die Reaktion der Herrin unterscheidet sich bei Chrétien von Hartmanns Bericht. Befindet sie dort, dass ihr aus dem Verlust der Salbe der Gewinn des Ritters entstanden sei (Vgl. HvA, IW, V. 3682- 3694), kommt sie in der Vorlage zu dem Schluss, sie habe durch den Wunsch, Yvain zu gewinnen, ihren teuersten Besitz verloren. Um den Neugewinn nun aber nicht auch noch zu verwirken, weist sie ihre Zofe an, Yvain gut zu behandeln (Vgl. CdT, YV, V. 3114- 3128). Auf den Gedanken, das Behauptete könnte nicht wahr sein, kommt auch bei Chrétien niemand. Anders als im *Erec* fügt Hartmann aber keine Lügen, die nicht in der Vorlage vorkommen, hinzu.

[157] Ebd.
[158] Zu den Unterschieden zwischen Chrétiens und Hartmanns Version dieser Szene: Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur, S. 263- 265.
[159] Zum Handeln Lunetes bei Chrétien und Hartmann *en détail*: Schusky: Lunete, S. 41- 46.
[160] Zu den Einzelheiten: Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur, S. 268- 269.

3.5 Fazit

Festzuhalten ist zunächst einmal, dass Hartmanns Artusromane und auch die Vorlagen von Chrétien de Troyes zahlreiche Lügen enthalten. Im *Erec* zeigt Hartmann ein deutliches Interesse daran, über seine Vorlage hinauszugehen und Lügen besonders zu thematisieren. Zum Erkennen einer Lüge kommt es nur in einem einzigen Fall, als Keie versucht, Erec zu täuschen und ihn gegen seinen Willen zu Artus zu bringen. Hinzu kommen die unterschiedlichen Bewertungen von Lügen, die man den Texten entnehmen kann. Lügen, die dem Protagonistenpaar nutzen, beschreibt Hartmann als gut und lobt das kluge Vorgehen der Figuren; obwohl sie gegen moralisch-christliche Werte verstoßen, handeln sie durchaus höfisch. Einzig Keies scheiterndes Vorhaben, womit er Erec schaden will, nimmt Hartmann davon aus und zum Anlass, dessen verschlagene, undurchsichtige Art zu schildern. Die Bewertung von Lügen erfolgt immer anhand deren Auswirkung auf das Protagonistenpaar und von der Figur und deren Funktion her. Eine Figur zeichnet sich nicht durch ihr Handeln als gut oder schlecht aus, sondern ist es von Anfang an. Die Zofen neigen dabei durchaus zum Eigennutz, was in Lunetes Fall dazu führt, dass ihre Absichten auch für die Rezipienten nicht eindeutig nachvollziehbar sind und sie, trotz der Würdigung am Schluss des Textes die einzige Figur ist, die keine völlig durchschaubare Stellung innerhalb des Textes hat. Das Ende von Fassung B, in der Lunete verheiratet und ihr Status dadurch Laudines angenähert wird, markiert sie letztendlich aber überdeutlich als positive Figur – vielleicht ist gerade dieser Effekt der Grund für die Abweichung von Fassung A.

Auf Figurenebene scheinen Lügen ganz anders bewertet zu werden – schließlich befürchtet Iwein, er könne ohne Beweis seines Sieges als Lügner dastehen. Erec gibt vor, lediglich der Gefahr, für einen solchen gehalten zu werden, entgehen zu wollen und sich deshalb nach der Aventiure auf Burg Brandigan zu erkundigen. Für König Ivreins scheint dies nachvollziehbar, denn sein Plan geht auf. Auffällig ist außerdem, dass Erecs Befürchtung, für einen Lügner gehalten zu werden, wiederum eine Lüge ist. In dieselbe Richtung geht auch Enites Trick, als sie bemerkt, dass sie den Grafen nicht von seiner Heiratsabsicht abbringen kann. Das Thema Lüge anderweitig ins Gespräch zu bringen, um dann gezielt eine solche einzusetzen, scheint also eine

gewisse Strategie zu sein. Dass diese sich bewährt, zeigt außerdem nicht zuletzt das listige Vorgehen Brangänes und Isoldes gegenüber Marke, aber dazu später mehr. Grundsätzlich erweisen Lügen sich als geeignetes Mittel, um den Gang der Dinge im Interesse der Hauptfiguren zu lenken und zu einem guten Ende zu führen. Sei es über den unbemerkten Aufbruch zu Aventiurefahrt, das Abwehren eines aufdringlichen Verehrers oder die Herbeiführung von Ehe und Versöhnung des Protagonistenpaares. Als unhöfisch erweist sich das Verhalten, obwohl Tugend und Moral auf den ersten Blick verletzt scheinen, nicht; vielmehr zeigt sich, dass Lüge und Verstellung höfische Kommunikationsformen sind, die archaische Wesen wie Riesen nicht bedienen können – wohl aber Artusritter und Edelfräulein.

4 Lügen im Nibelungenlied

4.1 Standeslüge

Das *Nibelungenlied* ist wohl der prominenteste Text, denkt man an Lügen in den epischen Texten des Mittelalters, beinhaltet es doch gleich eine ganze Reihe von Falschaussagen, die den Weg der Burgunden in den Untergang säumen. In der Absicht, die schöne Kriemhild zu heiraten, reist Siegfried an den Burgundenhof nach Worms, wo er – obwohl sie sich noch nie begegnet sind – sofort von Hagen erkannt wird (siehe Seite 242).[161] Dort verbringt er einige Zeit, ohne seinem Vorhaben näher zu kommen, macht sich aber beliebt, indem er König Gunther und seinen Brüdern mit seiner enormen Kampfkraft gegen Luideger und Liudegast zur Seite steht. Nachdem auch Kriemhilds Bruder Gunther – wie zuvor Siegfried – von einer schönen Frau in fernen Landen gehört hat, will auch er ausziehen, um sie zu gewinnen.[162] Siegfried rät zunächst von dem Vorhaben ab, denn er kennt die Gefahr, die mit dieser Werbungsfahrt einhergeht. Wer auch immer die schöne Brünhild heiraten will, muss sich ihr vorher in drei kämpferischen Disziplinen stellen und sie übertreffen – sonst wird er nicht nur sein Ziel verfehlen, sondern auch sein Leben lassen.[163] Bereits zu diesem frühen Zeitpunkt, noch bevor die Männer sich überhaupt auf die Werbungsreise gemacht haben, weist der Erzähler auf die Folgen der Fahrt hin: *dar umbe muosen helede sît verliesen den lîp* (NL, Str. 326, 4). „Aber mit Vorausdeutungen dieser Art wird nicht nur eine verhängnisvolle Entwicklung vorausgesagt, sondern es werden kausale Beziehungen, die das Geschehen bestimmen, genannt, und die Aufmerksamkeit der Hörer wird auf jene

[161] Zum Erkennen von Personen im Nibelungenlied: Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 233- 237.

[162] Bettina Geier merkt in Bezug auf die Siegfried-Kriemhild-Handlung an: „*minne* als handlungsauslösender Affekt wird positiv bewertet“. Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 55. Im Falle Gunthers treffe diese Einschätzung aber nicht zu: „Der Dichter legt großen Wert darauf, die Werbungsabsicht Gunthers als unangemessene Selbstüberschätzung darzustellen.“ Ebd., S. 69.

[163] „Brünhild wird hier als ein androgynes Wesen vorgestellt“, so Ursula Schulze, „sie vereint Schönheit und übermäßige Körperkraft. Wie Siegfried besitzt sie damit eine vorhöfische, archaische Dimension.“ Schulze: Gunther sî mîn herre, S. 35. Geier merkt an, dass die Gefährlichkeit Brünhilds gemeinhin bekannt ist. Dieser Offenheit begegnen die Werber mit Heimlichkeit, denn sie täuschen und belügen die gefährliche Braut. Vgl. Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 67.

Zusammenhänge gelenkt.“[164] Hagen rät Gunther, er solle Siegfried zum Mitkommen bewegen, [„]*sît im daz ist sô kündec, wie ez um Brünhilde stât.*“ (NL, Str. 329, 4). Als Gunther Siegfried nun verspricht, sich im Falle des Erfolges auch für die Erfüllung seiner Liebe einzusetzen, fordert der unverhohlen: „*gîstu mir dîne swester, sô wil ich ez tuon,/ di schœnen Kriemhilde, ein kuneginne hêr./ sô ger ich deheines lônes nâch mînen arbeiten mêr*.“ (NL, Str. 331, 2- 4).[165] Gunther ist einverstanden; als weitere Mitreisende bestimmt Siegfried Hagen und dessen Bruder Dankwart. Siegfried ist der einzige, der den Weg zu Brünhilds Festung Isenstein kennt, also führt er das Ruder des Schiffes und die Gruppe zu ihrem Ziel (Vgl. NL, Str. 339- 379). „Der heroischen Welt“, so Jan-Dirk Müller, „entspricht ein besonderes Wissen. Es sind die größten Helden, Hagen und Sivrit, die 'alles wissen'. Sivrit weiß in Prünhilts Welt Bescheid.“[166] Bevor sie in Isenstein an Land gehen, schwört er die Männer ein und gibt ihnen Anweisungen, was sie Brünhild gegenüber vorgeben sollen.

[„]*Unt wil iu helden râten, ir habt einen muot,*
ir jeht gelîche, jâ dunket ez mich guot.
swenne wir noch hiute für Brünhilde gân,
sô müezzen wir mit sorge vor der kuneginne stân.

Sô wir di minneclichen bî ir gesinde sehen,
sô sult ir, helde mære, wan einer rede jehen:
Gunther sî mîn herre, und ich sî sîn man.
des er dâ hât gedingen, daz wirt allez getân.“

(NL, Str. 383- 384)

Warum sie behaupten sollen, er sei Gunthers Untertan, sagt Siegfried ihnen nicht, doch geloben seine Begleiter, dies zu tun.

[164] Göhler: von zweier vrouwen bagen, S. 40- 41.
[165] Ursula Schulze weist darauf hin, dass Siegfried sich im Vorfeld zwar im Kampf bewiesen und Kriemhilds Zuneigung bereits gewonnen hat, der nun geschlossene Vertrag zwischen Gunther und ihm aber „der entscheidende Teil der Werbung um Kriemhild“ ist. Schulze: Gunther sî mîn herre, S. 34. Gunthers und Siegfrieds Erfolge in der Liebe werden also parallel geführt.
[166] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 197.

Des wâren si bereite, *swaz er si loben hiez.*
durch ir ubermüete[167] *ir deheiner ez niht liez.*
si jâhen, swes er wolde. *dâ von in wol geschach,*
dô der kunec Gunther *di schœnen Brünhilde sach.*

„Jâne lob ichz niht sô verre *durch die liebe dîn,*
sô durch dîne swester, *daz schœne magedîn.*
diu ist mir sam mîn sêle *und sô mîn selbes lîp.*
ich wil daz gerne dienen, *daz sî werde mîn wîp.“*

(NL, Str.385- 386)

Schulze fasst zusammen:

> Siegfried will […] um Kriemhild werben, aber die direkte Ausführung dieses Unternehmens wird mehrfach unterbrochen und über seine Werbung für einen anderen Mann um eine andere Frau umgelenkt. Eben dieser Umweg vermittelt Konfliktpotential. – Siegfrieds Werbungshilfe wird wegen seiner Stärke und Erfahrung erbeten und akzeptiert, aber gerade diese Bedingungen werden von ihm selbst kaschiert.[168]

Fest steht also zum einen, dass es Siegfried ist, der seine Begleiter zu dieser Lüge drängt, andererseits, was der Beweggrund für die Lüge ist: Weil Gunther Brünhild liebt, machen sie sich auf nach Isenstein, wo es einer Lüge bedarf, um sein Verlangen zu ermöglichen. Dass Siegfried Gunther dazu verhilft, liegt aber an seinem eigenen Wunsch nach Erfüllung seiner Liebe zu Kriemhild. Ähnlich wie in Hartmanns *Iwein* ist es folglich der – hier doppelte – Wunsch nach Liebe, der die Lüge motiviert. Auch im *Erec* resultieren die Lügen letztendlich aus der Krise des *verligens*, die aufgrund von zu großer Liebe entsteht und die Aventiurefahrt erst notwendig macht (siehe Seite 220). Als die Männer nun unter Brunhilds Augen landen, versucht Siegfried durch seine Handlungen den Eindruck zu erwecken, er sei Gunthers Vasall.[169]

[167] Der Begriff wird immer wieder in Verbindung mit Lügen genannt. Mehr dazu siehe Anm. 335.
[168] Schulze: Siegfried – ein Heldenleben?, S. 678.
[169] Wachinger merkt einschränkend an: „Ausführlich begründet aber ist diese List nicht.“Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 105.

Er [Siegfried] *habt im dâ bî zoume di zierlichen marc,*
guot unt schœne, vil michel unt vil starc,
unz der kunic Gunther in den satel gesaz.
alsô diente im Sîfrit, des er doch sît vil gar vergaz.

Dô zôch er ouch daz sîne von dem schiffe dan.
er het solchen dienest vil selten ê getân,
daz er bî stegereife gestuonde helde mêr.
daz sâhen durch diu venster di vrouwen schœn unt hêr.

(NL, Str. 395- 396)

Ausrüstung und Pferde Gunthers und Siegfrieds sind gleichermaßen schneeweiß, während Hagen und Dankwart sich gleichende schwarze Kleidung tragen. „Diese Farbordnung hebt gerade nicht den Werber als einzigartig aus seinem Gefolge heraus“, so Strohschneider, „sondern setzt die Gleichrangigkeit von Gunther und Sîfrit – und also ihren gemeinsamen Vorrang vor Dancwart und Hagen – ins Bild.“[170]

Brünhild wird nun gemeldet, dass fremde Ritter angekommen seien. Einer ihrer Leute ist sich sicher, dass einer der Ritter Siegfried sein muss.

Dô sprach ein ir gesinde: „vrouwe, ich mac wol jehen,
daz ich ir deheinen nie mêr habe gesehen,
want gelîche Sîfride einer dar under stât.
den sult ir wol empfâhen, daz ist mit triuwen mîn rât.[“]

(NL, Str. 409)

„Es gibt eben nur einen Sivrit, und es braucht keine besonderen Merkmale, die ihn identifizieren.“[171] (siehe Seite 239) Auch die anderen drei hat Brünhilds Gefolgsmann noch nie gesehen. Über ihr Wesen kann er durchaus zutreffende Mutmaßungen

[170] Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen, S. 59. Strohschneider weist zudem darauf hin, dass Kriemhild, die ihren Bruder und ihren zukünftigen Ehemann als gleichrangig einordnet, diese Kleider angefertigt hat. Das Farbkonzept entspricht also ihrem Verständnis der Rangordnung. Vgl. ebd. Geier merkt an, dass für Brünhild durch die Farbe der Kleidung eine „optische Desinformation“ entsteht. Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 57. Fraglich ist allerdings, ob Brünhild das höfische Geltungssystem, welches hinter der Farbe der Kleidung steckt, überhaupt verstehen kann. Sie verlässt sich lieber auf die Erkenntnis ihres Gefolgsmannes.
[171] Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 52.

anstellen, nicht aber ihre Namen nennen (Vgl. NL, Str. 410- 413). Vergleichbar mit seiner Ankunft in Worms, bei der Hagen ihn zweifelsfrei identifizieren konnte, kommt Siegfried auch hier ein besonderer Status zu, der seine Identität mitteilt.[172] „Die Vorstellung von dem, was und wer 'der Held' ist“, so Jan-Dirk Müller, „reicht aus, daß man Sivrit sicher erkennt, auch wenn er gekleidet ist wie Gunther und diesem das Pferd geführt hat.“[173] „Die List der Brautwerber“, so Armin Schulz, „hat allerdings eine andere, die konventionelle Semiotik im Auge: Kleidung, Zeichen, Gesten und Reden.“[174] Die aufwendige Inszenierung seiner Vasallität gegenüber Gunther durch Kleidung und Stratordienst geht an der Wahrnehmung von Brünhilds Gefolgsmann aber gänzlich vorbei,[175] Siegfrieds Überlegenheit wird sichtbar. Es gibt also einen Unterschied zwischen einem in Worms wohl aussagekräftigen Verhalten – warum sollte die Geste sonst ausgeübt werden – und dessen Symbolkraft in Island.[176] „In Isenstein zählt allein der Stärkste. Deshalb sieht man auch hier den berühmten Sivrit, nicht Gunther sogleich als Bewerber an.“[177] Daher ist Siegfrieds Inszenierung durchaus notwendig; greifen tut sie allerdings nicht, denn Brünhild erkennt ganz richtig, wer der Stärkste ist – doch ist ebendieser nicht der Werber.

In der Annahme, gegen Siegfried antreten zu müssen, lässt sie sich zum Kampf rüsten, bevor sie zu ihm geht (Vgl. NL, Str. 414).[178] Siegfried verweist sie nun aber an seinen vermeintlichen Herrn Gunther:[179]

---

[172] Vgl. ebd., S. 66.

[173] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 236. An anderer Stelle bemerkt Müller: „'Bekanntsein' setzt nicht Kennenlernen voraus, sondern ein vorgängiges, nicht weiter erklärungsbedürftiges 'Wissen'.“ Müller, J.-D.: Woran erkennt man einander im Heldenepos?, S.96. Philipowski merkt an, dass eine vorherige Bekanntschaft Brünhilds und Siegfrieds, wie sie in der nordischen Tradition besteht, nicht der Grund dafür ist, dass sie ihn und nicht Gunther für den Werber hält, „sondern die Tatsache, daß *minne* soziale (und 'soziale' heißt immer 'körperliche', sichtbare) Adäquatheit voraussetzt. Und die ist zwischen Brünhild und Gunther nicht gegeben.“ Philipowski: Geste und Inszenierung, S. 459. Dazu auch: Göhler: von zweier vrouwen bagen, S. 84.

[174] Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 67.

[175] Vgl. Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 235, S. 238; Wenzel: Szene und Gebärde, S. 338.

[176] Vgl. Müller, J.-D.: Visualität, Geste, Schrift, S. 129- 130.

[177] Müller, J.-D.: Sivrit: Künec – man – eigenholt, S. 105.

[178] Vgl. Dogaru: Streit der Königinnen, S. 74. „Brünhild zeigt wenig Respekt vor Siegfried, dem Allerstärksten“, so Mühlherr. „Sie ist sich sehr sicher, dass auch er sein Leben lassen wird.“ Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, S. 477.

[179] Vgl. Dogaru: Streit der Königinnen, S. 74

„Vil michel iuwer gênade, mîn vrou Brünhilt,
daz mich geruochet grüezen, fursten tohter milt,
vor disem edelen recken, der hie vor mir stât,
wand er ist mîn herre. der êren het ich gerne rât.[“]

(NL, Str. 418)

„Beim Empfang der vier Männer auf der Burg folgt nach der visuellen Vorführung der Standeslüge eine verbale Umsetzung.“[180] Seine Worte scheinen Brünhild, anders als das Halten des Steigbügels für Gunther, von Siegfrieds Untergebenheit zu überzeugen, denn unter den geschilderten Umständen – „*ist er* [Gunther] *dîn herre, unt bistu* [Siegfried] *sîn man*[181][“] (NL, Str. 421, 1) – ist sie bereit, sich mit Gunther im Kampf zu messen und ihn zu heiraten, sollte er gewinnen. „Sîfrits Rede löscht bei Prünhilt alle alternativen evidenten Wahrnehmungen aus. Nicht schon etwa der Stratordienst selbst, den die Forschung stets besonders akzentuierte […], ist das Entscheidende, sondern Sîfrits Rede.“ [182] Auf die Idee, Siegfried könnte nicht die Wahrheit gesagt haben, obwohl sein Anblick etwas anderes verrät, kommt Brünhild nicht. Laut Bachorski wird hier eine neue Realität geschaffen, „die auch in Zukunft alle anderslautenden Worte, mit denen Siegfried seinen Herrenstatus wieder manifestieren will, Lügen strafen wird.“[183] Dem Rezipienten aber „entgeht es“, so Dogaru, „nicht, dass nun zwei Wahrheiten nebeneinander stehen, die des Augenscheins und die – nur für wenige einsichtige – des Betrugs.“[184]

Brünhild konzentriert sich nun unter Berücksichtigung ihres neuen Wissens ganz auf Gunther.[185] Jan-Dirk Müller fasst zusammen:

> Sivrit benutzt die höfischen Zeichen der Gleichheit (durch die Kleider), die feudalen Zeichen der Unterordnung (durch den Stratordienst) und seine Begrüßungsworte vor Prünhilt dazu,

[180] Schulze: Gunther sî mîn herre, S. 38.
[181] Zum Verhältnis von *herre* und *man* und den verschiedenen Bedeutungen der Wortgruppe *man*, *dienstman*, *eigenman*, *lêhenman* im Kontext: Ebd., S. 39- 47.
[182] Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen, S. 59- 60.
[183] Bachorski: Lügende Wörter, S. 354.
[184] Dogaru: Streit der Königinnen, S. 74.
[185] “The situation emerging is clear: Brünhilt was only interested in Sifrit on a personal basis as long as she thought of him as her would-be suitor […]. As soon she found out that he was not, she lost all interest in him. And she has no reason to hold anything against him because he turned out to be an *Eigenman*.” Bekker: „Eigenmann“-Motif, S. 8.

> seine heroische Identität zum Verschwinden zu bringen und hinter Gunther zurückzutreten.[186]

Die ersten beiden Hinweise scheinen ihre Wirkung auf Brünhild aber zu verfehlen. Das Sichtbare wiegt schwerer als die Geste, die sie nicht versteht; die Worte tilgen nun aber das Sichtbare. „Prünhilt stimmt Gunthers Antrag zu, weil sie angesichts der Ambivalenz des Evidenten gar nicht anders kann, als auf die falsche Auflösung der Widersprüche in der Rede des Besten zu vertrauen“,[187] so Strohschneider.

Als es nun zum Kampf kommt, drohen die Gefahren, Gunther könne unterliegen, die Werbung misslingen und die Ankömmlinge sterben. Um das Scheitern der gesamten Aktion zu verhindern, schleicht Siegfried unbemerkt zum Schiff und holt seinen Tarnmantel, um seinem vermeintlichen Herrn mit 12-fach erhöhter Stärke und unsichtbar beizustehen (Vgl. NL, Str. 429). „Zu dem Erfolg wird jedes Mittel für recht erachtet: verbal und magisch ausgeübter Betrug (Standeslüge und Einsatz der Tarnkappe).“ [188] „Sichtbarkeit ist“, so Jan-Dirk Müller, „immanente Norm der nibelungischen Welt.“[189] Also, führt Strohschneider den Gedanken weiter „muß Sîfrit aus dem Raum der Evidenz verschwinden.“ [190] Dies gelingt nur mithilfe eines magischen Elementes wie dem Tarnmantel.[191]

So kann Brünhilds Sicherheitsmaßnahme, die gewährleisten soll, auch ganz bestimmt den richtigen Mann zu heiraten, hintergangen werden. Als Gunther mithilfe seines Freundes siegt, sieht sie den Beweis erbracht, hält sich an die Regeln und willigt in die Hochzeit ein (Vgl. NL, Str. 453- 467).[192] Ursula Schulze hält fest:

---

[186] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 258.
[187] Ebd., S. 62.
[188] Schulze: Siegfried – ein Heldenleben?, S. 679.
[189] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 249.
[190] Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen, S. 51.
[191] Vgl. Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 68. Mühlherr weist darauf hin, dass er Brünhilds Stärke ohne seinen Tarnmantel nicht gewachsen, ihr also unter anderen Umständen ebenfalls nicht angemessen sei. „Zweimal fließt trotz Hornhaut und hinzuaddierter Zwölfmännerstärke Blut aus seinem Körper, verursacht durch eine Attacke Brünhilds.“ Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, S. 477
[192] „Sie ist keine glückliche Besiegte“, so Dogaru, „und fügt sich notgedrungen in die Ehe.“ Dogaru: Streit der Königinnen, S. 73.

> Im Figurenquartett des Epos ist Brünhild Gunther zugeordnet, während Siegfried absurderweise die Qualifikation für Brünhild erbringt, um Kriemhild zu heiraten. Gunther erscheint überragend, indem Siegfried für ihn handelt. Dieses Resultat ergibt sich aus einem doppelten Täuschungsmanöver, das die natürliche und gesellschaftliche Ordnung entstellt.[193]

Während Brünhild ihre Absichten verkündet, läuft Siegfried wieder zum Schiff, legt die Tarnkappe ab und kommt – jetzt wieder sichtbar – zum Kampfplatz zurück. Dort gibt er sich unwissend:

„Wes beitet ir, mîn herre? wan beginnet ir der spil,
der iu diu kuneginne teilet alsô vil?
unt lât uns balde schouwen, wi diu sîn getân.“
sam ers niht enwesse gebârte der listege man.

(NL, Str. 469)

Brünhild wundert sich, wie es sein kann, dass Siegfried den Kampf nicht gesehen hat, doch Hagen antwortet schnell, dass er die Geschehnisse verpasst habe, da er beim Schiff gewesen sei (Vgl. NL, Str. 471).[194] Ob Hagen dies annimmt, weil er ihn während des Turniers nirgendwo gesehen oder ihn vielleicht auf dem Weg zum Schiff entdeckt hat, ist unklar; dass er in den zweiten Teil von Siegfrieds Plan eingeweiht ist, wurde zuvor nicht berichtet;[195] dennoch rettet er hier die Situation. Brünhild gibt sich mit der Erklärung zufrieden. Über die Situation hinaus hat diese Behauptung aber keine Bedeutung, ist sie doch nur ein Detail, das sich aus den Machenschaften Siegfrieds ergibt und seine Abwesenheit vom Kampf plausibel erscheinen lässt. Auch bei Siegfrieds Standeslüge haben zunächst Aussagen einen größeren Wert als sichtbare Gegenanzeigen. Dies erinnert an die Szene von Erecs Aufbruch zur Aventiurefahrt in Hartmanns erstem Artusroman (siehe Seite 15). Im *Nibelungenlied* werden die Gegenanzeigen aber durch den Einsatz eines magischen Mittels getilgt. So kann die

[193] Schulze: Gunther sî mîn herre, S. 35- 36.
[194] Vgl. Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 66.
[195] Dogaru weist darauf hin, dass sich Siegfrieds vermeintliche Abwesenheit vom Kampfplatz mit einem Wachdienst am Schiff erklären ließe. Dieser Dienst wäre einem Untergebenen durchaus zuzumuten. Damit stiege Siegfried in Brünhilds Einschätzung noch unter den Rang Hagens und Dankwarts herab, da diese dem Kampfgeschehen beiwohnen dürfen. Vgl. Dogaru: Streit der Königinnen, S. 74. Dazu auch: Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 66.

vorher getroffene Aussage durch falsche Beweise bestätigt werden und Gunther sich als adäquater Minnepartner darstellen. Die Sichtbarkeit von körperlicher Stärke, die Brünhild Siegfried als ebendiesen hat erkennen lassen, geht auf Gunther über, da Siegfried im Verborgenen handelt. Auffällig ist zudem, dass der Verfasser des *Nibelungenliedes* bisher an keiner Stelle das Verhalten der Lügner lobt, wie Hartmann es getan hat.

Nachdem sie in die Eheschließung eingewilligt hat, ruft Brünhild ihre Verwandten zusammen. Hagen ist dadurch beunruhigt (Vgl. NL, Str. 475- 476). Wieder ist es Siegfried, der das Scheitern der Werbungsfahrt verhindern will, indem er seine Männer zur Unterstützung holt.[196] Gunther weist er an, Brünhild ein weiteres Mal zu belügen und zu behaupten, er habe ihn weggeschickt (Vgl. NL, Str. 477- 479). So wird das entworfene Abhängigkeitsverhältnis untermauert.

> Vor Prünhilt – und nur vor ihr – wird Sîfrits aus eigener Initiative unternommene Fahrt als Hilfsdienst auf Befehl Gunthers inszeniert […]. Sîfrit steckt also in der Helferrolle, und was die Braut nach seiner Rückkehr aus dem Nibelungenland sieht und gedeutet bekommt ist im Rahmen des Schemas der gefährlichen Brautwerbung auch plausibel.[197]

Versteckt unter dem Tarnmantel gelangt Siegfried unbemerkt zum Schiff und segelt heimlich von dannen.[198] Mit seinen 1000 besten Männern kehrt er zurück. Wieder wird er dabei beobachtet und erneut wird Brünhild belogen, wenn Gunther nun behauptet, es handle sich um seine Männer (Vgl. NL, Str. 506- 507). „Das ganze Arrangement der Lüge setzt sich fort.“ [199] Vermeintlich rechtmäßig bezwungen, hinterfragt Brünhild Gunthers Aussagen nicht und folgt ihm nach Worms.[200]

---

[196] Jan-Dirk Müller stellt fest, dass es wohl die Notwendigkeit eines Brünhild gleichrangigen Auftritts mit großem Gefolge sei, der Siegfried dazu bewegt, seine Recken aus dem Nibelungenland holen zu wollen. Vgl. Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 172.

[197] Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen, S. 54.

[198] „Was indes im Rücken dieser Plausibilitätsinszenierung während Sîfrits Fahrt ins Nibelungenland geschieht, kann und darf von Isenstein aus nicht gesehen werden. Deshalb fährt Sîfrit heimlich und im Schutz seines Tarnmantels los[.]“ Ebd., S. 55.

[199] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 269.

[200] Auf der Überfahrt verweigert Brünhild sich Gunther jedoch und will nicht mit ihm schlafen; „sie setzt – wie auf Isenstein – die Regeln, die respektiert werden müssen – oder betrügerisch unterlaufen werden.“ Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, S. 481.

4.2 Brautnachtbetrug

Als Brünhild Gunthers vermeintlichen Vasall Siegfried neben Kriemhild sitzen sieht und gewahr wird, dass er ihr Ehemann werden soll, ist sie zu Tode betrübt (Vgl. NL, Str. 615). „Die Ehe mit Sîfrit bedeutet für Kriemhilt eine maßlose Standes- und Rechtsminderung", stellt Dogaru fest. „Prünhilt kann sich deshalb keinen Reim auf die freudig gegebene Einwilligung Kriemhilts machen." [201] Dennoch folgt die Doppelhochzeit.[202] Dass Siegfried gelogen hat, wird in der Folge also weniger zum Problem, als dass seine Lüge glaubwürdig war und eine Verstehensebene geschaffen hat, die nicht mit dem, was nun in Worms vor sich geht, vereinbar ist.

Gunther bleibt Brünhilds Trauer nicht verborgen und so fragt er sie nach dem Grund.[203] Zunächst versucht er, ihre Bedenken zu zerstreuen, indem er sie auf einen späteren Zeitpunkt vertröstet, an dem er ihr alles erklären werde. Doch Brünhild lässt nicht locker, bis er schließlich auf die Angelegenheit eingeht.

Dô sprach der kunic edele: „ich tuon iz iu wol bekant.
er hât als wol bürge als ich unt wîtiu lant.
daz wizzet sicherliche: er ist ein kunic rîch.
dar umb gab ich im ze minnen di schœnen magt lobelich."

(NL, Str. 620)

[201] Dogaru: Streit der Königinnen, S. 72.
[202] Seitdem gibt es laut Peter Göhler „etwas Ungeklärtes, Schwebendes […], was zur Klärung drängt bzw. weiterführende Schlußfolgerungen (Forderung nach Dienstleistung) nach sich zieht." Göhler: von zweier vrouwen bagen, S. 84. Dieses Ungeklärte sei „nicht die Rolle Siegfrieds bei der Werbung, sondern sein Verhältnis zu Gunther." Ebd. Der Betrug selbst wirke allerdings als Voraussetzung für die weitere Handlung nach. Die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen Siegfried und den Burgunden schwele aber schon seit seiner Ankunft in Worms und werde nun, abgeleitet von den Vorgängen auf Isenstein, wieder aufgenommen. Vgl. ebd. Den Effekt, den in Anbetracht der Ereignisse gerade eine Doppelhochzeit mit sich bringt, erklärt Göhler folgendermaßen: „Die Gleichzeitigkeit der Eheschließungen korrigiert im Grunde genommen Siegfrieds Erklärung auf Isenstein. Jedenfalls steht sie im Gegensatz zur vorgetäuschten Vasallität, indem sie Ranggleichheit herstellt." Ebd., S. 86. Handlungslogisch sei die zeitgleiche Vermählung notwendig, da die Empörung Brünhilds über die vermeintlich nicht standesgemäße Ehe Kriemhilds dazu führt, dass sie sich Gunther in der Hochzeitsnacht verweigert. Heirateten Siegfried und Kriemhild nach Gunther und Brünhild, wären ihre übermenschlichen Kräfte bereits gebrochen, da sie die Hochzeitsnacht mit Gunther ohne Zweifel bezüglich seines Standes vollzogen hätte. In diesem Falle bedürfte ihr Gatte nicht erneut der Hilfe Siegfrieds, der wiederum nicht die Gelegenheit bekäme, Brünhilds Ring und Gürtel an sich zu nehmen und an Kriemhild weiterzugeben. Vgl. ebd.
[203] Vgl. Dogaru: Streit der Königinnen, S. 71.

Zwar stellt er Siegfried nun – seinem Status angemessen – als edlen König dar und versucht so seine Entscheidung zu rechtfertigen, die Standeslüge klärt er aber keineswegs auf. Außerdem scheinen seine Ausführungen keinerlei Effekt auf Brünhild zu haben, denn sie verharrt in tiefer Trauer ob dieses Umstandes und verweigert Gunther die Hochzeitsnacht (Vgl. NL, Str. 619).[204] Strohschneider hält fest, dass mit Gunthers Aussage eine zweite Hierarchieebene zwischen den beiden Männern aufgemacht wird, die sie als gleichrangig beschreibt. „Diese zweite, die hier in Worms gilt, löscht jene erste aus Isenstein in der Wahrnehmung Prünhilts aber nicht aus. Und sie kann es nicht, denn anders hätte Prünhilt sich und ihre Herrschaft dem unterworfen, der nicht der Beste ist.“[205] Falls es sich hier dennoch um den Versuch handeln sollte, die wahren Umstände – wenigstens im für Gunther vertretbaren Rahmen – darzulegen, scheitert dieser auf ganzer Linie, denn Brünhild nimmt dies nicht im Geringsten zur Kenntnis: *Swaz ir der kunic sagete, si hete trüeben muot* (NL, Str. 621, 1). Jan-Dirk Müller sieht dafür folgenden Grund:

> Ihr war nicht entscheidbar, an welche der Wahrnehmungen sie sich zu halten hatte, diejenige in Isenstein, die in Auftrittsritual, Worten und Wettkampf Sivrit als *man* Gunthers gezeigt hatte, oder diejenige, die sich beim Hochzeitsfest der Könige präsentierte, wenn er ihr auf gleichem Fuß als *kunic* gegenübersitzt.[206]

Gunthers Schwäche in der ersten Hochzeitsnacht, die er an einem Nagel hängend verbringen muss (Vgl. NL, Str. 634), spricht ebenfalls gegen das, was Brünhild auf Isenstein weisgemacht wurde: „Daß der Werber Gunther der Beste sei […], findet sich nicht bestätigt, wo es darauf ankäme.“ [207] Also bittet er beim zweiten Versuch, die Ehe mit Brünhild zu vollziehen, erneut seinen Freund Siegfried um Hilfe. „In den Wettspielen auf Isenstein geht es um den Gewinn einer Braut für Gunther“, stellt Julia Zimmermann fest. „[E]rst die Wormser Brautnächte zielen auf den Gewinn einer

[204] Vgl. Moser: Untergang der Nibelungen, S. 101.
[205] Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen, S. 64. Peter Göhler weist einschränkend darauf hin, dass Gunthers Antwort für Brünhild in gewisser Weise nutzlos ist, „denn auch ein König kann abhängig sein, wenn auch nicht eigen.“ Göhler: von zweier vrouwen bagen, S. 92. Dazu auch ebd., S. 93.
[206] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 260.
[207] Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen, S. 63.

Ehefrau durch gewaltsame Defloration, durch die nicht nur die Ehe im rechtlichen Sinne vollzogen, sondern vor allem Brünhilds mythisches Potential – ihre schier unbezwingbare Stärke – gebrochen wird.“ [208] Wieder benutzt Siegfried seinen Tarnmantel, um Brünhild schachmatt zu setzen. Gunther legt allerdings größten Wert darauf, dass Siegfried nicht selbst mit Brünhild schläft und nimmt ihm ein Verspechen ab: „*Daz nim ich“, sô sprach Sîfit, „uf di triuwe mîn,/ daz ich ir niht enminne.*“ (NL, Str. 653, 1- 2). Während Siegfried im Verborgenen der Dunkelheit und seines Tarnmantels agiert,[209] kann Gunther eindeutig hören, dass Siegfried sein Wort hält (Vgl. NL, Str. 664). „Sîfrit übergibt gewissermaßen, im Akt der körperlichen Bändigung ganz konkret, die Braut dem Werber.“[210] Brünhilds Quintessenz aus dieser Nacht ist, dass sie wohl doch den Richtigen geheiratet haben muss. Zu Gunther sagt sie: [„] *ez wirt vil wol versüenet, swaz ich dir hân getân./ ich engewer mich nimmer mêre der edelen minne dîn./ ich hân daz wol erfunden, daz du kanst vrouwen meister sîn.“* (NL, Str. 675, 2- 4). So wird für Brünhild die Situation nach den Wettkämpfen wiederhergestellt und ihr Gunthers angebliche Überlegenheit noch einmal bewiesen, obwohl er der Schwächere ist. Wieder ist Brünhild getäuscht worden, um den Eindruck der Adäquatheit Gunthers zu erwecken und zu festigen. Laut Anna Mühlherr wird hier…

> nicht einfach eine Widerspenstige gezähmt, wie es sich seit jeher und immer gehört, hier wird einer einzigartig exorbitant starken Frau, deren Plan zunächst auf Abweisung aller Werber ausgerichtet war, ihr neuer Plan unter erneutem Einsatz des Zaubermittels durchkreuzt[.][211]

Durch Worte gelogen werden musste dafür nicht noch einmal, die Taten Sigfrieds unter der Deckung des Tarnmantels reichten aus, um Brünhild erneut von Gunthers

[208] Zimmermann, J.: Frouwe, lât uns sehen iuwer spil diu starken, S. 333.
[209] „Signifikant ist in dieser Szene Dunkelheit als Indiz für Heimlichkeit, welche nichtöffentliches und damit nicht-akzeptables Handeln markiert […]. Durch das Mittel der Dunkelheit sowie durch die Verwendung der Heimlichkeit […] wird also situatives Täuschungsgeschehen signalisiert und zugleich intensiviert.“ Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 77.
[210] Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen, S. 51.
[211] Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, S. 481. Mühlherr gibt darüber hinaus zu bedenken, dass hier erneut Zweifel daran entstehen, dass Siegfried statt Gunther der angemessene Werber gewesen wäre. Schließlich kann er Brünhild wieder nur mit 12-fach erhöhter Stärke durch den Tarnmantel überwinden. Vgl. Ebd.

nicht vorhandenen Qualitäten zu überzeugen. „Sîfrit also mußte“, schließt Strohschneider, „immer dann aus dem Raum der Evidenz in einer Schleife der Unsichtbarkeit verschwinden, wenn Gunther als der Beste sichtbar sein sollte.“[212] Mit der Entjungferung verliert Brünhild ihre übermäßige Stärke.[213]

Für den weiteren Verlauf der Geschichte ist es darüber hinaus wichtig, dass Siegfried Brünhilds Ring und Gürtel mit sich nimmt und beides später seiner Frau Kriemhild übergibt.

er zôch ir ab ir hende ein guldîn vingerlîn,
daz si des nie wart innen, diu edle kunegîn.

Dar zuo nam er ir gürtel, daz was ein borte guot.
ine weiz, ob er daz tæte durch sînen hôhen muot.
er gab ez sînem wîbe, daz wart im sider leit.
dô lagen bî einander Gunther unt diu schœniu meit.

(NL, Str. 676, 3- 677)

War in den Texten Hartmanns die positive Gesinnung gegenüber dem Protagonistenpaar ausschlaggebend für selbige Bewertung ihrer Listen und Lügen, handelt Siegfried nur im Sinne eines der Protagonisten, nämlich Gunthers. Brünhild hat das Nachsehen. Darin wird einerseits deutlich, dass Gunther und seine Frau keine Einheit sind, wie sie Erec und Enite bilden. Zwar wurde auch Laudine getäuscht, am Ende versöhnen Iwein und sie sich aber gerade durch die List Lunetes und werden zum idealen Herrscherpaar. Gunther und Brünhild bleibt dies versagt (siehe Seite 225). Zudem sind sie das einzige Paar, welches sich untereinander belügt.[214] Zudem

[212] Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen, S. 68.
[213] Göhler merkt an, dass die Figur Brünhilds ohne ihre magischen Fähigkeiten und als Königin am Wormser Hof eine andere Ausprägung bekommt. „Mit der Defloration durch Gunther ist sie aus der einen in die andere Rolle übergetreten.“ Göhler: von zweier vrouwen bagen, S. 82.
[214] Einschränkend ist darauf hinzuweisen, dass Tristan sich auf seinen Irlandfahrten Isolde gegenüber als jemand anderes ausgibt (siehe Seite 144). Dies tut er aber vor allem vor ihrer Mutter, die ihn – ihren Todfeind – heilen soll. Zwangsläufig muss er in diesem Kontext auch seine zukünftige Geliebte belügen. Dass die beiden sich ineinander verlieben werden, steht zwar bereits im Raum, dennoch befinden sie sich zu diesem Zeitpunkt in einem Lehrer-Schüler-Verhältnis. Sobald dies auf- und ihre Liebe durch den Trank ausgelöst ist, bilden auch Tristan und Isolde eine Einheit, in der es keine Lügen gibt.

steht Siegfrieds *hôher mout* (Vgl. NL, Str. 677, 2), den der Erzähler als möglichen Grund für sein Verhalten nach dem Sieg über Brünhild nennt, im Kontrast zu Hartmanns Vorstellung von *rehter güete*, aus der die Zofen im *Iwein*, Gawein und auch Erec und Enite handeln (siehe Seite 25, Seite 19). Jan-Dirk Müller verortet *hôhen muot* im Bedeutungskontext von *übermuot* (siehe Anm. 335 unten), weist aber auch auf den positiven, höfischen Akzent des Begriffes hin.[215] Dennoch macht der *Nibelungenlied*-Erzähler direkt im Anschluss deutlich, dass aus Siegfrieds Handeln Leid entstehen wird (Vgl. NL, Str. 677,3) – das Gegenteil von dem also, was Lügen in den Artusromanen Hartmanns bewirken. Zudem hat Siegfried mit seiner Lüge, die gegen einen Part des Protagonistenpaares gerichtet ist, Erfolg, während Keie mit seinem Vorhaben, zum Schaden Erecs zu lügen, scheitert. Geier weist außerdem darauf hin, dass die Standeslüge im *Nibelungenlied* nicht aus einer „Zwangslage, die das Agieren der Werber entlasten könnte"[216] heraus geschieht. Die daraus folgenden Probleme Gunthers in der Hochzeitsnacht sind also hausgemacht.

Nachdem die ausufernden Hochzeitsfeierlichkeiten abgeebbt sind, reisen Siegfried und Kriemhild nach Xanten, um dort zu leben. Jan-Dirk Müller stellt fest, dass das Bündnis zwischen Siegfried und Gunther, das gerade nicht auf Vasallität fußt, mit dem Erreichen des gemeinsamen Zweckes zerfällt.[217] Anders als in Hartmanns *Erec*, wo die Personenkonstellationen statisch sind, werden die Karten nun neu gemischt. Dennoch werden die beiden Männer die Folgen ihrer Zusammenarbeit noch zu spüren bekommen, denn keinesfalls ist die Erzählung, so Strohschneider, „mit der Herrschaftsstabilisierung in Xanten und Worms schon am Ziel[.]"[218]

[215] Vgl. Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 241.
[216] Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 71.
[217] Vgl. Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 158.
[218] Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen, S. 62.

4.3 Frauenstreit

Selbst nachdem Jahre vergangen sind, kann Brünhild ihren Argwohn gegenüber ihrem Schwager und seiner Frau nicht aufgeben und wundert sich über das Ausbleiben der Dienste des vermeintlichen Untertanen (Vgl. NL, Str. 721).[219] Wieder beginnt sie an der Überlegenheit Gunthers zu zweifeln. „Die Frage nach Siegfrieds ständischer Stellung ist von essentieller Bedeutung sowohl für ihren Status als Königin, der sich mit der Erringung durch den Ranghöchsten definiert als auch für ihren Status als Frau, der eine Eroberung durch den Stärksten erfordert“, so Geier. „Wenn Gunther nicht der Ranghöchste ist, als der er ihr auf Isenstein vorgestellt wurde, so kommen für sie Zweifel an seiner Stärke auf, die grundlegende Bedingung für ihre Zustimmung zur Heirat war.“[220] Um die Umstände klären zu können, will Brünhild ihre Verwandten einladen.[221] Gunther ist zunächst gegen ein Treffen – die Gründe liegen auf der Hand – doch Brünhild kann ihn letztendlich doch davon überzeugen:

> d*es antwurte im vrou Brünhilt in einen listigen siten:*
>
> *„Swi hôhe rîche wære deheines küniges man,*
> *swaz im gebüte sîn herre, daz sold er doch niht lân.“*
>
> (NL, Str. 724, 4- 725, 2)

Nun steht Gunther unter Zugzwang, da Brünhild gegenüber der Schein, Siegfried sei sein Lehensmann, gewahrt werden muss. Gegen Gunthers Erklärungsversuche, Siegfried sei ebenfalls ein großer Herrscher und durchaus zur Ehe mit Kriemhild geeignet, war Brünhild allerdings immun (siehe Seite 66). Was sich einmal in ihrem Wissen festgesetzt hat und durch Gunthers vermeintliche Erfolge über sie *bewiesen*

[219] „Daß einer der Beste sei, dies hieße, daß alle anderen in der Welt des Textes ihm unterworfen wären und daß sie beides, seine Herausgehobenheit und ihre Subordination, im Verlauf der Zeit immer wieder in ihren *dienest*-Leistungen darzustellen hätten.“ Ebd., S. 65.
[220] Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 92.
[221] Göhler weist darauf hin, „daß der Epiker erst ein Zusammentreffen der Häuser organisieren muß und sich damit die Möglichkeit der Vorbereitung des Streits (und der Hinlenkung der Hörer) schafft.“ Göhler: von zweier vrouwen bagen, S. 86.

worden ist, schien nicht mehr revidierbar zu sein;[222] dennoch unternimmt sie einen weiteren Versuch, das Verhältnis zwischen Gunther und Siegfried zu klären. Anders als bei ihrem Misserfolg während der Hochzeitsfeier, greift sie nun zu einer Lüge.[223] Um Gunther von der Notwendigkeit der Einladung zu überzeugen, behauptet sie, Kriemhild zu vermissen und deren Ehe mit Siegfried besonders zu schätzen.

> [„]*Dîner swester zühte unt ir wol gezogener muot,*
> *swenne ich dar an gedenke, wi samfte mir daz tuot,*
> *wi wir ensamt sâzen, dô ich êrste wart dîn wip.*
> *si mac mit êren minnen des küenen Sîfrides lîp.“*
>
> (NL, Str. 727)

Dass sie Kriemhild sehr mag, trifft durchaus zu, schließlich begrüßten sich die beiden Frauen bei Brünhilds Ankunft in Worms sehr freundlich (Vgl. NL, Str. 586). Diese Zuneigung zu Kriemhild ist aber nicht der Grund für ihre Einladung. Wie Ursula Schulze zeigt, geht Brünhilds Argwohn nicht aus persönlichen Differenzen mit ihrer Schwägerin, sondern aus der Standeslüge hervor. „Der 'Nibelungenlied'-Dichter hat das ständisch bezogene Motivierungskonzept konsequent durchgeführt, und er hat ausdrücklich abgewehrt, Brünhilds Verhalten aus persönlichen Emotionen gegenüber Kriemhild und Siegfried abzuleiten[.]“ [224] Dennoch bemängelt sie bereits jetzt heimlich die Hochnäsigkeit, die Kriemhild trotz ihrer vermeintlich nicht standesgemäßen Heirat an den Tag legt (Vgl. NL, Str. 721). Außerdem kann davon, dass es Brünhild gut tat, bei der Hochzeit mit Kriemhild zusammen gesessen zu haben, keine Rede sein (siehe Seite 65). Auch ihre Aussage, dass Kriemhilds und Siegfrieds Verbindung eine ehrenhafte sei, entspricht nicht ihrer tatsächlichen Meinung, ist es doch genau die angebliche Differenz ihrer Stände und der damit einhergehende Ehrverlust Kriemhilds, den sie nicht vergessen kann und der sie nun antreibt. Letztendlich schafft sie es, Gunther davon zu überzeugen, seine Schwester und ihren Ehemann einzuladen (Vgl. NL, Str. 728). Dass sie andere Beweggründe als

[222] Angemerkt sei, dass Gunthers Aussage während der Hochzeit wohl mehr eine Ausflucht als einen Erklärungsversuch darstellt.
[223] Vgl. Dogaru: Streit der Königinnen, S. 75.
[224] Schulze: Gunther sî mîn herre, S. 47.

die Sehnsucht nach ihren Verwandten haben könnte, zieht Gunther nicht in Erwägung. Nachdem er 30 Recken auserkoren hat, die nach Xanten reiten und die Einladung überbringen sollen, gibt er ihnen auf, den beiden auszurichten *„daz in endarf ze der werlde niemen holder gesîn.*“ (NL, Str. 731, 4) – zumindest auf Brünhild trifft dies ganz und gar nicht zu. Doch Gunther ahnt nichts.

Als die Boten aus Worms in Xanten ankommen, ist Kriemhild hoch erfreut, fühlt sie sich doch ohne ihre Landsleute nicht vollkommen wohl – *gegen ir herzeleide wi liebiu mære si bevant!* (NL, Str. 738, 4). Gere überbringt Gunthers Nachricht und versichert Kriemhild: *„Brünhilt mîn vrouwe unt alle ir megedîn,/ di vreunt sich der mære. unt ob iz müge sîn,/ daz si iuch noch gesæhen, daz gæbe in hôhen muot.“* (NL, Str. 750, 1- 3). Von Brünhilds Verwunderung über Kriemhilds Ehe mit Siegfried und ihren tatsächlichen Beweggründen für die Einladung scheint also niemand etwas zu bemerken.[225]

Während er die Reise Kriemhilds und Siegfrieds nach Worms schildert, spart der Erzähler nicht mit Vorausdeutungen, welches Unglück sie durch diese Fahrt, die letztendlich durch das Nachwirken der Standeslüge motiviert ist, ereilen werde.

Vil der soumschrîne man schict zuo den wegen.
dô reit mit sînen vriunden Sîfrit der degen,
und ouch diu kuneginne, dar si heten vreuden wân.
sît wart ez in allen ze grôzem leide getân.

Dâ heime si dô liezen Sîfrides kindelîn
unt sun Kriemhilde. daz muos et alsô sîn.
von ir hovereise im erstuont michel sêr.
sîn vater unt sîn muoter gesach daz kindel nimmer mêr.

(NL, Str. 776- 777)

[225] Dennoch berät Siegfried sich mit seinen Freunden. Diese raten ihm, mit tausend Recken nach Worms zu reiten – nicht zu Verteidigungszwecken, sondern um einen standesgemäßen Auftritt zu garantierten: [„]*ir sult mit tûsent recken rîten an den Rîn./ sô müget ir wol mit êren dâ zen Burgonden sîn.*“ (NL, Str. 757, 3- 4). Gerade sein Stand ist es aber, der vor Brünhild geleugnet wurde; die Diskrepanz zwischen Schein und Sein treibt nun die Handlung voran.

Anders als Hartmann von Aue, der eine Lüge meist als clevere Möglichkeit, eine schwierige Situation folgenlos und einfach zu lösen, bewertet (siehe Seite 54), weist der *Nibelungenlied*-Erzähler hier also auf die fatalen Konsequenzen einer Lüge hin. Interessant ist aber, dass die Figuren davon ausgehen, mit ihren Lügen erfolgreich zu sein und die Situation zu ihren Gunsten lösen zu können – eben so wie es im Artusroman geschieht. Siegfried muss der Auffassung sein, seine Standeslüge habe sich nach der erfolgreichen Werbung um Brünhild in Wohlgefallen aufgelöst und keinerlei negative Folgen. Brünhilds Lüge erkennt er nicht; in ihrer Einladung sieht er ihre Eingliederung in den Wormser Familienverband bestätigt. Brünhild selbst spekuliert ebenfalls auf das Gelingen ihrer Lüge. Durch seine Kommentare hebt der Erzähler das Wissen der Rezipienten von dem der Figuren ab. Während letztere nichts von den Auswirkungen ihrer Lügen ahnen, weiß der Rezipient sicher, dass die Geschichte ein fatales Ende nehmen wird.

Am Burgundenhof angekommen, ist von der heraufziehenden Katastrophe zunächst allerdings nichts zu bemerken: Brünhild empfängt ihre Verwandten freundlich (Vgl. NL, Str. 784).[226].

Mit wi getânen vreuden man di geste enpfie!
sî dûhte, daz vrou Kriemhilt vroun Brünhilde nie
sô rehte wol enpfienge in Burgonde lant.
di si [Kriemhild] *ê niht gesâhen, den wart vil hôher muot erkant.*

(NL, Str. 784)

Wieder wird Kriemhilds höfische Haltung – der Brünhild so verständnislos gegenübersteht– augenfällig; problematisch ist sie an dieser Stelle allerdings nicht. Auch Siegfried wird herzlich empfangen, der Erzähler weist eindeutig darauf hin, dass niemand ihm gegenüber negativ gesinnt ist und sich alle angemessen verhalten: *Sîfrit wart enpfangen, als im dâ wol gezam,/ mit vil grôzen êren, was im dâ niemen gram*

[226] Wie bereits erwähnt, geht Ursula Schulze davon aus, dass sich der Konflikt Brünhilds mit ihrer Schwägerin einzig aus der Standeslüge und nicht aus persönlicher Abneigung ergibt (siehe Seite 71). Dass sie sie nun freundlich begrüßt und der Erzähler auf keine unterschwelligen Absichten hinweist, könnte ebenfalls darauf hindeuten.

(NL, Str. 788, 1- 2). Brünhild schenkt Kriemhilds Äußerem nun besondere Aufmerksamkeit und beäugt sie kritisch. Ein Makel ist nicht festzustellen – im Gegenteil: *ir varwe gegen dem golde den glanz vil hêrlichen truoc* (NL, Str. 796, 4). Wie bei Siegfrieds Ankunft auf Isenstein zieht Brünhild äußerlich Sichtbares heran, um ihr Gegenüber einzuschätzen.

Danach gibt es ein großes Mahl. Siegfried wird auch hier seinem tatsächlichen Rang entsprechend und ohne Argwohn behandelt: *Man diente in vriuntliche und ân allen haz* (NL, Str. 799, 1). Einzig Brünhild, die durch die Standeslüge Betrogene, empfindet dies naturgemäß als unangemessen. Dass Siegfried wieder dort sitzt, *als er het ê getân* (NL, Str. 799, 3), macht sie skeptisch, hatte genau dies doch einst ihren Kummer begründet (siehe Seite 65). Dennoch weist der Erzähler auch hier drauf hin, dass sie ihrem angeheirateten Verwandten zu Beginn ihres Besuches, als sie nun gemeinsam ins Münster gehen, noch zugetan ist.

Si stuonden vor dem münster nider ûf daz gras.
Brünhilt ir gesten dannoch vil wæge was.
si giengen under krône in daz münster wît.
diu liebe wart sît gescheiden. daz frumte grôzlicher nît.

(Vgl., NL, Str. 809)

Einzig die Kommentare des Erzählers machen das schwelende Unheil deutlich. Die 14. Aventiure „rollt die Vergangenheit auf und bereitet die erste Katastrophe unmittelbar vor.“ [227] Zu Beginn der Episode ist aber Brünhilds Zweifel an der Abhängigkeit Siegfrieds von Gunther handlungsmotivierendes Moment; ihr Ärger über Kriemhilds Stolz führt zur Lüge. Anders als in den Artusromanen Hartmanns ist im *Nibelungenlied* nicht eindeutig, welche Figur als gut und welche als schlecht charakterisiert wird. Ist Brünhild armes Opfer oder neidische Intrigantin, Siegfried

[227] Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 104. Der Schluss der Aventiure deutet laut Dogaru „den bevorstehenden Wendepunkt an, an dem alle Entwicklungslinien des ersten Teils vereint werden und es zur weiteren Entwicklung der Narration kommt, die sehr rasch die Katastrophe herbeiführen wird, die Tötung Sîfrits.“ Dogaru: Streit der Königinnen, S. 67.

kluger Lügenspinner oder unmoralischer Betrüger? Fest steht nur, dass die Geschichte kein gutes Ende nehmen wird.

Zur Eskalation kommt es, nachdem Kriemhild ihren Mann während der folgenden Ritterspiele über alle Maßen lobt: „*ich han einen man,/ daz elliu disiu rîche ze sînen handen solden stân.*“ (NL, Str. 812, 3- 4).[228] Brünhild sieht dies natürlich völlig anders. Folglich entgegnet sie, dass das ja nun nicht der Fall sein könne. Doch Kriemhild schwärmt weiter.

> *Dô sprach aber Kriemhilt: „nu sihestu, wi er stât,*
> *wi rehte hêrlich er vor den recken gât,*
> *alsam der liehte mâne von den sternen tuot!*
> *des muoz ich von schulden tragen vrôlichen muot.“*
>
> (NL, Str. 814)

Hatte Siegfried seinen Stand damals vor Brünhild verleugnet, sich als rangniedrig ausgegeben und Gunther als seinen Herrn benannt, versucht Kriemhild ihr nun das Gegenteil weiszumachen. „Kriemhilt beansprucht damit erneut die Legitimität des Stärkeren, ohne zu erahnen, dass sie mit ihren Worten Prünhilt den Anlass liefert, die sie schon seit geraumer Zeit quälende Ungewissheit über das Verhältnis zwischen Sîfrit und Gunther zu klären“,[229] so Dogaru. Was Siegfried mit einer Lüge durchsetzte, führt nun also zum Streit der Königinnen.[230] Von Siegfrieds tatsächlichem Stand kann Kriemhild ihre Schwägerin allerdings nicht überzeugen – zu groß wäre naturgemäß der Schaden, den sie durch Anerkennung der wahren Verhältnisse erlitte; doch es wird mit keinem Wort berichtet, dass sie auch nur im Ansatz glaubt, Kriemhild sage die Wahrheit. Die einzige Möglichkeit, diese Behauptung aufzufassen, ist für Brünhild, davon auszugehen, Kriemhild lüge. Der Streit steigert sich bis Brünhild ihrer

[228] Vgl. Dogaru: Streit der Königinnen im Nibelungenlied, S. 68.
[229] Ebd., S. 70.
[230] Dogaru merkt zudem an, dass Kriemhild sich der Tugend der *mâze* besinnt und sich zunächst mit weiteren Schwärmereien zurückhält, um das Verhältnis zu ihrer Schwägerin nicht zu schädigen. Vgl. ebd.

Schwägerin schließlich ihre Meinung ins Gesicht sagt und wiederholt, was Siegfried ihr auf Isenstein selbst gesagt hat.

„Jâne solt du mirz, Kriemhilt, ze arge niht verstân,
wand ich âne schulde die rede niht hân getân.
ich hôrte si jehen beide, dô ich si aller êrste sach,
und dâ des küneges wille an mînem lîbe geschach

unt dâ er mîne minne sô ritterlich gewan,
dâ jach des selbe Sîfrit, er wære küneges man.
des hân ich in für eigen, sît ich es in hôrte jehen."

(NL, Str. 817- 818, 3)

Strohschneider erklärt:

> Diese Lückenhaftigkeit von Prünhilts Wissen erklärt sich […] strikt funktional daraus, daß innerhalb der für sie verbindlichen Gunther-Prünhilt-Geschichte allein der Vorrang Gunthers vor Sîfrit plausibel und zugelassen ist und daß ihr eigener Status von Gunthers Vorrang abhängt.[231]

Folglich ist es Brünhild, die die Standeslüge Siegfrieds nun weiterträgt. Die Lüge, die Gunther und er ausgeheckt hatten, zieht also ihre Kreise und wird nun zwischen Kriemhild und der Geschädigten Brünhild verhandelt. Auf Brünhilds persönlicher Wissensebene ist diese Lüge aber wahr. Was Siegfried erfand, hat also den Status einer Wahrheit erlangt;[232] wie unverrückbar diese ist, obwohl Brünhilds Zweifel gerade den Auftakt zu dieser Episode lieferte, zeigt sich in der weiteren Handlung.

Kriemhild kann Brünhilds Beleidigung nicht auf sich sitzen lassen – schließlich wird sie durch die Herabstufung ihres Mannes ebenfalls erniedrigt[233] – und argumentiert dagegen: [„]*Wi heten sô geworben di edelen bruoder mîn,/ daz ich eigenmannes wine*

[231] Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen, S. 66.
[232] Vgl. Bachorski: Lügende Wörter, S. 354. Dazu auch: Philipowski: Geste und Inszenierung, S. 460.
[233] Vgl. Ohlenroth: Zum Streit der Königinnen, S. 73. An anderer Stelle weist Ohlenroth darauf hin, dass Brünhild selbst nicht ausspricht, dass Siegfrieds Unterlegenheit auch seine Ehefrau miteinschließt. Vgl. ebd., S. 76.

solde sîn?[“] (NL, Str. 819, 1- 2). Analog zu Brünhild ist auch ihr Rang an den Status ihres Mannes geknüpft.[234] Der Streit eskaliert mehr und mehr. „Dabei ist Brünhild, deren Irrtum auf der Standeslüge basiert, fest von dem ständischen Gefälle und der Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche an Sîvrits Dienstpflicht überzeugt“, so Ohlenroth, „für einen Verzicht kann sie keinerlei Anlaß erkennen.“[235]

Letztendlich schaukelt sich der Streit, angestoßen durch die Standeslüge, welche Brünhild für die Wahrheit hält, Kriemhild aber eindeutig als Lüge – Brünhilds Lüge – einstuft, so sehr hoch, dass sie sich wütend trennen.[236] Brünhild will nun die Öffentlichkeit mit einbeziehen und sagt zu Kriemhild, sie solle abwarten [„]*op man den dînen lîp/ habe ze solchen êren, sô man den mînen tuot.*“ (NL, Str. 823, 2- 3), Kriemhild will ihr dagegen zeigen, wer von ihnen zuerst in das Münster geht, also die größere Ehre für sich beanspruchen kann – *dô huop sich under den vrouwen des grôzen nîdes genuoc* (NL, Str. 826, 4).[237] Was Wahrheit und was Lüge ist, ist dabei nicht ohne Weiteres erkennbar. Brünhilds Wahrnehmung wird zudem durch falsches Vorwissen gelenkt, sodass Kriemhilds Verhalten in ein anderes Licht rückt. Ohlenroth merkt an: „Der gesamte Dialog entwickelt sich entsprechend den widersprüchlichen Standpunkten der Kontrahentinnen absolut sachgerecht, logisch und schlüssig.“[238] Bisher wurde in der Auseinandersetzung der beiden Frauen allerdings nicht gelogen, denn Brünhild gab Kriemhild gegenüber nur ihren Kenntnisstand wieder.

Bevor sie ihre Schwägerin vor dem Münster wiedersieht, bereitet Kriemhild sich vor. Sie „kennt die Regeln höfischer Lebensform und dokumentiert ihren Status durch die Größe ihres Gefolges und die Pracht der Kleider[.]“[239] Als Kriemhild sich nun dem

[234] Vgl. Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen, S. 66.
[235] Ohlenroth: Zum Streit der Königinnen, S. 73.
[236] Wachinger hält fest: „Im NL sind beide Beschimpfungen nicht ganz wahr, doch zielen beide auf etwas Wahres.“ Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 111.
[237] Ohlenroth merkt an: „An dieser Stelle wäre auch ohnedies ein sachliches Gespräch zu Ende, denn zu einer Klärung des strittigen Gegenstandes läßt sich im Rahmen der Dialogsituation weiteres kaum beisteuern.“ Ohlenroth: Zum Streit der Königinnen, S. 73.
[238] Ebd.
[239] Dogaru: Streit der Königinnen, S. 78. Philipowski stellt die Bedeutung der Aufmachung besonders heraus. „Die Königinnen inszenieren keinen Streit, sondern machen sich ihren Adel gegenseitig anschaulich, sie geben ihm eine Form, sie geben ihm Stoff, Material, Schmuck, damit man ihn sehen, anfassen, bezeugen kann.“ Philipowski: Geste und Inszenierung, S. 465. Beide wurden durch die andere in ihrem Stand herabgesetzt, als Gegenreaktion veranschaulichen sie ihren Status. Dazu auch: Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 111.

Münster nähert, wirft Brünhild ihr vor, eine Leibeigene zu sein, die ihr, der Königin, den Vortritt gewähren müsse: *„jâ sol vor küniges wîbe nimmer eigendiu gegân.*“ (NL, Str. 835, 4). „Dem Schlag Prünhilts folgt der Gegenschlag Kriemhilts übertrumpfend“, so Dogaru. Sie schockt Brünhild mit folgender Aussage: *„kundestu noch geswîgen, daz wære dir guot./ du hâst geschendet selbe den dînen schœnen lîp./ wi mohte mannes kebse werden immer küniges wîp?“* (NL, Str. 836, 2- 4).[240] Auf Brünhilds Nachfrage hin, spezifiziert sie ihre Aussage noch und behauptet, nicht Gunther, sondern Siegfried habe ihr die Unschuld genommen und zwar durch *list*:

„Wen hâstu hie verkebset?“ sprach dô des küniges wîp.
„daz tuon ich“, sprach Kriemhilt, „den dînen schœnen lîp,
den minnet êrste Sîfrit, der mîn vil lieber man.
jâne was ez niht mîn bruoder, der dir den magetuom angewan.

War kômen dîne sinne? ez was ein arger list.
zwiu lieze du in minnen, sît er dîn eigen ist?
ich hœre dich“, sprach Kriemhilt, „ân alle schulde klagen.“

(NL, Str. 837- 838, 3)

Was Kriemhild hier behauptet, trifft nun tatsächlich nicht zu. Fraglich ist allerdings, ob Kriemhild an dieser Stelle zu einer absichtlichen Lüge greift oder der Meinung ist, dass dies so stattgefunden haben muss. Der Text berichtet nur davon, dass Siegfried seiner Frau, nachdem er Gunther in der Hochzeitsnacht zum Erfolg verholfen hat, Brünhilds Ring und Gürtel gibt (siehe Seite 68, Seite 222). Ob Siegfried ihr irgendetwas über die Herkunft dieser Gegenstände sagt, ist nicht bekannt. „Throughout this confrontation, however, a major question remains unresolved: where did Kriemhild get her information?“ [241] McConnell spielt einige Möglichkeiten durch, [242]

[240]Dogaru weist darauf hin, dass sie damit die Beleidigung, die sie selbst erfahren hat, noch steigert. „Prünhilt sei sogar noch weniger als die Frau eines *eigen mannes*, sie sei eines *mannes kebse* […], also die Mätresse eines Leibeigenen.“ Dogaru: Streit der Königinnen, S. 78.
[241] McConnell: Quarrel of Kriemhild and Brünhild, S. 49.
[242] Möglichkeit 1: Siegfried behauptet, er habe die Gegenstände an sich genommen, als er Brünhild die Jungfräulichkeit nahm; Möglichkeit 2: Er sagt seiner Frau wahrheitsgemäß, dass er Gunther geholfen hat, Brünhild zu bändigen; Möglichkeit 3: Siegfried sagt Kriemhild nichts darüber, wie er Ring und Gürtel bekommen hat. Vgl. ebd., S. 51- 53.

festzuhalten bleibt lediglich, dass Kriemhilds genauer Kenntnisstand nicht zu ermitteln ist. Dadurch ergibt sich eine neue Situation für die Rezipienten des Textes. Bislang war zumindest überschaubar, wer was weiß und weshalb wie handelt. Kriemhilds Aussage ist nun weder eindeutig als Lüge noch als Irrtum zu verstehen.[243] Zudem ist auch im Falle Kriemhilds nicht klar, ob sie eine beleidigende Lügnerin oder eine empörte, aber unschuldige Gattin ist, die die Ehre ihres Mannes verletzt sieht und sich wehrt (siehe Seite 74). Fest steht aber, dass hier zwei Behauptungen aufeinanderprallen, die nicht miteinander vereinbar sind. „Die Schmähende wird zur Geschändeten."[244]

Kriemhild untermauert ihre Behauptung nun mit den oben genannten *Beweisen*. Der „Gebrauch des Tarnmantels", so Mühlherr, „der sich in der ersten Situation [auf Isenstein] so perfekt in die sichtbare Welt einschmiegt, wird in der zweiten zum Verhängnis."[245] Ring und Gürtel machen anschaulich, was laut Kriemhild in der Unsichtbarkeit geschehen sein soll: [„]*ich erziuges mit dem gürtel, den ich umbe hân,/ daz ich niht liuge. jâ wart mîn Sîfrit dîn mân.*" (NL, Str. 846, 3- 4). Genau dies tun sie aber nicht. „[D]ie scheinhafte Verwendung der Motive und die erzählte Wirklichkeit" treten laut Ursula Schulze „auseinander."[246] Jan-Dirk Müller stellt fest: „Zeichen können in die Irre führen. Ring und Gürtel machen etwas sichtbar, was es nicht gegeben hat […]. Das Zeichen täuscht Evidenz nur vor."[247] So gelingt es Kriemhild, für ihre Aussagen Geltung zu erlangen. „Die Symbolik des Gürtels lässt keinerlei Zweifel zu, dass Sîfrit sie entjungfert hat."[248] Brünhild verständigt nun Gunther, um die Angelegenheit zu klären. Dass Brünhild sich sicherlich nicht erinnern kann, jemals eine Nacht mit Siegfried verbracht zu haben, die Vorwürfe also aus ihrem eigenen

[243] Jan-Dirk Müller verweist auf das grundsätzlich schlechte Frauenbild in der Heldenepik, das durch die Eigenmächtigkeit von Kriemhilds Handlung bestätigt wird. Brünhild dagegen wurde ihres Handlungsspielraums mit ihrer Defloration beraubt. Vgl. Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 190- 192.
[244] Dogaru: Streit der Königinnen, S. 79.
[245] Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, S. 482.
[246] Schulze: Gunther sî mîn herre, S. 51.
[247] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 274- 275. Horst Wenzel weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass Memorialzeichen wie eben Ringe und Gürtel, „die symbolisch hoch besetzt sind, obwohl sie selbst nur wenige Informationen transportieren" im Mittelalter lange Zeit als Wissensspeicher fungierten und im *Nibelungenlied* Kriemhilds Rechtsanspruch bezeugen. Wenzel: Szene und Gebärde, S. 331.
[248] Dogaru: Streit der Königinnen, S. 80.

Wissen heraus widerlegen könnte, wird an keiner Stelle in Betracht gezogen.[249] Erklärend könnte man versuchen, die absolute Dunkelheit, in der zumindest die Hochzeitsnacht stattgefunden hat,[250] oder Kriemhilds Anmerkung, es habe sich mit *arger list* zugetragen (Vgl. NL, Str. 838,1),[251] als Gründe dafür heranzuziehen. Festzuhalten bleibt aber grundsätzlich, dass etwas im privaten Umfeld Geschehenem im direkten Vergleich mit Kriemhilds öffentlicher Äußerung keine Geltung zukommt. „Öffentlich vorgewiesen, um den Anspruch Kriemhilds auf gesellschaftlichen Vorrang rechtsförmig zu beglaubigen, suggerieren Ring und Gürtel erst eigentlich den Sachverhalt, den sie bezeugen sollen: Siegfried sei tatsächlich Brünhilds erster Mann gewesen."[252]

Gunther ruft nun den Beschuldigten Siegfried herbei, um zu hören, was er zu Kriemhilds Behauptungen zu sagen hat.

Dô sprach der künic Gunther: *„jâ ist mir harte leit.*
mir hât mîn vrouwe Brünhilt *ein mære hie geseit,*
du habes dich des gerüemet, *daz du ir schœnen lîp,*
aller êrst habes geminnet. *daz sagt Kriemhilt, dîn wîp."*

(NL, Str. 854)

Wachinger merkt an: „Gunther, dem alles daran liegen muss, daß die Wahrheit verschleiert bleibt, behandelt Kriemhilds Behauptung von vornherein als reine

[249] Peter Göhler weist darüber hinaus auf weitere Ungereimtheiten in dieser Episode hin. Verwunderlich erscheint ihm unter anderem, warum Brünhild Gunther in diesem Kontext nicht erneut über die Brautwerbung ausfragt oder sich wundert, wie Ring und Gürtel in Kriemhild Besitz gelangt sein können. Als Grund dafür nennt er die Vorbereitung des Epikers, Brünhild aus dem Text verschwinden zu lassen, was kurz darauf geschieht. Vgl. Göhler: von zweier vrouwen bagen, S. 81. Dazu auch: Schröder: Zank der Königinnen, S. 150- 151. Zu weiteren Widersprüchen im Text: Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 92.

[250] Vgl. Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, S. 482.

[251] Vgl. Dogaru: Streit der Königinnen, S. 79.

[252] Wenzel: Szene und Gebärde, S. 334. Auch Peter Göhler betont, dass eine private Auseinandersetzung hier in die Öffentlichkeit gezogen wird. „Es ist gerade die öffentliche Bloßstellung des burgundischen Königshauses und die öffentliche Beleidigung Brünhilds, die durch die Eidesleistung Siegfrieds […] weder getilgt ist noch getilgt werden kann und die Weiterungen verlangt." Darüber hinaus hält er fest: „Was seit der dritten Aventiure als bedrohliche, wenn auch nie wirklich reale Möglichkeit gegeben war, ist eingetreten: Zwischen Siegfried und Worms ist ein schwerer Konflikt ausgebrochen." Göhler: von zweier vrouwen bagen, S. 80.

Verleumdung."[253] Was er ihm vorwirft ist außerdem nicht die Tat, sondern die Aussage, er habe als erster mit Brünhild geschlafen.[254] Ob er dies tatsächlich getan hat, spielt also keine Rolle, wobei zu bedenken ist, dass Gunther genau weiß, wie Brünhild ihre Jungfräulichkeit verloren hat.[255] Was – zumindest aus Sicht des Königs – aus der Welt geräumt werden soll, sind die Geltung des Vorfalls als wahr und der Verdacht, Siegfried hätte sich dies angemaßt. Sollte Siegfried tatsächlich behauptet haben, mit Brünhild im Bett gewesen zu sein, hätte er auf der Verstehensebene Gunters, der ja weiß, was sich abgespielt hat, gelogen. Dass Siegfried dazu durchaus in der Lage ist, hat Gunther selbst miterlebt. Schröder merkt zudem an, „daß die beiden Frauen in der 14. Aventiure gar nicht so sehr darauf aus sind, die Frage zu klären, ob die Lüge denn auch eine Lüge sei oder nicht."[256] Der Handlungsanstoß scheint auszureichen. Siegfried zeigt sich nun aber überrascht von den Vorwürfen und versichert, so etwas nie behauptet (nicht, es nicht getan) zu haben.[257] Dies werde er, wenn nötig, durch einen Eid beweisen.

Dô sprach der starke Sîfrit: „und hât si daz geseit,
ê daz ich erwinde, ez sol ir werden leit.
und wil ich dir daz enpfüeren vor allen dînen man
mit mînen hôhen eiden, daz ich es niht gesaget hân."

(NL, Str. 855)

Gunther geht sofort auf dieses Angebot ein, lässt ihn schwören und erklärt: [„]*mir ist sô wol bekant/ iuwer grôz unschulde, ich wil iu ledic lân,/ des iuch mîn swester zîhet, daz ir des niene habt getân.*" (NL, Str. 857, 2- 4). „Über Siegfrieds Lüge von der Vasallität fällt kein Wort, woher Kriemhild Ring und Gürtel hat, erfahren die Hofleute nicht",[258] so Schröder. Damit soll die Sache erledigt sein, doch hat der Eid, obwohl er

[253] Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 112.
[254] Vgl. Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 280. Dazu auch: Dogaru: Streit der Königinnen, S. 82; Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 112; Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 100.
[255] Vgl. Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 112.
[256] Schröder: Zank der Königinnen, S. 155.
[257] Vgl. Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 100.
[258] Schröder: Zank der Königinnen, S. 151- 152.

wahr ist[259] – ähnlich wie Siegfrieds Stratordienst in Isenstein – keinerlei Wirkung auf Brünhild und verfehlt so völlig den Effekt der Wahrheitsfindung (siehe Seite 209).[260] Ring und Gürtel scheinen für sie eine weitaus deutlichere Sprache zu sprechen. „Die beunruhigenden Zeichen der Gleichrangigkeit bleiben unerklärt, und Gürtel und Ring sind da, gleich was Sivrit gesagt hat.“[261] Somit zeigt das *Nibelungenlied* auf, wie gängige Methoden zur Wahrheitsfindung scheitern. Schon Brünhilds Wettkampf, der ihr den adäquaten Minnepartner zeigen sollte, tat ebendies nicht, weil Siegfried Gunther mit seinem Tarnmantel unterstütze. Deshalb eignete sich die Freiersprobe nicht, die vorher formulierte Lüge über die Standesverhältnisse der beiden Männer aufzudecken. Stattdessen wurde die vermeintliche Wahrheit der Lüge im Wettkampf bestätigt. Dass Siegfried seiner Frau gegenüber gelogen haben könnte, oder Kriemhild in ihrem Streit etwas Falsches erzählt, zieht Brünhild darüber hinaus nicht in Betracht.

Festzuhalten bleibt, dass die Lüge, die Gunther und Siegfried anfangs Brünhild gegenüber formulierten und durch ihre Taten verifizierten, sich verselbständigt und aus der Kontrolle der beiden Männer gerät. Das Behauptete wird nun zwischen den beiden Schwägerinnen verhandelt. Eine solche Dynamik findet sich in den Artusromanen Hartmanns nicht. Grundsätzlich ergeben sich im *Nibelungenlied* verschiedene Überkreuzungen von Wissensständen (siehe Seite 207, Seite 259, Seite 203): Gunther weiß, was Siegfried und Brünhild wissen, nicht aber, welche Kenntnis Kriemhild über Siegfrieds Einsatz in der Hochzeitsnacht und die Brautwerbung hat. Hagen weiß wie Gunther und Siegfried, dass die Werbung um Brünhild nicht mit rechten Dingen zuging, von Siegfrieds zweifachem Handeln unter dem Tarnmantel ahnt er aber nichts. Brünhild weiß wie Siegfried von Gunthers Versagen in der ersten Hochzeitsnacht, hat aber keine Ahnung davon, was ihr Mann, Siegfried und Hagen unternommen haben, um sie von der Ehe mit Gunther zu überzeugen. Siegfried ist der Einzige, der alles weiß; Kriemhilds Wissensstand ist nur Siegfried bekannt und

[259] Vgl. Dogaru: Streit der Königinnen, S. 82.
[260] Vgl. Göhler: von zweier vrouwen bagen, S. 79- 80. Wachinger merkt allerdings an, dass für die Unbeteiligten ein anderer Eindruck entstehen muss: „[J]etzt erscheint Kriemhilds Behauptung als reine Lüge, der ganze Streit als Weibergezänk und die Herstellung der Ordnung als Frage der Hauszucht.“ Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 112- 113.
[261] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 282.

weder für die Rezipienten noch die anderen Figuren zu ermitteln – was Siegfried ihr in der Kemenate erzählt, wird schlicht nicht auserzählt (siehe Seite 78). Ihre Behauptung kann Kriemhild jedoch mit vermeintlichen Beweisen untermauern, was für Brünhild schwerer wiegt als der Eid Siegfrieds, sie nie seine *kebse* genannt zu haben.

4.4 Die Ermordung Siegfrieds

Brünhild kann dem Vorfall nur mit bitterlichem Weinen begegnen, was Hagen dazu bewegt, ihr seine Hilfe anzubieten.[262] Er befindet Siegfried für schuldig (Vgl. NL, Str. 864, 3- 4). Auch auf ihn hatte Siegfrieds Eid also keinerlei Wirkung, während Kriemhilds Worte oder ihre vermeintlichen Beweise ihn überzeugt haben.[263] Bislang war von einer Feindschaft zwischen Hagen und Siegfried keine Rede. „Direkt dargestellt sind Hagens Gesinnung und seine Überlegungen" laut Wachinger „nicht."[264] Dennoch verschreibt er sich ganz dem Gedanken der Rache und versucht nun, auch Gunther und seine Brüder von seinem Vorhaben zu überzeugen. Giselher spricht sich dagegen aus. Bemerkenswert ist aber, dass es wohl nicht dessen Eid war, der ihn von Siegfrieds Unschuld überzeugt hat, sondern die Einstellung, dass der Zank der Frauen Ritter nicht interessieren solle: [„]*jâ ist es harte lîhte, dar umbe zürnet diu wîp.*" (NL, Str. 863, 4). Daran wird deutlich, wie schwer es ist, eine einmal getätigte, vermeintlich bewiesene Aussage aus der Welt zu schaffen. Hagen lässt sich nicht von seinem Vorhaben abbringen. [265] Dies allerdings gestaltet sich problematisch –

[262] Göhler weist darauf hin, dass Hagen nun als Handelnder im Vordergrund steht, „Brünhild hingegen tritt völlig zurück[.]" Göhler: von zweier vrouwen bagen, S. 84.
[263] Dogaru geht davon aus, dass Hagen die Gelegenheit gekommen sieht, Siegfried zu eliminieren und den Nibelungenhort den Burgunden verfügbar zu machen. Dogaru: Streit der Königinnen, S. 84.
[264] Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 115.
[265]Jan-Dirk Müller verweist auf das Verhältnis der *triuwe*, die Hagen an seine Herrin Brünhild bindet und ihn anstelle des Königs Rache an Siegfried nehmen lässt. Vgl. Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 155- 156. Müller zeigt aber auch auf, dass Hagen als Verwandter Kriemhilds ebenso Verpflichtungen ihr gegenüber hätte. Diese stehen in Konflikt zu seiner Vasallität gegenüber Gunther und seiner daraus resultierenden *triuwe* gegenüber dessen Ehefrau Brünhild. Hagen entscheidet sich, seine Verpflichtung dem König gegenüber schwerer zu gewichten. So werden Aporien aufgezeigt, die sich aus dem Personenverband ergeben. Vgl. ebd., S. 160. Elisabeth Lienert argumentiert dagegen mit dem gestörten Bestenprinzip: „Der Blick auf strukturelle Größen und Relationen erspart das Spekulieren um Charaktere und Motive. Der Beste bekommt nur im Rahmen der Kriemhild-Handlung die Schönste, im Rahmen der Brünhild-Handlung wird die Braut nicht dem Stärksten und Besten zuteil.

Siegfried ist übermächtig, da unverwundbar. Doch Hagen zeigt Gunther eine Möglichkeit auf, wie er trotzdem zu töten sei, nämlich mithilfe einer Lüge…

des antwurte Hagene: „ich wilz iuch hœren lân:
wir heizen boten zuo zuns in diz lant
widersagen offenliche, di hie niemen sîn bekant.

Sô jeht ir vor den gesten, daz ir und iuwer man.
wellet herverten. alsô daz ist getân,
sô lobt er iu dar dienen. des verliuset er den lîp.
sô ervar ich uns diu mære ab des küenen recken wîp.“

(NL, Str. 871, 2- 872, 4)

Gunther stimmt letztendlich zu und so passiert es, dass einige Tage später 32 Männer nach Worms kommen, um Gunther vor aller Augen den Krieg zu erklären. Auch hier verweist der Erzähler auf die fatale Tragweite von Lügen und spielt damit vermutlich nicht nur auf Hagens Verhalten an – *von luge erwuohsen vroun Kriemhilde diu aller grôzesten leit* (NL, 874, 4).

Hagen hat sich ausgedacht, dass die Boten behaupten sollen, Liudeger erkläre Gunther erneut den Krieg:

Urloup si nâmen, daz si für solden gân,
und jâhen, daz siz wæren, Liudegêres man,
den ê hete betwungen diu Sîfrides hant
und in ze gîsel brâhte in daz Guntheres lant.

(NL, Str. 875)

Statt eines völlig Fremden wählt er also einen alten Bekannten, gegen den Siegfried Gunther schon einmal verteidigt hatte (siehe Seite 56). „Nach den inzwischen geknüpften Verwandtschaftsbindungen stellt die Wiederholung der sächsisch-

Von daher hat die Beseitigung Siegfrieds ihre strukturelle Logik: nur so bleibt bzw. wird Brünhild die Frau des verbleibenden 'Besten'.“ Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 94. Dazu auch: Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen, S. 68.

dänischen Kriegserklärung, auf die Siegfried schon einmal als Helfer reagiert hatte, eine unabweisbare Verpflichtung dar“,[266] stellt Schulze fest. Der öffentliche Auftritt der Boten und ihre Unbekanntheit in Worms machen die Behauptung der Ankömmlinge zudem plausibel.[267]

Einige Zeit später sieht Siegfried seinen Schwager und dessen Vertraute bei einer heimlichen Beratung.[268] Da er sie niedergeschlagen findet, erkundigt er sich bei Gunther und erfährt so von der angeblichen Kriegserklärung Liudegers. Selbstverständlich bietet er sofort seine Hilfe an (Vgl. NL, Str. 880- 883); Hagens Plan geht also auf. „Siegfried geht auf diese Nachricht ernsthaft ein, die er als Inszenierung nicht durchschauen kann“, so Horst Wenzel. „Er wird damit zum Opfer jener Strategie, die er als Träger des Tarnmantels selbst symbolisiert.“[269] Jetzt muss Hagen nur noch Kriemhild entlocken, wo sich die verwundbare Stelle ihres Mannes befindet. Dass diese überhaupt existiert und Siegfried ansonsten unverwundbar ist, kommt erst jetzt zur Sprache, da dieses Detail für die weitere Handlung notwendig ist.[270] „[A]n die Unvollkommenheit der Schutzhaut […] knüpft die Mordintrige an“,[271] so Schulze.

Als nun alles zum Aufbruch bereit ist, geht Hagen noch einmal zu Kriemhild. Sie ist in größter Sorge um ihren Mann. Obwohl Hagen ihr damals bei ihrer Abreise nach Xanten die Begleitung verweigerte (Vgl. NL, Str. 695), bittet er sie nun um Erlaubnis, am Kriegszug teilnehmen zu dürfen. So verschafft er sich die Gelegenheit, ihre Sorge

[266] Schulze: Siegfried – ein Heldenleben?, S. 682.
[267] Geier verweist auf die Wortwahl des Dichters, der die Botschaft als *luge* (Vgl. NL, Str. 874, 4), die Boten als *meinræte* (Vgl. NL, Str. 878, 1) bezeichnet. Vgl. Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 110. (Geiers Untersuchung liegt eine andere Strophenzählung zugrunde.). Außerdem fällt auf, dass Gunther, obwohl er den Plan selbst zusammen mit Hagen ausgeheckt hat, wütend wird, als er die Nachricht hört: *der künic begonde zürnen, dô er diu mære bevant* (NL, Str. 877, 4). Jan-Dirk Müller weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass diese Reaktion Gunthers nicht wirklich seine Gefühle beschreibt. „Der *zorn* ist anschaubare Gebärde; kein Blick hinter die Fassade ist erlaubt.“ Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 214. Dazu auch: Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 100. Außerdem muss Gunther daran gelegen sein, das Komplott gegen Siegfried nicht erkennbar werden zu lassen, weswegen er sich nichts anmerken lassen darf.
[268] Jan-Dirk Müller verweist in anderem Zusammenhang auf die Gefahr, die grundsätzlich von Heimlichkeit ausgeht: „Heimlichkeit zeitigt nach mittelalterlicher Rechtsauffassung weit schlimmere Verbrechen als noch die brutalste offene Gewalt.“ Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 288.
[269] Wenzel: Szene und Gebärde, S. 340.
[270] Ähnliches kann auch beim Einsatz des Tarnmantels auf Isenstein und dem immer wieder sporadisch auftauchenden Nibelungenschatz festgestellt werden.
[271] Schulze: Siegfried – ein Heldenleben?, S. 677.

auszunutzen und sie über Siegfried auszufragen. Ihre Beleidigung Brünhild gegenüber tut Kriemhild nun leid (Vgl. NL, Str. 890- 891, 1). An der Tragweite ihrer Aussage ändert aber auch dies überhaupt nichts. „Das ganze Geschehen führt mit beklemmender Folgerichtigkeit (aus Konstellationen, nicht aus Figurenpsychologie heraus) zum Streit und dann über diesen zur Ermordung Siegfrieds und in die Katastrophe des Burgundenuntergangs.“ [272] Kriemhilds Lüge bzw. Irrtum verselbständigt sich derart, dass die Folgen nicht mehr aufzuhalten sind. Dies ist ein wesentlicher Unterscheid zu den Lügen in Hartmanns Artusromanen, die, nachdem sie ihren situationsbedingten Zweck *ad hoc* erfüllt haben, nicht mehr zum Tragen kommen.[273] Ebenso wie die Standeslüge, aus der sie resultierte, gilt Kriemhilds Behauptung nun – zumindest für Brünhild – als unumstößliche Wahrheit und gibt der Handlung Dynamik. Auffällig ist dabei, dass es immer um Kriemhilds Behauptung, nicht um Siegfrieds Tat an sich geht. Zudem ist bemerkenswert, dass Brünhild sich nicht mehr im Geringsten darum schert, ob Siegfried Gunthers Lehensmann ist oder nicht.[274] „Der zweifache Betrug [Standeslüge, Brautnachtbetrug]“, so Anna Mühlherr, „wird tatsächlich, sieht man auf die Dynamik der Problementfaltung, als ›eigentlicher Punkt‹, der zur Sprache kommen müsste, verdrängt.“[275] Obwohl Hagen in den Betrug der Männer involviert war, mischt er sich nun unter anderen Vorzeichen ins Geschehen ein und unterstützt mit Brünhild gerade diejenige, die er vorher hinterging. War es Kriemhilds Aussage, die die Standeslüge erst eskalieren ließ, ist es nun Hagen, der aus dem Streit der Frauen Potenzial schöpft, um seinem ehemaligen

[272] Göhler: von zweier vrouwen bagen, S. 87. Dazu auch: Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen, S. 66. Wachinger merkt an: „Für die weitere Entwicklung wird kein Ereignis mehr wichtig und wirksam sein als Siegfrieds Tod.“ Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 115.

[273] Zur Gleichmütigkeit der Belogenen: Kragl: Eindruckslose Listen.

[274] „Besonders auffällig ist, daß der Werbungsbetrug auf Island mit der sich daraus ergebenden Fehleinschätzung der Stellung Siegfrieds durch Brünhild zwar entscheidende Voraussetzung für den Streit ist, daß der eigentliche Werbungsbetrug dann aber […] in den Auseinandersetzungen der 14. Aventiure nicht thematisiert und statt dessen der Bettbetrug in den Vordergrund rückt[.]“Göhler: von zweier vrouwen bagen, S. 93. Dazu auch: Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 94

[275] Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, S. 467. Mit Verweis auf Alois Wolf stellt Mühlherr allerdings fest, dass der Aufmerksamkeitswert, den ein magisches Requisit wie der beim Betrug Brünhilds gleich zweimal eingesetzte Tarnmantel haben dürfte, die Szene nicht so schnell in Vergessenheit geraten lässt, sodass dennoch „die Problematik des Geschehens als ›zentral‹ wahrzunehmen ist.“ Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, S. 468. Lienert merkt an: „Die Motivation für Brünhilds Rache, die Siegfrieds Tod und dann Kriemhilds Rache nach sich zieht, wird verschoben: weg vom Betrug der Männer, hin zum Frauenzank und zur öffentlichen Beleidigung durch Kriemhild.“[275] Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 94.

Verbündeten zu schaden. Eine solche Verschiebung von Allianzen kommt weder in Hartmanns von Aue *Erec* noch in seinem *Iwein* vor. Dort sind die Figuren statisch auf die Protagonisten ausgerichtet und verbleiben in ihren Rollen. Im *Nibelungenlied* dagegen sind nicht einmal die Rollen der Hauptfiguren, geschweige denn ihre Absichten, gleichbleibend und durchschaubar.[276]

In die Reihe von Lügnern fügt sich nun (erneut) Hagen.[277] Es gelingt ihm, seine Abneigung gegenüber Siegfried zu verbergen, und er fragt Kriemhild, was er ihrem Mann Gutes tun könne. Er behauptet: [„]*daz toun ich gerne, vrouwe, wand ich es niemen baz engan.*" (NL, Str. 892, 4). Sie glaubt, er meine es ehrlich. „Nur mit Lüge und Verstellung", so Brinker-von der Heyde, „gelingt es ihm, Siegfried zu überwinden, aber er gibt vor, sich an die Regeln vasallischer und verwandtschaftlicher Loyalität zu halten."[278] Um Siegfrieds verletzbare Stelle herauszufinden, spricht Hagen den möglichen Fall einer Verwundung direkt an: [„]*ir sult mich wizzen lân,/ mit wi getânen listen ich daz sol understên.*["] (NL, Str. 894, 2- 3). Kriemhild weiht Hagen nun in Siegfrieds Geheimnis ein; sie vertraut ihm völlig, weil er mit ihr verwandt ist (Vgl. NL, Str. 895, Str. 898). Um seinen Schutz gewährleisten zu können, markiert sie auf Anraten Hagens Siegfrieds verwundbare Stelle zwischen den Schulterblättern mit einem Kreuz auf dessen Kleidung (Vgl. NL, Str. 900- 901, siehe Seite 241). „Hagen deutet und benutzt das Kreuz auf Siegfrieds Jagdgewand konträr zu Kriemhilds

[276] Mühlherr weist zudem darauf hin, dass der Erzähler zwar immer wieder auf die fatalen Folgen der Vorgänge aufmerksam macht, nicht aber deutlich benennt, welche Handlung genau das Problem ist. „Um welches ›Fehlverhalten‹ geht es: die betrügerische Brautgewinnung und Überwältigung Brünhilds in der Kemenate? Doch nur so und nicht anders kann Brünhild gewonnen werden. Oder dass Gunther nicht zur rechten Zeit Rede und Antwort steht? Wann wäre der Zeitpunkt dazu gewesen? – Es gibt ihn wohl eher nicht. Oder ist Siegfrieds Verhalten gemeint?" Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, S. 468. „Um das Fehlverhalten einzelner Protagonisten geht es dabei, das zeigt das weitgehende Fehlen von Schuldzuweisungen, nicht in erster Linie", so Elisabeth Lienert. Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 104- 105.Worin das Fehlverhalten letztendlich genau besteht und wer die Schuld an der Tragödie trägt, ist aber vielleicht nicht so erheblich, wie die Tatsache, dass Fehlverhalten vorliegt – denn die Katastrophe will inhaltlich legitimiert werden. Dazu dienen dem Autor verschiedene Lügen und Täuschungsmanöver, die, da sie ihren Zweck erfüllen und das Ende plausibel machen, wiederum im Grundverständnis der Rezipienten schlecht sein müssen. Möglicherweise ist es aber weniger von Bedeutung, was jemand *en détail* behauptet, sondern vielmehr was dadurch geschieht. Die Gesellschaft zerstörende Kraft, die Lügen entfalten, zeigt sich im *Nibelungenlied* nämlich sehr deutlich (siehe Seite 254). Aus einer Lüge ergibt sich eine weitere ähnlicher Größenordnung und letztendlich der Untergang eines ganzen Volkes.

[277] Zu den Unterschieden zwischen der hier zugrundeliegenden Fassung B und Fassung C in Bezug auf die Darstellung Hagens: Gentry: Mort oder Untriuwe?, S. 306- 308.

[278] Brinker-von der Heyde: Hagen, S. 111.

arglosem Gebrauch des Zeichens“,[279] so Wenzel. Dass Hagens Tat hinterlistig ist, macht der Erzähler in den folgenden Strophen mehrfach deutlich.

Des küneges ingesinde was alliz samt gemuot.
ich wæne, immer recke mêr deheiner tuot
sô grozer meinræte, sô dâ von im ergie,
dô sich an sîne triuwe Kriemhilt diu küneginne lie.

(NL, Str. 903)

Damit wird Hagens Tat völlig anders bewertet als das Vorgehen Lunetes, die zwar listig – im Sinne von klug – handelt, um ihre Ziele zu erreichen, nicht aber zum Schaden einer Person (siehe Seite 43). Im *Nibelungenlied* liegt nun ein völlig anderer Fall vor: Hagen lügt mit der Absicht zu morden.

Nachdem die Ritter zum angeblich bevorstehenden Kampf mit Liudeger aufgebrochen sind und Hagen Kriemhilds Zeichen auf Siegfrieds Gewand erkannt hat, beauftragt er heimlich zwei seiner Leute, sich als Boten Luidegers auszugeben und die Kriegserklärung zurückzunehmen (Vgl. NL, Str. 905). Dies geschieht, ohne dass jemand einen Zweifel daran äußert. Da der Kampf nun abgewendet sei, beschließt Gunther auf Hagens Rat hin, stattdessen auf die Jagd zu gehen. Kriemhild bedauert nun, Hagen von Siegfrieds Schwachstelle erzählt zu haben, und will ihren Mann von der Jagd abhalten. Deshalb erzählt sie ihm, Unheil im Traum gesehen zu haben:[280]

Si sprach zuo dem recken: „lât iuwer jagen sîn.
mir troumte hînat, wi zwei wildiu swîn
jageten über heide, dâ wurden bluomen rôt.
daz ich sô sêre weine, des gêt mir wærliche nôt.

Ich fürhte harte sêre etelichen rât,
ob man der deheinem missedienet hât

[279] Wenzel: Szene und Gebärde, S. 340.
[280] Zur Symbolik ihres Traumes: Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 117; Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstandes, ob Kriemhild ihren Traum erfindet: Well: Mir troumt hînaht ein troum, S. 132- 136.

di uns gefüegen künnen *vîentlichen haz.*
belîbet, lieber herre! *mit rehten triuwen rât ich daz.*“

(NL, Str. 918- 919)

Als Siegfried sich trotzdem nicht von der Jagd abbringen lassen will, geht sie noch mehr ins Detail.

„Neinâ, herre Sîfrit, *jâ fürht ich dînen val.*
mir troumte hînte leide, *wi ob dir ze tal*
vielen zwêne berge. *ine gesach dich nimmer mê.*
wil du von mir scheiden, *daz tuot mir an dem herzen wê.“*

(NL, Str. 921).

„Hagens Frage, verschweigt sie“, gibt Wachinger zu bedenken, „es ist das einzige, das Siegfried wirklich stutzig und vorsichtig machen müßte.“[281] Anderseits zeigt der Fortgang der Geschichte gerade die Wahrheit ihres Falkentraums (Vgl. NL, Str. 11-12), dessen Erfüllung sie durch den Bericht eines weiteren Traumes verhindern will. Der Umweg, Siegfried die Vorkommnisse über einen Traum mitteilen zu wollen, gibt ihr die Möglichkeit, die Wahrheit zu sagen, ohne die kurzfristigen Konsequenzen für ihren Fehler tragen zu müssen. Um die langfristigen kommt sie nicht herum, denn Siegfried interessiert sich nicht für ihre Träume. „Problematisch bleibt“ laut Benjamin van Well „allein, dass sie ihre Träume anstelle des Geheimnisverrats erzählt und damit eine effektive Möglichkeit der Warnung durch eine ineffektive ersetzt.“[282] Entgegen dem, wozu Kriemhild den Traum nutzen möchte – nämlich um die Wahrheit zu sagen – versteht Siegfried einen Traum anscheinend als Raum, in dem es legitim ist, die Unwahrheit zu sagen. Die Verbindlichkeit des im Traum Gesehenen und Kriemhilds Absicht verkennt er völlig. Nun weiß Siegfried nicht mehr alles und folgt Gunther und Hagen ohne Argwohn auf die Jagd. Er weist „uneingedenk des Frauenstreits alle Warnungen zurück und verbindet das Selbstbewusstsein seiner Stärke mit einem Vertrauen auf die Verläßlichkeit der *vriunde*, die ihm lebenslang

[281] Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 36.
[282] Well: Mir troumt hînaht ein troum, S. 138.

triuwe geschworen haben“,[283] so Schulze. Ebendiese hat Hagen ihm aber schon längst aufgekündigt. Für Siegfried „ist der Frauenstreit nur eine Episode gewesen“, so Wachinger. „Die Beilegung hat ganz das alte Verhältnis wieder hergestellt[.]“[284] Dem ist aber nicht so. Was Siegfried durch seine Lüge ins Rollen gebracht hat, kann Kriemhild nicht stoppen. Die Handlung bedarf des Mordes an Siegfried, um Kriemhilds Rache, die letztendlich den Untergang bedeutet, zu motivieren. Deshalb kann ihr Versuch hier auch handlungslogisch nur scheitern.

Auch während der Jagd tut sich Siegfried nun als unschlagbarer Bester hervor, erlegt gleich mehrere wilde Tiere. „Die übersteigerte Jagd“, so Schulze, „erweist ihn auch in dieser elementaren, außermenschlichen Welt als den Stärksten.“[285] Beizukommen ist ebendieser Stärke wohl aber mit einer Lüge. Nach der Jagd sind alle hungrig. Vor allem aber quält sie der Durst – der Wein allerdings, lässt auf sich warten. Hagen behauptet, er habe gedacht, die Jagd solle im Spessart stattfinden und den Wein dorthin transportieren lassen.[286]

Dô sprach von Tronege Hagene: „vil lieber herre mîn,
ich wânde, daz daz pirsen hiute solde sîn
dâ zem Spehtsharte. den wîn, den sand ich dar.
sîn wir hiute ungetrunken, wi wol ich mêre daz bewar.“

(NL, Str. 964)

Dadurch verschafft Hagen sich die Gelegenheit, Siegfried die frische Quelle, die sich ganz in der Nähe befindet, anzuempfehlen.

Dô sprach von Tronege Hagene: „ir edel ritter balt,
ich weiz hie bî nâhen einen brunnen kalt.
daz ir niht enzürnet, dâ suln wir hine gân.“
der rât wart manigem degene ze grôzen sorgen getân.

(NL, Str. 966)

[283] Schulze: Siegfried – ein Heldenleben?, S. 680.
[284] Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 43.
[285] Schulze: Siegfried – ein Heldenleben?, S. 679. „[D]ie Aristie in der Tierwelt wird dann aber konterkariert, indem Hagen den Einsatz der außerordentlichen körperlichen Kraft unmöglich macht und Siegfried wie ein Jagdtier tötet.“ Ebd.
[286] Dazu: Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 115- 116.

Wieder weist der Erzähler deutlich auf die Verwerflichkeit solchen Handelns hin: *dô was der rât mit meine von den recken getan* (NL, Str. 967, 4). Hagen schlägt Siegfried nun einen Wettlauf zur Quelle vor, dem der naturgemäß nicht widerstehen kann. Als sich nun Siegfried zum Trinken beugt, ist Hagen zur Stelle und ersticht ihn von hinten durch die von Kriemhild markierte Stelle; ihr Vertrauen missbraucht er.[287] Der überlegene Held und sein Wissen über Werbung und Defloration Brünhilds sind damit eliminiert. Der Erzähler hebt die Verwerflichkeit, die Hagens Handeln charakterisiert, besonders hervor: *sô grôze missewende ein helt nimmer mêr begât* (NL, Str. 978, 4). Siegfrieds Vertrauen in seine vermeintlichen *vriunde* kritisiert der Erzähler nicht.[288] Durch seine Lüge macht Hagen sich Spezialwissen verfügbar, welches er nun nutzt, um sein Ziel zu erreichen. „[A]uch der letzte Schritt in dieser Planung, der Wettlauf zum Ort des Mordanschlages, folgt einer Verführung durch Worte", so Wenzel, „einer Suggestion, die Hagens mörderische Intention verdeckt."[289] Später werden alle Beteiligten einhellig behaupten, Siegfried sei unterwegs von Räubern überfallen und ermordet worden. Jan-Dirk Müller verweist darauf, dass sich das Vorgehen nach der Ermordung Siegfrieds und bei der Überwindung Brünhilds ähnelt. „Doch wieder, wie in Isenstein und unter Verwendung der gleichen Worte, wird verabredet, die Wahrheit zu verbergen und alle dieselbe Lüge bezeugen zu lassen."[290] Mühlherr stellt eine andere Parallele fest: „Beide sind als ›Stärkste‹ gesetzt, und beide sind sie Opfer von List und Betrug."[291]

Dass herumstreifende Räuber für einen unverwundbaren Drachentöter maximal Sparringspartner sein dürften, die Lüge demnach fadenscheinig ist, bemerken die Täter nicht. Ob sie irgendjemand glaubt, ist aber zumindest Hagen völlig gleichgültig.

Dô sprach von Tronege Hagene: „ich bring in in daz lant.
mir ist vil unmære, und wirte z ir bekant,

[287] Vgl. Moser: Untergang der Nibelungen, S. 103.
[288] Vgl. Schulze: Siegfried – ein Heldenleben?, S. 682. Schulze weist im Vergleich der Szenen darauf hin, dass Siegfrieds Verhalten bei der Brautwerbung vom Erzähler nicht ausdrücklich als negativ bewertet wird, obwohl seine eigene Ermordung durch Hagen letztendlich dadurch angestoßen wurde. Vgl. ebd., S. 682- 683.
[289] Wenzel: Szene und Gebärde, S. 340.
[290] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 284- 285.
[291] Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, S. 483.

diu sô hât betrüebet den Brünhilde muot.
ez ahtet mich vil ringe, swaz si weinens getuot.“

(Vgl. NL, Str. 998)

Ebenso deutlich verweist der Erzähler auf die Konsequenzen dieser Tat: *jâ muosen sîn engelten vil guote wîgande sint./ Von grôzer übermüete müget ir hœren sagen,/ und von eislicher râche* (NL, Str. 999, 4- 1000, 2). „Hier kommentiert der Strophenschluß, der oft zum formelhaften Erzählgestus verblaßt ist, bedeutungsvoll das erzählte Geschehen“, stellt Schulze fest. Das Schlagwort *Rache* „lenkt die Hörererwartung über den Mord hinaus.“[292]

Als Kriemhild ihren Mann wenig später tot vor ihrer Tür findet, ist ihr augenblicklich klar, wer daran schuld sein muss: [„]*ez hât gerâten Brünhilt, daz ez hât Hagen getân*.“ (NL, Str. 1007, 4). Um die letzte Gewissheit zu haben, wer der Anwesenden für den Tod ihres Mannes verantwortlich ist, ordnet auch sie, wie Laudine, eine Bahrprobe an (siehe Seite 41, Seite 211).[293]

Si buten vaste ir lougen. Kriemhilt begonde jehen:
„swelher sî unschuldige, der lâze daz geschehen.
der sol zuo der bâre vor den liuten gên.
dâ bî mac man di wârheit harte schiere verstên.“

Daz ist ein michel wunder, vil dicke ez noch geschiht:
swâ man den mortmeilen bî dem tôten siht,
sô bluotent im di wunden, als ouch dâ geschach.
dâ von man di schulde dâ ze Hagene gesach.

(NL, Str. 1040- 1041)

„Das natürliche Zeichen des blutenden Leichnams entlarvt den listigen Hagen trotz aller Wortgewalt als Mörder Siegfrieds.“[294] Auch Gunthers Versuch, besagte Räuber dafür verantwortlich zu machen, scheitert im Ansatz (Vgl. (NL, Str. 1042). Dies muss

[292] Schulze: Siegfried – ein Heldenleben?, S. 686.
[293] Vgl. Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 286.
[294] Wenzel: Szene und Gebärde, S. 341.

er, da sonst Kriemhilds Motivation zur Rache ausbleiben und der Fortlauf der Geschichte mit ihrem unausweichlichen Ende nicht plausibel gemacht werden könnte. Vor Kriemhild bleibt alles Leugnen zwecklos.[295] Sie weiß von Anfang an, dass Hagen ihren Mann auf dem Gewissen hat – die Bahrprobe dient ihr als Beweis.[296]

„Mir sint di schâchære“, sprach si, „vil wol bekant.
nu lâz es got errechen noch sîner vriunde hant.
Gunther und Hagene, jâ habt ir iz getân.“
di Sîfrides degene heten gegen strîte wân.

(NL, Str. 1043)

Anders als im vorangegangenen Teil des Textes erweist sich nun also ein Mittel der Wahrheitsfindung als zuverlässig, nicht aber um etwas zu widerlegen, sondern zur Bestätigung eines längst bekannten Sachverhaltes.[297] „Daß Gunther angesichts derartiger Zeichen die Tat Hagens leugnet“, so Schulze, „markiert seine Mitschuld.“[298] Interessant ist aber, dass er es zumindest versucht. Gunther handelt hier grundsätzlich wie die Figuren in den Texten Hartmanns – und zwar höfisch: Er behauptet etwas Falsches und geht davon aus, mit seiner Lüge erfolgreich zu sein. Während es Erec gelingt, seine Untertanen über sein tatsächliches Vorhaben hinwegzutäuschen, obwohl einiges dagegenspricht (siehe Seite 15), scheitert Gunther an der Evidenz der Situation. Wer schuld am Tod des Helden Siegfried ist, lässt sich nicht vertuschen – dennoch hat die Tat für Hagen keinerlei Konsequenzen. „Der burgundische Hof deckt, trotz der Überführung durch die Bahrprobe, Siegfrieds Mörder.“[299] Jan-Dirk Müller stellt fest: „Die erstmals beim Reinigungseid zutage tretende Dissoziation von Wahrheit und Geltung kehrt unter entgegengesetzten

[295] Nun „tritt ein anderer Konflikt beherrschend in den Vordergrund“, so Göhler, „der zwischen Hagen und Kriemhild.“ Göhler: von zweier vrouwen bagen, S. 83.
[296] Vgl. Schulze: Siegfried – ein Heldenleben?, S. 686.
[297] Hinzugefügt sei zudem, dass es Hagen völlig gleichgültig ist, dass seine Tat ans Licht kommt, er demnach auch nichts unternommen hatte, um das Ergebnis der Bahrprobe irgendwie zu beeinflussen.
[298] Schulze: Siegfried – ein Heldenleben?, S. 686.
[299] Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 103.

Vorzeichen wieder: Was wahr ist, ist diesmal klar, aber Geltung verschaffen kann man ihm damit noch lange nicht."[300]

Festzuhalten bleibt also vorerst, dass einige Falschaussagen, wie die Standeslüge und Kriemhilds Behauptung, Brünhild sei Siegfrieds *kebse*, derartige Wirkung zeigen, dass sie als neue Wahrheit die Handlung vorantreiben und selbst durch Gegenmaßnahmen nicht zurückgenommen werden können. Kriemhilds vermeintliche Beweise im Streit mit ihrer Schwägerin und Gunthers angeblicher Sieg über Brünhild in Wettkampf und Hochzeitsnacht verstärken dies zudem, da sie als Mittel der Wahrheitsfindung scheitern und den entstandenen Eindruck nicht revidieren können. Die Bahrprobe zeigt zwar die Wahrheit auf – Hagen wird eindeutig als Täter identifiziert – bleibt aber dennoch folgenlos. So gesehen scheitert auch diese Methode, da ihrem Ergebnis keine Bedeutung beigemessen wird (siehe Seite 211).

Die Lügen, die Hagen anwendet, um von Kriemhild die verwundbare Stelle am Körper Siegfrieds zu erfahren und diesen zu dessen eigener Hinrichtung an die Quelle zu locken, stoßen zunächst auf keinerlei Skepsis. Recht bald ahnt Kriemhild allerdings Böses. Neben Siegfrieds erfolgloser Inszenierung seiner Inferiorität gegenüber Gunther im Stratordienst ist es einzig der Versuch, Räuber für die Ermordung des Unverwundbaren verantwortlich zu machen, der misslingt – und dies gründlich.

Während Lügen in den Artusromanen Hartmanns meist ohne Weiteres funktionieren, ihren Zweck erfüllen und danach nicht weiter relevant sind (siehe Seite 31), haben Lügen im *Nibelungenlied* eine ganz andere Tragweite: Gerade, dass sie geglaubt werden, ist das Problem und führt letztendlich zum Tod des unbesiegbaren Helden. Wie es dazu gekommen ist, steht außer Frage; Gunthers Versuch, die höfische Strategie anzuwenden und die Schuld Unbekannten zuzuschieben, scheitert. Im Tod Siegfrieds greift das Prinzip der Sichtbarkeit, welches in der Welt der Helden abseits des Hofes epistemologische Grundlage ist. Ebendieses wurde durch die Standeslüge ausgehebelt (siehe Seite 59), nun macht die Evidenz der Situation Gunthers Lüge unwirksam. Lügen führten zu Siegfrieds Tod, sein Tod macht alles Lügen zwecklos.

[300] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 286.

4.5 Kriemhilds Einladung

Nachdem Siegfried unter großem Klagen beerdigt wurde,[301] Kriemhild in zweiter Ehe Etzel geheiratet,[302] ihm einen Sohn geschenkt hat und ihre Position am neuen Hof trotz Verlust des Nibelungenschatzes festigen konnte, sinnt sie – obwohl die Vorfälle lang, lang her sind – noch immer auf Rache.[303] „Kriemhilds Verhalten", so Herzmann, „zeichnet sich dadurch aus, daß es den Gesetzen der mittelalterlichen Rollenpsychologie nicht entspricht. Sie tut gerade das, was man von ihr nicht erwarten dürfte."[304] Doch was würde ihrer Rollenpsychologie entsprechen? Lienert weist darauf hin, dass Kriemhild im Verlauf der Handlung mancherlei Rolle innehat (siehe Seite 79) : „das naiv-unschuldige Mädchen, das der Liebe absagt, die auf ihren Mann Siegfried stolze Liebende und repräsentative große Königin, die leidende fromme Witwe, die Hunnenkönigin, die Rächerin."[305] Dabei macht Kriemhild keine Entwicklung durch, die verschiedenen Rollen stehen vielmehr nebeneinander.[306] Gerade die Protagonisten sind in sich so uneinheitlich konzipiert, dass eine Einordnung der Figuren im Sinne Hartmanns, der (weitestgehend) sauber zwischen den guten Protagonisten, Freunden und Feinden trennt (siehe Anm. 86), nicht erfolgen kann. „Der Dichter erzählt auf Einzelszenen hin, nicht auf einen psychologischen Gesamtzusammenhang: vieles bleibt punktuell und widersprüchlich."[307]

Kriemhild handelt nun ähnlich wie ihre Schwägerin damals und möchte ihre Verwandten einladen, um ihr Ziel zu erreichen.

sî gedâhte: „ich bin sô rîche unt hân sô grôze habe,
daz mînen vînden gefüege noch ein leit.
des wære et ich von Tronege Hagen gerne bereit.["]

(NL, Str. 1393, 2- 4)

[301] Zu Siegfrieds Beisetzung: Schwab: Mancherlei Totendienst im Nibelungenlied, S. 353- 396.
[302] Zu Etzels Werbung und Kriemhilds Verhandlungen mit dem Werber Rüdiger: Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 139- 146.
[303] Vgl. Moser: Untergang der Nibelungen, S. 102.
[304] Herzmann: Nochmals zum Minnetrank, S. 79.
[305] Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 92.
[306] Vgl. ebd.
[307] Ebd.

Um ihr Vorhaben durchzuführen, muss Kriemhild nun aber als Erstes Etzel von der Notwendigkeit einer Einladung überzeugen. In der Kemenate beginnt sie ihn zu bitten. Wie Brünhild behauptet auch sie, ihre Verwandten furchtbar zu vermissen (siehe Seite 71). Geier merkt an:

> Sowohl Kriemhild als auch Brünhild täuschen den eigenen Gatten, ihre Argumentation, sie wollten ihre Verwandten nach langer Zeit wiedersehen, ist strukturgleich aufgebaut (bei Brünhild noch um das Argument der Vasallität Siegfrieds erweitert), und dennoch ist die Steigerung der Negativzeichnung im zweiten Teil angesichts der unterschiedlich gestalteten Einzelheiten in der jeweiligen 'Überredungsszene' nicht zu übersehen.[308]

Hatte Kriemhild vorher bei sich gedacht, wie sie ihre *vînde* (Vgl. NL, Str. 1393, 3) in ihr neues Land locken könne, spricht sie nun von *friunden*, die sie einladen möchte (Vgl. NL, Str. 1402, 3). „Die Opposition von gesagten und gedachten Worten ist hier für den Rezipienten überdeutlich markiert“, stellt Bachorski fest. „Etzel wird also belogen und er zweifelt keinen Moment an der Wahrheit ihrer Rede.“[309] „Ihre Rache wird mit der Liebe zu Siegfried motiviert“,[310] so Elisabeth Lienert; um diese erfolgreich werden zu lassen, lügt sie. Wie beim Werbungsbetrug an Brünhild (siehe Seite 58) steht auch hier die Liebe im Zusammenhang mit einer Lüge. Es werden Boten bestellt und alles für deren Abreise vorbereitet, *den argen willen niemen an der kuneginne ervant* (NL, Str. 1396, 4). Bevor sie sich nach Worms aufmachen, bittet Kriemhild die Boten zu einer heimlichen Unterredung. Sie weist Swemmel und Wärbel nun an, Folgendes zu behaupten:

> [„]*Unde swaz ir mîner friunde immer muget gesehen,*
> *ze Wormez bî dem Rîne, den sult ir niht verjehen,*

[308] Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 150. Geier weist darüber hinaus darauf hin, dass Brünhild zehn, Kriemhild 13 Jahre damit wartet, ihre Verwandten einzuladen. Der Zahl 13 hafte etwas wesentlich Negativeres an, als der zehn; zudem war Gunther maßgeblich daran beteiligt, dass Brünhild eine Rechnung mit ihren Verwandten offen hat, Etzel dagegen war in das Geschehen, was zu Kriemhilds Zerwürfnis mit den Wormsern geführt hat, überhaupt nicht involviert, deshalb sei Kriemhilds Lüge ihm gegenüber negativer zu bewerten, als Brünhilds gegenüber Gunther. Zudem ist für Kriemhild die Rückgewinnung des Horts, und damit Habgier, ein Motiv für die Einladung, wie sich am Ende des Textes herausstellen wird. Vgl. ebd., S. 150- 152.
[309] Bachorski: Lügende Wörter, S. 350.
[310] Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 101.

daz ir noch nie gesæhet *betrüebet mînen muot,*
unt saget mînen dienest *den helden küene unde guot.*["]

(NL, Str. 1412)

Bachorski fasst zusammen:

> Wenn Wärbel und Swemmel als Boten nach Worms geschickt werden, dann haben sie einen doppelten Auftrag. Zum einen sollen sie Etzels freundliche Einladung aufrichtig ausrichten – was sie auch tun; zum anderen nimmt Kriemhild sie beiseite, um ihnen *tougenlîche* – also heimliche – Lügen aufzutragen: Deren Kern besteht darin, daß sie keinesfalls sagen sollen, daß Kriemhild jemals *betrüebet* gewirkt hätte.[311]

Dass Kriemhild traurig war und viele Tränen vergoss, wurde vorher reichlich geschildert. Unter allen Umständen will sie vermeiden, dass jemand in Worms annehmen könne, sie habe den Tod Siegfrieds noch nicht überwunden. Daraus ließe sich auf ihre Racheabsicht schließen. „Von langer Hand vorbereitet ist also die Diskrepanz von Kriemhilds perfektem Verhalten und ihren ständigen Gedanken an das ihr zugefügte *leit*“,[312] stellt Geier fest. Aus ihrem Auftrag geht allerdings hervor, dass ihre Traurigkeit zumindest den Boten nicht verborgen blieb. „Der *muot* tritt an die Oberfläche und ist anschaubar, aber er darf es nicht für alle sein“, so Jan-Dirk Müller. „Was heimlich getan oder gesagt wird, ist einigen zugänglich und schließt andere arglistig aus.“[313]

Besonders wichtig ist ihr natürlich der Besuch Hagens, dem ihr Hass vor allem gilt. Deshalb schildert sie ihren Boten eine Aufgabe, die angeblich nur Hagen meistern könne und seine Anwesenheit unbedingt erfordert: [„]*dem sint di wege von kinde her zen Hiunen wol bekannt*.“ (NL, Str. 1416, 4). Dies sollen die Boten zu bedenken geben, sollte Hagen der Reisegesellschaft fern bleiben wollen. Ihre Hintergedanken bemerken die Boten nicht (Vgl. NL, Str. 1417).

[311] Bachorski: Lügende Wörter, S. 351.
[312] Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 147.
[313] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 216. Zur Wortwahl des Erzählers bezüglich der Heimlichkeiten in dieser Szene: Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 147.

In Worms angekommen, werden Gunther die fremden Männer gemeldet und überbringen Gunther die Einladung seiner Schwester.[314] Alle raten ihm, die Einladung anzunehmen, zu Etzel zu reisen und seine Schwester wiederzusehen – bis auf Hagen, *dem was ez grimme leit* (NL, Str. 1455, 3). Er erkennt die Rachegedanken, die hinter Kriemhilds Einladung stecken. Gunther ist allerdings der Überzeugung, seine Schwester habe ihm durch ihren Abschiedskuss gezeigt, dass sie ihren Zorn aufgegeben habe.

An ebendiesen Kuss erinnert der Erzähler zu Beginn der Episode und vermutet, der Teufel müsse ihr wohl dazu geraten haben.

Ich wæne, der ubel vâlant Kriemhilde daz geriet,
daz si sich mit friuntschefte von Gunthere schiet,
den si durch suone kuste in Burgonden lant.
dô begonde ir aber salwen von heizen trehen ir gewant.

(NL, Str. 1391)

Hans-Jürgen Bachorski geht davon aus, dass Kriemhild ihre Brüder bei ihrem Abschied mit dieser Geste täuscht. Diese glauben, der Kuss stände für Versöhnung, Hagen allerdings versteht ihn als Betrug.[315] Vergleichbar mit Siegfrieds Eid, der auf Hagen und Brünhild keinerlei beschwichtigende Wirkung hatte, erzeugt die Überbringung von Kriemhilds hinterlistiger Einladung nun ebenfalls unterschiedliche Reaktionen. Daraus schließt Bachorski, dass „keine Rede, keine Handlung, keine Situation nur eine einzige verbindliche Bedeutung hat, sondern daß sie – abhängig von der Perspektive der agierenden und kommunizierenden Personen – durchaus divergente Deutungen zulassen."[316] Durch den Bezug zum Teufel steht Kriemhilds Absicht, sich für das erlittene Unrecht zu rächen, für die Rezipienten aber im krassen Kontrast zu Hartmanns Gesinnungsethik, die Lügen legitimiert. Machte Hartmann deutlich, dass

[314] Wieder ist es Hagen, der geholt werden muss, um sie zu identifizieren. Ihre Identität vermag er nicht zu erkennen, doch ist ihm augenblicklich klar, dass Swemmel und Wärbel Spielmänner sind, die Kriemhild zu ihnen gesandt hat (Vgl. NL, Str. 1428- 1429).
[315] Vgl. Bachorski: Lügende Wörter, S. 350. Bachorski verweist darüber hinaus darauf, dass Kriemhild Hagen nicht küsste und geht davon aus, dass dies der Grund ist, warum Hagen ihr misstraut. Vgl. ebd., S. 355.
[316] Ebd, S. 350. Dies sei für das Nibelungenlied typisch. Vgl. ebd.

die Unwahrheit zu sagen unter gewissen Umständen durchaus vertretbar und durchaus höfisch ist, zeigt der Verfasser des *Nibelungenliedes* bislang das Gegenteil. „Die List […]“, so Alois Wolf, „wird de facto Auslöser des Unheils, das dann zu gravierenden Komplikationen führen wird[.]“[317] Dass am Ende der Handlung der Untergang der Burgunden stehen wird, ist schon allein durch den realhistorischen Bezug der Geschichte von Anfang an klar – Kriemhilds hinterlistige Einladung ebnet ein weiteres Stück auf dem Weg dorthin.[318] Auffällig ist aber, dass alle Lügner, in Hartmanns Artusromanen wie im *Nibelungenlied*, erst einmal davon ausgehen, erfolgreich zu sein. Die Folgen sind im Heldenepos allerdings ganz andere: Bereits „[d]ie 1. Aventiure […] entwirft ein unheilvolles Programm.“[319] Da sie sich deutlich von den folgenden Aventiuren abhebe, erhalte sie laut Wolf „die Funktion eines Prologes und eine dementsprechende Aussagekraft.“ [320] Schon mit Einführung Kriemhilds, als erster Figur, macht der Erzähler deutlich, dass viele Ritter ihretwegen sterben werden: *da umbe muosen degene vil verliesen den lîp* (NL, Str. 1, 4). Danach werden Kriemhilds Brüder eingeführt. Obwohl für ihre Tugenden gerühmt, wird ihre Existenz bereits jetzt vom tragischen Ende überschattet: *si ersturben sît jæmerliche von zweier edelen frouwen nît.* (NL, Str. 4, 4). Kriemhilds Falkentraum verrät darüber hinaus Details über das heraufziehende Unheil (Vgl. NL, Str. 11- 12, siehe Seite 89). „Der Dichter benützt den vorausdeutenden Traum und das sich anschließende Gespräch“, so Wachinger, „um selbst als Erzähler eine zusammenfassende Vorschau auf das ganze Lied zu geben: Siegfrieds und Kriemhilds Glück, Siegfrieds Tod und Kriemhilds Rache kündigt er wie in einem Proömium an.“[321] Elisabeth Lienert hält fest: „Komplexe historische Ereigniszusammenhänge und machtpolitische Motivationen werden reduziert auf elementare menschliche Affekte und Konflikte wie Hybris, Eifersucht, Rache“[322] – die Lüge ist Ausdruck ebendieser. „Überschaut man das *Nibelungenlied* als Ganzes, wird ohne Weiteres einsichtig, daß es vom Schluß her aufgebaut (oder doch zumindest auf den Schluß hin konzipiert) worden ist“,[323] so

[317] Wolf, A.: Literarische Verflechtungen, S. 140.
[318] Vgl. Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 153.
[319] Wolf, A.: Literarische Verflechtungen, S. 137.
[320] Ebd., S. 138.
[321] Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 33.
[322] Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 95.
[323] Moser: Untergang der Nibelungen, S. 100.

Moser. Im *Nibelungenlied* wird folglich nicht davon erzählt, dass eine Kette von Lügen nach und nach zu einem Untergang führt, der hätte verhindert werden können, hätten die Figuren nur anders gehandelt. Vielmehr muss der Autor einen Weg finden, wie er das vorgezeichnete Ende für die Rezipienten plausibel macht:[324] Er lässt seine Figuren lügen und betrügen, stehlen und hassen. Der gesamte erste Teil des Textes (bis zur Ehe Kriemhilds mit Etzel) ist darauf ausgelegt, das Ende zu motivieren. Die Begründung für die Standeslüge, auf deren Ausbleiben Wachinger bei der Ankunft auf Isenstein hinweist (siehe Seite 58), geht damit weniger aus der Szene an sich, sondern aus der Zielsetzung der gesamten Erzählung hervor. Der Untergang der Burgunden wird dadurch bereits zu Beginn des Textes in Gang gesetzt. Eine Figur, die lügt, gießt Wasser auf die Mühlen der Katastrophe, deren Eintreffen von Anfang an unumstößlich ist.

„Mit Siegfrieds Tod und dem bezeichnenderweise sang- und klanglosen Verschwinden Brünhilds aus dem Geschehen ist dieses Stück unbewältigter Vergangenheit ad acta gelegt und man kann freier atmend auf den zweiten Teil zusteuern“,[325] so Wolf. Dies gilt aber nicht für Kriemhild. Den Verlust, den sie erlitten hat, kann sie nicht überwinden; er nimmt ihr – um im Bild zu bleiben – jegliche Luft zum Atmen. Jan-Dirk Müller bezweifelt allerdings, dass Kriemhild schon bei der Verabschiedung ihrer Verwandten die Absicht hat, sie später zu täuschen und ihre Brüder zu diesem Zwecke küsst. Zu diesem Zeitpunkt sei sie noch an Frieden interessiert. „Erst als sie auf die Leute Etzels zählen kann, wird die *triuwe* zu Sivrit zum absoluten, alle anderen sozialen Bindungen aufzehrenden Motiv.“ [326] Aus *triuwe* handeln auch Gawein und Lunete, wenn sie Erec und Laudine zu deren Wohl belügen. Im *Nibelungenlied* nimmt dieses Element einen besonderen Platz ein: „Der Treuebegriff“, so Gentry, „ist der Kern der Dichtung.“ [327] Kriemhilds *triuwe* zu Siegfried motiviert aber gleichzeitig ihren Wunsch nach Rache an Hagen, Hagens Treue zu Brünhild selbigen gegenüber Siegfried. Dessen Liebe zu Kriemhild ist

[324] Vgl. Kragl: Eindruckslose Listen, S. 132.
[325] Wolf, A.: Literarische Verflechtungen, S. 140.
[326] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 167. Lienert verweist in diesem Zusammenhang auch auf die Ambiguität von Liebe „– als Movens für Kriemhilds Rache erweist sie sich als zerstörerisch.“ Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 99.
[327] Gentry: Mort oder Untriuwe?, S. 304.

wiederum nur erfüllbar, wenn er Brünhild hintergeht und sich als Gunthers *man* ausgibt. Moser hält fest: „[D]as Lied zeigt gerade, wie […] Treue zwar als höchstes Ideal in den Raum gestellt wird, wie man ihr aber in jeder Weise zuwiderhandelt.“[328] Eine Gesinnungsethik im Sinne Hartmanns (siehe Seite 25) kann im *Nibelungenlied* nicht greifen, da die Beweggründe der Figuren zu komplementär sind, um als eindeutig gut oder schlecht eingestuft zu werden; sie vereinen vielmehr beiderlei. Eine Rollenaufteilung in Freund oder Feind verschließt sich von Anfang an – nicht nur, weil es mehrere Protagonistenpaare gibt, deren Interessen zuweilen gegenläufig sind.

Jan-Dirk Müller verweist auf den Umweg, den Kriemhild mit der Einladung ihrer Brüder geht, dabei aber dennoch ihr Ziel erreicht:

> Die 'kettenförmige' Verknüpfung einzelner Elemente des sozialen Verbandes wirkt sich verhängnisvoll aus: Kriemhilt kann damit rechnen, daß die Einladung an ihre Brüder das Kommen Hagens nach sich zieht; dessen *vriuntschaft* mit Volker involviert diesen in den Konflikt, mit dem er anfangs gar nichts zu tun hatte; sukzessive werden die huinischen Gefolgsleute in den Kampf verwickelt.[329]

Ähnliches passiert auch infolge der Standeslüge, die zwischen Siegfried, Gunther und Brünhild begann, dann zum Streit zwischen Brünhild und Kriemhild führt und letztlich Hagen dazu bewegt, Siegfried zu töten (siehe Seite 86). Solche Verschiebungen von Personenkonstellationen sind in Hartmanns von Aue *Erec* und *Iwein* nicht zu finden (und wird es auch in Gottfrieds *Tristan* nicht geben – so viel sei vorweggenommen). Dass einige Personen Lügen glauben, während andere sie erkennen, bleibt in Hartmanns Texten ebenfalls ausgespart. Statische Rollen- und Figurenkonstellationen gehen in den untersuchten Artusromanen mit einer eindeutigen Gesinnung der Figuren und der daraus resultierenden, meist positiven Bewertung von Lügen einher. Dem gegenüber finden sich im Heldenepos wechselnde Allianzen und gegenläufige Beweggründe für Lügen. So viele Perspektiven der Text

[328] Moser: Untergang der Nibelungen, S. 103.
[329] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 157.

aber eröffnet, eins ist klar: die Geschichte endet in der Katastrophe,[330] Lügen säumen den Weg dorthin.

Auffällig ist außerdem, dass der Trick, mit dem Kriemhild Hagen ins Land der Hunnen locken will (siehe Seite 97), überhaupt nicht zum Einsatz kommen muss. Zwar erkennt Hagen Kriemhilds Plan, will Gunther zunächst von dem Vorhaben abbringen und in Worms bleiben, was ihn aber letztendlich zum Mitkommen bewegt, ist die Provokation Giselhers, er sei feige, ließe er es bleiben.

Dô sprach der fürste Gîselher zuo dem degene:
„sît ir iuch schuldec wizzet, friunt Hagene,
sô sult ir hi belîben unt iuch wol bewarn,
und lâzet, di getürren, zuo mîner swester mit uns varn.“

(NL, Str. 1460)

Hagens Schuld am Tod Siegfrieds scheint nun für alle festzustehen. Auch Rumold versucht noch einmal, Gunther von der Reise abzuhalten, sein Argument ist aber weniger die Gewissheit, Kriemhild führe Böses im Schilde, sondern vielmehr die Tatsache, dass es Gunther in Worms mehr als gut gehe und er an seiner Stelle keinen Anlass sähe, sich in Gefahr zu begeben (Vgl. NL, Str. 1463- 1466). Die Absicht Kriemhilds und die Falschheit ihrer freundlichen Grüße bemerkt niemand außer Hagen, der von seinem Jähzorn angestachelt dennoch zu ihr reisen will.

Während sie in Worms weilen, möchten Swemmel und Wärbel Brünhild sehen. Dies soll ihnen allerdings nicht gelingen, denkt Hagens Freund Volker sich doch jeden Tag einen neuen Grund aus, ihnen ihr Anliegen zu verweigern (Vgl. NL, Str. 1482- 1483). Kleinere Lügen gehören also auch in Worms gewissermaßen zum höfischen Alltag.

[330] Lienert sieht gerade darin ein Element, welches einen Zusammenhang in den Text bringt: „Leitmotive und thematische Korrespondenzen sowie ein dichtes Netz von Vorausdeutungen auf künftiges Unheil […] schaffen Kohärenz jenseits vordergründiger Stimmigkeit, eine thematische Kohärenz im Erzählen auf die Katastrophe hin, die auch Brüche zumindest bei mündlicher Rezeption mühelos überspielt und dem auf diese Weise Erzählten die Deutungsperspektive unentrinnbarer Fatalität einschreibt[.]“Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 95.

4.6 Die Überschreitung der Donau

Als Gunther, Hagen und ihre Männer schon einige Zeit gereist sind, kommen sie an die Donau, die Hochwasser führt. Hagen will ihre Fahrt keinesfalls aufgeben, also macht er sich auf die Suche, einen Fährmann zu finden, der ihre Gruppe übersetzen könne. Zunächst trifft er aber auf ganz andere Gestalten, und zwar zwei *merewîb*, die in einer Quelle baden. Als sie ihn entdecken, flüchten sie vor ihm. Schnell nimmt er ihre Kleider an sich. Ein Grund dafür wird nicht genannt. Dennoch erlangt Hagen dadurch einige Informationen, die ihm sonst möglicherweise verborgen geblieben wären und die Weiterreise ermöglichen. Um ihre Kleider zurückzubekommen, bietet eine der Meerfrauen, mit Namen Hadeburg, ihm an, den Ausgang ihrer Reise zu den Hunnen vorherzusagen. Wer ihr da gegenübersteht, ist ihr direkt klar – schließlich kann sie hellsehen. Sofort spricht sie den fremden Mann mit *edel ritter Hagene* (NL, Str. 1532, 2) an. Einer magischen Erscheinung wie ihr ist der sonst so skeptische Hagen gewillt, Glauben zu schenken: wer, wenn nicht sie, solle in der Lage sein, seinen bösen Verdacht zu bestätigen oder zu zerstreuen.[331]

Si swebten sam di vogele vor im ûf der fluot.
des duhten in ir sinne starc und guot.
swaz si im sagen wolden, er geloubtez deste baz.
des er dô hinz in gerte, vil wol bescheideten si im daz.

(NL, Str. 1533)

Hadeburg schildert Hagen nun aber Folgendes:

Si sprach: „ir mügt wol rîten in Etzeln lant.
des setze ich iu ze bürgen mîne triuwe hi zehant,
daz helde nie gefuoren in deheiniu rîche baz
nâch alsô grôzen êren. nu geloubet wærliche daz.“

(NL, Str. 1534)

[331] „Die Wasserfrauen haben als übernatürliche Wesen ein genaues Wissen um die Zukunft, sie können die Katastrophe in ihrem ganzen Ausmaß ankündigen“, so Wachinger. Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 38.

Damit sagt die Meerfrau nicht eindeutig, dass Hagen und seine Männer überleben werden, nur, dass sie große Ehre erlangen werden. Von einer Frau erschlagen zu werden, wie es Hagen später geschehen soll (siehe Seite 115), ist eine solche sicherlich nicht.[332] Dass er dies mit einem positiven Ausgang der Reise assoziiert, ist zum einen Hagens Interpretation der Aussage und liegt zum anderen an der Reaktion der zweiten Meerfrau Sieglinde, die sich sofort nach der Rückgabe der Kleider zu Wort meldet, die erste bezichtigt zu lügen und den Tod aller burgundischen Ritter prophezeit.

Dô sprach daz ander merewîp, diu hiez Sigelint:
„ich wil dich warnen, Hagen, daz Aldriânes kint:
durch der wæte liebe hât mîn muome dir gelogen.
kümestu hin zen Hiunen, sô bistu sêre betrogen.

Jâ soltu kêren widere. daz ist dir an der zît,
wand ir helde küene alsô geladet sît,
daz ir sterben müezet in Etzeln lant.
swelhe dar gerîtent, di habent den tôt an der hant.“

(NL, Str. 1536- 1537)

Ähnlich wie Kriemhild, die behauptet, Gefahr im Traum gesehen zu haben (siehe Seite 89), nutzt die zweite Meerfrau hier ihre Weissagung, um die Wahrheit zu sagen; auch hier dürfte diese nur wenig erfreuen, denn auch sie prophezeit den Tod. Beide Frauen versuchen einen Rahmen zu finden, in dem sie die Wahrheit sagen können. Die Meerfrau wird dabei allerdings um einiges deutlicher als Kriemhild. Statt dies zu erkennen und die Warnungen ernst zu nehmen, geben die Männer aber gerade nichts darauf. Hagen glaubt weiter Hadeburg, die ihm ein glückliches Ende der Fahrt vorhergesagt hatte:[333] *Dô sprach aber Hagene: „ir trieget âne nôt./ wi möhtez sich gefüegen, daz wir alle tôt/ solden dâ belîben durch iemens haz?*“ (NL, Str. 1538, 1- 3).

[332] Vgl. Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, S. 488. Wachinger gibt dagegen zu bedenken, dass die Aussage nicht unbedingt eine Lüge sein muss. „Denn wirklich fahren die Helden 'nâch grôzen êren', freilich darf man dann êre nicht in dem zunächstliegenden Sinn verstehen als Einheit von Ehrenhaftigkeit, ehrenvoller Stellung, Ruhm und Glanz, sondern in dem einseitigen Sinn, daß es êre auch unabhängig von Glanz und Anerkennung geben kann.“ Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 38.

[333] Vgl. Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 46.

Die Wahrheit hält er also für eine Lüge, die Lüge – oder was Hadeburgs nicht ganz eindeutige Aussage seiner Meinung nach bedeutet – für Wahrheit. Wie schwer es ist, eine einmal getätigte Behauptung zu widerlegen, ist bereits durch Siegfrieds unnützen Eid in Bezug auf Kriemhilds Lüge/ Irrtum deutlich geworden (siehe Seite 81). Außerdem misslingt hier ein weiteres Mittel zur Wahrheitsfindung gründlich. Hagen kann nicht glauben, dass so viele Ritter allein durch Kriemhilds Hass sterben könnten, doch nun spezifizieren die Meerfrauen die Sachlage weiter: Der Kaplan soll der Einzige sein, der diese Fahrt überlebt.

Dô sprach aber diu eine: „ez muoz alsô wesen,
daz iuwer deheiner kan dâ niht genesen,
niuwan des küneges kappelân. daz ist uns wol bekant.
der kumet gesunt widere in daz Guntheres lant.“

(NL, Str. 1539)

Dies wird Hagen später selbst prüfen und so eine der wenigen Situationen herbeiführen, in denen eine Behauptung eindeutig bewiesen werden kann. Nun nimmt er ihre Aussage aber erst einmal zur Kenntnis. „[I]rgend einen Einfluß auf seinen feststehenden Entschluß hat keine von den beiden Prophezeiungen“,[334] so Wachinger, vielmehr hat Hagen nun zwei sich widersprechende Szenarien, jeweils aufgemacht durch eine Weissagerin, zur Auswahl – und er zweifelt. War gerade Hagen bislang derjenige, der immer Bescheid wusste (siehe Seite 57), sich in der Welt der Helden auskannte, Siegfried sofort identifizierte, als es kein anderer konnte (siehe Seite 56, Seite 242) und Kriemhilds Absichten sofort durchschaute, ist er vor der Überschreitung der Donau und dem Verlassen seines Terrains plötzlich unsicher, was die Reise nach sich ziehen werde. Diesen Raum nutzt die erste Meerfrau, um ihre Lüge zu platzieren. Dabei könnte weniger der Zwang durch den Raub der Kleidung als die Möglichkeit, die sich durch Hagens Zweifel ergibt, Grund für ihre Lüge sein.

Ohne sich klar zu äußern, welches der beiden Szenarien er nun für das eintreffende hält – *der mære, der er vrâgte, der geloubet er sich dâ* (NL, Str. 1541, 4) – fragt er sie,

[334] Ebd.

wie er es anstellen könne, den Fluss zu überqueren. Die Meerfrauen raten ihm, das Haus des Fährmanns aufzusuchen und sich als ein gewisser Amelrich auszugeben.

[„]*Unde kom er* [der Fährmann] *niht bezîte sô ruofet über fluot,*
und jeht, ir heizet Amelrîch. der was ein helt guot,
der durch fîentschefte rûmte ditze lant.
sô kumt iu der verge, swenne im der nam wirt genant.“

(NL, Str. 1545)

Als er an dessen Haus ankommt, versucht er zunächst, den Fährmann, der sich mit seinem Boot auf dem Fluss befindet, mit einem kostbaren Armreif zu bestechen – ohne Erfolg.[335] Die Empfehlung der Meerfrauen erweist sich zunächst als ungleich effektiver. Als er behauptet, er heiße Amelrich, steuert der Fährmann ans Ufer.[336] Als er Hagen nun erblickt, wird er wütend.

„Ir muget wol sîn geheizen benamen Amelrîch,
des ich mich hie verwæne, dem sît ir ungelîch.
von vater und von muoter war er der bruoder mîn.
nu ir mich betrogen habt, ir müezet disehalp sîn.“

(NL, Str. 1553)

Weil er sich von Hagen betrogen fühlt, will er ihn nicht übersetzen. Es kommt zum Kampf, den der Fährmann verliert. Hagen versucht nun, das blutverschmierte Boot

[335] In Str. 1546 nennt der Erzähler Hagen *übermuote*. Auch Kriemhild hält Brünhild solches Verhalten vor (Vgl. NL, Str. 721, Str. 823), aus selbigem resultieren Siegfrieds Rat auf Isenstein (siehe Seite 58), sowie die Geheimhaltung der Differenzen vor Etzel (siehe Seite 112). Die Bezeichnung kommt im Nibelungenlied immer wieder in Verbindung mit Lügen vor. Jan-Dirk Müller definiert den Begriff folgendermaßen: „*Übermuot* überspielt die Grenze zwischen klugem und törichtem, legitimem, sittlich vertretbarem und rücksichtslos egoistischem Verhalten.“ Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 239. Letztendlich kommt Müller aber zu dem Schluss, dass *übermuot* mit Verbrechen und rücksichtsloser Anmaßung einhergeht, „die keine Schranken und Sitten kennt[.]“ Ebd., S. 240. Dazu auch: Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 100; Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 59.

[336] Der tatsächliche Beweggrund des Fährmanns ist jedoch nicht eindeutig zu ermitteln, denn in den folgenden Strophen wird nun doch von der Attraktivität des Schmuckstückes und der Besitzgier des Fährmanns berichtet (Vgl. NL, Str. 1550- 1551). Der Tipp, den die Meerfrauen ihm gegeben haben, erweist sich für Hagen nun wiederum als nützlich, gibt seine Lüge doch den Anstoß zur Überquerung des Flusses.

über die wilde Donau zu Gunther und seinen Männern zu führen, was ihm unter größter Anstrengung gelingt. Als Gunther das Blut des Fährmanns sieht, fragt er Hagen, ob er ihn getötet habe. Wieder lügt er.

Dô sprach er luogenliche: „dâ ich daz schif dâ vant
bî den wilden wîden, dâ lôst ez mîn hant.
ich hân deheinen vergen hiute hie gesehen.
ez ist ouch niemen leide von mînen schulden hi geschehen.“

(NL, Str. 1565)

Gunther scheint mit der Ausrede zufrieden zu sein; sein Problem ist jetzt vielmehr, dass er nicht glaubt, jemals ans Ziel zu kommen. Doch Hagen fungiert als Fährmann und schifft nach und nach Männer wie Ausrüstung über die Donau. Währenddessen erinnert er sich allerdings an die Worte der Meerfrau Sieglinde, die behauptet hatte, der Kaplan werde die Reise als Einziger überleben. Er erkennt die Gelegenheit und führt einen Test durch, der ihm unmissverständlich aufzeigt, welche der Meerfrauen die Wahrheit gesagt hat. Kurzerhand stößt er den Kaplan über Bord.[337] Dies bringt ihm die scharfe Kritik seiner Mitstreiter ein – doch so etwas hat ihn noch nie interessiert. Statt dem Kaplan zu helfen, drückt er ihn unter Wasser. Obwohl der Geistliche nicht schwimmen kann, seine Lage also mehr als aussichtslos ist, schafft er es mit Gottes Hilfe, das Ufer zu erreichen. Jeder Zweifel an der zweiten Aussage der Meerfrauen ist nun zerstreut.[338]

Dô stuont der arme priester unde schutte sîne wât.
dâ bî sach wol Hagen, daz sîn niht wære rât,
daz im für wâr sageten diu wilden merewîp.
er dâhte: „dise degene müezen verliesen den lîp.“[339]
(NL, Str. 1577)

[337] Zur Bedeutung des Kaplans: Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 194- 195.
[338] Vgl. Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 46.
[339] Fassung C beschreibt die Szene ausführlicher als B, indem ein Gespräch zwischen Hagen, dem Kaplan, der sich ans andere Ufer retten konnte, und Gunther geschildert wird. Der Kaplan klagt Hagen ob seiner Tat an und schimpft: *got enlâz iuch nimmer zem Rîne wider komen* (NL C, Str. 1623). Zusätzlich zu der Gewissheit, die Hagens Test bringt, verflucht der Kaplan Hagen vor Gott. Gunther ahnt noch nichts von dem, was Hagen bereits sicher weiß und versucht zu schlichten, indem er dem Kaplan seine Gunst verspricht und ihn mit seinem Gruß an Brünhild zurück nach Worms schickt (Vgl. NL C, Str. 1624- 1625). Direkt im Anschluss klärt Hagen ihn darüber auf, was das Überleben des Kaplans bedeutet.

Anders als Siegfrieds Eid und auch der erste Versuch, die magischen Kräfte der Meerfrauen für sich zu nutzen, kann dieser Test die Wahrheit zeigen (siehe Seite 210). Gerade dies ist Zweck der Episode. Durch die Lüge der ersten Meerfrau und die gegenteilige Aussage der zweiten werden zwei mögliche Optionen für das Ende der Geschichte gezeigt. Dass ein glimpflicher Ausgang der Reise höchst unwahrscheinlich ist, stand schon vorher im Raum; das Überleben des Kaplans bringt nun die letzte Gewissheit und beendet auch Hagens plötzlich dagewesene Unsicherheit.

Am anderen Ufer angekommen, zerstört Hagen das Boot, um jede Umkehr unmöglich zu machen.[340] Dankwart ist darüber sehr verwundert. Dies, so sagt Hagen ihm, täte er, falls Feiglinge versuchten, die Flucht zu ergreifen. Wie verhasst ihm diese sind, zeigte sich zuletzt daran, dass Hagen für Giselhers Provokation empfänglich war (siehe Seite 102). Nun, da es kein Zurück mehr gibt, teilt er Gunther und seinen Männern mit, dass sie geradewegs ins Verderben ziehen. „Hagen nutzt also während einer gewissen Zeitspanne seinen Wissensvorsprung – die Gewissheit des Untergangs – aus, um zu verhindern, daß die Könige sich der wachsenden Gefahr bewußt werden und doch noch umkehren“,[341] so Geier. Er erzählt ihnen von seiner Begegnung mit den Meerfrauen und führt seinen Anschlag auf den Kaplan und die daraus resultierende Gewissheit, welche der Frauen die Wahrheit gesagt hat, als Beweise an:

„Nu enthaltet iuch“, sprach Hagene, „ritter unde kneht.
man sol friunden volgen, jâ dunket ez mich reht.
vil ungefüegiu mære, diu tuon ich iu bekant:
wir enkumen nimmer wider in Burgonden lant.

Daz sageten mir zwei merwîp hiute morgen fruo,
daz wir niht komen widere. nu rât ich, waz man tuo,
daz ir iuch wâffent, helde. ir sult iuch wol bewarn,
wan hân hi starke fîende, daz wir gewerliche varn.

Ich wânde, an lugen finden diu wilden merwîp.
si jâhen, daz gesunder unser deheines lîp
wider ze lande kœme, niuwan der kappelân.
dar umb ich in wolde sô gerne hiut ertrenket hân.“

(NL, Str. 1584- 1586)

[340] Vgl. Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 47.
[341] Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 159.

„In der Rettung des Kaplans“, so Lienert, „scheint die Unaufhaltsamkeit des Untergangs sogar von Gott bestätigt. Alle denkbaren Alternativen zur Katastrophe […] werden nur aufgebaut, um verworfen zu werden.“[342] Damit ist ihr Schicksal besiegelt; wohl oder übel ziehen die Burgunden weiter.[343]

> Unmittelbare oder gar konfliktkonstituierende Konsequenzen hat weder die geleugnete Ermordung des Fährmannes oder das Verschweigen der Meerfrauenepisode noch die Verheimlichung des wahren Grundes der Bootzerstörung, denn alle Täuschungsmanöver werden nur kurzfristig geheimgehalten und haben letztlich auf der Handlungsebene keine weiteren Auswirkungen.[344]

Mit der Überschreitung der Donau werden die bislang unterschiedlichen Wissensebenen von Figuren und Rezipienten (siehe Seite 73) zusammengeführt. Was der Erzähler seinem Publikum durch Kommentare verdeutlichte, wird den Figuren durch das Überleben des Kaplans begreiflich: Lügen bleiben in der heroischen Welt, die das *Nibelungenlied* schildert, nicht folgenlos; die von Hartmann beschriebene Vertretbarkeit von Lügen liegt hier nicht vor. Die Lüge der ersten Meerfrau spielt sich allerdings neben dem Haupthandlungsstrang ab und dient nicht dazu, das Ende zu motivieren. Durch Hagens Unsicherheit ergibt sich die Möglichkeit zu lügen, die die Meerfrau innerhalb der Geschichte für sich nutzt, während mit dem Überleben des Kaplans infolge der Prophezeiung die Wissensstände von Rezipienten und Figuren eingeebnet werden.

4.7 Am Etzelhof

Im Hunnenreich angekommen, schwelt die Feindlichkeit zunächst von Etzel unerkannt vor sich hin. Kriemhild versucht mehrfach, ihren Gegner Hagen zu töten. „Ein durchgehender Spannungsbogen, gebildet aus Kriemhilds Haß auf Hagen und

[342] Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 103.
[343] Wachinger weist darauf hin, dass Dietrich die Burgunden ein letztes Mal warnt, bevor sie den Etzelhof erreichen. „Von nun an werden alle Warnungen überflüssig sein, denn die Burgunder sind bereits in der Gefahr.“ Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 38- 39.
[344] Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 160.

dem Verlangen nach Rache, trägt das Geschehen."[345] Gewarnt durch die Weissagung der Meerfrauen und Dietrich, der ihm noch vor Ankunft am Etzelhof Kriemhilds anhaltende Trauer um Siegfried geschildert hatte (Vgl. NL, Str. 1727), tritt Hagen nun nur noch in Personalunion mit dem starken Spielmann Volker auf.[346] Die Anwesenheit ihres Feindes bereitet Kriemhild mehr und mehr Kummer. Ihr Gefolge nimmt dies verwundert wahr. Auf Nachfrage erzählt sie, was Hagen ihr angetan habe und fordert ihre Männer auf, ihren Verlust zu rächen. Bemerkenswert ist dabei, dass Kriemhild die besondere Dreistigkeit Hagens, den Mord an ihrem Ehemann nicht einmal zu leugnen, gesondert hervorhebt (siehe Seite 242).

[„]*Unde hœret itwîze, waz mir hât getân*
Hagen von Tronege, der Guntheres man.
ich weiz in sô übermüeten, daz er mir lougent niht.
sô ist ouch mir unmære, swaz im dar umbe geschiht."

(Vgl. NL, Str. 1768)

Eine Kostprobe von Hagens Hochmut erfahren ihre Leute unmittelbar im Anschluss, als Hagen Kriemhild provoziert, indem er vor ihren Augen stolz Siegfrieds Schwert zieht (Vgl. NL, Str. 1780) und sich mit seiner Tat brüstet.[347] „Das Schwert […] wird gerade nicht zur Täuschung, sondern vielmehr zur offenen 'Kriegserklärung' eingesetzt",[348] so Geier.

Er sprach: „waz sol des mêre? der rede ist nu genuoc.
ich binz aber, Hagene, der Sîfriden sluoc,
den helt ze sînen handen. wi sêre er des engalt,
daz diu schœne Kriemhilt di vruon Brünhilden schalt!

Es ist et âne luogen, kuneginne rîch,
ich hân es alles schulde, des schaden schedelich.
nu rechez, swer der welle, ez sî wîp oder man.
ich enwolde danne liegen, ich hân iu leides vil getân."

(NL, Str. 1787- 1788)

[345] Wolf, A.: Literarische Verflechtungen, S. 141.
[346] Zur Paarung Hagen/ Volker: Ebd., S. 142.
[347] Vgl. ebd., S. 143.
[348] Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 165.

Kriemhild hält es offenbar für angemessen, dass Hagen den Mord an Siegfried leugnet, also lügt. Dadurch, dass er es nicht tut, vergrößert sich Hagens Schuld in ihren Augen noch zusätzlich.[349] Der Erzähler kommentiert dies zwar nicht, es entsteht aber der Eindruck, als hätten Lügen am Etzelhof eine andere Tragweite als auf Isenstein, vielmehr seien sie in manchen Situationen sogar angebracht. Dass Hagen nicht lügt, zeigt hier seine schlechte Gesinnung Kriemhild gegenüber und empört.[350] Eine ähnliche Sichtweise, wie Hartmann sie in seinen Artusromanen schildert, wird hier zumindest leise angedeutet.

Während des folgenden Kirchganges kommt es zu weiteren Provokationen. Gewarnt wie sie sind, erscheinen die Burgunden in voller Rüstung statt im angemessenen Gewand.[351] Etzel geht zu diesem Zeitpunkt noch davon aus, dass es sich bei der Einladung der Burgunden an seinen Hof um ein lang ersehntes Wiedersehen unter Verwandten handelt und nicht um die Realisierung des Racheplans seiner Frau. Dementsprechend ist er von der Aufmachung seiner Gäste irritiert und fragt nach, ob ihre Rüstung bedeute, dass irgendjemand seinen Gästen Leid zugefügt habe. Hagen behauptet, diese Bekleidung sei daheim am Rhein so Brauch.

Des antwurte Hagene: „uns hât niemen niht getân.
ez ist sitte mîner herren, daz si gewâffent gân
zallen hôchgezîten ze vollen drîen tagen.
swaz man uns hi getæte, wir soltenz Etzeln sagen.“

(NL, Str. 1860)

Etzel legt nun durchaus Ambiguitätstoleranz an den Tag und gibt sich mit Hagens Erklärung zufrieden. Dass ihn niemand über die Absichten seiner Frau und seiner

[349] Jan-Dirk Müller stellt eine Andersartigkeit des Etzelhofes im Vergleich mit dem Leben in Worms fest und findet diese hauptsächlich in der plötzlich von politischen Strukturen losgelösten Gemeinschaft der Helden. Vgl. Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 185. Über andere Maßstäbe bei der Bewertung von Lügen sagt Müller nichts.
[350] Auch Dietrich hatte bei der Ankunft der Burgunden eben nicht gelogen (siehe Anm. 343). Dies tat er aber aus Verpflichtung den Burgunden gegenüber und nicht aus schlechter Gesinnung.
[351] Vgl. Wachinger: Studien zum Nibelungenlied, S. 49.

Gäste informiert, ist aber gerade das Problem. Kriemhild weiß dagegen genau, wie es am Burgundenhof zugeht, deckt Hagens Lüge aber nicht auf.

Vil wol hôrte Kriemhilt, waz dô Hagen sprach.
wi rehte fientliche si im under sach!
sine wolde doch niht melden den site von ir lant.
swi lange si den hete dâ zen Burgonden bekant.

Swi grimme und swi starc si in vîent wære,
het im iemen gesaget diu rehten mære,
er het wol understanden, daz doch sît dâ geschah.
durch vil starke ubermuot ir deheiner im es verjach.

(NL, Str. 1861- 1862)

„Diese Reaktion stellt eine ungewöhnliche, geradezu überraschende 'Verbündung' der beiden Gegner Hagen und Kriemhild dar“, so Geier, „welche gegenüber dem dritten Beteiligten, Etzel, bewußt zielgerichtet einen Wissensvorsprung ausnutzen und ihn nicht über die wahren Sachverhalte aufklären.“[352] Anders als im ersten Teil des *Nibelungenliedes* wirkt Hagens Lüge gegenüber Etzel auf die Handlung eher retardierend als vorantreibend. Durch diese Kriegslist täuscht er Etzel zwar, fatal sind aber seine Handlungen im ersten Teil; das Schicksal ist längst besiegelt. „[D]ie Initialanstöße lassen zunehmend eine Eigendynamik des Geschehens sich entwickeln, die in den Abgrund treibt“, [353] so Haug mit Bezug auf den ersten Teil des *Nibelungenliedes*. Eine solche Tragweite hat Hagens Verhalten hier nicht mehr, vielmehr entsteht ein ähnlicher Effekt, wie ihn Hartmann von Aue beschreibt. Die Lüge wird in einer höfischen Umgebung geäußert, geglaubt und ist nicht weiter von Bedeutung. Auffällig ist, dass Kriemhild die Lüge ihres Feindes deckt. Der Zeitpunkt ist für sie allerdings denkbar ungünstig, um einen Kampf zu beginnen – ihre Männer sind unvorbereitet, die Gegner nicht.

[352] Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 166. Geier weist zudem darauf hin, dass sich hier „eine letzte Möglichkeit zur Umkehr bietet und somit eine Alternative zum Geschehen eröffnet.“ Ebd., S. 167. Da Hagen und Kriemhild Etzel aber belügen, verpufft diese Gelegenheit umgehend.
[353] Haug: Wahrheit der Fiktion, S. 341.

Nach Beendigung des Kirchganges beginnen die Ritter einen Buhurt. Die Haltung eines vorüberreitenden Hunnen missfällt Volker derart, dass er sich dazu hinreißen lässt, ihm hinterherzureiten und ihn ohne Vorwarnung zu erstechen (Vgl., NL, Str. 1886). Das Entsetzen seitens der hunnischen Angehörigen ist naturgemäß groß. Etzel allerdings gelingt es, die Auseinandersetzung zu schlichten, bevor es zur Eskalation kommt – und zwar mithilfe einer Lüge.

Ein des Hiunen mâge, der er bî im vant,
ein vil starkez wâffen brach er im ûz der hant.
dô sluoc ers alle widere, wand im was vil zorn.
„wi het ich mînen dienest an disen helden verlorn?

Ob ir hi bî mir slüeget disen spilman“,
sprach der künec Etzel, „daz wære missetân.
ich sach vil wol sîn rîten, dô er den Hiunen stach,
daz es von einem strûche ân sîne schulde geschach.

Ir müezet mîne geste vride lâzen hân.“
dô wart er ir geleite. diu ross, diu zôch man dan
zuo den herbergen. si heten manegen kneht,
di in mit vlîze wâren zallem dieneste gereht.

(NL, Str. 1892- 1894)

Indem er Volker alle Schuld abspricht und einen Unfall für den Tod seines Untergebenen verantwortlich macht, verhält Etzel sich höfisch. Es gelingt ihm zumindest kurzfristig, Schlimmeres zu verhindern. Lienert sieht darin einen „anfangs erfolgreichen Versuch, Konflikte gütlich beizulegen.“[354] Der Erzähler weist darauf hin, dass Etzel die Burgunden durch sein Verhalten deckt, das Pferd also keinesfalls hat straucheln sehen (Vgl. NL, Str. 1894, 2).[355] Darüber, dass ihm jemand nicht glauben

[354] Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 99. Lienert sieht in Etzels Erfolg eine vom Dichter entworfene Alternative zur Katastrophe, die „in einem gewissen Sinn 'höfisch' besetzt“ ist. Ebd., S. 95. Der Vergleich mit Hartmanns von Aue Artusromanen zeigt, dass seinem Handeln insofern höfisches anhaftet, dass seine Lüge genauso dazu geeignet ist, eine Situation zu lösen ohne jemandem zu schaden, wie die Erecs, Enites, Gaweins oder der Dienerin der Dame von Narison (siehe Seite 111). Auch Etzels Verhalten wird nicht als Lüge entlarvt oder zum Problem. Im *Nibelungenlied* ist der positive Effekt der Lüge allerdings nur von kurzer Dauer, muss das unausweichliche Ende doch bald eintreten.

[355] Auffällig ist, dass Etzel hier die gleiche Ausrede benutzt wie die Zofe der Dame von Narison.

könnte, wird nicht berichtet. So gelingt es ihm, die heikle Situation zu entschärfen. „Diese Täuschung erfolgt um des Friedens willen und hat positiven Charakter.“[356] Der Ablauf ist in diesem Falle also ähnlich wie in Hartmanns Artusromanen: Aus einer guten Absicht heraus, sagt jemand etwas Unwahres und kann dadurch etwas Positives erreichen. Im zweiten Teil des *Nibelungenliedes* haben Lügen also eine durchaus andere Wirkung als im ersten. Stellte zu Beginn jede Lüge einen weiteren Schritt auf dem Weg zur Katastrophe dar, verhindert Etzel mithilfe seiner Falschaussage deren Ausbruch. Auch Hagens Lüge vor der Kirche, die Kriemhild deckte, verzögert den Beginn des Blutbades. „Die Grundlage der Komposition des zweiten Teils besteht darin, daß die Erwartung geweckt wird, wann es denn endlich zur entscheidenden Konfrontation zwischen Kriemhild und Hagen kommen wird“,[357] so Wolf. Der Buhurt wird beendet, ein üppiges Mahl aufgetischt. Aus der Welt geräumt ist der Konflikt durch Etzels Lüge allerdings nicht… *dâ heten di von Rîne der starken vîende genuoc* (NL, Str. 1895, 4).

Nachdem Kriemhild Blödel hat überreden können, für sie in den Kampf zu ziehen, beginnt letztendlich der Krieg. Hunnen wie Burgunden fallen. Dietrich kann zumindest Etzel und seine Frau aus der Schusslinie bringen, kurzzeitig bricht der Kampf ab. Als Nächster erklärt sich Iring bereit, das Schwert gegen Hagen zu führen. Bedingung ist, dass er allein gegen ihn antritt, doch seine Männer wollen ihm beistehen.[358] Zwar ist dies nicht in Irings Interesse, noch hatte er die Absicht zu lügen; als er in Begleitung zum Kampf erscheint, bezichtigt Volker ihn aber, genau dies getan zu haben (Vgl. NL, Str. 2030). Eine solche Beleidigung kann Iring nicht auf sich sitzen lassen und kämpft wie angekündigt allein gegen Hagen. Bald artet der Kampf aus. Irings vermeintliche Lüge wird allerdings auch hier nicht weiter thematisiert, noch kommt ihr eine besondere Bedeutung in der Szene zu.

Nach dem verheerenden Saalbrand gelingt es Dietrich, die Überlebenden Gunther und Hagen gefangen zu nehmen. Er übergibt sie Kriemhild unter der Auflage, sie solle sie verschonen und am Leben lassen.

[356] Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 167.
[357] Wolf, A.: Literarische Verflechtungen, S. 141.
[358] Vgl. Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 104.

Dô sprach der helt von Berne: „vil edeles küneges wîp,
ez enwart gîsel mêre sô guoter ritter lîp,
als ich, vruowe hêre, iu an in gegeben hân.
nu sult ir di ellenden mîn vil wol geniezen lân.“

(NL, Str. 2361)

Mit dem Versprechen, *si tæt iz gerne* (NL, Str. 2362, 1), nimmt sie ihre verwandten Feinde in Empfang. Trotzdem tötet sie zuerst Gunther, dann Hagen eigenhändig. Zwar wird nicht deutlich, ob sie dies bereits im Sinn hatte, als sie Dietrich das Versprechen gab, ihnen nichts anzutun, also vorsätzlich log; vor dem Hintergrund, dass der Wunsch nach Hagens Tod ausschlaggebend für die Einladung ihrer Verwandten war, ist dies aber zumindest zu vermuten. „[A]nzunehmen, Kriemhild sei so kurz vor dem Ziel bereit, Gunther und Hagen Schonung zu gewähren, hieße, die Konsequenz dieser Figurenzeichnung verkennen und die Kommentare des Dichters sowie die im gesamten Werk situierten Vorausdeutungen ignorieren.“ [359] So komplementär das von Lienert aufgezeigte Rollenspektrum Kriemhilds im Verlauf des Textes auch sein mag (siehe Seite 95), so eindeutig ist ihr Ziel. Dass auch sie letztendlich aufgrund der Verkettung einiger der geschilderten Lügen sterben muss, führt die Ausmaße des Schadens, der durch ebendiese entstanden ist, zu einem Ende. „Die Katastrophe des Nibelungenliedes wurzelt […] im Werbungs- und Brautnachtbetrug an Brünhild[.]“[360] Diese ist mit dem Untergang eines ganzen Volkes in ihrer Tragweite einzigartig.

4.8 Fazit

Die Betrachtung der Lügen im *Nibelungenlied* hat gezeigt, dass zumindest denen im ersten Teil eine völlig andere Bewertung zukommt als in den untersuchten Texten Hartmanns von Aue. Lügen werden an keiner Stelle als gut beschrieben, vielmehr wird in den Vorausdeutungen des Erzählers die Fatalität solchen Verhaltens

[359] Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 168.
[360] Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 94.

aufgezeigt. Im ersten Teil des *Nibelungenliedes* befeuern Lügen immer wieder die Dynamik des Geschehens, dessen Fixpunkt der Untergang ist. Dieser Betrug und Kriemhilds Behauptung, Brünhild sei Siegfrieds *kebse,* verselbständigen sich derart, dass sie Wahrheiten gleichkommen. Außerdem werden Lügen von vorher unbeteiligten Personen aufgenommen und weitergeführt. So entstehen immer wieder neue Zusammenschlüsse zwischen den einzelnen Figuren. Anders als in den Artusromanen Hartmanns gibt es im *Nibelungenlied* keine eindeutige Zuordnung der Figuren zu- oder gegeneinander. Ein anfänglicher Freund kann wenig später einem Mordkomplott zustimmen, ein Vertrauter zum Mörder, ein Betrüger zum Verbündeten werden. Klare Rollenverteilungen gibt es nicht. Zudem steckt im ersten Teil hinter keiner der Lügen eine ausschließlich gute Gesinnung. Macht Hartmann das Konzept der *rehten güete* geltend, entwirft der Autor des Heldenliedes Beweggründe für seine Figuren, deren moralische Einordnung zwischen Gut und Böse oszilliert und Hartmanns Konzept unzureichend werden lassen. Stattdessen funktionalisiert der *Nibelungenlied*-Autor Lügen vom Ende her. Außerdem fällt auf, dass falsche Aussagen gegenüber verschiedenen Personen unterschiedlich wirken. Hagen zweifelt an Kriemhilds Aufrichtigkeit, während Gunther ihre Einladung für harmlos hält.

Lügen wieder aus der Welt zu schaffen, ist zudem im ersten Teil des *Nibelungenliedes* so gut wie unmöglich. Mittel wie Siegfrieds Eid können der vorherigen Behauptung nicht entgegenwirken und auch Brünhilds Plan, die Eignung des Bewerbers durch Wettkämpfe zu bewahrheiten, scheitert an Siegfrieds magischem Tarnmantel. Klarheit vermögen im *Nibelungenlied* nur Hagens vergeblicher Versuch, den Kaplan wider die Weissagung der Meerfrauen zu töten, und die Bahrprobe geben. Das Ergebnis letzterer wird aber allenthalben ignoriert.

Zudem wird gezeigt, dass Lügen zwangsläufig andere nach sich ziehen. Dies war bereits im *Erec* und im *Iwein* erkennbar, bezog sich dort aber mehr auf die praktische Notwendigkeit, eine einmal ausgesprochene Lüge durch Listen und weitere Täuschungen zu untermauern. Irrtümer wie Brünhilds Behauptung, Kriemhild sei mit einem Lehensmann verheiratet, die aus einer vorangegangenen und als wahr verinnerlichten Lüge resultieren, finden sich bei Hartmann nicht, charakterisieren das *Nibelungenlied* aber besonders. Im Artusroman überdauert keine Lüge die Situation

ihrer Aussprache. Dennoch findet man auch im *Nibelungenlied* Lügen, die ähnlich wie in Hartmanns Texten keine negativen Folgen haben, ja geradezu notwendig erscheinen – und zwar im zweiten Teil des Textes, der am Etzelhof spielt. Etzel verhindert das Ausbrechen der Kämpfe, indem er Volkers Mordtat deckt und handelt damit klug. Über die Szene hinaus ist seine Lüge nicht von Bedeutung. Sogar Hagen und Kriemhild verzögern den Beginn des Krieges, indem sie die unangemessene Rüstung der Burgunden als festlichen Brauch tarnen. Lösen Lügen im ersten Teil des Textes die Katastrophe aus, verzögern sie im zweiten deren Ausbruch. Im ersten Teil musste das Ende plausibilisiert werden, im zweiten wird die Spannung mit jeder Verzögerung des Kriegsbeginns gesteigert. Chronologisch dazwischen steht die Lüge der ersten Meerfrau. Handlungsrelevant ist sie nicht, schließlich ist die Reise zu den Hunnen schon längst beschlossene Sache, die Gefahr zumindest Hagen bekannt. Zweck der Szene ist die endgültige, magische Bestätigung des unausweichlichen Unterganges.

Zudem fällt auf, dass es auch hier die Liebe ist, die zur Lüge verleitet. Da sich dies auch in den bisher betrachteten Texten zeigte und sich der Zusammenhang für Gottfrieds von Straßburg *Tristan* schon aus der Thematik ergibt, wird dieser an späterer Stelle zu diskutieren unerlässlich sein. Auch die Verbindung zwischen Lügen und magischen Elementen fiel bereits mehrfach auf und bedarf weiterer Untersuchungen. Die unterschiedlichen Auswirkungen von Lügen im ersten und zweiten Teil des *Nibelungenliedes* werden im Kapitel Lüge und Gesellschaft näher untersucht.

5 Lügen in Gottfrieds von Straßburg Tristan

5.1 Elterngeschichte

Als Tristans Eltern Riwalin und Blanscheflur sich kennen lernen und in einander verlieben, wird recht schnell klar, über welche Fähigkeiten die beiden verfügen und was ihre Liebe an Schwierigkeiten mit sich bringt. Blanscheflur bezichtigt Riwalin, einem Freund von ihr Leid zugefügt zu haben. Ebendieser Freund, von dem Blanscheflur hier spricht, ist ihr Herz, das unter ihrer Liebe zu Riwalin leidet, nicht etwa eine Person, die er gekränkt haben könnte – das klärt der Kommentar des Erzählers (Vgl. GvStr: TR, V. 754- 770).[361] Schnell weist auf die Verstehensebene hin, die Gottfried den Rezipienten eröffnet, Riwalin aber zunächst verschließt und merkt an, „daß die Welt allenfalls für die Protagonisten des Romans zuweilen sich als mehrdeutig darstellt, daß aber der Autor um die wahren, eindeutigen Zusammenhänge weiß und seine Leser darüber nicht im unklaren läßt.“[362] Somit bedient sich bereits in der Vorgeschichte Tristans Mutter jener Zweideutigkeit, die im weiteren Verlauf des Textes für die Listen Isoldes typisch und vom Rezipienten durchschaut werden wird. „Die Liebe der Eltern Tristans“, so Warning, „wird von Gottfried stilisiert zu einer Präfiguration der Liebe Tristans und Isoldes[.]“[363] Außerdem wird bereits zu Beginn deutlich, dass auch in Gottfrieds von Straßburg *Tristan* Liebe und Lüge miteinander einhergehen.

Bevor Riwalin nun unschlüssig von dannen reitet, seufzt Blanscheflur leise und wünscht ihm Gottes Segen (Vgl. GvSTr: TR, V. 785- 789). Fortan grübeln beide über den Gemütszustand des anderen und martern sich an ihrem *zwîvel*, bevor sie sich über die Gefühle des anderen klarwerden. Schon in dieser ersten Episode wird also

[361] Alexander Schwarz weist darauf hin, dass es sich für Blanscheflur als Frau nicht gehört, einem Ritter ihre Liebe zu gestehen. Als Grund für ihr Wortspiel, welches Riwalin ihre Liebeserklärung nach einigen Überlegungen verständlich macht, sieht Schwarz allerdings gerade nicht die Absicht Blanscheflurs, Riwalin ihre Gefühle zu offenbaren, sondern die Verwirrung, die sie durch ihre neu entdeckte Gefühlslage empfindet. Vgl. Schwarz: Sprechaktgeschichte, S. 93. Letzteres erscheint mir nicht unbedingt zutreffend; vielmehr könnte die Aussage ein erster Beleg für die besondere Form der gleichzeitig ver- und enthüllenden Kommunikation in Gottfrieds *Tristan* sein. Dazu: Zotz, N.: Programmatische Vieldeutigkeit, S. 17- 18; Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 236.

[362] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 234.

[363] Warning: Die narrative Lust an der List, S. 188. Den Begriff *Präfiguration* versteht Warning dabei als Eröffnung des Paradigmas.

deutlich, dass Zweideutigkeit und der daraus resultierende *zwîvel* den Figuren im *Tristan* Gottfrieds von Straßburg einiges an Gedankenleistung abverlangen. Eine Botschaft richtig zu entschlüsseln, ist kein Leichtes. Dass sie entschlüsselt werden muss, scheint allerdings klar. Während die Artusromane Hartmanns von Aue Lügen eher als kluges Vorgehen zum Erreichen eines bestimmten Zweckes darstellten, entwirft Gottfried von Straßburg ein Geflecht aus verschiedenen Verstehensebenen. Ein solches entstand ebenfalls durch die Standeslüge im *Nibelungenlied* und doch scheint hier nicht derselbe Fall vorzuliegen. Brünhild wurde durch eine Aussage, die ganz eindeutig falsch war, getäuscht, akzeptierte diese aber als wahr. Blanscheflur unterzieht ihre Aussage dagegen mit einer Doppeldeutigkeit, die es schwer entscheidbar macht, ob sie lügt oder nicht. Zwar hat Riwalin keinem Menschen, mit dem sie befreundet ist, geschadet; mit dem Wissen, dass sie mit ihrem verletzten Freund ihr Herz meint, sagt sie Riwalin aber die Wahrheit, schließlich leidet sie an der Liebe. Während Gunther und Siegfried daran gelegen ist, Brünhild mit Gesten von Siegfrieds Aussage zu überzeugen, gibt Blanscheflur Riwalin bewusst Hinweise darauf, dass die Bedeutung ihrer Worte zu hinterfragen ist. Sie setzt Gegenanzeigen zum (vermeintlich) Gesagten. Entwarf Hartmann in seinem *Erec* Szenen, in denen solche ignoriert und Lügen geglaubt wurden (Erecs Aufbruch, siehe Seite 15, Seite 20), zeigt Gottfried hier, wie ebendiese geschickt auf den Plan gerufen werden, um die Doppeldeutigkeit bemerkbar und auf die tatsächliche Aussageabsicht hin durchsichtig zu machen. Lunete nutze in Hartmanns *Iwein* die doppelte Bedeutung des Ritters mit dem Löwen, um Laudine – zunächst gegen ihren Willen – das Versprechen zur Versöhnung mit ihrem Ehemann abzuringen (siehe Seite 51). Auch hier war es Hauptbestandteil der List, den Moment, in dem Laudine die eigentliche Bedeutung ihres Versprechens erkannte, zu steuern, d. h. so lange den Eindruck der Eindeutigkeit ihrer Aussage aufrechtzuerhalten, wie es für Lunete von Vorteil war und die Verstehensebenen erst dann zusammenzuführen. Blanscheflur gibt Riwalin direkt im Anschluss an ihre Aussage den Impuls, über das mögliche Bedeutungsspektrum ihrer Worte nachzudenken. Darin zeigt sich ein weiterer Unterschied zu den bisher betrachteten Texten: Der Protagonist dieses Abschnittes ist sich nicht sicher, was die gesendete Botschaft bedeuten soll. Dieses Problem haben die Figuren der Artusromane Hartmanns von Aue nicht. Keine der Figuren zieht die Möglichkeit,

etwas falsch verstanden zu haben, in Betracht. Lügen werden dort einheitlich geglaubt. Im *Nibelungenlied* dagegen wird geschildert, dass Lügen von einigen Figuren geglaubt werden, während andere sie erkennen (siehe Seite 82, Seite 207, Seite 259). Zweifel an als wahr verinnerlichten Aussagen kommen hier aber gerade nicht vor – dies wird durchaus zum Problem, was man an Brünhilds absolut gesetzter Ansicht, Siegfried sei Gunthers Lehensmann und dem daraus resultierenden Streit mit Kriemhild, erkennen kann.

Nachdem sich Riwalin und Blanscheflur nun aber den Gefühlen des anderen sicher sind, hilft Riwalin Marke, dem Bruder seiner Geliebten, im Kampf gegen dessen Feinde. Dabei wird er lebensbedrohlich verletzt, sein nahender Tod scheint gewiss. Blanscheflur zergeht darüber fast an ihrem Leid, einzig der Wunsch, Riwalin noch einmal lebend zu sehen, verhindert ihren sofortigen Tod. Um dies zu realisieren, bittet sie ihre Erzieherin um Hilfe (Vgl. GvStr: TR, V. 1119- 1225). Nicht ganz uneigennützig willigt diese ein, erwartet sie doch Blanscheflurs ewige Dankbarkeit und den ohnehin bald eintreffenden Tod Riwalins (Vgl. GvStr: TR, 1239- 1247).[364] Sie verkleidet Blanscheflur mit *eines armen betewîbes cleit* (GvStr: TR, V. 1267), sodass ihre Schönheit verdeckt, ihre Identität verhüllt wird. Anschließend behauptet sie – trotz Blanscheflurs vorheriger Verkleidung als Bettlerin – eine Ärztin zu dem Verwundeten bringen zu wollen. Poag erklärt ihre Doppelrolle folgendermaßen: „Sie kommt als 'Ärztin' zum ihm, weil er die Heilung braucht; sie kommt als 'Bettlerin' zu ihm, weil sie selber der Hilfe bedürftig ist, weil ihr Leben von dem Geliebten abhängig ist, nicht minder als seines von ihr.“[365] Zwar wirken Blanscheflurs Küsse anfänglich als Medizin für Riwalin und bringen seine Lebensenergie zurück, der Erzähler weist aber darauf hin, dass es einzig Gottes Hilfe zu verdanken sei, dass Riwalin überlebt (Vgl. GvStr: TR, V. 1228- 1230). Dennoch entsteht der Eindruck, die Erzieherin habe die Wahrheit gesagt, Blanscheflur als Ärztin ihre Heilkunst an Riwalin zum Einsatz gebracht. Tatsächlich haben Blanscheflur und Riwalin Tristan gezeugt. Um Schande abzuwenden, fliehen sie vom Hof und heiraten im kirchlich-privaten Rahmen, bevor Riwalin im Kampf, Blanscheflur vor Kummer sterben. „Tristan ist heimlich gezeugt“, so Warning, „und erst aufgrund der nachgeholten Heirat ehelich geboren, dies dann

[364] Die Parallele zu den listigen Zofen in Hartmanns *Iwein* ist deutlich zu erkennen.
[365] Poag: Entzauberte Heilmuster, S. 30.

aber unter Aktivierung von Motiven, welche topisch die Geburt eines Helden signalisieren (Tod der Mutter […]).“[366] Doch dies wird erst einmal vertuscht.

5.2 Tristans Kindheit und Jugend

5.2.1 Tristan als Sohn Ruals und Florætes

Da das mit der Geburt verwaiste Kind in höchster Gefahr schwebt, muss Riwalins Vertrauter Rual handeln. Floræte befielt er, so zu tun, als sei sie schwanger und nach einiger Zeit zu behaupten, sie habe Blanscheflurs Kind zur Welt gebracht (Vgl. GvStr: TR, V. 1894- 1903).

Schnell spricht sich nun die Nachricht von der vermeintlichen Geburt herum. Wurde Tristan vorher noch als *weiselîn* (GvStr: TR, V. 1824) oder *verweisete kint* (GvStr: TR, V. 1863) bezeichnet, ist er jetzt Florætes Sohn: *hie wart ein mære sâ zehant:/ diu guote marschalkinne/ læge eines sunes inne* (GvStr: TR, V. 1930- 1932). Zwischen der leiblichen Mutterschaft Blanscheflurs und der von Floræte vorgetäuschten scheint der Text keinen Unterschied zu machen. Rual wird zu Tristans Vater und des Weiteren *sîn vater der marschalc* genannt (GvStr: TR, V. 2060. Vgl. außerdem: GvStr: TR V. 3753, V. 3947, V. 4450, V. 4460).[367] Nachdem das Kind (ein zweites Mal) zur Welt gekommen ist, lassen Rual und Floræte es aufgrund seines zwar noch sehr jungen, aber unvergleichlich traurigen Lebens auf den Namen Tristan taufen.[368] „Damit erlebt Tristan – lange bevor er selber davon erfährt –, dass ihm die Verschleierung seiner Identität das Leben rettet“,[369] so Barandun. Grosse hält fest: „Wahrheit, Unkenntnis und Täuschung sind die drei spannungsvoll aufeinander bezogenen Gesichtspunkte, mit denen die Herkunft Tristans eingeführt wird und auch schon ohne die Zutat der persönlichen Aktivität erzählträchtige Faszination bekommt.“[370] Anders als im Falle

[366] Warning: Die narrative Lust an der List, S. 188.
[367] Für Ruals Söhne wird Tristan nur ihr *wânbruoder* (Vgl. GvStr: TR, V. 2173). Das Resultat von Ruals und Florætes Handeln wird also nicht automatisch auch auf ihre leiblichen Kinder übertragen. Die durch die Lüge entstandene zweite, gleichwertige Wahrheitsebene, bleibt also auf die lügenden Personen beschränkt.
[368] Zur Namensgebung: Huber: Wort-Ding-Entsprechungen, S. 271- 276.
[369] Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 48- 49.
[370] Grosse: Vremdiu mære, S. 293.

von Blanscheflurs *Herz-Freund*, für dessen Schaden sie von Riwalin Wiedergutmachung fordert, scheint hier aber weniger ein Spielraum aufgemacht zu werden, der verschiedene Auslegungsmöglichkeiten zulässt, als vielmehr eine gleichwertige Wahrheit zu entstehen, die mit der vorherigen koexistiert.[371] Ähnlich wie durch Siegfrieds Stratordienst, durch den er Brünhild glauben lässt, er sei Gunthers Lehensmann, entsteht auch durch Tristans zweite Geburt eine neue Ebene, die als Wahrheit verstanden und verinnerlicht wird. Anders als im *Nibelungenlied* wird dies in Gottfrieds *Tristan* aber nicht zum Problem. Die Unvereinbarkeit von Siegfrieds Vasallität gegenüber Gunther mit seinem – und vor allem Kriemhilds – Verhalten wird es und zieht weitere Schwierigkeiten nach sich. Blanscheflurs und Florætes Mutterschaft – streng genommen wesentlich unvereinbarer als Siegfrieds vermeintliche Stellung und sein Benehmen – können aber ohne Weiteres gleichzeitig existieren.[372] Dieses Nebeneinander sich gegenseitig ausschließender Faktoren wird im weiteren Verlauf der Handlung für Gottfrieds *Tristan* typisch werden.[373] Nicht nur Trauer und Freude werden in eins fallen, auch Leben und Tod. Schon in der Episode um Tristans Eltern ist Blanscheflur es, die ob ihrer Schande *mit lebenden lîbe sterben mouz* (GvStr: TR, V. 1507). Was im *Nibelungenlied* letzten Endes zum Untergang führt, kann im *Tristan* erst einmal koexistieren ohne zu kollidieren. Zwar nehmen die Namenswahl Ruals für das neugeborene Kind und der Prolog das traurige Ende der Geschichte vorweg (Gottfrieds Text bricht allerdings vor dem Tod des Paares ab), hergeleitet wird es aber nicht wie im *Nibelungenlied* über Lügen.

[371] Bachorski merkt an, dass in der mittelalterlichen Literatur Lügen geschildert werden, „die sich durch die Kraft der körpersprachlich verstärkten Worte selbst zur Wahrheit machen. Im 'Tristan' gilt das für die vorgetäuschte Schwangerschaft Florætes. Hier wird die gelogene Rede durch gelogene Körperzeichen ergänzt[.]“ Bachorski: Lügende Wörter, S. 353.

[372] Auf Brünhilds Nachfrage, warum sein Lehnsmann seine Schwester heiraten darf, antwortet Gunther, Siegfried sei ebenfalls ein König. Göhler weist darauf hin, dass diese Antwort für Brünhild in gewisser Weise nutzlos ist, „denn auch ein König kann abhängig sein, wenn auch nicht *eigen*.“ Göhler: von zweier vrouwen bagen, hier S. 92. Worin die Brisanz des Betruges an Brünhild liegt, soll in Kapitel 9 Lüge und Gesellschaft geklärt werden, im Vergleich mit der gleichzeitigen Mutterschaft Blanscheflurs und Florætes, die im *Tristan* ohne Probleme erfolgen kann, erscheint die Behauptung, Siegfried sei Gunthers Untergebener weitaus weniger frappierend. Dass die Auswirkungen der Lügen so verschieden sind, verweist aber schon jetzt einerseits auf die Ungleichheit der den Texten immanenten Evidenzprozesse, andererseits auf die besondere Fokussierung auf Doppeldeutigkeit und Gleichzeitigkeit, die Gottfried in seinem *Tristan* vornimmt.

[373] Zur Gleichzeitigkeit: Lanz-Hubmann: Nein unde jâ; Philipowski: Nein unde ja sint beidiu da.

Auffällig ist, dass weder Rual und Floræte, noch Riwalin und Blanscheflur jemals vom Erzähler für ihr Verhalten kritisiert werden. Weil er den verwaisten Sohn seines Herrn als seinen eigenen ausgibt, gilt Rual vielmehr als Muster von Treue (Vgl. GvStr: TR, V. 2023- 2042). Selbige Vorbildlichkeit findet der Erzähler bei dessen Frau.

diu sælege marschalkîn,
diu reine Floræte,
diu wîbes êre ein spiegelglas
und rehter güete ein gimme was[.][374]

(GvStr: TR, V. 1904- 1908)

In Bezug auf den Autor schließt Schnell daraus: „Ihn interessiert nicht die Frage, ob List und Verstellung an sich zulässig bzw. notwendig sind, sondern aus welcher Absicht heraus eine Täuschung erfolgt[.]“[375] Damit ergäbe sich eine Parallele zu den bereits untersuchten Artusromanen Hartmanns von Aue, in denen ebenfalls die Intention des Lügners, ausgerichtet an den Interessen der Protagonisten, für die Bewertung einer Falschaussage maßgeblich ist (siehe Seite 25). Auch Riwalin wird trotz der außerehelichen Zeugung Tristans mit Blanscheflur und der heimlichen Abreise in seine Heimat hoch geschätzt. Nach seinem Tod bejammert der Erzähler:

Canêlengres der guote,
der ritterlîchem moute
noch hêrren tugende an keiner stete
nie vuoz noch halben wanc getete,
der lac dâ jæmerlîchen tôt.

(GvStr: TR, V. 1681- 1685)

Für Blanscheflur kennt der Erzähler ebenfalls nichts als Lob, mehrfach wird ihre Untadeligkeit herausgestellt, der Erzähler wirbt geradezu um Verständnis für ihr Verhalten (Vgl. GvStr: TR, V. 1784- 1785). Bereits zu Beginn des Textes klingen somit

[374] Vgl. dazu außerdem die Schilderung von Florætes Vollkommenheit als Tristan nach seiner Entführung nach Parmenien zurückkehrt, GvStr. TR, V. 5230- 5266.
[375] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 133.

Töne an, die auch Hartmann von Aue in seinen Artusromanen angeschlagen hatte. Analog zum Artusroman wird zudem auch im *Tristan* bislang nicht davon berichtet, dass eine Lüge auf Skepsis stößt oder Schaden anrichtet.

Rual und Floræte ziehen Tristan also auf und ermöglichen ihm eine facettenreiche Ausbildung. Er eignet sich nicht nur Saitenspiel, fremde Sprachen und Buchwissen an (Vgl. GvStr: TR, V. 2087- 2099), sondern erlernt mit *birsen unde jagen* auch waidmännische Fähigkeiten (Vgl. GvStr: TR, V. 2118). Zudem beherrscht er den ritterlichen Kampf.[376]

wol schirmen, starke ringen,
wol loufen, sêre springen,
dar zou schiezen den schaft,
daz tete er wol nâch sîner craft.

(GvStr: TR, V. 2113- 2116)

Als nun Händler aus Norwegen nach Parmenien kommen, werden Tristan sein vielseitiges Interesse und Talent zum Verhängnis.[377] Sie entführen ihn, setzen ihn, nachdem ein Sturm ihnen Angst und Schrecken eingejagt hat, aber auf dem Meer wieder aus.

5.2.2 Tristans Herkunftsgeschichten

Nachdem er einige Zeit umhergeirrt ist, findet Tristan eine Straße, auf der sich zwei Männer nähern. Zuerst hat er Angst vor ihnen, dann erkennt er aber die Kleidung der

[376] Siegfried Grosse weist darauf hin, dass in Gottfrieds Text die Ausbildung geistiger und künstlerischer Fähigkeiten des jungen Tristan im Vordergrund stehen, „mit deren Hilfe er sehr viel häufiger schwierige Situationen zu meistern versteht als mit dem Schwert." Grosse: Vremdiu mære, S. 293.

[377] Brandun ist der Meinung, Tristan sei an seiner Entführung „unschuldig mitverantwortlich", weil er die Norweger mit seinem überzogen höfischen Verhalten provoziere. Rual hat ihn „nicht wie einen seiner leiblichen Söhne, sondern als den künftigen Landesherren erzogen[.]" Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 51. Da Tristan diese Rolle aber noch nicht kennt, kann er die Gefahr, die mit der Situation einhergeht, noch nicht einschätzen.

Herannahenden und identifiziert sie als Pilger.[378] Statt von seiner Entführung zu berichten, erzählt Tristan ihnen eine Geschichte, die der vorherigen Handlung – oder zumindest Tristans Wissensstand – nicht entspricht.

„sælegen hêrren" sprach er z´in,
„von disem lande ich bürtic bin
und solte rîten hiute,
ich und ander liute,
jagen ûf disem walde alhie.
dô entreit ich, ine weiz selbe wie,
den jegeren unde den hunden.["]

(GvStr: TR, V. 2695- 2701)

Möglicherweise sind es die Hufspuren, die Tristan vorher im Wald gesehen hat, die die Behauptung, er sei Teil einer Jagdgesellschaft, nahelegen. Rainer Warning merkt an, dass Tristan durch seine Lüge von ritterlichem Verhalten abweicht. „Einübung in Listen ist im Tugendkatalog des höfischen Ritters nicht vorgesehen, zumindest nicht in Lügengeschichten von der Art, wie er sie den Pilgern auftischt […], die ihm daraufhin den Weg zu Markes Hof weisen."[379] Im Abgleich mit den Artusromanen Hartmanns und der Handlung des *Nibelungenliedes* am Etzelhof erscheint sein Verhalten aber nicht von typisch höfischen Vorgehensweisen abzuweichen.

Auffällig ist, dass Tristan in seiner Lüge unwissentlich die Wahrheit sagt, schließlich stammt seine Mutter aus dem Land, in dem er sich derzeit befindet. Gottfried verschränkt also auch hier Lüge und Wahrheit. Doch Tristan spinnt seine Geschichte noch weiter.

[„]*die die waltstîge kunden,*
die gevuoren alle baz dan ich;
wan âne stîc verreit ich mich,
unz daz ich gâr verirret wart.
sus traf ich eine veige vart,

[378] Zur Kleidung: Raudszus: Zeichensprache der Kleidung, S. 149- 151; Kraß: Geschriebene Kleider, S. 185- 192.
[379] Warning: Die narrative Lust an der List, S. 191. Warning weist allerdings darauf hin, dass Tristans Lüge hier „zwar aus dem höfisch-ritterlichen Kontext herausfällt, ihn aber nicht verletzt und von der Handlung der Pilger zumindest implizit sanktioniert wird." Ebd.

diu truoc mich unz ûf einen graben,
dâ´n kunde ich mîn pfert nie gehaben,
ez´n wolte allez nider vür sich.
zu jungest gelac pfert und ich
beidiu z´einem hûfen nider.
dô´n kunde ich nie sô schiere wider
ze mînem stegereife komen,
ez´n hæte mir den zügel genomen
und lief allez den walt în.
sus kam ich an diz pfedelîn,
daz hât mich unz her getragen.[“]

(GvStr: TR, V. 2702- 2717)

„Mit Erfolg setzt er damit zum ersten Mal seine Worte wohl dosiert und genau auf sein Ziel gerichtet“,[380] so Barandun; durch seine Lüge ergeben sich für Tristan nun nämlich gleich mehrere Vorteile: Erstens erfährt er seinen aktuellen Aufenthaltsort, ohne seine vorherige Entführung preisgeben zu müssen; zweitens kann er rechtfertigen, dass er nicht weiß wo er ist, ohne seine Fremdheit zu offenbaren. Dass er tatsächlich eine familiäre Verbindung zu dem Land hat, in dem er sich jetzt aufhält – auch wenn er dort nicht geboren ist (Vgl. GvStr: TR, V. 2697) – ahnt Tristan noch nicht. Auf dem Weg nach Tintajel stellen die Pilger ihm allerhand Fragen, die er ausweichend beantwortet. Gerade dadurch werden die Pilger aber aufmerksam:

er [Tristan] *hæte sîne mâze*
an rede und an gelâze
sô wol, daz es die wîsen,
die getageten und die grîsen
ze grôzen sælden jâhen
und aber ie baz besâhen
sine gebærde und sîne site
und sînen schœnen lîp dâ mite;
sîniu cleider, diu er an truoc,
diu gemarcten si genuoc,
durch daz si wâren sêre rîch
unde an gewürhte wunderlîch,
und sprâchen an ir muote:
„â hêrre got der guote,
wer oder wannen ist diz kint,
des site sô rehte schœne sint?“

(GvStr: TR, V. 2739- 2754)

[380] Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 25.

Vollends zu überzeugen vermag Tristans Geschichte die Pilger also nicht. Seine vollendeten Sitten und seine schöne Kleidung machen sie stutzig und scheinen seiner Geschichte zu widersprechen (siehe Seite 237).[381] Wurden Gegenanzeigen in den Artusromanen Hartmanns ignoriert, werden sie hier durchaus kritisch zur Kenntnis genommen; Blanscheflur provozierte bewusst Riwalins Zweifel. Schon zu Beginn des Textes werden Lüge wie Zweifel als strukturgebende Elemente eingeführt.

Bevor die Pilger weiter nachfragen können, entdeckt Tristan tatsächlich Jäger im Wald. Er behauptet, es handle sich um seine Jagdgesellschaft und verabschiedet sich rasch (Vgl. GvStr: TR, V. 2776- 2787). Schnell hält fest:

> Daß die belogenen Pilger Tristans Lüge nicht als solche erkennen, verdankt Tristan einer unvorhergesehenen Veränderung der Realität, die sich der Lüge sozusagen anpaßt und damit wieder Kongruenz zwischen Zeichen und Bedeutung, Wort und Faktum, Schein und Sein herstellt.[382]

Die Jäger haben soeben einen Hirsch getötet, Tristan geht dazwischen und zerlegt das Tier fachmännisch. Völlig perplex fragen ihn die Jäger, wo er diese Kunst erlernt habe. Auch diesmal erzählt er eine Geschichte:

vil sinneclîche sprach er dô:
„jensît Britanje lît ein lant,
deist Parmenîe genant:
dâ ist mîn vater ein koufman,
der wol nâch sîner ahte kan
der werlde leben schône unde wol,
ich meine aber, alse ein koufman sol.
und wizzet endeclîche:
er´n ist doch niht sô rîche
der habe unde des guotes
sô tugentlîches muotes:
der hiez mich lêren, daz ich kan.
nu kâmen dicke koufman
von vremeden künicrîchen dar:
der dinges nam ich sô vil war
beide an ir sprâche und an ir siten,

[381] Vgl. ebd., S. 52.
[382] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 131. Darüber hinaus stellt Schnell fest, dass die Lüge so Wirklichkeit herrstellt. „Dies ist aber nicht das Verdienst der Sprache, sondern Auswirkung eines geheimnisvoll waltenden Gottes bzw. Zufalls.“ Ebd.

unz mich mîn muot begunde biten
und schünden stæteclîche
in vremediu künicrîche;
und wan ich gerne hæte erkant
unkunde liute und vremediu lant,
dô was ich spâte unde vruo
alsô betrahtic dar zuo,
biz daz ich mînem vater entran
und vour mit koufliuten dan:
als bin ich her ze lande komen.["]

(GvStr: TR, V. 3096- 3121)

Anders als den Pilgern gegenüber berichtet Tristan nun also zumindest wahrheitsgemäß über seine Herkunft. Seine Abstammung von einem Kaufmann aber, erfindet er.[383] Zwar weiß er zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass seine leiblichen Eltern königlich waren, als Marschall hat Rual, der für Tristan als sein Vater gilt, aber ebenfalls nichts mit einem Kaufmann gemein. Dass sein Vater – in diesem Fall Rual – ihm alles hat beibringen lassen, was er kann, trifft dagegen aber unbedingt zu; auch sein Interesse an fremden Sprachen und Sitten ist durchaus vorhanden (siehe Seite 124). Diesmal rechtfertigt Tristan also seine außergewöhnlichen Fähigkeiten im Vorhinein.[384] Außerdem behauptet er, seinem Vater weggelaufen und freiwillig mit fremden Kaufleuten davongefahren zu sein. Zwar kam er mit unbekannten Händlern in das Land, dies geschah allerdings gegen seinen Willen (siehe Seite 124). Mit dieser Geschichte weicht Tristan also wieder nicht vollkommen von dem, was in seinem Verständnis der Wahrheit entspricht, ab, sondern modifiziert und ergänzt in einer ihm zuträglichen Weise.[385] Die Jäger reagieren erstaunt auf seine Aussagen, zweifeln aber anfänglich nicht daran. Vielmehr loben sie das neugierige Vorgehen des Jungen und das fremde Land, in dem ein Kaufmann seinem Sohn eine Erziehung angedeihen lässt, die für einen Königssohn geeignet wäre (Vgl. GvStr: TR, V. 3124- 3133). Die

[383] Zur Tarnung als Kaufmann als Topos: Grosse: Vremdiu mære, S. 295.
[384] Barandun merkt zudem an, dass Tristan bei seiner zweiten Lüge die offensichtliche Gegenanzeige, die seine Kleidung darstellt, bedenkt und mit dem Reichtum seines angeblichen Vaters rechtfertigt. Vgl. Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 52.
[385] Alois Wolf merkt an, Tristans Geschichte den Pilgern gegenüber sei „eine seltsame Mischung von Wirklichkeit und Schein." Wolf, A.: Zu Gottfrieds literarischer Technik, S. 398. Dies scheint mir mehr auf seine Lüge gegenüber den Jägern zuzutreffen. Erst hier werden tatsächlich vorherige Geschehnisse, wie z. B. seine Seefahrt mit den norwegischen Kaufleuten umgewandelt und in seine Lügengeschichte integriert.

Parallele zwischen Tristans Erziehung und seiner tatsächlichen Abstammung erkennen sie also doch instinktiv, ohne seine Aussagen als Lügen zu entlarven.

Nun wollen sie von Tristan wissen, wie sein bemerkenswerter Vater ihn genannt habe. „*Tristan", sprach er, „Tristan heiz ich.*" (GvStr: TR, V. 3136) Diese Antwort irritiert die Jäger nun wesentlich mehr, als die angebliche Abstammung des Jungen.

„dêus adjût", sprach einer dô,
„durch got, wie nante er dich dô sô?
du wærest zwâre baz genant
juvente bêle et la riant,
diu schœne jugent, diu lachende."

(GvStr: TR, V. 3137- 3141)

Schienen sie die Möglichkeit, es gäbe ein Land, in dem sogar Kaufmannssöhne eine königliche Erziehung genössen, zumindest in Erwägung zu ziehen, erscheint es ihnen völlig unpassend, einem so talentierten, schönen Jungen den Trauer bedeutenden Namen Tristan zu geben.[386] Tristans Name kollidiert mit seiner Erscheinung, trotzdem behält er ihn bei.[387] Auch seine angebliche Herkunft lässt sich nicht damit vereinen; seine tatsächliche aber ist es, die Rual diesen Namen hat wählen lassen. Diese ist den Jägern wie auch Tristan unbekannt. „Nur die Jäger, die von seiner Vorgeschichte nichts ahnen, können den Namen unpassend finden. Sie sehen nur den *juvente bele et riant*. […] Der Einklang von Name und Schicksal bleibt ihnen verborgen."[388]

Während die Jagdgesellschaft sich mit dem entbasteten Hirsch der Burg nähert, stellen seine neuen Gefährten Tristan weitere Fragen. „Der Hirschbast", so Huber, „führt Tristan bei Marke ein und exponiert gleichzeitig die Rolle, die er am Hof des

[386] Zur Namensdeutung allgemein: Huber: Wort-Ding-Entsprechungen, S. 269- 270.
[387] Vgl., Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 49- 50. Dazu auch: Scherer: Signifikanz des Rituals, S. 427.
[388] Ganz: Minnetrank und Minne, S. 67. Tristan selbst scheint sich dagegen keine Gedanken über seinen Namen zu machen.

Onkels spielen wird."[389] Obwohl er nicht weiß, dass Marke sein Onkel ist, spürt Tristan bereits beim Eintreffen in Tintajel die enge Verbindung zwischen ihnen.[390]

nu Tristan den künic sehen began,
er begunde im wol gevallen
vor den andern allen;
sîn herze in sunder ûz erlas,
wan er von sînem bluote was:
diu natiure zôch in dar.

(GvStr: TR, V. 3240- 3245)

Marke allerdings scheint dies nicht zu bemerken, wohl aber die Besonderheit des Ankömmlings.[391] Nach dem Einzug der Jagdgesellschaft erkundigt Marke sich, wer der bemerkenswerte Junge sei. Sein Jägermeister gibt Tristans Aussagen wieder, will ihnen nun aber keinen Glauben mehr schenken. Dafür nennt er mehrere Gründe:

„â hêrre, ez ist ein Parmenois
sô wunderlîchen curtois
und alsô rehte tugentsam,
daz ich´z an kinde nie vernam
und giht, er heize Tristan
und sî sîn vater ein koufman.
ine geloube´z aber niemer:
wie hæte ein koufman iemer
in sîner unmüezekeit
sô grôze muoze an in geleit?
solt er die muoze mit im hân,
der sich unmuoze sol begân?[“]

(GvStr: TR, V. 3277- 3288)

[389] Huber: Wort-Ding-Entsprechungen, S. 277. Zudem stellt Tristan eine optische Parallele zwischen sich und dem amtierenden Jägermeister her, indem er Lindenkränze für ihn und sich bindet. Ein vergleichbares Verfahren bemühen auch Gunther und Siegfried, die bei Ankunft in Isenstein identische Kleidung tragen (siehe Seite 59). Einfluss auf Brünhild hat das aber keinen. Sie verkennt die höfischen Zeichen und verlässt sich stattdessen auf ein archaisches Wertesystem, in dem der Stärkste Vorrang hat. Diesen kann sie durch Lüge und Tarnmantel getäuscht aber nicht korrekt ermitteln.
[390] Vgl. Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 54.
[391] Vgl. Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 23.

Tristans Kaufmann-Geschichte bleibt also doch nicht unhinterfragt und stößt auf Widerspruch (siehe Seite 244).[392] Der Effekt ist bei Pilgern wie Jägern derselbe: nachdem Tristan seine Lügengeschichte erzählt hat, heben sich nach und nach Zweifel, die aus der Diskrepanz zwischen seiner Behauptung und seiner offensichtlich werdenden Qualität – liegt sie nun in seiner Kleidung, seiner Erziehung oder seinen Fähigkeiten – hervorgehen. Auffällig ist auch hier, dass Tristans Handeln nicht negativ beurteilt wird, im Gegenteil weist der Erzähler sogar mehrfach darauf hin, dass er – obwohl noch sehr jung – klug und ganz und gar nicht kindlicher Einfalt entsprechend handelt (Vgl. GvStr: TR, V. 3090- 3095). Bevor er sich den Pilgern zeigt, überlegt er, obwohl er sie als Gottesmänner erkannt hat, sehr gut, wie er vorgeht, was der Erzähler ihm zu Gute hält (Vgl. (GvStr: TR, V. 3096- 3121). Auch seine Lüge den Jägern gegenüber bewertet der Erzähler als besondere Klugheit.

diz [die Neugier der Jäger] *nam in sîne trahte*
der sinnesame Tristan.
vil sinneclîche er aber began
sîn âventiure vinden.
sîn rede diu´n was kinden
niht gelîch noch sus noch sô.

(GvStr: TR, V. 3090- 3095)

Den Artusromanen Hartmanns ähnlich, wird also auch hier in der Fähigkeit zum Lügen nicht moralische Verwerflichkeit, sondern im Gegenteil besondere Intelligenz gesehen – und dies nicht nur auf Ebene des Erzählers, denn auch die Figuren, hier Marke und sein Jäger, kritisieren Tristan erst einmal nicht für sein Verhalten, obwohl sie ihm nicht glauben.

Daraufhin bittet Marke Tristan zum Gespräch. Noch einmal nutzt der Erzähler die Gelegenheit, um dessen körperliche Erscheinung zu beschreiben. Nichts an ihm ist übertrieben; alles entspricht *grôzer höfscheit*[393] (Vgl. GvStr: TR, V. 3346) und *guoter*

[392] Vgl. Grosse: Vremdiu mære, S. 296.
[393] Zum Begriff *höfescheit* im Kontext von Benehmen, Sprache und Kleidung: Glanz: hövesch/ hövescheit.

mâze (Vgl. GvStr: TR, V. 3340).[394] Das Problem liegt auf der Hand: Für einen Kaufmannssohn wäre diese Erscheinung eher unwahrscheinlich, vielmehr zeigt sich darin Tristans *hövescheit.*[395]. Laut Horst Wenzel handelt es sich dabei um „die erstrebenswerte Lebensform, die korrespondiert mit dem Anspruch des Adels, seinen gesellschaftlichen Vorrang durch besondere *tugent* zu bestätigen[.]"[396] Diesen Anspruch verleugnet Tristan aber nun und gibt sich wie Siegfried als ein Geringerer aus.[397] Kurzerhand bittet König Marke ihn, an seinem Hof zu verweilen und – seinen Fähigkeiten entsprechend – sein Jägermeister zu werden. Tristan ist einverstanden:

„hêrre, gebietet über mich.
swaz ir gebietet, daz bin ich:
iuwer jeger und iuwer dienestman
daz bin ich, alse ich beste kann."

(GvStr: TR, V. 3373- 3376)

Auffällig daran ist, welcher Teil seiner Darstellung welche Wirkung hat. Seine Lügengeschichte, er sei ein Kaufmannssohn, löst in Verbindung mit seinem Namen Irritation aus; der Jägermeister glaubt ihm nicht und weist auch Marke auf die Unglaubwürdigkeit seiner Behauptung hin. Negative Folgen hat dies aber nicht. Stattdessen bekommt er von Marke genau die Position am Hof verliehen, der er sich durch seine Gesten als mächtig erwiesen hat. Bemerkenswert ist, dass seine neue Rolle genau dem entspricht, was er zuvor den Pilgern gegenüber, nicht aber vor Markes Männern zu sein behauptet hatte.[398] „In der Jagdszene" so formuliert es Wolf

[394] Die vollkommene Tugend, die laut Hugo von St. Viktor im rechten Maß zwischen zwei einander entgegenstehenden Lastern besteht, zeigt sich an Tristan in Vollendung. Dazu: Schmitt: Logik der Gesten, bes. S. 170- 174.
[395] Laut Joachim Bumke wurde der Begriff *höfisch* „zum Programmwort für ein Gesellschaftsideal, in dem äußerer Glanz, körperliche Schönheit, vornehme Abstammung, Reichtum und Ansehen mit edler Gesinnung, feinem Benehmen, ritterlicher Tugend und Frömmigkeit verbunden waren." Bumke: Höfische Kultur, S. 80.
[396] Wenzel: Höfische Repräsentation, S. 18.
[397] „Die Standeslüge [hier Tristans] garantiert durch den offenkundigen Kontrast zusätzliche Aufmerksamkeit; zudem stellt sie Tristans Besonderheit heraus." Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 306.
[398] Rainer Dietz beschreibt diesen Effekt mit Siegfried Grosse als Vorwegnehmen der zukünftigen Wahrheit. Vgl Dietz: Der Tristan Gottfrieds von Straßburg., S. 147. Katharina Philipowski stellt für Siegfrieds Stratordienst im *Nibelungenlied* eine ähnliche These auf, indem sie seine spätere Ermordung als Unterlegenheit gegenüber Gunther versteht, die durch die Folgen der Lüge Wahrheit wurde. Vgl. Philipowski: Geste und Inszenierung, S. 460,- 463. Im Falle von Tristans Lügen gegenüber

„wird die Wirklichkeit der Kunst [des Entbastens] zu einer Macht. Die Scheinwirklichkeit der Lügengeschichte, die den Pilgern geboten wurde, geht in solide epische Realität über[.]“[399] Tristan kann als Jäger bestehen, weil seine neue Aufgabe einem Teil seiner Persönlichkeit entspricht und er als Kind gelernt hat zu jagen (siehe Seite 124); andere Facetten seiner Identität stellt er erst einmal dahinter zurück.

Seinen neuen Status festigend, wiederholt er das Entbasten noch einmal. Zudem gibt er Markes Hof durch Zufall eine Kostprobe seines musikalischen Talentes. Effekt und Prozedere sind ähnlich wie beim ersten Zusammentreffen mit den Jägern im Wald. Auch hier überzeugt sein Können und er wird zum neuen Spielmann am Hofe seines trotz besonderer Zuneigung (siehe Seite 130) noch immer unerkannten Onkels. Der beginnt sich derweil darüber zu wundern, dass Tristan seine außerordentlichen Kenntnisse und Fertigkeiten so einfach für sich behalten kann.

nu Marke der sach allez zuo
und saz allez trahtende,
sînen vriunt Tristanden ahtende
und wunderte in des sêre,
daz er sô höfsche lêre
und alsô guote liste,
die er an im selben wiste,
alsô verhelen kunde.

(GvStr: TR, 3576- 3583)

Tristans Fähigkeit, etwas verbergen zu können, wird Marke also bewusst. Zudem werden nun immer wieder verwunderte Stimmen laut, die dem Kaufmann, *der ie sô höfschen sun gewan* (GvStr: TR, V. 3600), Gottes Segen wünschen. Erstaunen, latente (Marke) und artikulierte Skepsis (Jägermeister) stehen im Raum, damit konfrontiert wird Tristan aber dennoch nicht. Dies geschieht erst, als Rual nach jahrelanger Suche Markes Hof erreicht. Nun ist der vermeintliche Kaufmann, dessen Sohn Tristan sein soll, vor Ort. Von den Strapazen der Reise gezeichnet, gibt Rual sich zu erkennen und

---

den Pilgern und der weiteren Handlung am Markehof trifft dies durchaus zu. Auch seine späteren Behauptungen, er sei ein Spielmann, haben denselben Effekt. Pauschalisieren kann man diesen aber dennoch nicht. Trotz mehrerer Versuche, sich als Kaufmann auszugeben, scheitern diese und Tristan wird nie als solcher anerkannt. Vielmehr werden seine Behauptungen ignoriert oder angezweifelt.

[399] Wolf, A.: Zu Gottfrieds literarischer Technik, S. 399. Dazu auch: Grosse: Vremdiu mære, S. 294.

erregt damit reichlich Aufsehen unter den Burgbewohnern. Nachdem er gebadet und frisch eingekleidet wurde, zeigt sich seine vornehme Erscheinung (siehe Seite 237); sofort spekulieren die Leute:

„nu kieset, wie schiere edeliu wât
den man ze lobe gestellet hât!
diu cleider stânt dem koufman
wol unde lobelîchen an.
ouch ist er selbe hêrlîch.
wer weiz, er´n sî vil tugende rîch:
er gebâret diu gelîche wol,
ob man der wârheit jehen sol.
nu seht, wie hêrlîche er gat,
wie schœne gebærde er hât
in edelem gewande,
und niuwan an Tristande
dâ kieset sîne tugende an:
wie kunde ein werbender man
sîn kint sô schône erzogen hân,
ez´n müeze ûz edelem herzen gân?“

(GvStr: TR, V. 4079- 4094)

Wieder sind es Kleidung, Gebaren und Tugend, die im Kontrast zum Behaupteten stehen und als solches wahrgenommen werden; dennoch bezichtigt immer noch niemand Tristan, gelogen zu haben. Nun aber erfahren Marke und auch Tristan Ungeheuerliches, denn Rual erzählt, dass ebendieser sein vermeintlicher Sohn gar nicht ist (Vgl., GvStr: TR, V. 4139) und beginnt die tatsächlichen Umstände von Tristans Geburt zu schildern (Vgl., GvStr: TR, V. 4171- 4263). Mit einem Ring, der Blanscheflur gehört hat, beweist Rual letztendlich seine Aussagen (Vgl., GvStr: TR, V. 4286- 4298).[400] Dem ist nichts entgegenzusetzen, sodass Tristan und Marke ihre Verwandtschaft bestätigt sehen und die geäußerten Lügen zerfallen. Grosse hält fest:

> Die drei Unwahrheiten der Herkunftsversionen lösen sich auf: Tristans Behauptung gegenüber den Pilgern, er gehöre zur Jagdgesellschaft und er stamme aus diesem Land, hat

[400] Wie im *Nibelungenlied* wird hier also ein Memorialzeichen im Sinne Wenzels benutzt, um etwas zu beweisen (siehe Anm. 265). Im *Iwein* nimmt Lunete Iwein ein solches ab, das seinen Zweck offensichtlich nicht erfüllt und ihn an sein Versprechen erinnert hat. Im *Nibelungenlied* liegt das Problem gerade darin, dass das Zeichen Geltung erlangt, obwohl es nicht bekundet, was es zu tun scheint. Im *Tristan* fallen Bedeutung und Geltung aber in eins.

> sich durch Ruals Bericht als wahr erwiesen. Ruals und Floraetes Betrug, Tristan als ihr Kind auszugeben, wird von der Gesellschaft als Zeichen höchster und uneigenützigster *triuwe* gesehen […], und außerdem löscht dieser positiv bewertete Trug des Pflegevaters Tristans Schwindel der Kaufmannsmaskierung.[401]

Und noch immer wirft niemand Tristan vor, gelogen zu haben.[402] Zwar thematisiert Marke das Verhalten seines Neffen Rual gegenüber, analog zu den bereits genannten Stellen wird Tristan dafür aber nicht gerügt, sondern für seine Klugheit gelobt.[403]

vil schiere ez an daz mære kam,
daz der künec Rûâle seite,
mit welher <u>kündekeite</u>
Tristan dar komen wære
und wie er seite mære,
sîn vater der wære ein koufman.

(GvStr: TR, V. 4346- 4351)[404]

Rual nimmt die Kaufmann-Thematik auf:[405]

„vriunt", sprach er [zu Tristan gewannt]*, „ich hân lange*
vil anclîch und vil ange
mîne marschandîse
in armeclîcher wîse
durch dînen willen her getriben;
deist aber allez nu beliben
an einem guoten ende.["]

(GvStr: TR, V. 4353- 5359)

[401]Grosse: Vremdiu mære, S. 297.
[402] Pasierbsky merkt an, dass auch Tristan selbst darin kein Problem sieht oder sich vor dem Zusammenbruch seines Lügengespinstes fürchtet. Vgl. Pasierbsky: Lügensprecher – Ehebrecher – Mordstecher, S. 161. Kragl stellt selbigen Effekt in Bezug auf den Betrug des Turmwärters in *Flore und Blanscheflur* fest. „[D]er Betrogene, der List-Verlierer, reagiert gleichgültig." Kragl: Eindruckslose Listen, S. 123.
[403] Vgl. Pasierbsky: Lügensprecher – Ehebrecher – Mordstecher, S. 161.
[404] Hervorhebung L.R.
[405] Vgl. Grosse: Vremdiu mære, S. 297.

Indem er seiner Kaufmannschaft eine neue Perspektive verleiht und seine Suche nach Tristan als Handel beschreibt, macht er Tristans Aussagen haltbar. Ähnlich verfuhr Blanscheflur zu Beginn des Textes (siehe Seite 118). Dennoch fällt auf, dass Tristans Lügen anders funktionieren als die seiner Mutter. Die Ambiguität von Sprache nutzt er nicht für seine Zwecke, vielmehr kehrt er einen Teil seiner durch Ausbildung geformten Persönlichkeit hervor, um andere verschwinden zu lassen.

Nun, da Tristan über seine tatsächliche Herkunft im Bilde ist, will er sich für den Mord an seinem Vater bei dessen Feind Morgan rächen. Tristans Vorgehensweise ähnelt der Erecs, bevor dieser mit Enite seine Heimat verlässt, um seine Ehre wiederzuerlangen: Auch Tristan rüstet sich unsichtbar, *und sô daz nieman keinen ring/ ûz dem gewande lieze gân* (GvStr: TR, V. 5318.-5319). Anders als Erec verzichtet Tristan aber auf einen Kampf-Schrei und das demonstrative Auswählen von Waffen (siehe Seite 13), um sein Vorhaben nicht zu gefährden. Zeigte Erecs Vorgehensweise in Hartmanns Text, wie eine Aussage widersprüchliche Zeichen dominiert und nichtig macht, ist es hier für Tristans Plan notwendig, dass Morgan seine Kampfbereitschaft nicht erkennt. Die Szene vermittelt damit keine Erkenntnisprozesse, sondern schildert schlichtweg Tristans Kriegslist, die auch gelingt:

> *Morgân enpfie die geste,*
> *der willen er niht weste*
> *vil gestlîchen unde wol,*
> *als man die geste enphâhen sol.*
>
> (GvStr: TR, V. 5363- 5366)

Tristan kommt ohne Umschweife zur Sache und verlangt sein Lehen. Als er sich allerdings als Riwalins Sohn zu erkennen gibt, spricht Morgan ihm jeglichen Anspruch ab und zwar aus einem einfachen Grund:

> [„]*wir wizzen aber alle wol*
> *(diu lant sint dirre mære vol),*
> *in welher wîse Blanschefluor*
> *mit iuwerm vater von lande vuor,*

ze welhen êren ez ir kam,
wie die vriuntschaft ende nam.“

(GvStr: TR, V. 5397- 5402)

Tristan ist erwartungsgemäß erstaunt und erbost, dass Morgan behauptet, er sei nicht ehelich geboren, sondern *kebeslîche* (GvStr: TR, V. 5429). Der Erzählung Ruals (siehe Seite 134) folgend, stellt Tristan dem entgegen, [„]*daz mîn vater Riwalîn/ mîne muoter an daz ende sîn/ brâhte vür ein êlich wîp*[406][.“] (GvStr: TR, V. 5439- 5441); doch Morgan verhöhnt ihn weiter. Als Antwort bekommt er kurzerhand Tristans Schlagkraft zu spüren, der ihm mit einem einzigen Hieb den Schädel spaltet, und den Fall so für sich entscheidet. Doch welcher der beiden Kontrahenten ist im Recht? Anina Barandun setzt sich mit verschiedenen zeitgenössischen Eheformen auseinander und bewertet die Verbindung zwischen Riwalin und Blanscheflur als „Friedelehe, die ohne feierliche Übergabe der Braut und ohne Beteiligung der Öffentlichkeit auskommt.“ [407] So gesehen treffen Tristans Aussagen über die Verbindung seiner Eltern und die Umstände seiner Geburt durchaus zu. „So wie die Welt die Sache sieht“, so Combridge, „liegt ein klarer Fall von heimlicher, nachträglich bekannter oder wiederholter Eheschließung vor. Diese sollte bei der *hohgezit* dem ganzen Land kundgetan werden.“[408] In Morgans ganzem Land wird die Geschichte allerdings ganz anders erzählt (Vgl. GvStr: TR, V. 5397- 5402). Laut seinem Kenntnisstand waren Riwalin und Blanscheflur lediglich durch *vriuntschaft v*erbunden (Vgl. GvStr: TR, V. 5402), was in diesem Kontext die Anrüchigkeit des Verhältnisses suggeriert. Daraus ergibt sich, dass auch Morgan in der vorliegenden Angelegenheit nicht lügt, sondern lediglich seine Auffassung der Dinge mitteilt. Schnell hält fest:

---

[406] Anina Barandun macht darauf aufmerksam, dass die Formulierung *êlich wip* nur in zweifelhafter Kontextualisierung wie (Not-)Lügen und Provokationen verwendet wird. Marke benutzt dieselben Worte, als er übereilt verspricht, unverheiratet zu bleiben. Auch Tristan verwendet die Formulierung als er seine Abreise aus Irland mit einer angeblich auf ihn wartenden Ehefrau begründet (Vgl. GvStr: TR, V. 8189, siehe Seite 145). Isolde dagegen wird zu keiner Zeit so benannt. Vgl. Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 89.

[407] Ebd., S. 78. Zwar genießt diese Art der Ehe seitens des Klerus nur wenig Anerkennung, „[a]ndererseits zeigen sich geistliche Gerichte immer wieder bereit, heimlich geschlossene (Liebes-) Ehen rechtlich anzuerkennen.“ Ebd.

[408] Combridge: Recht im Tristan, S. 40. Dazu auch: Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit, S. 339; Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 142- 144.

> Die Morgan-Episode stellt sich als ein rechtlich höchst komplizierter Vorgang dar: ein und derselbe Tatbestand kann unterschiedlich bewertet werden, wenn unterschiedliche Bewertungskategorien Gültigkeit besitzen. Weil zwei konfligierende rechtliche Perspektiven auf die Wirklichkeit gerichtet sind, erscheint diese Wirklichkeit mehrdeutig.[409]

Ob und in welcher Form die Ehe von Riwalin und Blanscheflur bestanden habe, erübrigt sich also zumindest für die Frage, ob in der betrachteten Szene gelogen wird; wichtig ist vielmehr, dass Gottfried hier die Mehrdeutigkeit einer vermeintlichen Tatsache hervorhebt. Prinzipiell liegt hier also derselbe Fall vor wie im *Nibelungenlied*, als Brünhild und Kriemhild ob der Qualität ihrer Männer aneinandergeraten (siehe Seite 75– Seite 76). Jeweils beide Kontrahenten sind davon überzeugt, dass ihre Meinung der Wahrheit entspricht – lügen tun sie nicht, vielmehr prallen unvereinbare Wissensstände aufeinander. Tristan glaubt an die legitime Ehe seiner Eltern, Morgan an eine Affäre der beiden – Brünhild geht davon aus, dass Siegfried Gunthers Vasall ist, Kriemhild befindet ihn für mindestens ebenbürtig. Im *Nibelungenlied* ermordet Hagen den Störenfried, Tristan erledigt dies kurzerhand selbst. Im weiteren Verlauf des Textes werden die Umstände seiner Geburt nicht weiter thematisiert, Tristan als legitimer Nachkomme Riwalins akzeptiert. Zudem meldet sich der Erzähler zu Wort, um Tristans Handeln zu bewerten.

sus hæte er sich verrihtet
und al sîn dinc beslihtet:
verrihtet an dem guote,
beslihtet an dem moute;
sîn unreht daz was allez reht,
sîn swærer muot lîht und sleht.

(GvStr: TR, V. 5623- 5628)

„Tristans Unrecht – der ihm abgesprochene Rechtsanspruch oder das von ihm verübte Unrecht – hat sich nun plötzlich in Recht verwandelt“,[410] so Schnell. Nicht nur

[409] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 144.
[410] Ebd., S. 145. Dazu auch: Haferland: Gottfrieds Erzählprogramm, S. 232.

in Bezug auf Lügen erteilt der Erzähler Tristan und den ihm zugewandten Personen also Handlungsfreiheit, auch seiner positiven Bewertung von Tristans aufbrausendem Handeln liegt eine deutliche Botschaft zugrunde, die sich auch in den Artusromanen Hartmanns findet: Der Protagonist ist der Gute, egal wie er handelt.[411] Kontroverse Beweggründe, die eine moralische Einordung der Figuren wie im *Nibelungenlied* unmöglich macht, finden sich hier nicht.

5.3 Erste Irlandfahrt

Im Kampf gegen Markes Feind Morold gelingt es Tristan zwar, seinen Gegner zu töten, dennoch erleidet er eine Verletzung durch dessen vergiftete Waffe. Dahinsiechend entwickelt Tristan den Plan, nach Irland zu reisen, um geheilt zu werden, und zieht Marke ins Vertrauen.

sus wurden si zwêne under in zwein
ir dinges alles inein,
als ez ouch allez g´endet wart,
wie er volante sîne vart:
wie man´z verswîgen solte,
daz er z´Îrlanden wolte;
wie man solte sagen mære,
daz er in Salerne wære
durch sînes lîbes genist.

(GvStr: TR, V. 7323- 7331)

Vor Dublin ankernd geht Tristans Plan nun in die zweite Phase. Er muss sich etwas ausdenken, um die Iren über seine Identität hinwegzutäuschen, seine Wunde zu erklären und zu Isolde zu gelangen. Er verkleidet sich, indem er ein abgewetztes

[411] Warning gibt allerdings zu bedenken, dass die Rechtsgrundlage, auf der Tristan handelt, durchaus labil ist. In dieser Labilität „widerfährt einer höfischen – diesmal das Recht betreffenden – Norm eben das, was ihr die Erzählung eines rechtlich eindeutigen Racheabenteuers entziehen würde: Problematisierung, Reflexivierung. Erst und nur uneindeutige Sachlagen, Kasus, machen Normen und damit Kultur reflexiv.“ Warning: Die narrative Lust an der List, S. 191. Dem steht der Kommentar des Erzählers, Tristan handele rechtmäßig, aber nicht unbedingt entgegen. Das Problem der nicht eindeutigen Sachlage wird damit zugunsten des Protagonisten geklärt, angesprochen wird es dennoch.

Gewand anlegt; seine Verwundung tut ihr Übriges, hat sein Aussehen sich im Zuge der Krankheit doch bereits stark verändert (Vgl. GvSTr: TR, V. 7268- 7274).[412] Während Tristans edle Kleidung die Pilger irritierte (siehe Seite 127), entsprechen Aufmachung und Rolle einander nun. So lässt er sich in ein kleines Boot legen.

sîne harphen hiez er ouch dar în
und in der mâze spîse geben,
daz er ir möhte geleben
drî tage oder viere.

(GvStr: TR, V. 7426- 7429)

Curvenal gibt er noch die Anweisung, die Besatzung nach Hause zu bringen und dort reichlich zu belohnen, [„]*daz si unser heinlîche/ getriuwelîche mit uns tragen/ und nieman niht hier umbe sagen*.["] (GvStr: TR, V. 7440- 7442).*[413]* Nach einem Jahr, so soll er außerdem Marke ausrichten, wolle Tristan heimkommen, sollte er noch leben.

Sein Plan geht auf:[414] Einige Dubliner sehen das vermeintlich führerlose Boot und schicken Kundschafter aufs Meer. Als sie sich dem Schiffchen nähern, hören sie wunderbares Harfenspiel und lieblichen Gesang.[415]

Nu si sîn begunden nemen war
und in sô jæmerlîche var
und sô getânen sâhen,
nu begunde ez in versmâhen,
daz er daz wunder kunde
mit handen und mit munde;
doch gruozten s´in als einen man,

[412] Armin Schulz erklärt den verhüllenden Effekt, der mit dem Verlust der Gesichtsfarbe durch die Krankheit einhergeht, folgendermaßen: „Man verschwindet aus der feudalen Wahrnehmung, die nur anderen Adelswesen kognitive Aufmerksamkeit schenkt. Soziale Identität wird durch die sichtbare Körperoberfläche bestimmt. Haut und Kleidung sind statusindizierend." Schulz: Reich der Zeichen, S. 313.

[413] Zum Bedeutungsspektrum des Wortes *heinlîch*: Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit, S. 342-345. Zudem fällt auf, dass Heimlichkeit und Treue hier kurzgeschlossen werden, wodurch ein positiver Konnex entsteht.

[414] Gisela Hollandt stellt klar, dass Tristan den Plan, sich in Irland als Spielmann auszugeben, schon von Anfang an gehabt haben muss. Dass er sich seine Harfe bringen ließ, dient ihr als Hinweis. Vgl. Hollandt: Hauptgestalten im Tristan, S. 91.

[415] Zur Wirkung der Musik: Wolf, A.: Zu Gottfrieds literarischer Technik, S. 400- 401.

der guoten gruoz verdienen kan,
mit munde und ouch mit handen[.]

(GvStr: TR, V. 7547- 7555)

„Die erzielte Wirkung entspricht genau dem Kalkül“,[416] so Semmler. Auf die Bitte um Auskunft, wie es zu seiner so erbärmlichen Situation gekommen sei, erzählt Tristan den Kundschaftern nun folgende Geschichte:

„ich was ein höfscher spilman
und kunde genouge
höfscheit unde vuoge:
sprechen unde swîgen,
lîren unde gîgen,
harphen unde rotten,
schimpfen unde spotten,
daz kunde ich allez alsô wol,
als sôgetân liut von rehte sol.
dâ mite gewan ich sô genuoc,
biz mich daz guot über truoc
und mêre haben wolte,
dan ich von rehte solte.
sus liez ich mich an koufrât,
daz mir den lîp verrâten hât:
zuo gesellen ich gewan
einen rîchen koufman,
und luode wir zwêne einen kiel
mit alle dem, was uns geviel,
dâ heime ze Hispanje
und wolten ze Britanje.
alsus bestuont uns ûf dem mer
in einem schiffe ein roupher,
die nâmen uns cleine unde grôz
und sluogen mînen koufgenôz
und allez, daz dâ lebende was.
daz aber ich eine genas
mit dirre wunden, die ich hân,
daz hât diu harphe getân,
an der ir iegelîcher sach,
als ich in selbe verjach,
ich wære ein artspilman.[“]

(GvStr: TR, V. 7560– 7591)

[416] Semmler: Listmotive, S. 83.

Auf diese Weise gelingt es Tristan zu erklären, warum er sich einsam und allein auf dem Meer befindet; außerdem kann er seine Verwundung rechtfertigen. Den Verdacht, er könne aus Cornwall kommen, erstickt er zudem im Keim. Dies ist auch notwendig, hatten doch die Iren nach dem Tod Morolds durch kornische Hand geschworen, jeden, der aus diesem Land zu ihnen käme, auf der Stelle umzubringen (Vgl. GvStr: TR, V. 7212- 22). Für Tristan gilt dies selbstverständlich im Besonderen. „Die Ankunft in Irland kann denn auch nicht die eines strahlenden Ritters sein", so Warning, „sondern sie zwingt ihn zu einem neuerlichen Inkognito[.]"[417] Indem er behauptet, Spanier zu sein, lenkt von seiner tatsächlichen Herkunft ab. Seine Lüge folgt, um mit Gisela Hollandt zu sprechen, „dem schon bekannten Schema: er muss die Lage erklären, in der er sich befindet, und dabei sein Ziel im Auge behalten."[418] Außerdem schafft Tristan sich, so Grosse, „vor dem Beginn eines neuen Handlungsabschnittes die Möglichkeit einer doppelten Handlungsbasis, indem er das Spiel des Erdachten in die Realität der gegebenen Situation einbezieht."[419]

Auffällig ist außerdem, dass er eine Geschichte erfindet, in der er behauptet, gelogen zu haben. Tristan lügt also in der Lüge. Die behaupteten Vorgänge wiederholen sich an den Iren – wie die vermeintlichen Piraten kann er auch sie durch sein Musizieren davon überzeugen, ein Spielmann zu sein und erreicht so sein Ziel.

> *„Geselle", sprâchen aber die boten,*
> *„dîner süezen stimme und dîner noten*
> *der soltu hie geniezen:*
> *du´n solt niht langer vliezen*
> *âne trôst und âne rât*[."]
>
> (GvStr: TR, V. 7607- 7611)

Auffällig ist außerdem, dass der Beruf des Spielmannes zusätzlich darauf hinweist, dass er möglicherweise nicht die Wahrheit sagt.[420] Dennoch zweifelt keiner der Iren

[417] Warning: Die narrative Lust an der List, S. 192.
[418] Hollandt: Hauptgestalten im Tristan, S. 92.
[419] Grosse: Vremdiu mære, S. 299.
[420] „Doch scheint in der wiederholten Wahl der Spielmannsidentität als falscher Identität zur Kaschierung der Königsidentität auch ein Signal für die unbewußte Offenbarung der Lüge zu stecken: Ich bin ein Erzähler von Geschichten." Bachorski: Lügende Wörter, S. 352. Dass Tristan unbewusst

an seinen Aussagen. Grundsätzlich handelt Tristan hier also ähnlich wie Enite in Hartmanns von Aue *Erec*, die dem Grafen gegenüber behauptet, sie wolle ihren Mann zu dessen Vorteil belügen (siehe Seite 20). Damit zeigt sie ihm, dass sie dazu in der Lage ist, zu betrügen; dennoch durchschaut er sie nicht. Gottfried macht deutlich, dass es hauptsächlich Tristans Harfenspiel und sein Gesang sind, die ihm zum Erfolg verhelfen.[421] Anders als in Hartmanns *Erec*-Szene sind es also auch hier vornehmlich die Gesten, die Tristans Geschichte glaubwürdig machen. Dem Entbasten vergleichbar, erlangt er auch hier Geltung für etwas, weil er die dazugehörigen Fähigkeiten beherrscht. Wieder verleiht Tristan also einem Teil seiner Persönlichkeit besonderen Ausdruck, um dennoch unerkannt zu bleiben. Auch hier gibt er immer wieder Kostproben seines Talentes und wiederholt so die Gesten, die die Boten von seiner vermeintlichen Identität überzeugten, vor dem Rest der Bevölkerung. Ähnlich der Wiederholung des Entbastens und dem Bericht darüber festigt sich Tristans Lüge so umso mehr. Das Detail, er wäre statt als Spielmann als Kaufmann unterwegs gewesen, wird dagegen völlig ignoriert. Schließlich hört auch die Königin von seinem Leid und erklärt sich bereit, ihn zu heilen. Welcher Art seine Wunde ist, erkennt sie sofort bei Eintreffen des Verwundeten. Tristan gibt sich unwissend.

> *„ine weiz", sprach Tristan sâ zestunt,*
> *„ine kan niht wizzen, waz ez ist,*
> *wan mir enmac kein arzâtlist*
> *gehelfen noch gevrumen hie zuo*[."]
>
> (GvStr: TR, V. 7774- 7777)

Wie seine vorgetäuschte Ahnungslosigkeit über seinen Aufenthaltsort folgt diese Lüge zwangsläufig auf die vorangegangenen und ist zur Vertuschung seiner Absichten notwendig. Wie in den bisher betrachteten Texten kann man folglich auch hier Lügen-Ketten erkennen. Außerdem erinnern das Gift in der Wunde und Isoldes einzigartige

offenbart, dass er lügt, glaube ich nicht. Vielmehr scheint es mir wahrscheinlich, dass Tristan sich primär als Spielmann ausgibt, weil er durch seine Begabung Geltung dafür beanspruchen kann. Dass er dieses Detail darüber hinaus bewusst einbaut, um seine Meisterschaft im Lügen herauszustellen und die Iren zu täuschen, obwohl er ihnen eigentlich sagt, dass er ein Geschichtenerzähler ist, halte ich dagegen für wahrscheinlich.

[421] Vgl. Grosse: Vremdiu mære, S. 299.

Heilkunst zumindest an Magie. Königin Isolde gegenüber behauptet Tristan: „*vrouwe, ich heize Tantris.*“ (GvStr: TR, V. 7787). Der Silbentausch, durch den er sich einen neuen Namen zulegt, funktioniert ähnlich wie seine erfolgreichen Lebensgeschichten: Er ist nicht völlig wahllos und steht in Verbindung mit dem tatsächlichen Sachverhalt, verdreht ihn – in diesem Fall nicht nur sprichwörtlich – lediglich. Dadurch, dass sein wirklicher Name darin enthalten und doch gleichzeitig verborgen ist, ergibt sich derselbe Fall wie beim Betonen einzelner Fähigkeiten, um sich als jemand anderes auszugeben. Wieder wird Tristans Verhalten zu keiner Zeit moralisch verworfen oder kritisiert. Stattdessen werden auch hier seine Klugheit und sein vorausschauendes Handeln gelobt.

Alrêrste was diu wîsheit
ze vrumen und ze staten geleit,
die er in dem schiffe begienc,
dô er den schilt zer sîten hienc
und barc sîne wunden
vor den unkunden,
vor der îrlandeschen diet,
dô si von Curnewâle schiet.
hie von sô was in unkunt
und enwisten niht, daz er was wunt.

(GvStr: TR, V. 7885- 7894)

Über einen längeren Zeitraum lebt Tristan nun als Spielmann in Irland und unterrichtet die junge Isolde. Nachdem der Heilungsprozess vollständig abgeschlossen ist, kann er sich nicht mehr länger hinter der Maske seiner Krankheit verstecken; sein ehemaliges Aussehen kommt wieder zum Vorschein.[422] „Erst als seine körperliche Integrität wiederhergestellt ist, muß er die Entdeckung befürchten“, [423] so Armin Schulz. Deshalb behauptet Tristan, er müsse Irland verlassen, weil die Gefahr bestünde, seine Ehefrau würde mit jemand anderem verheiratet (Vgl. GvStr: TR, V. 8185- 8199). Auch an dieser Stelle hat sie keinerlei Zweifel an seinen Aussagen. Zudem erscheint auch diese Lüge zukunftsweisend, denn später wird Tristan eine Frau haben, die er von Herzen liebt. Dieser Effekt ließ sich

[422] Vgl. Schulz: Reich der Zeichen, S. 313.
[423] Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 309.

bereits bei Tristans Lügen den Pilgern gegenüber feststellen (siehe Seite 132). Die Lüge scheint also auch hier nicht völlig aus dem Kontext der Geschehnisse (in diesem Fall der noch folgenden, von denen Tristan noch nichts wissen kann) gehoben zu sein. Dass Isolde mit einem anderen Mann verheiratet sein wird, passt ebenfalls ins Bild.[424]

Vergleichbare Verbindungen zwischen Lüge und Wahrheit sind auch in den anderen bereits untersuchten Texten zu finden. Enite behauptet dem ersten Grafen, der sie heiraten will, gegenüber, Erec sei eines Tages in das Haus ihres Vaters gekommen und habe sie weggelockt (siehe Seite 17). Tatsächlich kam ihr zukünftiger Ehemann zu ihr und ihrem Vater und nahm sie letztendlich mit sich, die Umstände verhielten sich aber ganz anders. In Hartmanns *Iwein* behauptet Lunete ihrer Herrin gegenüber, ein Bote habe ihr berichtet, Artus sei auf dem Weg zur Quelle. Tatsächlich hat sie die Information von Iwein, der allerdings nicht in Funktion eines Boten an Laudines Hof kam. Einerseits steht ihre Aussage also in Verbindung mit dem geschilderten Handlungsgeschehen, andererseits kann man in dieser Szene auch eine Parallele zu Blanscheflurs Vorgehen erkennen, die das Wort *vriund* mit ihrem Herzen gleichsetzt, um ihre Liebe zu Riwalin anzudeuten (siehe Seite 118). Lunete setzt in diesem Fall Iwein mit dem Boten gleich. Selbiges Verfahren wendet sie an, um Iwein, den Löwenritter, mit Laudine zu versöhnen. Auffällig ist in diesem Kontext die Salben-Szene im *Iwein*/ *Yvain*: Die Zofe begründet den Verlust der magischen Salbe gegenüber der Dame von Narison damit, dass die Büchse ins Wasser gefallen sei, als ihr Pferd stolperte. Anders als Hartmann berichtet Chrétien im Vorfeld, dass die Zofe die leere Salben-Büchse mit voller Absicht in einen Fluss schleudert (siehe Seite 47). So stellt sie einerseits sicher, dass ihre Geschichte nicht durch einen Gegenbeweis widerlegt werden kann, anderseits wird aber bewusst ein Konnex zwischen ihrer Lüge und der tatsächlichen Handlung geschaffen. Die genannten Lügen bestehen also häufig in einer Modifikation der erzählten Wirklichkeit – auch wenn diese, wie im letzten Beispiel, erst absichtlich hergestellt werden muss.

[424] Vgl. Pasierbsky: Lügensprecher – Ehebrecher – Mordstecher, S. 173.

5.4 Zweite Irlandfahrt

5.4.1 Zurück in Cornwall

Als Tristan vollständig gesundet zurück nach Cornwall kommt, erzählt er ohne Umschweife, wie er Königin Isolde getäuscht, sich seine Heilung erschlichen hat, obwohl vorher behauptet wurde, er sei nach Salerno gefahren. Kritik an Tristans Verhalten gegenüber seiner Heilerin oder der kornischen Bevölkerung selbst – nun muss ihnen bewusstwerden, dass auch sie getäuscht wurden – wird auch hier nicht geäußert (siehe Seite 135), vielmehr amüsieren sich Markes Leute herrlich über Tristans Vorgehen (Vgl. GvStr: TR, V. 8237- 8245). Bald kommt bei den Baronen allerdings Neid gegenüber Tristan auf, der sich immer mehr steigert.[425] Schon überlegen Markes Ratgeber, wie sie seinen stets überlegenen Neffen loswerden können.[426] Dabei verändert sich auch die allgemeine Einschätzung seines Clous in Irland. Plötzlich wird darin nicht mehr ein belustigender Beweis seiner Klugheit gesehen, sondern das Gerücht verbreitet, dies könne ihm nur durch Magie gelungen sein (Vgl. GvStr: TR, V. 8328- 8344). Was bei Siegfrieds Standeslüge im *Nibelungenlied* mittels Tarnmantel der Fall war und die Täuschung gelingen ließ (siehe Seite 62) wird hier also vermutet oder zumindest zum Werkzeug der Diskreditierung gemacht, obwohl Tristan sich keiner magischen Mittel bediente. Die negative Konnotation von Zauberei ist hier deutlich zu erkennen. Um eine Alleinerbschaft Tristans abzuwenden, wird beschlossen, dass Marke möglichst schnell die junge Isolde heiraten soll. Das Unterfangen scheint unmöglich und gerade deshalb so attraktiv für Marke – Tristan macht die Ehe aber dennoch möglich.

[425] Vgl. Haferland: Gottfrieds Erzählprogramm, S. 232.

[426] Dabei richtet sich das Verhalten der Barone nicht nur gegen Tristan, sondern auch gegen seinen Onkel Marke. Rainer Gruenter hält fest: „Die Intrige hat ein doppeltes Ziel: sie soll sowohl den Inhaber der aktuellen Macht, Marke, isolieren, dann neutralisieren und den Wünschen des Adels gefügig als auch die Ansprüche des Prätendenten, des potentiellen Erben der Macht, gegenstandslos machen.“ Gruenter: Tristan-Studien, S. 153. Haug weist zudem darauf hin, dass die Gesellschaft, die Gottfried am Markehof zeichnet, nicht der am Artushof entspricht. „Denn der intriganten cornischen Höflingsgesellschaft fehlt das utopische Moment der arthurischen Tafelrunde.“ Haug: Literaturtheorie im deutschen Mittelalter, S. 198.

5.4.2 Ankunft in Irland

In Irland angekommen muss Tristan einen Plan aushecken, wie er die Iren täuschen und sein Ziel unbeschadet erreichen kann.[427] Auffällig ist, dass hier zum ersten Mal konkret berichtet wird, dass Tristan vorhat, jemanden zu belügen: *den muoz ich liegen diesen tac,/ swaz ich in geliegen mac* (GvStr:TR, V. 8705- 8706), während der Erzähler sein Vorgehen bisher als das Erzählen von Geschichten beschrieb (z. B. *vremediu mære sagen* (GvStr: TR, V. 2694) gegenüber den Pilgern, *âventiure vinden*[428] (GvStr: TR, V. 3093) gegenüber Markes Jägern).[429] Dennoch ähnelt sein Vorgehen erst einmal dem auf seiner ersten Reise nach Irland erprobten – er verkleidet sich. Im Gegensatz zu seiner ersten Ankunft in Irland versucht er allerdings nicht nur, seine Identität zu verbergen, sondern nimmt einen kostbaren goldenen Becher mit (Vgl. GvStr: TR, V. 8757- 8760). Verließ er sich damals auf seine Begabung, die Harfe zu spielen, scheint es nun die Habgier der Iren zu sein, von der er sich einen entscheidenden Vorteil erhofft.[430] Am Hafen angekommen erzählt er wieder eine Geschichte, „die diesmal folgende Umstände zu berücksichtigen hat: er muss die Anwesenheit des Schiffes rechtfertigen, das vor der Küste Anker geworfen hat, und die Erlaubnis erwirken, an Land gehen zu dürfen."[431] Dazu behauptet er folgendes:

> *„Hêrre", sprach Tristan, „unser leben,*
> *unser geburt und unser lant*
> *dar umbe ist ez alsô gewant,*
> *als ich iu hie bediute:*
> *wir sîn werbende liute*
> *und mugen uns des niht geschamen.*

[427] Hugo Kuhn verweist an dieser Stelle außerdem auf eine Parallele zwischen Gottfrieds *Tristan* und dem *Nibelungenlied*: „Wie der listenreiche Tristan die kluge Isold, so erwirbt der starke Siegfried die starke Brünhild von der Insel Isenstein[.] […] Aber auch er erwirbt sie nicht für sich [.]" Kuhn: Tristan, Nibelungenlied, Artusstruktur, S. 5. Die Zuordnung der jeweiligen Werbungshelfer zu den Bräuten ist durch ihre Werbungsmethoden offensichtlich. Vgl. ebd., S. 8.

[428] Siegfried Grosse versteht unter *aventiure vinden* „eine Mischung aus Wahrheit und Erfindung[.]" Grosse: Vremdiu mære, S. 295.

[429] Alois Wolf stellt Ähnliches in Bezug auf die Isolde-Weißhand-Episode fest, wo im Gegensatz zu Tristans Begegnung mit den Pilgern von *liegen* und *triegen* die Rede ist. Vgl. Wolf, A.: Zu Gottfrieds literarischer Technik, S. 407. Anina Barandun geht davon aus, dass Tristans Wortwahl in dieser Szene, dem Effekt, den er bei seinen Mitreisenden, den neidischen Baronen, erreichen will, geschuldet ist. „Das Verb liegen würde Tristan nicht verwenden, wollte er die Barone nicht gezielt beunruhigen. Sie sollen fürchten, er setze waghalsig ihr Leben aufs Spiel." Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 67.

[430] Auf selbige baut Hagen bei seiner Begegnung mit dem Fährmann (siehe Seite 106).

[431] Hollandt: Hauptgestalten im Tristan, S. 94.

koufliute heizen wir binamen,
ich und mîn cumpanîe
und sîn von Normandîe.
unser wîp und unser kint sint dâ.
wir selbe sîn wâ unde wâ
von lande ze lande
koufende aller hande
und gewinnen, daz wir uns betragen.["]

(GvStr: TR, V. 8796- 8809)

Wieder nennt Tristan – zwangsläufig – eine andere Heimat und behauptet erneut, Kaufmann zu sein (siehe Seite 141). Bei seiner ersten Irlandfahrt trat dieses Detail seiner Lüge hinter sein Harfenspiel zurück und wurde nicht weiter thematisiert. Zudem gab er sich einst vor Markes Jägern als Sohn eines Kaufmanns aus, was ihm allerhand Zweifel an seiner Geschichte eintrug (siehe Seite 131). Geltung erlangen konnte er hier für seine Identität als Jäger, die er – analog zu seinen musikalischen Beglaubigungen Isolde und den Iren gegenüber – durch das mehrfache Entbasten eines Hirsches untermauerte. Nun behauptet er, in einen Sturm geraten zu sein und seine Begleiter verloren zu haben.

[„]ich bin mit micheler nôt
vil manegen übelen wec geslagen
in disen swæren ahte tagen;
und gester umbe den mitten tac,
dô sturm unde wint gelac,
dô erkante ich berge unde lant.
durch ruowen kêhrte ich zehant
und ruowete unze hiute dâ.
hiute an dem morgen iesâ,
dô ez lihtende wart,
dô streich ich aber ûf mîne vart
alhie her wider Weisefort.["]

(GvStr: TR, V. 8824- 8835)

Seine angeblich vermissten Begleiter eröffnen ihm einen Spielraum, denn er behauptet, sie in Irland suchen und deshalb an Land gehen zu wollen. Zudem gibt er an, schon einmal in der Stadt Wexford gewesen zu sein. Die Unfreundlichkeit, die ihm

nun entgegenschlüge, überrasche ihn allerdings sehr. Solle diese weiterbestehen, fahre er eben zurück aufs Meer.

[„]doch mac mich got noch wol bewarn:
sît ich bî disem gesinde
weder vride noch ruowe vinde,
sô kêre ich wider ûf daz mer;
dâ hân ich al der werlde wer
und strît genuogen an der vluht.
Geruochet aber ir iuwer zuht
und iuwer êre an mir begân,
der mâze als ich hie guotes hân,
daz teile ich iu vil gerne mite
umb ein kurzlîche bite:
daz ir mir und mîner habe
schaffet vride in dirre habe,
biz ich besuoche unde besehe,
ob mir diu sælde geschehe,
daz ich mîn lantgesinde
ervorsche unde ervinde.
und wellet ir mich des gerwern,
sô heizet mir ouch vride bern:
si gâhent vaste dort her,
ine weiz welhe oder wer,
in cleinen schiffelînen;
oder ich var wider ze mînen
und vürhte iuch alle niht ein strô.“

(GvStr: TR, V. 8846- 8869)

So gelingt es ihm einerseits zu klären, wie, warum und woher er nach Irland gekommen sei; andererseits kann er die Vorzeichen drehen. War zunächst er im Land unerwünscht, ist er nun in der Position, den Iren drohen zu können, er lege wieder ab, denn er hat etwas, was sie wollen – den goldenen Becher. Der Marschall ist lediglich an der Belohnung interessiert und lässt ihn schließlich an Land; auf Tristans Aussage an sich geht er nicht ein. Im Gegensatz zu den bisher betrachteten Fällen scheinen seine Lügen also keinen nennenswerten Anteil an seinem Erfolg zu haben.[432] Zwar konstruiert Tristan wieder eine Geschichte, die seine Ankunft in Irland erklärt und darüber hinaus sein Vorhaben möglich macht, anders als bisher nimmt er die behauptete Identität aber in der Folge nicht an. Zwar suggeriert er durch das

[432] Vgl. Pasierbsky: Lügensprecher – Ehebrecher – Mordstecher, S. 174; Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 67.

Anbieten des goldenen Bechers, dass er Waren an Bord hat, wie es bei einem Kaufmann der Fall ist, geht also im Prinzip so vor wie bei seinen vorherigen Lügen, bei denen er seine Geschichten mittels Gesten legitimierte, dennoch ist Tristan schlicht und einfach kein Kaufmann. Seine Ausbildung und seine facettenreiche Identität befähigen ihn zum Jagen und Musizieren; kaufmännische Fähigkeiten hat er nie erworben, deshalb ist es ihm auch nicht möglich, für diese Rolle Geltung zu beanspruchen.[433]

5.4.3 Drachenkampf

Nachdem Tristan seinen Landgang möglich gemacht hat, geht er auf die Suche nach dem Drachen, der Gurmuns Land verheert, und besiegt ihn in mehreren Kampfgängen (Vgl. GvStr: TR, V. 8974- 9055). Er nimmt die Zunge des Drachen an sich und bricht kurz darauf zusammen.[434] Durch das Gift der Zunge verliert er nicht nur das Bewusstsein, sondern – analog zu seiner Verwundung durch Morolds Schwert (siehe Seite 139) – auch sein strahlendes Aussehen (Vgl. GvStr: TR, V. 9072- 9091). Neben Tristan ist aber auch der Truchsess des irischen Hofes daran interessiert, Isolde als Braut zu bekommen. Als er nun in der Ferne das schreckliche Gebrüll des Drachen hört, wittert er seine Chance.

in sîn herze er allez las,
reht alse ez ouch ergangen was,
und dâhte. „er ist binamen tôt
oder aber in alsô grôzer nôt,
daz ich in mac gewinnen
mit eteslîchen sinnen.“

(GvStr: TR, V. 9101- 9106)

[433] Auffällig ist außerdem, dass der Becher, den Tristan dem Marschall großzügig überlässt, *in engeloyser wîse* (GvStr: TR, V. 8760) hergestellt worden ist und so zumindest Hinweise auf die Herkunft des – angeblich aus der Normandie kommenden – Kaufmanns gibt. Dass der Marschall dies erkennt, wird allerdings nicht berichtet, zudem könnte ein Händler leicht über Umwege in den dessen Besitz gekommen sein. Da die englische Machart des Bechers aber explizit im Text erwähnt wird – und Irlands Erzfeind Marke über England und Cornwall herrscht – ist aber anzunehmen, dass der Marschall jegliche Skepsis gegenüber Tristan mit Erhalt des Geschenkes abgelegt hat.
[434] Vgl. Schneider: Liebe und Betrug, S. 125.

Den Vorsatz, zu lügen und sich als Drachentöter auszugeben, fände er das Tier leblos, hat der Truchsess also von Anfang an. Auch hier steht die Lüge in Verbindung mit Liebe, die der Truchsess Isolde gegenüber empfindet. Erneut schildert Gottfried einen Drachenkampf; „ritterlich-martialisches Treiben, verbunden mit Frauendienst und dem entsprechenden französischen Vokabular werden schonungslos der Ironie preisgegeben“,[435] so Wolf. Bevor der Truchsess in die Stadt zurückreitet, spickt er den Drachen noch mit Hinweisen, die darauf schließen lassen, er habe ihn getötet (Vgl. GvStr: TR, V. 9207- 9210). An dem Versuch, den Kopf des Drachen abzutrennen, scheitert er aber immer wieder. Die parodistischen Züge dieser Episode sind unverkennbar.[436] Wolf hält außerdem fest, dass das Verhalten des Truchsesses und Tristans vollkommen unterschiedlich bewertet wird.

> Während sonst im Tristan der artistische Schein, auch wenn er manchmal recht bedenklich ist, die Wirklichkeit sozusagen hinter sich nachhinken lassen kann oder sie geradezu hervorbringt, so ist es bei dieser Episode, wo der Schein nicht einem Künstler wie Tristan zugeordnet ist, sondern einem gewöhnlichen Höfling, einem konventionellen Minneritter und Truchseß, ganz anders. Die Scheinwelt, die dieser Minneritter aufbaut, wird der Lächerlichkeit preisgegeben.[437]

Hier findet sich durchaus eine Parallele zu Hartmanns Truchsess Keie, der versucht, Erec gefangenzunehmen, aber im Ansatz scheitert und stattdessen von diesem lächerlich gemacht wird (siehe Seite 24). Gemeinsam haben die beiden Truchsesse neben ihrer Aufgabe am Hof, dass sie mit ihren Handlungen dem Protagonisten schaden wollen; die Folgen sind in beiden Texten dieselben. Demnach kann das Prinzip einer Gesinnungsethik grundsätzlich auch für Gottfrieds *Tristan* festgehalten werden. Gesinnung ist dabei aber vielleicht nicht das richtige Wort, geht es hier weniger um Moral, sondern um die Zuordnung auf die Protagonisten. Tristan verhält sich nicht unbedingt moralisch, ist aber laut Erzähler nicht nur im Recht, wenn er lügt; den Totschlag, wenn nicht Mord, Morgans befindet der Erzähler für angemessen

[435] Wolf, A.: Zu Gottfrieds literarischer Technik, S. 402.
[436] Dazu: Green: Irony in the medieval romance, S. 74.
[437] Wolf, A.: Zu Gottfrieds literarischer Technik, S. 402.

(siehe Seite 138) und auch beim tödlichen Kampf mit Morold wird nicht infrage gestellt, dass die Zinsforderung, wie Tristan es einschätzt, rechtswidrig ist.

Dennoch ist der Truchsess in Gottfrieds *Tristan* guter Dinge und kehrt zurück nach Wexford. Sofort beginnt er, sich öffentlich mit seinen angeblichen Heldentaten zu rühmen.[438]

„jâ, hêrre, al diu werlt," sprach er,
„diu enbiete niuwan ôre her,
betrahte und sehe daz wunder an,
waz der geherzete man
und der gestandene muot
durch liebes wîbes willen tuot!
daz ich der nôt, in der ich was,
ie dannen kam und ie genas,
des wundert unde wundert mich
und weiz ouch wol binamen, wære ich
senfte alse ein ander man gewesen,
ine wære niemer genesen.
ine weiz niht, wer er wære:
ein âventiurære,
der ouch nâch âventiure reit,
der was ze siner veicheit,
ê danne ich kæme, zuo z´im komen,
der hât sîn ende dâ genomen.
got hæte sîn vergezzen:
si sint beidiu vrezzen,
ros unde man ist allez mort.
daz ros daz lît noch halbez dort
zekuwen unde besenget.
waz töhte ez iu gelenget?
ich hân mê nœte erliten hie mite,
dan kein man ie durch wîp erlite."

(GvStr: TR, V. 9221- 9246)

[438] Bernd Thum, der das politische Handeln zur Zeit der Babenberger untersucht, weist darauf hin, dass allein der Schein, das Recht auf seiner Seite zu haben, dafür ausreichte, einen Anspruch zu erheben. „Wer etwas behauptete und beanspruchte, hatte stets einen Vorsprung. Er mußte dann nur die Kraft und Macht haben, den Anspruch zu verwirklichen. Wesentlich wichtiger als alles Räsonieren und Diskutieren, war dabei die Augenfälligkeit." Thum: Literatur als politisches Handeln, S. 260. „Publizität, Sichtbarkeit, Offenbarmachen war […] eine elementare Form mittelalterlicher Rechtspflege." Ebd., S. 263. Dabei ging es vor allem darum, Zeugen auf sich aufmerksam zu machen, die nachher vor Gericht aussagen konnten, was sie gehört und gesehen hatten. „Gegen den Eid dieser Wahrnehmungszeugen war kein Gegen-Eid möglich. Öffentlichkeit konnte nicht widerlegt werden." Ebd. Der Truchsess tut also alles, um sein Anliegen frühzeitig abzusichern, dennoch wird es Tristan gelingen, ihn zu widerlegen.

Bei genauem Hinsehen fällt auf, dass der Truchsess in seiner Rede eigentlich mit keinem Wort erwähnt, dass er den Drachen selbst getötet hat. Dennoch glauben alle Anwesenden, er spräche von sich selbst. Eigentlich berichtet er aber nur, dass ein tapferer Mann für seine geliebte Frau eine Heldentat vollbracht hat. Dass er dieser Mann ist, sagt er nicht wörtlich. Die Tatsache, dass noch ein anderer Ritter mit im Spiel gewesen ist, dreht er allerdings so hin, dass dieser der Feigling gewesen sei, nicht er. Statt konkret zu behaupten, er habe den Drachen umgebracht, führt er seine Freunde nun zu dem toten Monstrum und macht sie damit zu Zeugen seiner vermeintlichen Tat.

sine vriunde er alle zuo sich nam,
zem serpande er wider kam
und zeigete in sîn wunder.
und bat ouch al besunder,
daz si der wârheit jæhen,
als si si dâ gesæhen.

(GvStr: TR, V. 9247- 9252)

Dass diese *wârheit* keine ist, vermutet niemand. Zusätzlich lässt der Truchsess nun auch den Kopf des Drachen als angeblichen Beweis abtransportieren und meldet dem König seinen Anspruch. Im Prinzip handelt der Truchsess in dieser Episode nicht anders als Tristan: Zwar erzählt er eine Geschichte, die nicht den Tatsachen entspricht, stellt dabei aber lediglich die Geschehnisse um, statt etwas völlig Neues zu erfinden (siehe Seite 145). In diesem Fall tauscht der Truchsess seine Rolle mit der Tristans. Zudem unterstützt er seine Geschichte durch Gesten, die hier allerdings niemand beobachtet. Seine Freunde sehen allein den toten Drachen und die Waffen, die der Truchsess an ihm zerstoßen hat. Das scheint ihnen als Beglaubigung zu genügen. Um sein Anliegen vor dem König durchzusetzen, stehen ihm nun – neben seiner eigenen Aussage – die Rückendeckung seiner Freunde und der Kopf des Drachen als vermeintliche Beweismittel zur Verfügung.

Als die Damen von dem Anspruch des Truchsesses erfahren, ist vor allem die junge Isolde schockiert und verzweifelt, erwidert sie die Gefühle des Mannes doch in keiner

Weise. Ihre Mutter beschwichtigt sie – sie wird verhindern, dass er ihre Tochter zur Frau bekommt. Wenn es notwendig sein sollte, schreckt sie also nicht davor zurück, sich über den Eid ihres Mannes hinwegzusetzen und den Truchsess zu überlisten. Die junge Isolde rät aber dringend davon ab: „*â muoter", sprach diu schœne,/ „vrouwe, niene gehœne/ dîne geburt unde dich.*["] (GvStr: TR, V. 9283- 9285). Zum ersten Mal wird hier Kritik an listigem Verhalten geäußert. Dem Rezipienten muss Königin Isoldes Absicht aber vielmehr als Notwehr erscheinen, denn der Truchsess hat seinen Anspruch nicht rechtmäßig erworben. „Der Grund für das Mißtrauen, das ihm recht bald entgegenschlägt, liegt darin, daß er schon zuvor ein negatives Image hat, aufgrund dessen ihm prinzipiell nicht-identisches Verhalten unterstellt wird",[439] so Bachorski. Durch ihr Abraten wird die besondere Reinheit der jungen Isolde dargestellt. Die Königin lässt sich jedoch nicht von ihrem Vorhaben abbringen: [„]*und hæte´s al diu werlt gesworn/ er´n wirdet niemer dîn man.*" (GvStr: TR, V. 9296- 9297).

Königin Isoldes Vision folgend machen die Frauen sich auf die Suche und finden kurz darauf den vergifteten, wahren Drachentöter. Isolde erkennt den Ritter sofort: „*diz ist Tantris der spilman",/ sprach si, „ob ich in ie gesach.*" (GvStr: TR, V. 9472- 9473). Wieder zu Kräften gekommen muss Tristan Auskunft geben, wie und warum er erneut nach Irland gekommen sei und wie es dazu kam, dass er den Drachen erschlug:

> *[„]ich kam in disen kurzlîchen tagen,*
> *es sint drî tage von hiute,*
> *ich und ander koufliute*
> *mit eime kiele in dise habe;*
> *dô kam ein roupher hinnen abe,*
> *ine weiz durch welhe geschiht,*
> *die wolten uns, hæte ich ez niht*
> *mit mînem guote hân underkomen,*
> *den lîp ze guote hân genomen.*["]
>
> (GvStr: TR, V. 9518- 9526)

Im Prinzip erzählt Tristan, was vorgefallen ist, ersetzt die Iren aber wieder durch Räuber, die er nur durch eine wertvolle Abgabe besänftigen konnte, seine

[439] Bachorski: Lügende Wörter, S. 349.

Mitreisenden bezeichnet er als Kaufleute. Für seine Heldentat nennt er Isolde folgende Gründe:

[„]*nu ist ez an uns alsô gewant:*
wir müezen dicke vremediu lant
heinlîchen unde bûwen
und enwizzen wem getrûwen,
wan man uns vil gewaltes tuot;
sô weiz ich wol, mir wære guot,
mit swelher slahte dingen
ich´z dâ zuo möhte bringen,
daz mich diu lant erkanden.
künde in vremeden landen
diu rîchet den koufman.
seht, vrouwe, dâ gedâhte ich an,
wan mir ist umbe den serpant
daz lantmære lange erkant,
und sluoc in niuwan umbe daz:
ich wæne, daz ich deste baz
vride unde genâde vinde
bî disem lantgesinde.“

(GvStr: TR, V. 9527- 9544)

Daraufhin verspricht Königin Isolde Tantris, für den sie Tristan immer noch hält, Schutz und Gunst. Im Gegenzug sagt Tristan ihr zu, sie im Streit gegen den Truchsess zu unterstützen.

5.4.4 Erster Gerichtstag

Am ersten Gerichtstag schildert der Truchsess seine angebliche Heldentat:

[„]durch daz ich minnete daz wîp
unde wâgete den lîp
dicke engeslîcher danne ie man,
biz mir ze jungeste dar an
alsô gelanc, daz ich in [den Drachen] *sluoc.*
ist ez dâ mite genuoc:
hie lît das houbet, seht ez an;
daz selbe urkünde brâhte ich dan.[“]

(GvStr: TR, V. 9809- 9816)

Im Gegensatz zu seiner ersten Rede in der Öffentlichkeit (siehe Seite 152), als er nur von Lebensgefahr für sich gesprochen, aber vermieden hatte zu behaupten, den Drachen eigenhändig erschlagen zu haben, tut er dies nun also konkret. Außerdem hat er als Beweis den Kopf des Ungeheuers dabei. Königin Isolde aber weist seine Behauptung entschieden zurück (Vgl. GvStr: TR, V. 9841- 9844). Combridge hält fest:

> Sie leugnet weder die Verpflichtung des Königs noch den Tod des Drachens, trifft aber den Beweis des Truchsessen an seiner schwachen Stelle, nämlich an der untergeschobenen Voraussetzung, wer den Kopf des Drachen abhaue, habe den Drachen auch getötet.[440]

Der Streit steigert sich, doch der Truchsess pocht auf sein *Recht*.

„vrouwe, ez enist dekein man,
der sich hier umbe iht nimet an
und mich von mînen êren
mit valsche wænet kêren,
der mir state und reht wil geben,
dâ´n sî mîn lîp umbe und mîn leben
gewâget unde geveilet,
swie mir der hof erteilet,
hant wider hende,
ê ich den vuoz gewende!“

(GvStr: TR, V. 9955- 9964)

Vergleichbar mit dem Vorgehen Enites in Hartmanns von Aue *Erec* (siehe Seite 17) beschuldigt der Lügner nun sein Gegenüber als solchen. Königin Isolde zeigt sich davon aber unbeeindruckt und gelobt, in drei Tagen mittels Gerichtskampf zu beweisen, dass sie recht habe.

[440] Combridge: Recht im Tristan, S. 63.

5.4.5 Isoldes Erkenntnis

Die verbleibende Zeit nutzen die Damen, um Tristans Gesundheit wiederherzustellen. Seiner ersten Irlandfahrt entsprechend, gewinnt er auch jetzt durch ihre Behandlung sein schönes Aussehen zurück (siehe Seite 144). Nun zeigt sich allerdings, was er bei seinem ersten Aufenthalt durch seine Lüge, verheiratet zu sein und zu seiner Frau zurück zu wollen, verhindert hatte. Die junge Isolde mustert seinen Körper genau (Vgl. GvStr: TR, V. 9995 – 10 000). Was sie nun, da sie ihn zum ersten Mal völlig gesund sieht, an seinem Körper erkennen kann, erscheint ihr seines angeblichen Standes unangemessen. „[S]ie könnte ihm den Hochadel vom Körper ablesen, wenn sie nicht zu wissen vermeinte, dieser Tantris sei nur ein Spielmann“,[441] so Armin Schulz. Dass ein solcher so aussieht, kann Isolde einfach nicht glauben (Vgl. GvStr: TR, V. 10 027- 10 032). Vergleichbar mit Tristans edler Kleidung, durch die seine Geschichte, er sei ein Kaufmannssohn, in Cornwall zu kippen drohte (siehe Seite 127), steht auch jetzt sein Äußeres im Gegensatz zu seiner angeblichen Identität. Seine Lüge stößt sich an dem, was Isolde sehen kann: seiner wiederhergestellten körperlichen Erscheinung. Als Isolde nun auch noch seine Waffen betrachtet und die abgebrochene Spitze seines Schwertes mit dem Splitter aus dem Schädel ihres Onkels Morold vergleicht, erkennt sie, dass Tantris Tristan ist (Vgl. GvStr: TR, V. 10 070- 10 079) und dechiffriert seinen Namen (Vgl. GvStr: TR, V. 10 107- 10 122). „Isolde ist“, so Christoph Huber, „nach der Betrachtung der Waffen 'reif' für die neue Erkenntnis, die sie aus dem Worte zieht.“[442]

Neben der Lüge des Truchsesses wird in dieser Episode also eine weitere Lüge aufgeklärt. Sah Königin Isolde im Traum mittels ihrer magischen Kräfte, dass der

[441] Schulz: Reich der Zeichen, S. 311. Günther Schweikle weist zudem darauf hin, dass ein Kaufmann, als welcher sich Tristan ebenfalls ausgegeben hatte, als Minnepartner für Isolde ebenso unangemessen sei, „seine Tat [die Tötung des Drachens] hebt ihn aber doch in den Interessenkreis Isoldes, zumal seine Erscheinung nicht zu seinem angeblichen Stand passen will[.]“ Schweikle: Zum Minnetrank, S. 139. Als möglichen Minnepartner schließt sie ihn jedoch sofort wieder aus, als sie ihn kurz darauf als Mörder ihres Onkels erkennt.

[441] Vgl. Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 289. Rainer Warning weist darauf hin, dass nach Riwalin und Blanscheflur nun auch Tristan und Isolde das perfekte Paar darstellen. „Er ist makellos wie Isolde, beide passen nicht nur, wie uns bereits seit längerem über Tristans Künste bedeutet, geistig-intellektuell zueinander, sondern auch körperlich, wie sie einander denn ja auch fürderhin wenn nicht vor allem körperlich wollen.“ Warning: Die narrative Lust an der List, S. 192.

[442] Huber: Wort-Ding-Entsprechungen, S. 299.

Truchsess log, ist es nun die Verdichtung von Hinweisen, die ihre Tochter Tristans Lüge erkennen lässt. Erzählerisch werden beide Methoden gepaart, indem sie in Verbindung mit dem Drachenkampf stehen.[443] In Rage will Isolde Tristan erschlagen, doch ihre Mutter hält sie zurück, zu wertvoll ist er doch im Rechtsstreit gegen den Truchsess für sie. Letztendlich versöhnen die Damen sich mit ihm, wenn die junge Isolde dies auch nur widerwillig tut (Vgl. GvStr: TR, V. 10 534- 10 536). Königin Isolde und Brangäne, die über lange Zeit von ihm geschädigt wurden, verurteilen Tristans Verhalten keinesfalls, vielmehr halten sie es für besonders klug.[444]

Hie mite giengen die vrouwen dan
in ir heinlîche sunder
und ahteten hier under
sîn gelücke und sîne linge
an iegelîchem dinge.
ir iegelîchiu seite
von sîner wîsheite:
diu muoter sus, Brangæne sô.

(GvStr: TR, V. 10 590- 10 597)

5.4.6 Zweiter Gerichtstag

Die Vorbereitungen für den zweiten Gerichtstag laufen. Die Damen und Tristan bauen auf das Kalokagathieideal und kleiden sich edler als je zuvor.[445] Als die Barone von Tristans erneutem Erfolg hören, unterstellen sie ihm einmal mehr Zauberkräfte (Vgl. GvStr: TR, V. 10 794- 10 796), dabei erreichte Tristan sein Ziel durch geschicktes Lügen in Verbindung mit einem Wissensvorsprung aus seiner Zeit in Irland.

Nachdem die beiden Isolden den Saal betreten haben, will der Truchsess nun endlich wissen, wer sein Herausforderer sei.

[443] Irene Lanz-Hubmann führt zudem an, dass die Entlarvung des Truchsesses am zweiten Gerichtstag ebenso wie Tristans durch „die Komplettierung eines Ganzen durch einen bislang verlorenen Teil" geschieht. Lanz-Hubmann: Nein unde jâ, S. 100.
[444] Auch hier ergibt sich eine Parallele zu Kragls Feststellung, die Betrogenen fassten ihre eigene Überlistung völlig gleichmütig auf (siehe Anm. 402).
[445] Vgl. Schulz: Reich der Zeichen, S. 312.

[„]*ich hân noch vriunde unde man.*
ouch ist mîn reht sô guot hier an:
tuot mir daz lantreht, alse ez sol,
ich geteidinge wol.[“]

(GvStr: TR, V. 11 039- 11 042)

Doch zunächst versucht Königin Isolde noch einmal, den Truchsess dazu zu bringen, von seinem Anspruch abzulassen und behauptet, sie sei völlig unvorbereitet (Vgl. GvStr: TR, 10 045- 11 054). Selbstverständlich ist dies nicht der Fall, hatte Isolde doch am ersten Gerichtstag den Zweikampf zwischen dem Truchsess und dem nur ihr bekannten, wahren Drachentöter gefordert. Nun lässt Königin Isolde Tristan hereinführen – seine Erscheinung ist überwältigend.[446] Gurmun lässt nun den Truchsess vorsprechen, der behauptet: „*hêrre, ich sluoc den serpant.*“ (GvStr: TR, V. 11 227). Diesmal ist es Tristan, der dagegenhält; doch der Truchsess will es ihm auf der Stelle beweisen: „*diz houbet, seht, daz brâhte ich dan.*“ (GvStr: TR, V. 11 232). Bereits am ersten Gerichtstag merkte Isolde an, dass derjenige, der im Besitz des Kopfes sei, den Drachen nicht zwangsläufig auch getötet haben müsse (siehe Seite 156). Jetzt argumentiert Tristan in derselben Weise und gibt die Anweisung, den Schlund des Drachen zu öffnen. Befände sich die Zunge darin, wolle er seinen Anspruch aufgeben. Sofort wird das Maul geöffnet; was fehlt, ist die Zunge. Tristan lässt sie umgehend bringen (Vgl. GvStr: TR, V. 11 233- 11 264). „Das Haupt, zunächst als Beweis ausreichend, verliert plötzlich an Wert (an ›Bedeutung‹), indem es mit einem anderen, beweiskräftigeren Körperteil (Zunge) konkurrieren muß“,[447] so Rüdiger Schnell. Der Truchsess ist durch Tristans logische Schlüsse überführt. „Der Truchsess hatte also einen wahren Tatbestand mit Hilfe eines Zeichens verschleiert. Auch er hatte darauf spekuliert, daß die Leute von einer naiven Zeichen/Bedeutung-

[446] Armin Schulz weist darauf hin, dass Tristans Eintreten in Eilharts von Oberg Version des Tristanstoffes anders erzählt wird. „Aus dem Unterschied der narrativen Anordnung wird deutlich, daß es Gottfried darum zu tun ist, die Logik des überlegenen Beweises und die Evidenz von Tristans adeligem Körper zusammenzublenden und miteinander zu verrechnen.“ Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 319.
[447] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 129.

Verbindung ausgehen."[448] Tatsächlich unterscheidet das Vorgehen des Truchsesses sich kaum von Tristans. Der Grund, warum der Truchsess scheitert, liegt also mehr in seiner Rolle als Übeltäter als in seiner Tat begründet. Am Ende hat, wie in Hartmanns von Aue *Erec*, der Truchsess den Schaden und gibt klein bei,[449] Tristan ist der strahlende Sieger. Grund dafür ist weniger, dass er lügt und Tristan nicht, und dass letzterer zudem den besseren Beweis hat, sondern die Tatsache, dass Tristan immer im Recht ist – ob er nun die Wahrheit sagt oder lügt – sein Gegner wiederum gerät jedes Mal ins Hintertreffen.

5.5 Isoldes Liebesgeständnis

Nachdem der Ehe von Marke und Isolde nun nichts mehr im Weg steht, wird alles für die Abreise Tristans und der zukünftigen Braut vorbereitet. Auf der Überfahrt trinken nun aber Tristan und Isolde und nicht – wie von ihrer Mutter beabsichtigt – Isolde und Marke den Minnetrank.[450] „Was sich dadurch ändert", so Warning, „ist die Orientierung der *âventiure*. Sie wendet sich nicht mehr gegen Gefährdungen aus dem

[448] Ebd. Daraus ergibt sich eine weitere Parallele zum Vorgehen Tristans, der anhand seiner Jagd- und Spielmannskunst seine wahre Identität in den Hintergrund rücken ließ; zudem werden Isolde und Brangäne diese Taktik auf sprachlicher Ebene anwenden. Im Unterschied zu der Lüge des Truchsesses, sind diejenigen Tristans aber durch seine facettenreiche Identität gedeckt. Tristan selbst ist in Irland nicht weniger falsch als sein Gegner. „Während Tristan nämlich die Falschheit des Truchsessen bezüglich der Drachentötung mit Wahrheit kontrastiert, gründet seine Gewinnung Isolts auf Falschheit." Lanz-Hubmann: Nein unde jâ, S. 102. Zudem weist Lanz-Hubmann darauf hin, dass Tristan und der Truchsess im Text als der *valschelôse* und der *valsche* bezeichnet und dadurch kontrastiert werden. Ebd., S. 121. Folglich liegt in dieser Episode eine Verschränkung von verschiedenen Lügen und deren Auswirkungen vor. Zudem wird wieder einmal die Überlegenheit Tristans gezeigt, die sich nicht darauf bezieht, wie er handelt, sondern darauf, dass er eben Tristan und damit immer im Recht ist.

[449] Barandun merkt an, dass der Truchsess des irischen Hofes im Grunde einen noch peinlicheren Eindruck hinterlässt als Keie. „Denn auch wenn der athurische Keie ein schlechter Mensch ist, beweist er sich doch als ein tapferer Kämpfer. Der irische Truchsess dagegen ist ein feiger Betrüger." Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 40.

[450] Warning hält fest: „Nimmt man den Minnetrank genetisch nicht einfach als einen uralten magischen Zauber, sondern als ein praktisches Mittel, die Mißlichkeiten jener ersten Nacht zu beheben, die sich im Rahmen des Allianzdispositivs [Ehe zwischen Marke und Isolde] nicht einstellen müssen, wohl aber einstellen können, so wird er hier, mit dem 'Kurzschluß', um ebendiese Funktion gebracht und statt dessen gegen das Allianzdispositiv gewendet." Warning: Die narrative Lust an der List, S. 193. Müller verweist darauf, dass Tristan und Isolde aber durchaus zusammenpassen – und zwar „körperlich, psychisch, ständisch. Was der Trank zusammenzwingt, gehört auch im Sinne höfischer *minne* zusammen." Müller, J.-D.: Transgression und Ökonomie, S. 235. Der *Kurzschluß* ermöglicht es also einem anderen *Allianzdispositiv* zu greifen.

Außenraum, sondern gegen Gefährdungen aus dem Innenraum, aus dem Raum der höfischen Kultur selbst.“[451] Aus ebendiesem Raum wollen die Protagonisten aber nicht hinausfallen. „Damit kann das dekonstruktive Spiel weiterlaufen, aber unter verschärften Bedingungen.“[452]

Anfangs versuchen Tristan und Isolde, die ihre Liebe nun gleichermaßen bedrängend spüren, dem Gefühl Widerstand zu leisten, müssen aber einsehen, dass sie gegen dessen Intensität ohnmächtig sind.[453] Der Wechsel ihrer Gesichtsfarbe gibt Hinweis auf die Gefühle des jeweils anderen, bis Isolde Tristan letztendlich ihre Liebe offenbart. Ähnlich dem Wortspiel, welches Tristans Mutter Blanscheflur nutzte, um Riwalin ihre Zuneigung zu zeigen (siehe Seite 118), wählt auch Isolde einen Umweg für ihr Liebesgeständnis. „*lameir“*,[454] *sprach si, „daz ist mîn nôt,/ lameir daz swæret mir den mout,/ lameir ist, daz mir leide tuot.*“ (GvStr: TR. V. 11 986- 11 988). Tristan überlegt nun, was sie damit meinen könne: *lameir daz wære 'minnen',/ lameir 'bitter', la meir 'mer':/ der meine der dûhte in ein her* (GvStr: TR, V. 11 994- 11 996). Zunächst lässt Tristan die Bedeutung *Liebe* außer Acht, obwohl ihre Worte, so Christoph Huber, die Offenbarung einer „längst vorhandenen inneren Wahrheit“ sind.[455] Nachdem er aber die anderen Bedeutungsmöglichkeiten ausschließen kann, ist Tristan klar, dass Isolde ihn liebt[456] und gesteht ihr nun auch seine Zuneigung. Fraglich ist, ob Isoldes Aussage laut meiner Definition als Lüge gewertet werden kann.[457] Wie Blanscheflur

[451] Warning: Die narrative Lust an der List, S. 193.
[452] Ebd.
[453] „Der Trank“, so Warning, „bewirkt eher eine Entmächtigung denn daß er einen sujetkonstitutiven Helden hervorbrächte.“ Ebd., S. 198. Anna Keck hält fest: „Die Psychomachie von Liebe und Schamgefühl hier, in Isolt […], von Liebe, Verpflichtungs- und Ehrgefühl dort, in Tristan, führt zum selben Ergebnis: die Liebe siegt.“ Keck: Liebeskonzeption der mittelalterlichen Tristanromane, S. 211.
[454] Nicola Zotz weist darauf hin, dass Gottfried an dieser Stelle das Fremdwort *lameir*/ *lamer* aus der Thomasschen Vorlage beibehält, da das Wortspiel bei Übersetzung ins Deutsche sonst nicht beibehalten werden könnte. Dennoch ergeben sich für den Dichter neue Möglichkeiten, indem er die verschiedenen Bedeutungen des Wortes im inneren Monolog Tristans diskutiert. Vgl. Zotz, N.: Programmatische Vieldeutigkeit S. 13.
[455] Huber: Wort-Ding-Entsprechungen, S. 299. Jantzen und Kröner halten fest: „Zwar begreift Tristan, was *lameir* heißen könnte, doch denkt er nicht daran, daß Îsôt wirklich von Liebe spricht.“ Jantzen/ Kröner: Zum neugefundenen Tristan-Fragment des Thomas d´Angleterre, S. 298.
[456] Vgl. Zotz, N.: Programmatische Vieldeutigkeit, S. 15.
[457] Nicola Zotz zeigt – zwar im Hinblick auf Thomas´ Version des Stoffes, aber durchaus auf Gottfrieds Text übertragbar –, dass die Bedeutungen des Wortes *lameir* ihre Gesamtsituation gebündelt ausdrücken. „Ysolt will sagen, daß sie liebt, daß dies auf dem Meer begann und daß sie es als bitter empfindet.“ Ebd., S. 10.

wählt Isolde einen Umweg, um ihre Gefühle auszudrücken.[458] Die Absicht zu täuschen, hat aber keine der beiden Frauen. Vielmehr zeigt sich bei beiden die Fähigkeit zur *uneigentlichen Rede*. „Das Charakteristische der uneigentlichen Rede besteht" laut Zotz „darin, daß sie auf mehreren Ebenen verständlich ist und also verschiedene Deutungen zuläßt."[459] „Blanscheflurs […] und Isolds […] Liebeserklärungen demonstrieren die in der Sprache angelegte Potenz, zugleich eine Botschaft zu enthüllen und zu verhüllen. Sie lässt erkennen und verkennen",[460] so Rüdiger Schnell.

5.6 Der Mordversuch an Brangäne

Nachdem Tristan und Isolde während der Überfahrt ihre Liebe gefunden und auch ausgelebt haben, ergibt sich das Problem, dass Isolde, die immer noch Markes Ehefrau werden soll, nicht mehr jungfräulich ist; Brangäne ist dies aber durchaus. Deshalb kommt Isolde auf die Idee, sie könne an ihrer Stelle mit Marke schlafen.[461] Gottfried würdigt dieses für Isolde bisher untypische Vorgehen mit einem Kommentar:

Sô minne an tumben kinden
ir spil gerâtet vinden,
sô muge wir an kinden
witze unde listen vinden.

(GvStr: TR, V. 12 431- 12 434)

[458] Im Vergleich mit der Wortwahl Blanscheflurs, ergibt sich allerdings der Unterschied, dass der Begriff *lameir* ohnehin mehrere Bedeutungen mit sich bringt. Das von Blanscheflur benutzte Wort *vriund* bedeutet aber nicht von vornherein Herz, weshalb der Umweg, den Tristans Mutter geht, gewissermaßen weiter ist.
[459] Zotz, N.: Programmatische Vieldeutigkeit S. 17.
[460] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 236.
[461] Zur Frage, wer in welcher Tristan-Version die treibende Kraft hinter dieser Idee ist: Jantzen/ Kröner: Zum neugefundenen Tristan-Fragment des Thomas d´Angleterre, S. 300- 301.

Wie bereits in Hartmanns *Erec* und *Iwein* und im *Nibelungenlied* festgestellt werden konnte, geht Liebe auch in Gottfrieds von Straßburg *Tristan* mit List einher. Auch Magie steht in Verbindung zur Lüge. Gottfrieds Text zeigt eine Engführung beider Motive: Magie in Form des Minnetrankes verursacht Liebe, diese wiederum führt hier zur List, später zur Lüge. Laut Jantzen und Krömer verweist Gottfried so konkret auf die negativen Folgen der Liebe. „Das Fragwürdige an der Minne wird nicht ausgelassen, indem nur Handlungsabfolgen berichtet werden, sondern es ausdrücklich thematisiert wird.“[462] Zudem bedenkt Gottfried die List der Liebenden mit einem weiteren, dem oben zitierten nachgeschalteten Kommentar:

> *alsus sô lêret minne*
> *durnehteclîche sinne*
> *ze valsche sîn vervlizzen,*
> *die doch niht solten wizzen,*
> *waz ze sus getâner trüge*
> *und ze valscheit gezüge.*
>
> (GvStr: TR, V. 12 447- 12 452)

Barandun hält fest:

> Plötzlich ist von *trüge* und *valscheit* die Rede, Vokabeln, die eine böse Absicht und nicht mehr naive *kintheite* meinen. Mit diesen beiden Urteilen, die weit auseinander gehen, lässt Gottfried sein Publikum allein und zieht sich wieder auf eine neutrale Erzählerposition zurück.[463]

Listiges Vorgehen und auch Lügen der Hauptfiguren wurden im Text aber bisher nicht negativ, sondern als besondere Klugheit beschrieben, einzig der Truchsess für seine Lügen getadelt. Mälzer weist darauf hin, dass Isolde, selbst nachdem sie durch die Liebe gelernt hat, sich mittels Täuschung gegen ihre Umwelt zu verteidigen, immer noch mehrfach *diu reine* genannt wird. Mälzer führt dies auf die Reinheit ihrer

[462] Ebd., S. 301.
[463] Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 99.

Intention zurück,[464] was der vor allem von Breulmann und Lauer für den Artusroman Hartmanns aufgezeigten *rehten güete* als Bewertungsmaßstab entspricht. Schnell hält für den *Tristan* Gottfrieds von Straßburg fest: „Die *intentio* ist der entscheidende Aspekt im Komplex der Verstellung von Wirklichkeit: sie rechtfertigt oder belastet die Person, die einen Schein über das Sein legt (wer aus Haß heraus betrügt erntet Kritik, während *triuwe* und *minne* einen Betrug rechtfertigen).“[465]

Sich infolge ihres Versäumnisses, nicht gut genug auf den Liebestrank achtgegeben zu haben, verpflichtet fühlend, fügt sich Brangäne letztendlich dem Drängen der Protagonisten und willigt ein, an Isoldes Stelle die Hochzeitsnacht mit Marke zu verbringen.[466] Der Plan geht auf, Marke bemerkt nichts. „Der Betrug erlaubt es, zweimal die Unschuld zu verlieren.“[467]

Nach einiger Zeit keimt in Isolde der Verdacht auf, Brangäne könne sich in der Hochzeitsnacht in Marke verliebt haben und ihr Wissen ihr zum Verhängnis werden. Jutta Eming stellt fest:

> Der Erzähler eröffnet eine Innenperspektive, um Verständnis für ein Verhalten zu erheischen, dessen Motive mit Blick auf Handlungskonstellation und Figurenkonstruktion als fragwürdig erscheinen: Brangäne hatte sich nach der Einnahme des Minnetranks unmittelbar selbst verpflichtet, ihre eigenen Interessen künftig denen des Paares nachzuordnen.[468]

Dennoch beschließt Isolde, Brangäne zu eliminieren. Dafür lässt sie zwei fremde Knappen aus England kommen. Nachdem sie ihr Verschwiegenheit geschworen

[464] Vgl. Mälzer: Isolde-Gestalten, S. 154.
[465] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 133.
[466] Bachorski weist darauf hin, dass Brangäne „an dem Ort ist, an dem Marke niemand anders als Isolde erwarten kann. […] *in dûhte wîp alse wîp* […] wird Markes Verhalten erklärt. Eine Frau ist eine Frau, und wer sonst als die Braut sollte die Braut schon sein.“ Bachorski: Lügende Wörter, S. 348. Schnell sieht in dem Unvermögen Markes, die beiden Frauen auseinander zu halten, dagegen den Ausdruck der „Defiziens des Subjekts“ Marke, der durch die sexuelle Begierde die Wirklichkeit verkennt. Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 137. Ähnliches stellt Schnell auch in Bezug auf die Entdeckung des Liebespaares in der Minnegrotte fest, deren Bedeutung Marke verkennt, indem er das Schwert zwischen Tristan und Isolde als Beweis ihrer Unschuld versteht. Isoldes körperliche Schönheit blendet ihren Ehemann zudem. Vgl. ebd., S. 129, S. 133.
[467] Schneider: Liebe und Betrug, S. 129.
[468] Eming: Emotionen im Tristan, S. 108.

haben, erteilt Isolde ihnen den Auftrag, Brangäne im Wald den Kopf abzuschlagen und ihr als Beweis die Zunge ihrer Freundin zu bringen (Vgl. GvStr: TR, V. 12 713- 12 735)[469] „Dieser Mordversuch", so Barandun, „ist ebenso widersinnig wie die Furcht, die Isolde dazu antreibt, denn Brangaene ist nicht nur Zeugin des Betrugs, sondern Mittäterin."[470] Auffällig ist zudem, dass Isolde hier plötzlich alles andere als positiv dargestellt wird.[471] War sie vorher trotz ihres Vorgehens in der Hochzeitsnacht noch *diu reine* (siehe Seite 163) und von allem Makel unbelastet, wird sie nun zur *mortræte* (GvStr: TR, V. 12 723). Marke zu täuschen, ist folglich von völlig anderer Qualität, als Brangäne töten zu wollen, „denn das Attentat richtet sich gegen ein völlig unschuldiges Opfer, das für seine Treue und Ergebenheit teuer bezahlen soll",[472] so Mälzer. Gottfrieds Protagonisten sind demnach nicht völlig unantastbar und werden zumindest an dieser Stelle für ihr Verhalten kritisiert. Um Brangäne dazu zu bringen, den Knappen in den Wald zu folgen, behauptet Isolde nun, es ginge ihr nicht gut und sie bedürfe der Hilfe ihrer Freundin.

„Brangæne", sprach si, „nim hie war:
bin ich iht sêre missevar?
ine weiz, wie mir mîn dinc stê:
mîn houbet tuot mir sêre wê.
du muost uns wurze bringen;
wir müezen disen dingen
eteslîchen rât geben
oder ez gât mir an daz leben."

(GvStr: TR, V. 12 745- 12 752)

Was Isolde schmerzt, ist aber sicherlich nicht ihr Kopf, sondern vielmehr die Angst vor der Entdeckung ihrer Liebe zu Tristan. Auch sonst weist ihre Aussage keine Bezüge zur Wahrheit auf, doch ihr Plan funktioniert. Immer weiter drängen die Männer Brangäne in den Wald hinein, bis sie zur Ausführung ihres Auftrages ansetzen.

[469] Die Parallele zu Tristans Handeln in der Truchessepisode liegt auf der Hand. Dazu: Jacobson: Relationship between language and love, S. 250. Zudem weist Annette Gerok-Reiter darauf hin, dass es Isolde nicht auf den Tod Brangänes ankommt, „sondern auf die Gewissheit, dass Brangäne den nicht-öffentlichen Bereich nicht zur Sprache bringt." Gerok-Reiter: Umcodierung, S. 372.
[470] Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 112.
[471] Vgl. Eming: Emotionen im Tristan, S. 109.
[472] Mälzer: Isolde-Gestalten, S. 159.

Brangäne ist außer sich vor Angst und fragt, warum sie sterben solle. Einer der Knappen antwortet mit einer Gegenfrage und will wissen, was sie Isolde angetan habe (Vgl. GvStr: TR, V. 12 784- 12 790). Brangäne behauptet, sie könne sich nur eins vorstellen:

[„]*dô wir zwô vuoren von Îrlant,*
dô hæten wir zwô zwei gewant.
diu hæten wir uns beiden
erwelt und ûz gescheiden
von anderm gewande,
diu vuorten wir von lande:
zwei hemede wîz alsam ein schnê.
dô wir dô kâmen ûf den sê
her wider lant ûf unser vart,
sô heiz ir von der sunnen wart,
daz si vil selten in den tagen
an ir iht kunde vertragen
niuwan ir hemede als eine,
daz wîze, daz reine:
sus liebete ir daz hemede an.
dô si´z üeben began,
biz daz si´z üebete,
sîne wîze gâr betrüebete,
dô hæte aber ich daz mîne
heinlîche in mînem schrîne
in reinen wîzen valten
verborgen und behalten.
und als mîn vrouwe her kam,
den künec ir herren genam
und zuo z´im slâfen solte gân,
nu´n was ir hemede niht getân
sô schône, alse ez solte
und als si gerne wolte:
daz ich ir dô daz mîne lêch
und ir´s et eines verzêch
und mich sô vil an ir vergaz,
ir enwerre danne daz,
sô wizze got wol, daz ich nie
ze keinen zîten übergie
weder ir bete noch ir gebot.[“]

(GvStr: TR, V. 12 805- 12 839)

Die Knappen scheinen weder einen anderen Sinn dahinter zu vermuten, noch an ihren Aussagen zu zweifeln. Auf der Verstehensebene der beiden Knappen lügt Brangäne, schließlich hat es nie ein Kleidungsstück gegeben, was sie Isolde erst nach einigem Zögern geliehen hat. Während Blanscheflur und Isolde ihren Geliebten durch

ihre *uneigentliche Rede* ihre Liebe gestehen wollten, ohne dies deutlich sagen zu müssen (siehe Seite 161), nutzt Brangäne hier dieselbe Technik mit der Absicht zu täuschen. Anders als in den Liebesgeständnissen Blanscheflurs und Isoldes liegt in Brangänes Aussage also eine der Bedingungen vor, die Augustinus in seiner Lügendefinition nennt: die Täuschungsabsicht (siehe Seite 9). Obwohl sie auf Isoldes Verstehensebene die Wahrheit sagt, belügt sie die Knappen, die den Sinn ihrer Worte nicht verstehen können. Ich verstehe also im Folgenden alle Aussagen, die mit der Absicht ausgesprochen werden, auf einer der möglichen Verstehensebenen etwas Falsches mitzuteilen, als Lüge. Lunetes Vorgehen, mit dem sie Laudine mit dem Ritter mit dem Löwen versöhnt, fügt sich also auch in die Reihe der Lügen.

Brangänes Vorgehen erweist sich als effektiv; die beiden Knappen haben Mitleid und verschonen sie.[473] Jetzt, da Brangäne die Knappen zu ihren Verbündeten gemacht hat, bleibt nur noch die Zunge, die sie Isolde als Zeichen ihrer Tat vorweisen sollen;[474] statt Brangänes herauszuschneiden, muss der Jagdhund die seine lassen. Isolde geht bei deren Anblick automatisch davon aus, der Auftrag sei ausgeführt worden. Schneider hält fest: „Ohne es gleich zu ahnen, erhält Isolde einen Beweis für die Verschwiegenheit Brangänes und das Zeichen: die Zunge, die doch nichts verraten hat.“[475] Nun bittet sie die Knappen, die vermeintlich letzten Worte ihrer Freundin zu wiederholen. Mit ihrem Vorwissen muss sie sofort verstehen, dass Brangäne nicht von irgendeinem Kleidungstück gesprochen hat und die Geschehnisse, versteht man unter dem *hemede* ihre Jungfräulichkeit, den Tatsachen entsprechend berichtet hat. Diese Bedeutung ist dem Wort nicht ohne Weiteres inhärent und ergibt sich aus einem Zusammenhang, der den Knappen fehlt. Ausschlaggebend für das Verständnis ist das Mehrwissen.[476] So hat Brangäne ebenso wie Blanscheflur und Isolde gelogen, ohne gelogen zu haben. Dies gilt aber nur für Isoldes Verstehensebene, denn Brangäne hatte durchaus die Absicht, die Knappen zu täuschen. Rüdiger Schnell fasst

[473] „Brangaenes Eingebung […] ist“, so Barandun, „eine dreifache Befreiung: Brangaene beweist damit Isolde ihre bedingungslose Loyaliät, sie überzeugt die Mordgesellen von ihrer Unschuld und sie vermeidet es, diese beiden undurchsichtigen Gesellen zu Mitwissern zu machen.“ Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 112.
[474] Zur Bedeutung der Zunge: Wenzel: Hören und Sehen, S. 389- 394; Schneider: Liebe und Betrug, S. 124- 136.
[475] Schneider: Liebe und Betrug, S. 128.
[476] Vgl. Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 237.

die Taktik der Frauen wie folgt zusammen: „Sie legen Zeichen aus und spekulieren darauf, daß deren konventionelle Bedeutung über die tatsächliche Wirklichkeit hinwegtäuscht.“[477] Blanscheflurs und Isoldes Wortwahl in ihren Liebesgeständnissen zeigt aber auch den gegenteiligen Effekt: Sie legen Zeichen aus und spekulieren darauf, dass die tatsächliche Wirklichkeit hinter der konventionellen Bedeutung erkennbar wird – jedenfalls für den richtigen Adressaten. „So wird die Mehrdeutigkeit der Sprache im ›Tristan‹ unter anderem dazu eingesetzt, die Welt ›durchsichtiger‹ zu machen, nicht nur dazu, sie unklarer, verschwommener zu machen.“[478] Im Fall von Brangänes Hemdenerzählung, weiß denn auch Isolde sofort was ihre Freundin gemeint hat. Die Taktik ist also hier wie da dieselbe, nur dass die Instanz, die durch die konventionelle Bedeutung der Worte überbrückt wird, bei den Liebesgeständnissen nicht besetzt ist. Der Erkenntnisprozess der männlichen Minnepartner erfolgt jeweils ohne dass eine dritte Figur, die die Aussage verkennen soll, zwischengeschaltet ist.

Im Falle von Brangänes Hemdenerzählung erweist sich die Lüge als besonders kluger Schachzug, der ihr das Leben rettet. War Isoldes Lüge am Anfang der Episode aus der Luft gegriffen und lediglich Mittel zum Zweck, um ihr Opfer in den Wald zu locken, beinhaltet Brangänes Lüge, ebenso wie die Tristans, doch auf andere Weise, Geschehnisse, die tatsächlich so stattgefunden haben. Während Tristan diese hauptsächlich umändert und mit erfundenen Details kombiniert, übersetzt Brangäne sie und gibt ihnen eine andere Bedeutung. Dies war bei Tristan nur in Ansätzen zu erkennen (z.B. Iren = Räuberbande, siehe Seite 154) und nicht tragender Teil seiner Lüge.

Als Isolde erkennt, dass Brangäne ihr sogar in dieser Situation die Treue hält, schiebt sie die Schuld den Knappen zu und will von ihrem Auftrag nichts mehr wissen (Vgl. GvStr: TR, V. 12 886- 12 888).[479] Stattdessen behauptet sie, entsprechend ihrer Lüge Brangäne gegenüber, sie habe ihre Freundin in die Obhut der Knappen gegeben (Vgl.

[477] Ebd., S. 128.
[478] Ebd., S. 236.
[479] Vgl. Eming: Emotionen im Tristan, S. 109.

GvStr: TR, V. 12 896- 12 900). Auch von den Knappen erfährt Isolde nun Kritik. (GvStr: TR, V. 12 907- 12 908).

Isoldes Mordversuch beinhaltet also gleich mehrere Lügen unterschiedlicher Art. Isolde muss Brangäne einen plausiblen Grund geben, damit sie mit den Knappen in den Wald reitet. Auf genau diese Ebene kommt sie zurück, als sie erkennt, dass ihre Freundin ihr treu ist, die Notwendigkeit, sie zu töten, also nicht besteht. Die Knappen müssen lügen, um zu vertuschen, dass Brangäne noch lebt. Der vermeintliche Beweis wird zwar von Isolde akzeptiert, ist aber eigentlich kein solcher. Brangäne unterzieht ihrer Hemdenerzählung zwei Verstehensebenen und lügt somit nur auf einer davon, obwohl sie auf der anderen die Wahrheit sagt. Während diesmal Brangäne als besonders klug und positiv dargestellt wird, erhält Isolde auf Figurenebene harsche Kritik; durch die Bezeichnung Isoldes als *mortræte* (siehe Seite 165) macht der Erzähler ihre Verfehlung einerseits mehr als deutlich, andererseits nennt er aber ihre Angst als ausschlaggebend und macht ihre Beweggründe damit auf Rezipientenebene nachvollziehbar. Eming hält fest: „Insgesamt reiben sich die Kommentare des Erzählers, die Isolde zugeschriebenen Motive und ihre emotionalen Reaktionen aneinander und erzeugen ein ambivalentes Gesamtbild ihres Verhaltens in der Episode.“[480] Brangäne dagegen hebt sich durch die ausgeklügelte Art ihrer Aussage, die durch die Liebe Isoldes zu Tristan notwendig wurde, besonders hervor.[481]

5.7 Gandin-Episode

Das nächste Problem für die junge Liebe ergibt sich, als eines Tages Gandin an Markes Hof kommt und ihm Isolde infolge eines Blankoversprechens abjagt.[482]

[480] Ebd., S. 111.
[481] Jaeger hält fest: „Not only Tristan and Isolde, but also Brangaene, are caught up in Minne´s game. All three learn the art of concealing Minne through 'witze unde liste' in this section of the story.” Jaeger: Testing of Brangaene, S. 204.
[482] Die von ihm angewendete *rash boon*-Taktik, mit der er sich ein voreiliges Versprechen erschleicht, um es später auszunutzen, ist dabei kein Einzelfall. Dazu: Oswald: Kunst um jeden Preis. Jackson verweist in diesem Zusammenhang auf die Ähnlichkeiten zwischen Gandin und Tristan. „He [Gandin] relies on skill in music to effect his first claim to Isolde, he uses cunning to think up a plan, he is adept

Nun ist es an Tristan, Isolde wieder zurückzuholen: *sîne harphen nam er* [Tristan] *an die hant,/ er kam wol balde gerant/ bî unde nâhe zuo der habe* (GvStr: TR, V. 13 279-13 281).[483] Schwert und Pferd lässt Tristan in einiger Entfernung zu dem Zelt zurück, in dem Gandin und Isolde sich befinden. Verkleiden tut er sich nicht; zwar war er schon mehrfach in Irland, die Gefahr, Gandin könne ihn dort gesehen haben und erkennen, fürchtet er aber anscheinend nicht und behält recht. Dennoch gibt er seinem Äußeren einen anderen Anschein, diesmal allerdings weniger, indem er etwas an sich nimmt, sondern vielmehr durch das Zurücklassen der o.g. Dinge. „Mit der Harfe, zu Fuß und ohne das adlige Signum des Schwert [sic!] 'verstellt' er sich als nicht-adliger Spielmann und begibt sich damit in der mittelalterlichen Sozialordnung nach unten oder doch zumindest in einen zwischenständigen Bereich."[484] Sein Plan geht auf, Gandin hält ihn für einen Spielmann und begrüßt ihn als solchen: „*dê te saut, bêâs harpiers!*" (GvStr: TR, V. 13 297).[485] Tristan behauptet nun folgendes:

> [„]*hêrre, ich hân", sprach aber er,*
> *„gegâhet harte sêre her:*
> *man sagete mir an dirre zît,*
> *daz ir von Îrlande sît:*
> *hêrre, dannen bin ouch ich.*
> *durch iuwer êre, vüeret mich*
> *hin wider heim in Îrlant!"*
>
> (GvStr: TR, V. 13 299- 13 305)

at finding weakness of his opponent. Like Tristan, he combines his skills as ministrel and knight to achieve his ends[.]" Jackson: anatomy of love, S. 105. Kragl weist darauf hin, dass der Betrogene Wort hält, obwohl er weiß, dass er überlistet wurde. „Die List wird als probates Mittel gebilligt, ganz so, als hätte der Königinnenräuber die Königin durch ritterlichen Kampf erworben[.]" Kragl: Eindruckslose Listen, S. 127. Ebenso verhält sich auch Königin Isolde: Obwohl sie weiß, dass Tristan sie belogen hat, kommt sie ihrem Schutzversprechen nach (siehe Seite 158).

[483] Rainer Warning weist darauf hin, dass Tristan von Anfang an plant, Isolde *mit listen* aus Gandins Gefangenschaft zu befreien. Warning: Die narrative Lust an der List, S. 194.

[484] Kästner: Harfe und Schwert, S. 71. Warning spricht in diesem Zusammenhang von einer Selbstverleumdung Tristans. Vgl. Warning: Die narrative Lust an der List, S. 195. Darüber hinaus macht Warning darauf aufmerksam, dass Tristan „seine List in den Dienst des Höfischen" stellt und mithilfe eines „Minnesang-Zitat[s]" die höfische Norm stabilisiert. Ebd. Mit seinen Lügen den Pilgern gegenüber, wich Tristan in der Wahrnehmung Warnings von höfischen Normen ab (siehe Seite 125) und auch beim Totschlag Mogans im Affekt (siehe Seite 138) zeigte sich Tristan nur wenig höfisch. In der Gandin-Episode wendet sich das Blatt. „[D]erjenige, der den König am Ende tadelt und sich selbst explizit zum Anwalt höfischer Norm macht, ist Tristan[.]" Ebd., S. 194.

[485] Zu weiteren Hinweisen darauf, dass Gandin auf Tristans Auftreten hereinfällt: Kästner: Harfe und Schwert, S. 72.

Zwar ist Tristan kein Ire, dennoch trifft auch hier ein Teil seiner Aussage zu, schließlich hatte er sich tatsächlich beeilt, um zu Gandin zu kommen, der Grund ist aber ein ganz anderer. Zudem ist ihm Irland sehr gut bekannt, da er dort längere Zeit lebte. Wieder geht Tristan also nach seinem bewährten Schema vor und vermischt erlogene und tatsächlich stattgefundene Details. Gandins Bitte, für ihn und Isolde zu harfen, spielt Tristan in die Karten, bietet er ihm doch als Preis dafür das beste Gewand im Zelt.[486] Nun, da Tristan fertig gespielt hat, ist das Wasser so hoch gestiegen, dass das Betreten des Schiffes ohne nass zu werden nicht mehr möglich ist. Tristan bietet sich an, Isolde mit seinem Pferd hinüber zu bringen (Vgl. GvStr: TR, V. 13 374- 13 384).[487] Gandin hebt sie also hoch aufs Pferd zu Tristan; der gibt sich zu erkennen.

[„]vriunt, ir stât an des gouches zil,
wan daz ir mit dem rottenspil
dem künege Marke ertruget an,
daz vüere ich mit der harphen dan:
ir truget, nu sît ouch ir betrogen;
Tristan der hât iu nâch gezogen,
biz daz er iuch beswichen hât.
vriunt, ir gebt rîlîche wât:
ich hân daz beste gewant,
daz ich in dem gezelte vant!“

(GvStr: TR, V. 13 413- 13 422)

Indem er Isolde mit dem besten Gewand im Zelt gleichsetzt, gelingt es ihm, seinen Anspruch geltend zu machen. Für Gandin aber „ist ein *gewant* ein *gewant*, genau wie für die beiden von Isolde gedungenen Mörder ein *hemede* nichts weiter ist als ein austauschbares Kleidungsstück“,[488] stellt Barandun fest. Tristan hat Gandin mit seinen eigenen Waffen geschlagen, anders als dieser hat Tristan dabei aber auf zwei

[486] Im Gegensatz zur Rotte, die Gandin spielt, ist die Harfe das edlere Instrument. Vgl. Kästner: Harfe und Schwert, S. 73; Jackson: anatomy of love, S. 103; Warning: Die narrative Lust an der List, S. 193.
[487] Auch Isolde ist am Gelingen der List beteiligt, weil sie damit enverstanden ist, von dem vermeintlich niederen Spielmann berührt zu werden. „Erstmals wird auch sie in das Lügenparadigma integriert, scheinbar beiläufig, aber doch so, dass man fast schon einen Anklang an den Schwur beim Gottesurteil heraushören kann[.]“ Warning: Die narrative Lust an der List, S. 195. Anzumerken ist, dass Isolde bereits mit der Idee, Brangäne könne sie in der Hochzeitsnacht doubeln, und ihren Anwandlungen, die treue Freundin ermorden zu lassen, ihre unmoralische Seite gezeigt hat. In dieser Szene arbeitet sie allerdings zum ersten Mal konkret mit Tristan zusammen, um die List gelingen zu lassen.
[488] Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 113.

Arten gelogen. Einerseits hat er falsche Aussagen (er sei Ire) gemacht, diese aber wie immer mit wahren Elementen verbunden. Außerdem hat er sich wieder einmal als jemand anderes ausgegeben, es diesmal aber nicht selbst gesagt, sondern allein sein Instrument – in Abwesenheit von Waffe und Pferd – für sich sprechen lassen. Soweit gleicht sein Vorgehen dem auf seinen beiden Irlandfahrten, wenn auch in viel geringerem Ausmaß. Außerdem nutzt Tristan in dieser Episode aber Brangänes Trick, die Isolde, genauer ihre Jungfräulichkeit, mit einem Gewand gleichgesetzt hatte. Dadurch, dass Tristan Isolde als Gewand versteht, lügt er zwar auf Gandins Verstehensebene, tut aber auf seiner eigenen nur so wie ihm geheißen, wenn Gandin sagt: [„]*und nim ouch iesâ dîn gewant!“* (GvStr: TR, V. 13 387). Auffällig ist allerdings, dass die Ambiguität, die er dem Wort *gewant* künstlich unterlegt, nicht ausschlaggebend für seinen Erfolg ist. Zwar rechtfertigt er dadurch den Raub Isoldes, dies gelingt ihm aber, weil er sich vor Gandin glaubhaft als irischer Spielmann ausgibt. Dazu verhelfen ihm erneut seine musikalischen Fähigkeiten, die er in seiner Jugend ausgebildet hatte und die ihn tatsächlich zu dem Spielmann machen, den er vor Gandin verkörpert. Hollandt stellt fest:

> Ob eine List positiv oder negativ zu bewerten ist, läßt sich an ihrem Erfolg oder Mißerfolg ablesen. Der Zweck einer Tat gibt Auskunft über die Gesinnung der handelnden Person; am Effekt wird deren moralische Beurteilung durch den Dichter deutlich.[489]

Obwohl beide Männer letztendlich ähnlich gehandelt haben, Tristan dabei aber log, steht er als strahlender Sieger da. Ähnlich dem irischen Truchsess bleibt Gandin nichts anderes übrig, als seinen Anspruch aufzugeben und das Land erfolglos zu verlassen.[490]

---

[489] Hollandt: Hauptgestalten im Tristan, S. 107. Selbiges zeigte sich bei der Untersuchung der Artusromane Hartmanns.

[490] Auch Marke wird in dieser Episode als unzulänglich dargestellt. Dicke hält fest: „[D]er ehebrecherische Held kann als der 'mustergültige', nach den Bedeutungskonventionen der Muster 'legitime' Partner der Königin erlebt werden und die Worttreue des Königs allen Mustern zum Trotz als schiere Dummheit.“ Dicke: Gouch Gandin, S. 148. Marion Mälzer betont zudem „die Blamage Markes vor der Gesellschaft.“ Mälzer: Isolde-Gestalten, S. 166. Warning hält fest: „Die Ebene der moralischen Norm, also Markes Verfehlung und Tristans Restitution, wird irritiert durch die Mittel, die für diese Restitution in Anspruch genommen werden.“ Warning: Die narrative Lust an der List, S. 196-197. Er schließt: „Tristans und Isoldes Lügen werden als Listen zu Möglichkeiten, den Leser/ Hörer für

5.8 List und Gegenlist

In der nächsten Episode muss Isolde aktiv werden und ihre Liebe zu Tristan schützen. Eines Nachts bemerkt Tristans Zimmergenosse Marjodo, dass sein Freund sich heimlich mit einer Dame vergnügt und vermutet, es könne Isolde sein, die er selbst verehrt. Freundschaft verwandelt sich in Hass. Nicht nur in Hartmanns von Aue *Erec* und dem *Nibelungenlied*, sondern auch in Gottfrieds *Tristan* werden die Begehrlichkeiten, die sich aus Qualität und Besonderheit einer Frau ergeben, zum Problem.[491] Die einzelnen Episoden strukturieren den Text, steuern die Erzählung dabei aber nicht so zielstrebig auf das Ende hin wie im *Nibelungenlied*; Gottfried erzählt vielmehr – wie Warning gezeigt hat – im Paradigma.[492] Jan-Dirk Müller hält fest:

> [D]er Tod wird nicht als Ergebnis eines Verlaufs von Zeit, als Ziel einer Handlung, als Ergebnis und Konsequenz einer Folge immer katastrophalerer Geschehnisse erzählt, sondern ist von Anfang an präsent, zeitloser Hintergrund aller Ereignisse, die sich in der Zeit entfalten. Liebe und Tod sind von vornherein koexistent und werden in jeder Episode gemeinsam immer wieder neu angespielt.[493]

Wird der Tod aller Beteiligter im *Nibelungenlied* über Lügen und Listen hergeleitet, sind weder Tristans und Isoldes Minnelisten, noch Tristans Herkunftsgeschichten für Gottfrieds fragmentarisches *Tristan*-Ende relevant. Die Fortsetzer greifen allerdings auf eine Lüge zurück, um den Text zu einem Schluss zu bringen.[494]

Statt Marke direkt mitzuteilen, was er vermutet – gesehen hat er schließlich nichts, sodass sein Verdacht lediglich auf Eifersucht basiert – behauptet Marjodo

---

die moralisch fragwürdig Handelnden einzunehmen, sie in ihrem Einfallsreichtum dem Publikum sympathisch zu machen." Ebd. Dazu auch: Müller, J.-D.: Transgression und Ökonomie, S. 233.

[491] Mit der Marjodo-Episode beginnt, so Warning, „die Enttarnung der Liebenden, die ihrerseits unter dem sukzessiv wachsenden Druck zu immer raffinierteren Listen Zuflucht nehmen – bis hin zum Gottesurteil." Warning: Die narrative Lust an der List, S. 198. Der Reiz der Geschichte liegt dabei laut Schnell „in List und Gegenlist, Wahrheitssuche und Täuschung." Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 127.

[492] Dazu: Warning: Die narrative Lust an der List.

[493] Müller, J.-D.: Transgression und Ökonomie, S. 218.

[494] Vgl. Haug: Tristan und Lancelot, S. 215.

ihm gegenüber nun, es seien Gerüchte über Tristan und Isolde im Umlauf (Vgl. GvStr: TR, V. 13 637- 13 648).[495] Marke geht ihm auf den Leim und versteift sich darauf, Tristan und Isolde zu überführen (Vgl. GvStr: TR, V. 13 660- 13 665). Bezüge zu tatsächlichen Ereignissen gibt es in Marjodos Lüge nicht, sie ist frei erfunden und Mittel zum Zweck. Wie bereits in anderen Szenen festgestellt, resultiert seine Lüge aber letztendlich aus Liebe – seiner enttäuschten zu Isolde.

Während er eines Nachts mit Isolde beieinanderliegt, sieht Marke die Gelegenheit gekommen, sie zu prüfen,[496] behauptet, seinen Hof bald verlassen zu wollen und fragt seine Frau, in wessen Obhut sie solange bleiben möchte (Vgl. GvStr: TR, V. 13 683- 13 689). Isolde fällt auf ihren Mann herein und antwortet, Tristan solle derjenige sein (Vgl. GvStr: TR, V. 13 690- 13 698). Diese Antwort gefällt Marke nun so gar nicht, sodass er sie im Folgenden noch genauer beobachtet. Marjodo will darin schon den Beweis für Isoldes Liebesverhältnis zu Tristan sehen (Vgl. GvStr: TR, V. 13 708- 13 713 715) – schließlich hat er ein anderes Vorwissen, als er Marke gegenüber behauptet hat –, der König aber ist noch nicht völlig überzeugt.[497] Isolde erzählt unterdessen Brangäne *vil vrôlîche lachende* (GvStr: TR, V. 13 725) von dem Gespräch mit Marke. Die hingegen versteht augenblicklich, dass Marke Isolde nur aushorchen wollte.[498] Auch, dass der Truchsess Marjodo involviert sein muss, weiß Brangäne sofort. So wie sein irischer Amtskollege und auch Gandin, der ebenfalls diesen Posten innehat, erweist sich auch Marjodo einerseits als besonders listig, andererseits wird aber auch ihm wenig Vertrauen geschenkt. Auch hier bestätigt sich also Bachorskis These, Misstrauen werde prinzipiell denjenigen entgegengebracht, die ohnehin ein schlechtes Image hätten (siehe Seite 154). Der Stand des Truchsesses scheint

[495] Vgl. Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 115. Kucaba geht davon aus, „daß das unmittelbare Verkünden der Wahrheit über die Affäre schlicht unhöfisch wäre." Kucaba: Höfisch inszenierte Wahrheiten, S. 80.

[496] Karin Lerchner verweist in diesem Zusammenhang auf die Sphäre der Intimität im Ehebett, die durch Markes List ins Gegenteil verkehrt wird. Vgl. Lerchner: Lectulus floridus, S. 384. Siehe Seite 225.

[497] Hartmut Semmler weist zudem darauf hin, dass der offizielle Ton, den Marke zu Beginn des Gesprächs trotz der intimen Sphäre angeschlagen hat, das Problem mit sich bringt, dass Isolde entweder in ihrer Rolle als Herrscherin – somit als Politikerin – oder als (liebende) Frau geantwortet haben kann. Vgl. Semmler: Listmotive, S. 129. Auch im 3. Bettgespräch spricht Marke Isolde in ihrer Funktion als Königin des Landes an.

[498] Mälzer merkt an: „Brangäne taucht – allerdings nur in der Eingewöhnungsphase Isoldes in der Markewelt – immer dann auf, wenn Isolde in Schwierigkeiten ist." Mälzer: Isolde-Gestalten, S. 169.

dafür prädestiniert, was auch Hartmanns Figur Keie zeigt. Zu diesem Zeitpunkt hält Brangäne es nicht für möglich, dass Marke diese Finte alleine ausgeheckt haben könnte – was im Umkehrschluss erneut Bachorskis Annahme stützt.

Unterdessen quält Marke ob den gewonnenen Indizien der Zweifel. So ersinnt er mit Marjodo eine weitere Möglichkeit, Isolde in eine Falle zu locken. Erneut mit ihr im Bett liegend, spricht er sie wieder auf seine vermeintliche Pilgerreise an. Diesmal ist Isolde aber von Brangäne instruiert worden und pariert Markes List.

diu gelêrte küniginne
si stiez sin wider sin;
siuftende sprach si wider in:
„owê mir, inneclîche owê!
owê! nu wânde ich allez ê,
daz diz vertâne mære
durch schimpf gesprochen wære:
nu hœre ich unde weiz es wol,
daz ez ein ernest wesen sol.“

(GvStr: TR, V. 13 878- 13 886)

Um ihre vorherige Aussage zu revidieren, nutzt Isolde also denselben Trick, den auch Enite anwendet, als sie merkt, dass sie den fremden Grafen nicht von seinen Heiratsabsichten abbringen kann, ihre Strategie also ändern muss (siehe Seite 17). Auch Isolde gibt dem vorher Gesagten nun einen völlig anderen Anschein, indem sie behauptet, Markes Gerede nicht ernst genommen zu haben, und somit den Vorwurf zu lügen auf ihr Gegenüber zurückspielt. Zudem unterstützt sie die Behauptung, es werde ihr erst jetzt klar, dass ihr Mann sie tatsächlich verlassen werde, durch Weinen und bitterliches Klagen. Die Fähigkeit, ohne Grund zu weinen, so Gottfried, sei die einzige Art von Falschheit, die eine Frau an sich habe (Vgl. GvStr: TR, V. 13 895- 13 902).[499] Gerade in dieser Episode zeigen Brangäne und Isolde nun aber, zu welchen Ablenkungsmanövern und Lügen sie fähig sind. Peiffer sieht Gottfrieds Exkurs aber dennoch nicht als ironisch sondern als

[499] Dazu: Mälzer: Isolde-Gestalten, S. 170. Lore Peiffer sieht in Gottfrieds Exkurs eine Parallele zu Hartmanns Laudine-Exkurs im Iwein, der den vermeintlichen Mangel des Wankelmutes mit der Güte der Frauen erklärt und so in ein positives Licht rückt. Vgl. Peiffer: Funktion der Exkurse, S. 155.

Provokation, die zu Isoldes Naivität in dieser Szene passt. „Das wäre ein Indiz dafür, daß Gottfried den tatsächlichen Betrug Isoldes nicht als Betrug wertet und hier mit valsch nur Isoldes Tränen meint.“[500] Zudem wird Isolde hier in der Opferrolle dargestellt, Marke als der, der schlecht handelt. Diese Bewertung lässt sich im Hinblick auf die bisherigen Ergebnisse erhärten; für ihre Lügen wurden bisher nur die Gegner der Protagonisten getadelt. Isolde selbst wurde zwar für ihre Absicht, die unschuldige Brangäne mundtot zu machen, indem sie ihr nach dem Leben trachtete, kritisiert (siehe Seite 162), die Lügen, die dafür notwendig waren, stellten aber kein Problem dar.

Tränenüberströmt behauptet Isolde nun, dass sie, so fern von ihrer Heimat, allen Grund zum Weinen hätte, denn anscheinend liebe ihr Mann sie nicht so wie sie ihn (Vgl. GvStr: TR, V. 13 907- 13 927).[501] So spielt sie nicht nur den Vorwurf zu lügen auf Marke zurück, sondern auch den Grund seiner Verdächtigung. Marke glaubt ihr, dennoch verhält er sich seiner vorherigen Behauptung entsprechend und tut weiterhin so, als wolle er auf Wallfahrt gehen. Entgegen seiner Verdächtigungen, beginnt nun gerade er die Vorzüge seines Neffen aufzuzählen. Isolde dagegen behauptet nun, dass sie Tristan ganz und gar nicht wohl gesonnen sei.

„Hêr Tristan?“ sprach diu schœne Îsôt,
„zewâre ich wære gerner tôt
und ê wolte ich begraben sîn,
ê danne ich mit dem willen mîn
in sîner pflege wære.
der selbe lôsære,
der ist mir z´allen zîten
gelîchsende an der sîten
und allez smeichende bî
und giht, wie liep ich im sî.
iedoch weiz got wol sînen muot,
in welhen triuwen er ez tuot.
ouch weiz ich´s selbe genuoc:
wan er mir mînen œheim sluoc

[500] Peiffer: Funktion der Exkurse, S. 156. Dazu auch: Mälzer: Isolde-Gestalten, S. 171. Auch Hartmut Semmler geht davon aus, dass Isoldes Handeln von Gottfried „als Klugheit und nicht abwertend als Heuchelei angerechnet“ wird. Semmler: Listmotive, S. 130.
[501] Marion Mälzer verweist auf den geschickten Einsatz misogyner Klischees und der Steigerung von Markes Selbstwertgefühl, der laut Isoldes Aussage als Beschützer unabdingbar ist. Vgl. Mälzer: Isolde-Gestalten, S. 170.

und an mir vürhtet den haz,
durch die vorhte und umbe daz
ist er mich allez streichende,
listende unde smeichende
in einem velschlîchem site
und wænet allez dâ mite
erwerben mîne vriuntschaft.["]

(GvStr: TR, V. 13 947- 13 967)

Damit knüpft sie an die Vorkommnisse in Irland an, die ohne den Zwischenfall auf der Überfahrt vermutlich noch aktuell wären. „[…] Isots Wissen wird einem anderen Kontext zugeordnet; einem Kontext der Marke überzeugen muß, daß Isot die Wahrheit sagt“,[502] so Semmler. Da Marke nichts von dem Minnetrank, den Isolde und Tristan auf dem Meer eingenommen haben, ahnt, klingt ihre Aussage für ihn plausibel. Zwar gebraucht Isolde hier nicht die Mehrdeutigkeit von Wörtern, nutzt aber dennoch eine Möglichkeit, die sich durch die unterschiedlichen Wissensstände ergibt und die sie überschaut, für sich.

Des Weiteren behauptet sie:

[„]*nu hât ez aber arme craft,*
sîn smeichen hilfet cleine;
und weizgot wan ir eine,
daz ich durch iuch noch mêre
dan durch mîn selbes êre
vriuntlîche dar gebâre,
so´n gesæhe ich in zeware
mit vriundes ougen niemer an;
und sît ich nicht verberen kan,
ine müeze in hœren unde sehen,
sô sol ez aber alsô geschehen,
daz mînes herzen dâ bî
und mîner triuwen lützel sî.["]

(GvStr: TR, V. 13 968- 13 980)

Ihr freundliches Verhalten Tristan gegenüber – welches eindeutig zu beobachten war – erklärt sie also mit ihrer bereits zuvor beteuerten Liebe zu Marke. Angriff

[502] Semmler: Listmotive, S. 131.

scheint die beste Verteidigung zu sein und so gibt Isolde im Folgenden selbst zu, dass sie Tristan oft mit freundschaftlichen Blicken bedacht hat. So erstickt sie eine mögliche Bezugnahme Markes auf die Sichtbarkeit ihrer Liebe im Keim und bleibt mit ihrer vorher getätigten Aussage konform.

[„]*ich hân, daz ist unlougen,*
mit herzelôsen ougen,
mit lügelîchem munde
dicke und ze maneger stunde
an in gewendet mînen vlîz
niuwan durch itewîz:
man sprichet von den vrouwen daz,
si tragen ir manne vriunden haz[.“]

(GvStr: TR, V. 13 981- 13 988)

Isolde gibt also selbst zu, gelogen zu haben – allerdings in einer anderen Situation. Zudem bezieht sie eine gesellschaftliche Verallgemeinerung mit ein. „Und diese Argumentation muß Marke, dem höfisch Vollkommenen,“ laut Hartmut Semmler „plausibel erscheinen.“[503] Auf beidem baut sie auf:

[„]*durch daz hân ich im dicke*
mit manegem luggem blicke,
mit herzelôsem munde
betrogen sîne stunde,
daz er wol gesworen hæte,
daz ich´z von herzen tæte.
Hêrre, enlât iuch niht dar an:
iuwer neve, mîn hêr Tristan
der´n gepfliget mîn niemer tac.[“]

(GvStr: TR, V. 13 989- 13 997)

So entsteht für Marke der Eindruck, nicht er sei der Betrogene, sondern Tristan. Ihrem zweifellos offensichtlichen Verhalten gegenüber Tristan unterzieht sie

[503] Ebd., S. 132.

künstlich eine zweite Bedeutungsebene[504] und streift so alle Vorwürfe von sich ab (siehe Seite 236). Richtete sie ihre Behauptungen vorher an zurückliegenden Ereignissen aus, die für Marke aufgrund einer Wissenslücke immer noch zutreffen und die von ihr geschilderten Folgen für ihn plausibel erscheinen lassen müssen, tut sie nun so, als sei ihr Verhalten nur mit einem Wissensvorsprung – den sie Marke nun exklusiv ermöglicht – zu verstehen. Markes Argwohn konnte Isolde zerstreuen; Marjodo aber ist noch immer nicht zufrieden und stachelt Marke erneut an. Nicht nur Isolde, sondern auch er folgt also den Ratschlägen eines Helfers, ohne die beide nicht zum Erfolg gelangen.[505]

In einer anderen Nacht knüpft Marke an seine vorherige Behauptung an und gibt vor, er wolle Isoldes Fähigkeiten als Herrscherin prüfen. Deshalb solle sie ihn nicht auf seine angeblich bevorstehende Reise begleiten, sondern am Hof zurückbleiben (Vgl. GvStr: TR, V. 14 032- 14 054). Den Umstand, Tristan sei Isolde unangenehm, will Marke jetzt beheben und ihn von seinem Hof entfernen (Vgl. GvStr: TR, V. 14 058- 14 065). Isolde reagiert diesmal besonnener als im ersten Gespräch und argumentiert, sie wolle nicht dafür verantwortlich gemacht werden, wenn Tristan vom Hof gejagt würde. Da sie ihn aufgrund des Mordes an ihrem Onkel noch immer hasse, könne dies leicht geschehen (Vgl. GvStr: TR, V. 14 085- 14 092). Dadurch knüpft sie an ihre vorherige Behauptung an. Auffällig ist, dass Isolde des Weiteren mit ihrer Angst vor Gerüchten argumentiert. Marjodo hatte behauptet, solche kursierten, und damit Markes Argwohn ausgelöst (siehe Seite 173). Doch auch in diesem Gespräch macht Isolde sich erneut verdächtig; sie lobt Tristans Vorzüge und verweist auf die Gefahr eines hereinbrechenden Krieges in Abwesenheit des Königs (Vgl. GvStr: TR, V. 14 135- 14 138).

In der nächsten Nacht nimmt Isolde Marke nun zärtlich in die Arme, küsst ihn und behauptet wieder, sich nicht sicher zu sein, ob seine nächtliche Aussage ernst zu nehmen sei (Vgl. GvStr: TR, V 14 165- 14 184). Der Zweifel, den sie hier inszeniert, charakterisiert Marke aber gerade besonders, sodass sie seine Rolle

[504] So gesehen handelt Isolde hier nicht viel anders als Brangäne mit der Hemdenerzählung. Die eine gibt ihren Worten eine andere Bedeutung, die andere ihrem Verhalten.
[505] Vgl. Mälzer: Isolde-Gestalten, S. 169.

gewissermaßen spiegelt. Ähnliches tat sie bereits im zweiten Bettgespräch, als sie ihm vorwarf, sie nicht zu lieben, was er wiederum von ihr glaubt. „Von Isolde umschmeichelt", so Barandun, „ist Marke bereit, ihr zu glauben."[506] Wieder bringt sie ihre Gewissheit, dass Marke sie prüfen wolle, offensiv, aber als Vermutung zur Sprache und gibt ihrer vorherigen Reaktion eine andere Bedeutung. Außerdem stellt sie Tristan jetzt in ein negatives Licht und schildert Marke ein völlig anderes Szenario, was in seiner Abwesenheit geschehen könne, als vorher. Diesmal behauptet sie, Tristan wolle ihr Land und Regierung streitig machen, solle Marke unterwegs etwas zustoßen (Vgl. GvStr: TR, V. 14 193- 14 197). Falls sie wirklich nicht mitkommen könne, wolle sie bei Marjodo – den Brangäne direkt als Initiator der Intrige erkannt hat (siehe Seite 174) – bleiben und nimmt ihm so den Handlungsspielraum. Wieder gelingt es ihr, als Siegerin aus dem Gespräch zu gehen, „weil sie in der Lage ist, ihre Taktik zu variieren und zu verfeinern, während Marke im Grunde nur die eine Fangfrage wiederholt[.]"[507] Marjodo, der den König zwar mittels einer Lüge, aber dennoch auf den tatsächlichen Sachverhalt hingewiesen hat, steht an ihrer Stelle als Lügner da.[508] Mit Brangänes Hilfe hat Isolde es geschafft, Marke glauben zu lassen, er verfüge über einen Wissensvorsprung und könne dadurch Isoldes Handlungen und deren Bedeutungen auf einer anderen, der einzig richtigen Ebene verstehen, was allerdings falsch ist. Marjodo wird am Ende von Marke des Lügens beschuldigt, die Verwerflichkeit seines Handelns herausgestellt.[509]

den truhsæzen Marjodô
den hæte er aber mitalle dô
z´einem lügenære,
doch er´m diu wâren mære
und die rehten wârheit
vor ir hæte geseit.

(GvStr: TR, V. 14 229- 14 234)

[506] Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 117.
[507] Ebd., S. 115.
[508] Vgl. Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 61.
[509] Vgl. Lanz-Hubmann: Nein unde jâ, S. 89.

Somit ist Isolde von jedem Vorwurf freigesprochen,[510] obwohl sie Ehebruch begeht und lügt. Grund für die Lügen aller Beteiligten ist Liebe. Marjodos Liebe zu Isolde wird durch die Entdeckung ihrer zu Tristan enttäuscht, weshalb er Marke anstachelt. Dieser sieht seine Liebe zu Isolde bedroht, Isolde ihre zu Tristan. Brangänes Ratschläge dienen dazu, letztere zu schützen.

5.9 Baumgartenszene

Nachdem Marjodo kläglich gescheitert ist, wendet er sich an den Zwerg Melot, der seine Fähigkeiten einsetzen soll, um Isolde und Tristan zu überführen. Horst Wenzel verweist auf die Gefährdung der Herrschaftsordnung, die mit einer Entdeckung Tristans und Isolde einherginge und hält fest:

> Bezeichnenderweise ist auch nicht Marke selbst die treibende Kraft der Nachforschungen […], sondern seine Ratgeber; sie zwingen ihn zum Handeln, und Marke muß den königlichen Status öffentlich behaupten, auch wenn er durch seine Fahndung seine (Ehe-)Herrschaft zu gefährden droht.[511]

Rasch erkennt Melot die Liebe zwischen Tristan und Isolde.[512] Gottfried weist darauf hin, dass er *sîne lüge und sîne lage* dazu einsetzt, ihnen nachzuspionieren (Vgl. GvStr: TR, V. 14 262). Worin diese genau bestehen, wird nicht erwähnt, die negative Konnotation der Figur Melot wird dadurch aber augenblicklich deutlich. „Gottfried thematisiert betrügerisches Handeln […] in erster Linie in Bezug auf

[510] Vgl. Mälzer: Isolde-Gestalten, S. 172.
[511] Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit, S. 358.
[512] Rüdiger Schnell merkt an, dass nur Marke diese anscheinend nicht erkennen kann. Vgl. Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 125. Durch ihre Aussagen im zweiten Bettgespräch gelingt es Isolde also effektiv, Markes Erkenntnis durch vermeintliches Exklusivwissen über ihre Gefühle zu Tristan zu blockieren. Selbst wenn er Hinweise auf ihre Liebe in ihrem Verhalten erkennen könnte, müsste er sie gegenteilig verstehen. An anderer Stelle weist Schnell darauf hin, dass eine mangelnde Erkenntnis der Wirklichkeit nicht auf die grundsätzliche Ambivalenz dieser zurückzuführen sei. „[D]ie Welt ist im Normalfall eindeutig erkennbar. Ist sie es nicht, so wegen Täuschung oder mangelnder Kenntnis der Intention oder Blindheit des Subjekts, nicht aber aus Gründen der prinzipiellen Unerforschlichkeit.“ Ebd., S. 153.

Marjodo, Melot und Marke“,[513] so Gerok-Reiter – und damit, wie Hartmann, auf die Gegner des Protagonistenpaares bezogen.

Marjodo und Melot behaupten nun erneut, es sei ein Gerücht über Tristan und Isolde im Umlauf. Wieder wird auf diese Weise vermieden, einen konkreten Schuldigen an der Situation zu benennen; die Verdächtigung wird stattdessen auf die Allgemeinheit abgewälzt. Angeblich um diesem Gerücht keine weitere Nahrung zu bieten, wird Tristan von nun an der Zutritt zu den Damengemächern untersagt. Das Verbot wird außerdem so verpackt, als sei es eine freundschaftliche Warnung, da Tristan und Isolde durch das vermeintliche Gerücht *leit unde laster möhte entstân* (GvStr: TR, V. 14 293). Tristan schenkt Marke und seinen Ratgebern Glauben und hält sich von den Damen fern. Dies bewirkt nun allerdings genau das Gegenteil – Gerüchte entstehen (Vgl. GvStr: TR, V. 14 302- 14 305). Auch in diesem Fall wird die Lüge also tatsächlich zur erzählten Realität. Tristan und Isolde leiden sehr unter der Trennung und Markes Misstrauen, was sich an ihrem Aussehen zeigt.

ietwederem begunde
von stunde ze stunde
herze unde craft geswîchen;
bleichen unde blîchen
begunde ir varwe und ir lîp[.]

(GvStr: TR, V. 14 315- 14 319)

Diese unwillkürlichen Hinweise werden nun auch für Marke deutlich, dessen Erkenntnis zuvor durch Isoldes Lüge blockiert gewesen war (Vgl. GvStr: TR, V. 14

[513] Gerok-Reiter: Umcodierung, S. 374. Dazu auch: Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 133. Warning macht dabei allerdings in Bezug auf Marke eine Einschränkung: „Die Opposition Tristan/ Isolde vs. Marke wird entmarkiert durch eindeutig negativ gezeichnete Zwischenträger wie Marjodo und Melot, in denen man zu Recht Minnefeinde erkannt hat“, so Warning. „Marke zweifelt, Marjodo hingegen ist eifersüchtig und Melot haßerfüllt.“ Warning: Die narrative Lust an der List, S. 199. Zweifel, wie Marke sie hegt, gehen in Gottfrieds Darstellung unweigerlich mit Liebe einher. Vgl. Haferland: Gottfrieds Erzählprogramm, S. 234. Dies zeigte sich bereits zu Beginn des Textes, als Riwalin über Blanscheflurs Gefühle für ihn grübelt (siehe Seite 118) und während der Überfahrt von Irland nach Cornwall, als Tristan versucht, Isoldes *lameir*-Rätsel (siehe Seite 161) zu lösen. Auch Marke kann sich davon nicht befreien und lässt sich anstacheln, handelt damit aber nicht so verwerflich wie seine Gehilfen.

339- 14 349).[514] Indem er den Hof einige Zeit verlässt, gibt er Tristan und Isolde nun die Gelegenheit, sich zu treffen; Melot – höchst negativ beschrieben als *des vâlandes antwerc* (GvStr: TR, V. 14 512) – beobachtet sie dabei. Die Rollen von Gut und Böse sind auch hier klar verteilt.

Melot versucht nun, Tristan zu überlisten, um die Vorwürfe gegen das Paar zu erhärten. Da er von den nächtlichen Treffen weiß, verfügt er über Hintergrundwissen, auf dem er jetzt aufbaut.[515] Also behauptet er, Isolde wolle sich mit ihm treffen (GvStr: TR, V. 14 543- 14 552). Auch Melot integriert tatsächlich zutreffende Details in seine Lüge ein: Er selbst weist Tristan nämlich darauf hin, dass Isolde und er *mit merke und mit vâre* (GvStr: TR, V. 14 531) beobachtet würden. Dass er selbst zu den Spähern gehört, versucht er dadurch zu vertuschen, dass er das Problem selbst anspricht. Außerdem tut er so, als sei er dem Paar in Komplizenschaft verpflichtet, gehe also mit dem Überbringen von Isoldes Nachricht ein hohes Risiko ein. Darüber hinaus gibt er vor, ebenfalls von den Gerüchten betroffen zu sein, da er fälschlicherweise als Initiator der Beziehung gelte (Vgl. GvStr: TR, V. 14 561- 14 570). Obwohl Melot durchaus ähnlich vorgeht wie Tristan und Isolde, indem er zutreffende Einzelheiten in seine Lüge integriert, glaubt Tristan ihm kein Wort. Sofort durchschaut er Melots böse Absicht und jagt ihn fort (Vgl. GvStr: TR, V. 14 571- 14 575). Wie Erec erkennt auch Tristan die schlechte Absicht seines Gegenübers sofort (siehe Seite 22). Darin wird erneut deutlich, dass im höfischen Roman weniger von Bedeutung ist, wie eine Lüge aufgebaut ist, als wer in welcher Absicht lügt.

Beim nächsten Versuch, Tristan und Isolde zu überführen, verstecken sich Melot und Marke in der Krone des Baumes, unter dem Tristan und Isolde sich treffen, um das Paar ihrer Liebe zu überführen und den endgültigen Beweis für ihre Anschuldigungen zu erhalten.[516] Während Tristan auf seine Geliebte wartet,

[514] Das Aussehen erweist sich somit als wesentlich aussagekräftiger als das Verhalten der Liebenden, dem Isolde eine andere Bedeutung gegeben hatte. Über das körperliche Sichtbarwerden ihrer Liebe kann sie aber nicht hinwegtäuschen, ist es doch unmittelbarer Ausdruck derer und nicht konventionalisierte Geste. Siehe Seite 236.
[515] Vgl., Christ: Rhetorik und Roman, S. 87.
[516] Zur Geschichte und anderen Versionen des Stoffes: Dicke: Das belauschte Stelldichein, bes. S. 204-205.

entdeckt er aber die Schatten der beiden Beobachter und ist dadurch gewarnt (Vgl. GvStr: TR, 14 625- 14 631).[517] Auch Isolde erkennt die Situation. „[D]iese paradoxe sichtbare Unsichtbarkeit der Detektive für die kurz zuvor ahnungslosen Opfer kehrt die Informationsdifferenz zwischen Lauschern und Belauschten sinnfällig um.“[518] Isolde bleibt in einiger Entfernung stehen und tut, als sei sie ganz und gar nicht begeistert von dem Treffen mit Tristan. Außerdem behauptet sie, nicht allein gekommen zu sein. Brangäne habe sie begleitet und sei in der Nähe (Vgl. GvStr: TR, V. 14 717- 14 729). Hatte sie sich vorher nach Tristans Nähe verzehrt, bringt sie das Gespräch nun auf eine förmliche Ebene und rügt Tristan für sein angebliches Verhalten, schließlich berge das heimlich Treffen die Gefahr, als Bestätigung der Gerüchte verstanden zu werden (Vgl. GvStr: TR, V. 14 741- 14 745). Wie in den Bettgesprächen geht Isolde offensiv vor und spricht die tatsächlichen Sachverhalte direkt an, um sie dann ganz anders zu erklären (siehe Seite 180). Um Marke gänzlich von ihrer Unschuld zu überzeugen, schwört sie:

> [„…] *daz ich nie*
> *ze keinem manne muot gewan*
> *und hiute und iemer alle man*
> *vor mînem herzen sint verspart*
> *niuwan der eine, dem dâ wart*
> *der êrste rôsebluome*
> *von mînem magetuome.*[“]
>
> (GvStr: TR, V. 14 746- 14 766)

Barandun hält fest, dass die Rede Isoldes die mehrdeutige Situation für Marke eindeutig erscheinen lässt – „sie haben ein nächtliches Stelldichein am amoenen Ort, aber machen kein zärtliches daraus.“[519] Indem sie die Gerüchte – die ja durchaus stimmen – zurückweist und die Hofgesellschaft so des Lügens beschuldigt, bezieht Isolde zudem die Möglichkeit, jemand könne lügen, ganz bewusst in ihre Aussage mit ein, schiebt diese aber anderen zu. Mit ihrem Schwur, nur denjenigen zu lieben, dem sie ihre Jungfräulichkeit geschenkt hat,

[517] „Allerdings befinden sich dabei – in Umkehrung der üblichen Struktur – die Lauscher Marke und Melot in der engeren Heimlichkeit, und sie werden tatsächlich durch den Mond verraten[.][…] In symbolischer Verdichtung zeigt sich derart, daß die Königsherrschaft Markes korrumpiert ist.“ Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit, S. 347.
[518] Christ: Rhetorik und Roman, S. 87.
[519] Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 122.

sagt sie die Wahrheit – aber nicht eindeutig: „Isolds Worte verbergen und verhüllen zugleich die Wahrheit.“[520] Tristan weiß, dass es sich um ihn handelt; der in der Hochzeitsnacht betrogene Marke ist sich allerdings sicher, dass er damit gemeint ist. „Schon hier ist deutlich“, so Green, „daß die Königin zwei Gruppen anredet, denn ihre Worte bedeuten Tristan, mit dem sie allein zu reden vorgibt, etwas ganz anderes als Marke und Melot, denen es verborgen bleibt, daß auch sie bewußt angesprochen werden.“[521] Schnell fasst zusammen:

> Tristan und Isold sehen nur die Schatten (Zeichen) Markes und Melots und erkennen doch sogleich die Wahrheit, während Marke und Melot die Gestalten Tristans und Isolds wahrhaftig sehen und hören und doch nur die Zeichen, nicht die Bedeutung (die ›Realität‹) von deren Verhältnis wahrnehmen, weil sie Zeichen (vor allem die Worte Isolds) auf eine andere (falsche) Erfahrung beziehen.[522]

So gelingt es Isolde, mit denselben Worten die Wahrheit zu sagen und zu lügen.[523] Genauso wie Marke und Melot auf dem Baum in ihrer Unsichtbarkeit sichtbar sind, ist es Isoldes Liebe zu Tristan in ihrer Lüge – Lüge deshalb, weil ihre Aussage auf Markes Verstehensebene falsch ist und sie eine Täuschung beabsichtigt (siehe Seite 166).[524] Die Wahrheit dieser Aussage kann nicht zweifelsfrei festgestellt oder negiert werden. Grubmüller hält fest: „Den Wahrheitswert vergibt der Adressat: Jeder aber vergibt ihn auf der Grundlage seiner Kenntnisvoraussetzungen eindeutig.“[525] – und das, obwohl sich Isolde hier keineswegs eindeutig ausdrückt.[526] Auch hier gestaltet sich Isoldes Vorgehen als eine Mischung aus erfundenen Behauptungen (Brangäne befände sich in der Nähe), Hinweisen auf andere Lügen (Gerücht) und mehrdeutigen Aussagen, die unterschiedliche Verstehensebenen ansprechen (*magetoume*). Damit führt Isolde das Spiel mit Wissensständen und Mehrdeutigkeit, mithilfe dessen sie ihre

[520] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 130.
[521] Green: Alieniloquium, S. 153.
[522] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 126.
[523] Vgl. Haug: Literaturtheorie im deutschen Mittelalter, S. 223.
[524] Vgl. Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 130.
[525] Grubmüller: ir unwarheit warbæren, S 159.
[526] Vgl. Dicke: Das belauschte Stelldichein, S. 214. Wollte Isolde Tristan auf der Überfahrt mit dem Wort *lameir* ihre Liebe deutlich machen, wobei er erst die beabsichtigte Bedeutung ermitteln musste, liegt hier der gegenteilige Fall vor: ihre Aussage scheint eindeutig, obwohl sie das bei Weitem nicht ist.

Gegner aussticht, zu neuer Höchstform.[527] Behilflich ist ihr dabei die List in der Hochzeitsnacht (siehe Seite 162), die nun die notwendigen Voraussetzungen für ihren neuerlichen Kunstgriff liefert. Diese, darauf verweist Rüdiger Schnell, gelang „durch reales, sprachloses Handeln“ [528] und schuf eine zweite Wirklichkeit. List zieht also auch hier List (oder Lüge) nach sich. Lügenketten entstehen aber nicht wie im Artusroman aus der Notwendigkeit, eine vorhergegangene Falschaussage zu decken, sondern wirken sich positiv aus, indem die Figur über einen vergrößerten Spielraum an Möglichkeiten verfügt.

Selbigen nutzt Isolde noch einmal, wenn sie nun im weiteren Verlauf des belauschten Gespräches zwischen Tristan und ihr auf ihre Aussagen in den Bettgesprächen (siehe Seite 176) zurückkommt und Marke vorwirft, er habe sich nicht auf sein Exklusivwissen verlassen.[529]

[„]*daz mich mîn hêrre Marke*
bewænet alsô starke
durch iuwern willen, hêr Tristan,
weizgot, dâ missetuot er an,
sô gâr als er erkunnet hât,
wie mîn herze hin z´iu stât.[“]

(GvStr: TR, V. 14 767- 14 772)

So wiederholt sie noch einmal, was Marke schon wissen muss und in dieser Situation, in der er davon ausgeht, dass Isolde nicht zu ihm spricht, bestätigt findet.[530] „Isolde, die im Grunde nur einen Monolog der Anklage gegen Marke führt, ohne daß dieser zu Wort kommen kann, nimmt geschickt die 'opinio' und

[527] Laut Marion Mälzer steht sie damit in einer Reihe mit Brangäne und ihrer Mutter Isolde, die die doppeldeutige Rede zu ihrer speziell weiblichen Art der List machen. Vgl. Mälzer: Isolde-Gestalten, S. 180. Blanscheflur ist hinzuzufügen, die sich der Doppeldeutigkeit bedient, um Riwalin ihre Liebe zu gestehen. Auch Tristan verfügt über diese Fähigkeit, allerdings nur in Ansätzen. Zwar drückt er sich teils auch mehrdeutig aus, der Kern seiner Lügen ist aber die Vielseitigkeit seiner Persönlichkeit, die er mit seinem Können untermalt.
[528] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 238.
[529] Zur Struktur von Isoldes Rede und den sprachlichen Verschränkungen: Semmler: Listmotive, S. 152-154.
[530] Ebd., S. 153.

'voluntas' Markes auf und wendet sie dialektisch zu ihrem Parteiinteresse“,[531] so Christ. Zudem drückt Isolde sich auch in diesem Teil ihrer Rede mehrdeutig aus, indem sie nicht den Namen ihres Liebsten nennt, sondern ihn als denjenigen, *den ich dâ lieben sol* (GvStr: TR, V. 14 779) beschreibt und die Anwesenden ihren jeweils eigenen Bezug herstellen lässt. Zuletzt zeigt Isolde sich noch einmal als besonders positiv und fair, da sie behauptet, die Lügen anderer Tristan nicht zum Nachteil werden zu lassen (Vgl. GvStr: TR, V. 14 788- 14 792) und seiner Bitte, die sie überhaupt erst in den Baumgarten gelockt habe, Gehör schenken zu wollen.[532]

Gleich zu Beginn seiner Rede macht Tristan Isolde deutlich, dass er sie verstanden hat. Auch er schiebt die Schuld an der ganzen Situation Lügnern zu, die sie beide völlig grundlos ins Gerede gebracht haben und nennt, ähnlich wie Isolde, Gott als Zeugen für ihre Schuldlosigkeit.[533] Des Weiteren behauptet er, das Land in acht Tagen verlassen zu wollen. Isolde möge Marke bitten, seinen Zorn so lange zu verbergen (GvStr: TR, V. 14 798- 14 814). Nun soll also auch Marke andere durch sein Verhalten über etwas hinwegtäuschen, es Isolde, die auf Markes Verstehensebene ihren Hass auf Tristan verbirgt, also gleichtun. Ein bereits eingeführtes Motiv wird so immer wieder durchgespielt. Isolde gibt sich einverstanden und beteuert noch einmal Tristans Unschuld. Letztendlich behauptet sie aber, ihren Hass gegenüber Tristan aufgeben und seiner Bitte nachkommen zu wollen, dennoch sei sie sehr besorgt ob Markes Auslegung der Angelegenheit, die wieder einmal falsch ausfallen und ihr weiteren Ärger einhandeln könne. Zudem beteuert sie Tristans Unschuld (Vgl. GvStr: TR, V. 14 883- 14 891).

Die Baumgartenszene, in deren Zentrum zweifellos Isoldes Kunstgriff mit der Ambiguität ihrer höchst exklusiven und genuin einzigartigen Defloration steht, weist also darüber hinaus andere Formen der Lüge auf – im Zusammenwirken

[531] Christ: Rhetorik und Roman, S. 91.
[532] Vgl. Mälzer: Isolde-Gestalten, S. 182.
[533] Nicht allein aufgrund von Isoldes Vorgehen, sondern auch durch die gehäufte Berufung auf Gott kann die Baumgartenszene als Vorbeitung auf das Gottesurteil gesehen werden. Vgl. ebd., S. 181. Dazu auch: Grubmüller: ir unwarheit warbæren, S. 153.

führen sie zum Erfolg. Rüdiger Schnell warnt vor einem ungerechtfertigten Pauschalurteil hinsichtlich des gesamten Textes, ließe man diesen Befund unbeachtet und konzentrierte sich lediglich auf die – vergleichsweise wenigen – Textstellen, in denen sprachliche Ambivalenz vorkommt (Liebesgeständnisse, Baumgartenszene, Gottesurteil).

> Die zahlreichen Szenen, in denen gelogen wird (Isold gegenüber den Mordknechten; Isold und Marke in den Bettgesprächen; Tristan gegenüber der Jagdgesellschaft; Truchsess vor dem irischen Königshof), sollten nicht mit sprachlicher Mehrdeutigkeit in Verbindung gebracht werden. Hier handelt es sich um eindeutig falsche Aussagen (der ›Sender‹ weiß um die Unwahrheit seiner Aussage; der ›Empfänger‹ glaubt an die eindeutige Wahrheit der Rede). Hier verbirgt die Sprache die Wirklichkeit und dient ausschließlich dem Verkennen.[534]

Wie zuvor Marjodo steht nun auch Melot als Lügner da (Vgl GvStr: TR, V. 14 925-14 928).[535] Auch hier gelingt es den Protagonisten also durch ihre Klugheit, die Situation zu drehen und denjenigen, der Marke die Wahrheit sagte und dem Paar – ebenso listig wie sie selbst – auf die Schliche kommen wollte, unglaubwürdig und lächerlich zu machen.

Kurz darauf tut Marke, als käme er von seiner Jagd zurück und befragt die Königin, wie es ihr ergangen sei. Die behauptet nun, sie habe sich *undurften leit* (GvStr: TR, V. 14 953) hingegeben. Das klingt sowohl schwammig als zutreffend, denn ihre Sorgen erwiesen sich nach der Klärung durch ihr Schau-Gespräch mit Tristan tatsächlich als unnötig. Auch hier ist Isoldes Aussage also Auslegungssache.[536] Zu ihrer Besserung hätte sie *diu harphe und diu lîre* (GvStr: TR, 14 952) gehabt, „womit sie“ laut Marion Mälzer „implizit Bezug nimmt auf ihre nächtlichen Abenteuer mit dem Harfenspieler Tristan.“ [537] Nicht nur während ihres belauschten Beisammenseins mit Tristan spricht Isolde also zweideutig, auch nach der Rückkehr ihres Mannes nutzt sie diese Möglichkeit und vertuscht so ihre tatsächliche Aktivität mit Tristan, ohne Ebenen

[534] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 235.
[535] Vgl. ebd., S. 126
[536] Zu den Auslegungsmöglichkeiten: Bekker: Gottfried von Strassburg´s Tristan, S. 216.
[537] Mälzer: Isolde-Gestalten, S. 180, Anm. 158.

übergreifend zu lügen. Auch hier erzählt sie, was stattgefunden hat, ohne es Marke tatsächlich mitzuteilen. Zudem berichtet sie Marke nun von Tristans Bitte, behauptet aber, Brangäne habe sich mit ihm getroffen (Vgl. GvStr: TR, 14 981-14 998). Dabei erzählt sie ihm alles, was sie in seinem Beisein mit Tristan abgemacht hatte und stärkt so ihre Glaubwürdigkeit. Drückte sie sich anfangs doppeldeutig aus, lügt sie Marke hier nun schlicht und einfach vor, sich nicht selbst mit Tristan getroffen zu haben – und dass, obwohl er es weiß. Warning hält fest, dass „die moralische Perspektive immer wieder überlagert wird durch die ästhetische Möglichkeit, die Listengeschichten als Selbstmanifestation einer überlegenen Intelligenz zu genießen.“[538] Marke ist einsichtig, die kluge Isolde siegt.

5.10 Das Gottesurteil

Doch Tristans und Isoldes Glück währt auch diesmal nicht lange. Wieder lässt sich Marke von Melot und Marjodo anstacheln, was Gottfried mit einem Exkurs über Falschheit kommentiert.[539] Darunter versteht der Dichter aber nicht das Vorgehen Tristan und Isoldes, sondern definiert:

der vriunde vriundes bilde treit
und in dem herzen vînt ist
daz ist ein vreislîch mitewist;
wan der treit alle stunde
daz honec in dem munde,
daz eiter, dâ der angel lît;
dâ blæt der eiterîne nît
dem vriunde misselinge
an iegelîchem dinge,
daz er gehœret unde gesiht,
und enhüetet nieman vor im niht.
swer aber offenbâre
dem vînde sîne vâre
ze schaden breitet unde leit,
daz´n zel ich niht ze valschheit;

[538] Warning: Die narrative Lust an der List, S. 199.
[539] Zu Gottfrieds *valschheit*-Exkurs und Markes Reaktion auf die Anstachelungen: Christ: Rhetorik und Roman, S. 94- 97; Grubmüller: ir unwarheit warbæren, S. 151- 152.

die wîle er vînt wesen wil,
die wîle enschadet er niht ze vil.
swenne er sich heinlîche dar,
sô neme der man sîn selbes war.

(GvStr: TR, V. 15 054- 15 072)

Melot und Marjodo handeln genau so und verbergen ihre Absichten dem Liebespaar gegenüber. Diese „Verfälschung von inneren Handlungsantrieben“[540] wird vom Erzähler stark kritisiert (Vgl. GvStr: TR, V. 15 073- 15 116). Schnell hält fest: „Haß […] dagegen offen zeigen, heißt sich zu diesem Handlungsmotiv zu bekennen, es in aller Öffentlichkeit zu rechtfertigen: ein solches Verhalten wird von Gottfried nicht getadelt.“[541] Tristans und Isoldes Liebe ist grundsätzlich sichtbar, Marke verkennt sie aber, deshalb handeln sie nicht verwerflich. Schnell weist allerdings darauf hin, dass Tristans Verstellung gegenüber Isoldes Mutter im Prinzip dem im Exkurs getadelten entspricht:[542] Er verfälscht seinen Handlungsantrieb, indem er sich als Spielmann ausgibt, der auf See überfallen und verwundet wurde; sein Verhalten wird aber nicht nur vom Erzähler (siehe Seite 144), sondern später sogar von der Geschädigten selbst für klug befunden und gelobt (siehe Seite 158). Daran zeigt sich erneut, dass für Tristan als Protagonist andere Maßstabe gelten als für die negativ gezeichneten Figuren wie den irischen Truchsess, Gandin oder eben Melot und Marjodo. Ähnlich Breulmanns Feststellung für die Artusromane Hartmanns, schließt Schnell für Gottfrieds *Tristan*: „Damit zeichnet sich der wirklich bedeutsame Bewertungsmaßstab menschlichen Handelns ab: die *intentio*. Dem *guoten muot* der Liebenden steht der *valsche muot* der ›Anderen‹ gegenüber.“[543] Letzteren beweisen Melot und Marjodo nun erneut, indem sie Marke dazu überreden, den Boden der Kammer, in der sie sich nach einem Aderlass befinden, heimlich mit Mehl zu bestreuen, um seinen Neffen und seine Gattin zu testen. Wieder muss das heimliche Liebespaar sich verteidigen. Warning merkt an:

[540] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 53.
[541] Ebd.
[542] Vgl. ebd., S. 14.
[543] Ebd., S. 50.

> Die Repetitionen stehen im Zeichen der Vergeblichkeit, der Selbstverausgabung zum Tode, zugleich aber auch im Zeichen einer Überbietung der Listen, die den Sympathiewert des Protagonisten beim Publikum hebt und das moralisch Fragwürdige ihres Verhaltens tendenziell vergessen machen.[544]

Unter dem Vorwand, die Mette besuchen zu wollen, verlassen Marke und seine Leute den Raum (Vgl. GvStr: TR, V. 15 139- 15 153), was weder Tristan noch Isolde bezweifeln und die Gelegenheit für eine Zusammenkunft gegeben sehen. Brangäne durchschaut den Trick. Tristan wagt nun einen heftigen Sprung zu Isoldes Lager, um ihr nah zu sein, ohne den Boden zu berühren. Weil dabei aber seine Wunde aufbricht, springt er schnell zurück in sein eigenes Bett. So entsteht eine mehrdeutige und damit unbrauchbare Beweislage: Das unberührte Mehl zeigt Marke nach dem Kirchgang an, dass Tristan nicht bei seiner Frau gelegen habe, die Blutspuren in beiden Betten das Gegenteil.

hie mite was ime diu wârheit
beidiu geheizen und verseit.
mit dîsen zwein was er betrogen:
disiu zwei, wâr unde gelogen,
diu hæte er beide in wâne
und was doch beider âne:
er´n wolte si niht schuldic hân
und enwolte s´ouch niht schulde erlân;
diz was dem zwîvelære
ein nâhe gêndiu swære.

(GvStr: TR, V. 15 257- 15 266)

So werden Marke auch hier die tatsächlichen Verhältnisse vorgeführt, aber zugleich vor ihm verborgen.[545] Anders als in der Baumgartenszene passiert dies hier aber nicht mittels Worten, deren wirkliche Bedeutung er nicht verstehen kann, sondern auf Basis widersprüchlicher Zeichen. So wird Marke Opfer seiner

[544] Warning: Die narrative Lust an der List, S. 199.
[545] Kucaba merkt an, „daß es gerade die 'Doppel-Deutigkeit', das heißt das gleichzeitige Bestehen von Wahrheit und Lüge ist, was Marke belastet.“ Des Weiteren geht sie davon aus, „daß […] nur der Verdacht als solcher ausgeräumt, nicht die Wahrheit aufgedeckt werden soll.“ Kucaba: Höfisch inszenierte Wahrheiten, S. 75.

eigenen Prämisse [546] und verstrickt sich in der Widersprüchlichkeit der Zeichen.[547] „Die Wahrheit liegt ihm somit vor Augen, ihr Zeugniswert bleibt jedoch uneindeutig.“[548]

Also muss Marke eine andere Möglichkeit finden, um die Hinweise in einen Tatbestand zu überführen und ordnet ein Gottesurteil an.[549] „Die Funktion dieser Rechtsinstitution ist […] klar zu bestimmen“, stellt Schnell fest. „Sie soll die Wahrheit über etwas, was den Menschen verborgen ist und was nur Gott weiß, offenbar machen.“[550] Das wird aber nicht passieren.

Als erste Maßnahme betet und fastet Isolde, um Gott gnädig zu stimmen. Darauf allein will sie es aber nicht ankommen lassen und schreibt Tristan einen Brief, in dem sie ihn bittet, als Pilger verkleidet zum Ort des Geschehens zu kommen (Vgl. GvStr: TR, V. 15 555- 15 559). Wie in seinen Herkunftsgeschichten schlüpft Tristan also in eine andere Rolle. Anders als sonst, muss er seine Umgebung nun allerdings nicht durch die Darbietung seiner Fähigkeiten und mithilfe einer Variation der Wirklichkeit, vermischt mit erfundenen Details, von seiner Identität überzeugen. Für das Gelingen der List sorgt Isolde. In dieser Szene sagt Tristan kein Wort und verhilft ihr, die die Geschicke hier leitet, dadurch zum Erfolg.[551] Als Isolde ihn bemerkt, bittet sie den vermeintlichen Pilger, sie ans Ufer zu tragen.[552] Auf ihre Anweisung täuscht er dabei einen Sturz vor. Alles läuft herbei und will den Pilger bestrafen, doch Isolde hält die Meute davon ab.

---

[546] Vgl. Christ: Rhetorik und Roman, S. 99.
[547] Vgl. Kucaba: Höfisch inszenierte Wahrheiten, S. 74.
[548] Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit, S. 348. „*War* und *gelogen* verschlingen sich für ihn zu einem unauflöslichen Miteinander“, so Rüdiger Schnell. Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 61. Dazu auch: Haferland: Gottfrieds Erzählprogramm, S. 234.
[549] „Hier werden zwei Anliegen differenziert: Auf der einen Seite die Frage nach der Faktizität der Affäre, der letztlich jedoch wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird; auf der anderen Seite die Frage nach dem Modus, wie im Lande über Isold und Tristan geredet wird. […] Damit wird das eigentliche Problem offiziell verkündet, nämlich höfischer Ordnungsverlust durch die wuchernde, abträgliche Repräsentation der Königin und des Königsneffen, die letztlich auch das königliche Prestige tangiert.“ Kucaba: Höfisch inszenierte Wahrheiten, S. 76.
[550] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 60.
[551] Vgl. Mälzer: Isolde-Gestalten, S. 187.
[552] Vgl. Schneider: Liebe und Betrug, S. 129. Auch in der Gandin-Episode ließ Isolde sich Tristan – hier in der Rolle eines Spielmanns – übergeben, um nicht mit dem Wasser in Kontakt zu kommen, und sicherte so den Erfolg der List.

„nein nein, lât stân!“ sprach aber Îsôt,
„ez tete dem wallære nôt:
er ist âmehtic unde cranc
und viel âne sînen danc.“

(GvStr: TR, V. 15 603- 15 606)

Unabsichtlich ist dieser Sturz nun gewiss nicht geschehen, Isoldes Aussage also eine Lüge, doch schiebt sie dadurch jedem anderslautenden Gedanken einen Riegel vor. Durch diese Aktion bewirkt Isolde zudem zweierlei, wie Mälzer festhält: „Zum einen hat sie damit die Bedingungen für ihren doppeldeutigen Reinigungseid geschaffen und zum anderen durch die noble Verteidigung des Pilgers ihr Ansehen in der höfischen Gesellschaft erhöht und die Stimmung zu ihren Gunsten mobilisiert.“[553] Letzteres hatte sie schon in der Baumgartenszene vor kleinem Publikum getan, indem sie behauptete, ihren Hass gegen Tristan aufzugeben, schließlich sei dieser an den Verdächtigungen gegen sie unschuldig (siehe Seite 187). Nun scherzt Isolde über das vermeintliche Missgeschick und macht sogleich auf dessen Folgen für ihren Eid aufmerksam.

„nu´n weiz ich, waz sîn werden sol;
iuwer iegelîch der siht nu wol,
daz ich daz niht verrihten kann,
daz âne Marken nie kein man
an mînen arm kæme
noch daz nie man genæme
sîn leger an mîner sîten.“

(GvStr: TR, V. 15 623- 15 629)

Schnell hält fest:

> Offensichtlich spekuliert Isold darauf, daß Gott sich dem Automatismus des Gottesurteils – ›wahrer‹ Eid bewirke erfolgreiches Bestehen des Ordals – nicht entziehen könne. Andererseits aber ist ihr Vertrauen in die selbst-gefertigte rettende List nicht allzu groß, denn *vorhtliche* (ängstlich) tritt sie zum Eide an [.][554]

[553] Mälzer: Isolde-Gestalten, S. 186.
[554] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 64.

Wieder ist es der Truchsess Marjodo, der ihr besonders übel gesinnt ist und nicht an ihre Unschuld glaubt, andere aber sind von ihrer Aufrichtigkeit Marke gegenüber überzeugt. Diesen Umstand nutzt Isolde, indem sie Marke bittet, ihren Eid selbst formulieren zu dürfen.[555] Außerdem betont sie, dass dies zu gewähren allein in Markes Hand läge, womit sie ihm das Gefühl vermittelt, der Handelnde zu sein.[556] Also schwört Isolde:

[„]*daz mînes lîbes nie kein man*
dekeine künde nie gewan
noch mir ze keinen zîten
weder z´arme noch ze sîten
âne iuch nie lebende man gelac
wan der, vür den ich niene mac
gebieten eit noch lougen,
den ir mit iuwern ougen
mir sâhet an dem arme,
der wallære der arme:
sô gehelfe mir mîn trehtîn
und al die heilegen, die der sîn
ze sælden und ze heile
an disem urteile!
hân ich es niht genuoc geseit,
hêrre, ich bezzere iu den eit,
als ir mir saget, sus oder sô.“

(GvStr: TR, V. 15 707-15 723)

Das glühende Eisen verbrennt sie nicht. Schnell fasst zusammen:

> Isold gibt in ihrem Eid den Tatbestand korrekt wieder: außer dem Pilger und Marke hat kein Mann an ihrer Seite gelegen. […] Zweideutig wird der Eid, weil die

[555] Vgl. Haupt: ein vrouwe hab niht vil list, S. 167. „In ihrer Lage“, stellt Herbert Kolb fest, „kommt alles darauf an, wie der Eid lauten wird, den durch die Probe des glühenden Eisens zu bekräftigen ihr auferlegt ist.“ Kolb: Isoldes Eid, S. 327. Anina Barandun merkt an, dass Isolde tatsächlich gar keinen Eid leistet. „Was sie formuliert, ist ein bloßer Vorschlag, ein Entwurf.“ Barandun: Tristan-Trigonometrie, S. 125. „Der König scheint Isoldes unvollständigen Schwur zu akzeptieren, um möglichst schnell zum erlösenden Ende zu kommen.“ Ebd., S. 126.

[556] Kucaba weist darauf hin, dass Marke Isolde dadurch assistiert. Sie geht sogar so weit zu sagen, Marke sei hier „kein Gegner von Isold, sondern ihr Verbündeter. Im Gottesurteil machen Marke und Isold – gegen Marjodo – gemeinsame Sache.“ Kucaba: Höfisch inszenierte Wahrheiten, S. 84. Ihrer „Interpretation zufolge präsentiert sich Marke im Gottesurteil nicht als untüchtiger König. Im Gegenteil, seine Handlungen demonstrieren ein Bewußtsein um die geziemende Staatsrepräsentation und den Wunsch nach soziopolitischer Eintracht, und er ist zudem imstande, sich diesbezüglich durchzusetzen.“ Ebd., S. 88.

> Wirklichkeit, auf die sich der Eid beziehen muß, manipuliert und für die Mitmenschen verstellt worden ist: hinter der Gestalt des Pilgers verbirgt sich die Person Tristans.[557]

Marianne Wünsch hält fest:

> So bedeutet das Ergebnis für Marke, der sich an die 'normalen' christlichen Interpretationsregeln hält, die Unschuld Isoldes bezüglich des Ehebruchs, für Tristan und Isolde, für die offenbar andere Regeln gelten, bedeutet es die Sanktion ihrer Minne.[558]

„[G]leichwohl", so Bachorski, „handelt es sich um eine Lüge, weil der Kontext die Antwort auf Markes Frage zur Lüge macht."[559] Dass der Pilger gleichzeitig Tristan war, weiß niemand außer dem Liebespaar, sodass Isolde die Verstehensebene der Hofgesellschaft umgeht und sie belügt ohne zu lügen (siehe Seite 166).[560] Diese Lüge sehen die Anwesenden allerdings von Gott als Wahrheit bestätigt, was sie parallel dazu ja auch ist. Dafür musste Isolde die Voraussetzungen schaffen (siehe Seite 209).[561] Wünsch gibt zu bedenken:

> Es ist wichtig zu sehen, daß Markes Interpretation auf der semantischen Einengung der Formel des 'In den Armen Liegens' wie sie die empirische Situation (Isoldes inszenierter Unfall mit dem 'Pilger') nahelegt, beruht, während Isolde gerade diese von der Situation her gegebene empirische Eindeutigkeit ignoriert und ihre Schwurformel in einen gleichsam absoluten Raum stellt, der jeden logisch möglichen und denkbaren Sinn – oder negativ ausgedrückt: keinen präzisen Sinn – zuläßt.[562]

---

[557] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 239.
[558] Wünsch: Allegorie und Sinnstruktur, S. 520.
[559] Bachorski: Lügende Wörter, S. 348. Schnell versteht ihre Aussage ebenfalls als Lüge, weil sie die eintretende Wirkung beabsichtigt hat. Vgl. Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 238.
[560] Die Parallele zur Baumgartenszene liegt auch hier auf der Hand. Dazu: Grubmüller: ir unwarheit warbæren, S. 159; Lanz-Hubmann: Nein unde jâ, S. 94.
[561] Rüdiger Schnell beschreibt ihr Verfahren folgendermaßen: „Um Übereinstimmung zwischen Wirklichkeit und sprachlicher Referenz und gleichzeitig den Eindruck von Isoldes Unschuld zu erreichen, mußte die Wirklichkeit entsprechend manipuliert werden." Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 239. Darüber hinaus merkt Schnell erklärend an: „Sprache ist nicht an sich mehrdeutig, sondern gewinnt Ambivalenz erst durch eine verstellte Wirklichkeit und das unterschiedliche Wissen um diese Wirklichkeit." Ebd., S. 237.
[562] Wünsch: Allegorie und Sinnstruktur, S. 520.

Neben den vielen anderen Versuchen, die Marke unternommen hat, um die Wahrheit über Isoldes Gefühle für Tristan ans Licht zu bringen, ist auch das Gottesurteil nicht dazu geeignet.[563] Bezogen auf den ganzen *Tristan* Gottfrieds hält Schnell fest: „[W]ofür ein Zeichen steht, ist nur erkennbar, wenn die Intention (Absicht, Einstellung, Gesinnung: *intentio*) der ›Zeichenproduzenten‹ (Gott, Subjekte) bekannt ist.“[564] In der Zusammenschau der untersuchten Texte wird zudem deutlich, dass ebendiese im höfischen Roman gut (oder im Interesse der Protagonisten) sein muss, damit die Lüge gelingt. Beim Gottesurteil im *Tristan* ist den meisten Anwesenden weder die Intention Isoldes noch die Gottes bekannt.[565] Letztere verschließt sich aber nicht nur allen Figuren innerhalb der Geschichte, sondern auch den Rezipienten; was durch das Ergebnis der Eisenprobe eigentlich gezeigt wurde oder was den Ausschlag für den positiven Ausgang gab, ist nicht eindeutig erkennbar (siehe Seite 271). War es Isoldes wahre Lüge oder die Gnade Gottes, die sie das Eisen tragen ließ? Oder macht die Verzauberung durch den Minnetrank die Liebenden schuldunfähig? Gottfrieds anschließender Kommentar über die Rolle Gottes (Vgl. 15 733- 15 744) trägt weniger zur Klärung dieser Fragen als zur Verwirrung bei. Rüdiger Schnell schließt:

> Dem Menschen ist es verwehrt, darüber Aussagen zu treffen, aus welchen Motiven heraus Gott ein bestimmtes Ereignis hat eintreten lassen, und der Mensch kann die Dinge nicht so gestalten, wie er es geplant hat, weil sich immer wieder unerklärbare Konstellationen einstellen.[566]

Für die Rezipientenebene hält Gertrud Grünkorn fest:

> Gottfried liefert keine einfachen Erklärungen. Es geht ihm nicht um bloßes Textverstehen, sondern er fordert durch die antithetische und damit mehrdeutige

[563] Vgl. Haferland: Gottfrieds Erzählprogramm, S. 234.
[564] Schnell: Suche nach Wahrheit, S. 6.
[565] Vgl. ebd., S. 7.
[566] Ebd., S. 64.

> Darstellung seine Rezipienten zur Mitarbeit an der Sinnfindung, zur Reflexion und Wahrheitssuche auf.[567]

Marke und der Hofgesellschaft erscheint die Bedeutung des Urteils dennoch völlig eindeutig.

Unter der besonderen Beobachtung der Lügen in dieser Episode fällt allerdings auf, dass Isolde sich hier, abgesehen von der Zweideutigkeit, mit der sie die Anwesenden von der Wahrheit ihrer Aussage überzeugt, nur ein einziges Mal einer eindeutigen Lüge bedient. Als Tristan sie in der Verkleidung eines Pilgers vom Schiff hebt, um dann am Ufer zu stürzen, beteuert sie, dass dies ein Versehen war (Vgl. GvStr: TR, V. 15 606). In den vorangegangenen Szenen kombinierte sie immer wieder einfache Falschaussagen mit der Täuschung durch Zweideutigkeit, um ihre Ziele zu erreichen. Anfangs konnte sie selbst diese noch nicht nutzen, musste Brangäne erzählen, sie sei krank, um diese mit den Knappen zum Kräutersammeln in den Wald zu schicken. Denen gegenüber behauptet sie dann wiederum, dass genau dies und nicht der Mord an ihrer Freundin ihr Auftrag gewesen sei, und ist dabei wenig glaubwürdig. Während der Bettgespräche erzählt sie Marke, alles was er sagte für einen Scherz gehalten zu haben, und verleiht ihrem Verhalten Tristan gegenüber Zweideutigkeit, indem sie behauptet, es resultiere lediglich aus der Zuneigung zu ihrem Ehemann. Auch in der Baumgartenszene bemüht sie neben ihrem missverständlichen Schwur so manche Lügen, die nicht auf dem Prinzip der Zweideutigkeit beruhen. Beim Gottesurteil kommt sie (fast) ohne solche Lügen zurecht und baut – neben der Gnade Gottes – auf der Ambiguität ihrer Worte, die sie selbst vor den Augen aller Anwesenden hergestellt hat. Dies macht die Episode für die betrachtete Thematik einmalig.

[567]Grünkorn: Fiktionalität des höfischen Romans, S. 149.

5.11 Isolde Weißhand[568]

Nachdem Isolde ihre vermeintliche Unschuld durch das Gottesurteil bewiesen hat, kommt es über eine lange Dauer erzählter Zeit nur noch zu wenigen Lügen, die meistens einfache Falschaussagen sind, geglaubt werden und keine Folgen haben. Beispielsweise muss Isolde rechtfertigen, woher sie das Hündchen Petitcreü hat, das Tristan ganz im Stile Gandins für sie erbeutet hatte; Curvenal behauptet, Tristan und Isolde seien zurück nach Irland gegangen (Vgl. GvStr: TR, V. 16 773- 16 781), tatsächlich befinden sie sich jedoch in der Minnegrotte. Als seine Lüge herauskommt, wird auch er nicht kritisiert. Nachdem Marke das Liebespaar letztendlich mit eigenen Augen zusammen sieht, muss Tristan den Markehof verlassen. Selbst jetzt bleiben die Rollenverteilungen stabil – Marke und nicht Tristan wird gescholten. Als er mit Augenzeugen zurückkommt, finden diese Tristan nicht mehr vor und es ergeht Marke nicht anders als Melot und Marjodo, die trotz ihrer berechtigten Warnungen als Lügner dastanden. [569]

Nach der Trennung von Isolde reist Tristan, getrieben von seinem Schmerz, von Land zu Land, bis er eine zweite Isolde findet. „Es besteht eine Identität ihrer Namen, und so erscheinen ihm auch die Personen austauschbar“, [570] so Haferland. Nach und nach entwickelt Tristan Gefühle für Isolde Weißhand, die er dann aber immer wieder – erschrocken über sich selbst – von sich weist, nur um dann wieder in die Verstrickung der Namen und der Liebe zu geraten. Versunken in sein Leid um seine irische Isolde, singt er immer wieder inbrünstig: „*Îsôt ma drûe, Îsôt m´amie,/ en vûs ma mort, en vûs ma vie!*“ (GvStr: TR, V. 19 213- 19 214), was die Tochter des Hauses fälschlicherweise auf sich bezieht (siehe Seite 251). [571] Zwar versteht Isolde Weißhand seinen Gesang völlig falsch, doch beabsichtigt Tristan nicht, sie zu täuschen. Bei seiner ganzen Verwirrung ist ihm hier doch völlig klar, dass er die irische Isolde besingt; die Doppeldeutigkeit

[568] Ausführlich zur Isolde-Weißhand-Episode siehe Seite 246- Seite 254.
[569] „Rechtsrelevant“ so Horst Wenzel, „und derart zwingende Voraussetzung für negative Sanktionen gegen die Liebenden ist das kollektive Sehen derer, die teilhaben an der öffentlichen Gewalt.“ Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit, S. 347.
[570] Haferland: Gottfrieds Erzählprogramm, S. 235.
[571] Zur Isolde-Weißhand-Episode: Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 319- 334; Draesner: Zeichen – Körper – Gesang, S. 77- 101.

seiner Worte ist ihm jedoch in keiner Weise bewusst. Hatte ihm seine Isolde doch mehrfach vorgeführt, welche Chancen sich aus der Ambiguität der Worte ergeben, und hatte er ihr Liebesgeständnis aus den verschiedenen Bedeutungsmöglichkeiten herauslesen können, fehlt ihm nun jegliche Sensibilität für den Inhalt seiner Worte auf der Verstehensebene von Isolde Weißhand. Stattdessen überlegt er, das Problem mithilfe seiner üblichen Vorgehensweise zu lösen: er will das Ganze zerteilen und für einen Teil Geltung beanspruchen. Ließe sich seine Liebe auf die beiden Isolden aufteilen, könnte er Isolde Weißhand heiraten und die Wucht seiner Gefühle abmildern (Vgl. GvStr: TR, V. 19 426- 19 460, siehe Seite 253). Opfer seiner Täuschung würde dabei nicht nur die zweite Isolde, sondern auch er selbst.[572] Schließlich muss Tristan aber einsehen, dass er damit nicht die gewünschte Wirkung erzielen würde (Vgl. GvStr: TR, V. 19 544- 19 548). Verwirrt und traurig ergibt er sich der Ausweglosigkeit seiner Situation, womit der Text endet. Erzählerisch gelangt Gottfried in dieser Szene an den Punkt, an dem seine Geschichte und die Figur Tristan nicht mehr logisch zu Ende erzählt werden können. Die Liebe zwischen Isolde und Tristan war das Einzige, was immer eindeutig war. Sein Versuch, den Namen Isolde dazu nutzbar zu machen, Isolde und Isolde gleichzusetzen, und seine Liebe zu Isolde Weißhand vor sich selbst zu legitimieren, misslingt. Auch sein übliches Vorgehen kann hier nicht greifen, weil sich seine Liebe nicht aufteilen lässt; sie hat keine Facetten, die sich zu einem Ganzen fügen, mit denen Tristan taktieren könnte. Die im Verlauf des Textes entwickelten Lügenstrategien scheitern (siehe Seite 253) – auch wenn Tristan noch so gewillt ist *ein triurelôser Tristan* (GvStr: TR, V. 19 464) zu werden, was er doch aufgrund seines Namens niemals werden kann.

[572] Hier liegt also durchaus eine Täuschungsabsicht vor – und zwar hauptsächlich gegenüber Tristan selbst.

5.12 Systematik der Lügen

Die genaue Betrachtung des Textes zeigt, dass Gottfried von Straßburg verschiedene Arten von Lügen in seinem *Tristan* verhandelt. Einerseits schildert er einfache Falschaussagen, die dem Lügner die Gelegenheit verschaffen, einen Vorteil aus der Situation zu ziehen und das Geschehen in seinem Sinne zu lenken – beispielsweise, wenn Marke in den Bettgesprächen behauptet, er habe vor, auf Wallfahrt zu gehen oder Isolde Brangäne mit der Begründung, sie habe Schmerzen, in den Wald schickt. Solche Lügen finden sich auch in den Artusromanen Hartmanns, werden grundsätzlich geglaubt und im Nachhinein nicht mehr erwähnt. Sie erweisen sich als höfische Kommunikationsform, die keinen Schaden anrichtet (siehe Seite 231).

Darüber hinaus erzählt Gottfried von Lügen, die einen Bezug zur Wahrheit haben. Dieser besteht beispielsweise in Anlehnungen an zukünftige oder zurückliegende Ereignisse, wie Tristans Behauptung, er habe eine Frau, die in Begriff sei, einem anderen gegeben zu werden, oder seine Aussage den Pilgern gegenüber, er käme aus dem Land Markes. Dabei ist dem Lügner der Bezug zur Wahrheit, den er selbst herstellt, aber unbekannt. Durch seine Behauptung, er sei Jäger im Reich seines Onkels, stellt Tristan zudem zukünftige Wahrheit her, denn genau das wird er am Markehof. Darin ließe sich eine Ähnlichkeit zum *Nibelungenlied* feststellen, wo Siegfried, der sich als Gunthers Untergebener ausgibt, letztendlich unter dessen Mitwisserschaft getötet wird. Anders als im *Nibelungenlied* ergibt sich aus Tristans Lügen aber kein Problem. Er kann sich als Jäger ausgeben, weil er einer ist. Siegfried dagegen stört die gesellschaftliche Grundordnung mit seiner Aussage erheblich (siehe Seite 245).

Indem er behauptet, Jäger oder Spielmann zu sein, nutzt Tristan eine weitere Möglichkeit, mit Wahrheitsbezug zu lügen. Er geht nach einem *pars-pro-toto*-Prinzip vor und kehrt diejenige Facette seiner vielseitig geschulten Identität hervor, die ihm gerade von Nutzen sein kann. Zudem kombiniert er, wie Enite, tatsächlich stattgefundene Ereignisse und erfundene Details. Seine Versuche, sich als Kaufmann auszugeben, decken sich nicht mit seinen Fähigkeiten und

werden bestenfalls ignoriert. Am Markehof wird die Diskrepanz zwischen seinen sichtbaren Tugenden und seiner angeblichen Abstammung von einem Kaufmann augenfällig; Isolde ist letztendlich sogar in der Lage, in dem gesundeten Spielmann Tantris Tristan zu erkennen.

Isolde lügt ihrerseits ebenfalls mit Bezug zur Wahrheit. Anders als ihr Geliebter taktiert sie mit der Mehrdeutigkeit von Wörtern und manipuliert Referenzen, sodass ihre Aussagen von ihren Kontrahenten anders – falsch – verstanden werden. Damit gelingt es ihr, abhängig von der Verstehensebene, gleichzeitig die Wahrheit zu sagen und zu lügen. Diese *uneigentliche Rede*[573] beherrscht auch Brangäne, die Isolde mit der Hemdenerzählung erst aufzeigt, wie diese funktioniert. In Hartmanns *Iwein* geht Lunete ähnlich vor, indem sie Iwein vor Laudine Löwenritter nennt. Die Vorgehensweisen sind also genderspezifisch,[574] der Bezug zur Wahrheit lässt sich jedoch übergreifend feststellen. Meist bilden Lügen mit Wahrheitsbezug das Kernstück der Behauptung und werden durch einfache Falschaussagen, die die gewünschte Situation herbeiführen, ergänzt.

[573] Vgl. Zotz, N.: Programmatische Vieldeutigkeit S. 17.
[574] In der Isolde-Weißhand-Episode versucht Tristan sich mit seinen Mitteln an einer *Isolde-Lüge* und scheitert.

6 Zwischenfazit

Betrachtet man die untersuchten Texte in der Zusammenschau, fällt auf, dass sich vor allem zwischen Gottfrieds von Straßburg *Tristan* und Hartmanns von Aue *Erec* und *Iwein* zumindest Parallelen finden, während das *Nibelungenlied* das Thema Lüge ganz anders behandelt.

Im *Tristan* und in Hartmanns *Erec* werden die Lügen der Hauptfiguren als besonders kluges Handeln durchaus positiv dargestellt, während die Truchsessen und auch der Zwerg Melot sich mit ihren Lügen lächerlich machen und im *Tristan* letztendlich für Lügner gehalten werden, obwohl sie die Wahrheit gesagt haben. Auch im *Iwein* wird das Verhalten der Zofen, die hier hauptsächlich zu Lügen greifen, nicht negativ dargestellt. Lunete verhilft Iwein durch Denkspielchen und Mehrdeutigkeit zu Ehe und Versöhnung mit Laudine, muss daneben aber auch Details erfinden. Für die Hauptpersonen haben Lügen in den Artusromanen keine negativen Folgen. Lügen führen direkt zum Erfolg und werden nicht von den Belogenen hinterfragt. Über die jeweilige Situation heraus haben die Lügen keinerlei Bedeutung, noch werden sie zum Problem.

Zudem fällt auf, dass sich oft eine Verbindung zur Wahrheit in den Lügen finden lässt. Diese kann einerseits darin bestehen, dass tatsächlich zutreffende Details in die Lügengeschichte integriert werden. Dies findet sich am deutlichsten in Tristans Herkunftsgeschichten, in denen er jeweils ein Detail seiner Ausbildung besonders hervorhebt, seine angebliche Identität darauf aufbaut und mit Gesten untermalt. Zudem mischt er tatsächlich Geschehenes mit Erfundenem. Für Herkunftsgeschichten, in denen er behauptet Kaufmann zu sein, kann er keine Geltung erlangen, gibt es doch zu viele Gegenanzeigen, während er sich ohne Weiteres glaubwürdig als Jäger oder Spielmann ausgeben und dies durch seine Fähigkeiten *beweisen* kann. Auch Enite vermischt in ihrer Lüge dem ersten Grafen, der sie heiraten möchte, gegenüber, Stattgefundenes mit Erfundenem.

Die andere Möglichkeit, mit der Wahrheit zu lügen, ist, eine Aussage so zu formulieren, dass sie auf verschiedenen Verstehensebenen etwas Unterschiedliches

bedeutet und so gleichzeitig wahr und falsch ist. Isolde ist darin eine Meisterin, ähnliches findet man aber auch in Hartmanns *Iwein*, als Lunete Laudine am Ende bittet, sich für den Ritter mit dem Löwen –also Iwein – bei dessen Frau einzusetzen. Außerdem fällt auf, dass Lügen anderweitig thematisiert werden, während gelogen wird. Im *Erec* und im *Iwein* angelegte Tendenzen scheinen in Gottfrieds *Tristan* ausgebaut, perfektioniert und kunstvoll ausgestaltet zu sein.[575]

Die Untersuchung des einzigen heldenepischen Textes, des *Nibelungenliedes*, führte zu völlig anderen Ergebnissen. Vielfach weist der anonyme Autor darauf hin, wie fatal sich die Standeslüge letztendlich auswirken wird. Lügen werden hier funktional eingesetzt, um die finale Katastrophe plausibel zu machen. Damit geht einher, dass keine der Lügen, egal von welcher Figur, als klug beschrieben wird; immer steht der destruktive Faktor im Vordergrund.

Während im *Tristan* durch Lügen Spielräume eröffnet werden, an denen andere Lügen ansetzen und zum Erfolg führen, ergibt sich im *Nibelungenlied* aus einer Lüge die nächste, die zum Untergang der Burgunden führt. Auffällig dabei ist außerdem, dass es hauptsächlich im Tristan aber auch in den anderen höfischen Romanen immer zwei Parteien gibt, die in ihrer Besetzung annähernd gleichbleibend gegeneinander intrigieren. Im *Nibelungenlied* verschieben sich die Figurenkonstellationen von Siegfried und Hagen, die Brünhild belügen, zunächst auf die beiden Königinnen, die miteinander streiten, und letztlich auf Hagen, der unter Mittäterschaft Gunthers als Rache Brünhilds Siegfried tötet.

Während Lügen im *Nibelungenlied* funktional auf das Ende ausgerichtet sind, sind sie es in den höfischen Romanen auf das Protagonistenpaar. Lügt eine Figur, um dem Paar zu schaden, wird sie scharf kritisiert; tut sie es aus einer guten Gesinnung – aus *rehter güete* –, gilt ihr Verhalten als klug und ihre *list* als *schœn*. Analog zu den gleichbleibenden Allianzen werden Rollenkonstrukte hier nicht unterlaufen. Eine Figur verhält sich immer so, wie der Rezipient es erwarten kann (einzig die Rolle Lunetes ist etwas heikel). Von der Bewertung ihrer Lügen kann somit auf die Funktion einer Figur innerhalb der Geschichte rückgeschlossen werden. Anzumerken ist

[575] Ähnliche Zusammenhänge stellt Barbara Haupt für den *Eneasroman*, *Erec* und den *Tristan* fest. Vgl. Haupt: ein vrouwe hab niht vil list, S. 168.

außerdem, dass Lügen im *Nibelungenlied* unterschiedliche Effekte auf die einzelnen Personen haben können, während sie in den höfischen Romanen allgemein geglaubt oder nicht geglaubt werden.[576]

Darüber hinaus entwickeln Lügen im *Nibelungenlied* eine eigene Dynamik. Einmal in Umlauf gebracht, lassen sie sich nicht mehr aus der Welt schaffen – auch wenn Versuche des Gegenbeweises unternommen werden. Im *Tristan* dagegen ist es allen Beteiligten vollkommen egal, wenn eine Lüge auffliegt. Der Lügner wird nicht getadelt, die tatsächlichen Umstände zur Kenntnis genommen.

Im *Nibelungenlied* wird durch Lügen eine neue Wahrheit ins Spiel gebracht, die unwiderruflich gegen die andere steht. Im *Tristan* gibt es diesen Effekt auch, schließlich wird Rual durch seine Lüge zu Tristans Vater, sein Sohn zu einem Jäger und einem Spielmann namens Tantris. Letztere sind aber Rollen, die Tristan nur auf Widerruf spielt, weil er sie ausfüllen kann. Rual dagegen bleibt auch weiter Tristans zweiter Vater, parallel und gleichzeitig zu Riwalin. Ein Problem ergibt sich daraus aber nicht, weshalb ein anderes Geltungssystem zu bestehen scheint als im *Nibelungenlied*. Hier stoßen sich geltende Zustände aneinander, dort stehen sie nebeneinander.

Außerdem fällt auf, dass es mehrere Motive gibt, die im *Nibelungenlied* und in Gottfrieds *Tristan* vorkommen, aber gänzlich gegensätzlich in die Handlung integriert werden. Im *Tristan* geht der Brautnachtbetrug von der Frau aus und eröffnet ihr im weiteren Verlauf des Textes besondere Möglichkeiten; im *Nibelungenlied* sind es die Männer, die die Braut täuschen und nachher dafür büßen müssen. Während es Isolde infolge ihres Betruges in der Hochzeitsnacht gelingt, ihren Eid vor Gott zu manipulieren, versucht Siegfried Brünhild mit seinem Eid vom Gegenteil zu überzeugen, doch diese glaubt weiterhin Kriemhilds Aussage. Neben Funktionsweisen und Auswirkungen von Lügen werden so auch Mittel zur Wahrheitsfindung in den Texten diskutiert.

[576] Die einzigen Ausnahmen sind Melot und Marjodo, die sich von Tristans und Isoldes Lügen nicht täuschen lassen, da sie ja selbst Zeugen ihrer heimlichen Treffen wurden.

7 Lüge und Magie

Die Analyse der ausgewählten Primärtexte hat gezeigt, dass Lügen häufig mit der Verwendung von magischen Elementen einhergehen. Siegfried handelt durch seinen Tarnmantel verdeckt im Verborgenen, was seine zukünftige Schwägerin von der erlogenen Stellung und Stärke Gunthers überzeugt; Hagen bekommt von den weissagenden Meerfrauen eine Zukunftsprognose, die aber nicht zutrifft; Tristan und Isolde trinken von dem fehlgeleiteten Minnetrank und verlieben sich ineinander, was sie in der Folge immer wieder zum Lügen nötigt. Isoldes Kunst, zu lügen ohne zu lügen, gipfelt im Bestehen des Gottesurteils, während Hagens Schuld an Siegfrieds Tod zwar durch die Bahrprobe bestätigt wird, letztendlich aber folgenlos bleibt.[577]

Bei genauerer Betrachtung lassen sich ganz allgemein grundlegende Ähnlichkeiten zwischen Lüge und Magie feststellen. Lügen werden verwendet, um das als wahr Geltende zu beeinflussen und sich heimlich einen Vorteil zu verschaffen – und genauso auch Magie. Dabei verursacht ebenso die Täuschung wie die Verwendung magischer Gegenstände oder Kräfte die Aufspaltung eines Personenkreises in Eingeweihte und Nicht-Wisser. [578] Dadurch ergeben sich in beiden Fällen unterschiedliche Wissensebenen und damit verschiedene Voraussetzungen, um das Geschehen bewerten und verstehen zu können; Evidenzen verschwimmen.

Als Iwein, durch die wundersame Salbe bestrichen, von seinem Wahnsinn genesen ist, hält er sein Ritterleben anfangs, da er sich verwahrlost sieht, für einen Traum.

[577] Helmut Birkhan weist zur Abgrenzung der Magie von der Theologie darauf hin, dass ersterer Begriff, ebenso wie das Wort *Zauberei*, „primär nur 'systemextern' verwendet“ wird, während ein Wunder selbiges theologisch beschreibt. Birkhan: Magie im Mittelalter 2010, S. 12. Dies trifft sicherlich zu, für meine weiteren Überlegungen sei diese Unterscheidung aber vernachlässigt und stattdessen der irrationale Charakter der zu untersuchenden Phänomene als einend herausgestellt. Zwar sind Bahrprobe und Ordal als direkte Äußerungen Gottes zu verstehen, während Siegfrieds Tarnmantel und Königin Isoldes Minnetrank ihre magische Wirkung ohne irgendeinen Bezug zur Macht Gottes entfalten, doch ist keines dieser Elemente rational zu erklären. Wenn ich also in diesem Kapitel das Wort *Magie* als Oberbegriff für Irrationales, logisch nicht zu Erklärendes verwende, bin ich mir der Problematik des Begriffes durchaus bewusst und verwende ihn hier erweitert auch für die göttliche Einflussnahme auf die Welt, die rational nicht fassbar ist. Darüber hinaus steht Magie zweifellos in Verbindung mit Naturwissenschaft, Medizin und weiteren Disziplinen. Dazu: Kieckhefer: Magie im Mittelalter 1992, S. 17- 26; Birkhan: Magie im Mittelalter 2010, S. 9- 16. Da dies in meiner Auseinandersetzung mit der Verbindung zwischen Lüge und Magie aber nicht zum Tragen kommt, sei hier lediglich darauf hingewiesen.

[578] Horst Wenzel ordnet die Magie der Heimlichkeit zu, die als negativer Modus der Öffentlichkeit gegenübersteht. Vgl. Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit, S. 253- 254.

„Sein Wahnsinn und das damit verbundene Herausfallen aus dem höfischen Milieu ist so schwerwiegend, daß für eine Heilung und Wiedereingliederung in die höfische Welt herkömmliche medizinische Versorgung nicht ausreicht.“ [579] Mühsam rekonstruiert Iwein die Ereignisse (Vgl. HvA: IW, V. 3505- 3562),[580] was zu seiner Heilung führte, wird er allerdings nie erfahren, sodass sich ein Teil der Geschehnisse und Zusammenhänge seiner Kenntnis entziehen. Dass die Dame von Narison ihn im Wald gesehen hat und aus reinem Eigennutz heilen lässt, ahnt er nicht (siehe Seite 45).[581] Auch Tristan und Isolde wird während der Überfahrt nach Cornwall ein magisches Mittel zugeführt, der Minnetrank. Seine Wirkung entfaltet er schlagartig.[582] Hasste Isolde Tristan bei Abfahrt noch, weil er ihren Onkel erschlug, liebt sie ihn plötzlich über alles;[583] auch Tristan kann sich nur noch unter Qualen von der Braut seines Onkels abwenden.[584] Einen Anhaltspunkt, woher nun ihr plötzlicher

[579] Hammer: Tradierung und Transformation, S. 240- 241. Hammer sieht in Iweins Wahnsinn einen *rite de passage*, einen Übergangsritus, in dem der Protagonist gleich einem Novizen für bestimmte Zeit der Gesellschaft ferngehalten wird, um danach wieder neu eingegliedert zu werden. Bezeichnend sei die Heilung durch die magische Salbe, die allein dazu geeignet ist, diesen Zustand zu beenden. Hammer sieht darüber hinaus eine Parallele zwischen Iweins Waldleben und seinem gewaltsamen Eindringen in Askalons Burg. Auch dort ist es ein magisches Mittel – Lunetes unsichtbar machender Ring – das Iwein aus der Situation rettet. Vgl. ebd., S. 244- 246.

[580] Haubrichs hält fest: „Die Errettung aus der Gegenwelt kann nicht von ihm selbst geleistet werden, sie kommt von außen, von der über quasi wunderbare Therapie-Instrumente verfügenden Außenwelt.“ Haubrichs: Erzählter Wahnsinn, S. 60.

[581] Haubrichs stellt ebenfalls die pragmatische Motivation der Dame von Narison heraus. „[S]eine Retterinnen erwarten Hilfe vom geretteten und in seinem Adel auch äußerlich durch Kleidung und Bewaffnung rekonstituierten Ritter.“ Ebd. Pütz verweist darüber hinaus auf das Verhalten Iweins im Kampf gegen Aliers, der im Vergleich zu seiner Auseinandersetzung mit Askalon nicht *âne zuht* geschieht und lediglich mit der Gefangennahme, nicht mit dem Tod seines Gegners endet. Pütz sieht darin die Umkehr Iweins, die durch die Krise des Wahnsinns ausgelöst wurde. Vgl. Pütz: Iwein – zwischen Waldschrat und Waldtor, S. 29.

[582] Ehrismann beschreibt den Glauben an die Wirkung von Minnetränken als volkstümliche Praxis und stellt infrage, ob Isoldes Mutter den Trank mit natürlichen oder magischen Mitteln herstellt. Vgl. Ehrismann: Isolde, der Zauber, die Liebe, S. 282- 283. Im Kontext dieses Kapitels ist aber nur von Bedeutung, dass der Trank eine eindeutig irrationale Wirkung hat, die sich Tristan und Isolde nicht rational erklären können.

[583] Ehrismann verweist auf die Wiederholung der Beschreibung Tristans als Isoldes *vîent* in Vers 11 400- 11 402. „Der Erzähler hebt diese Einschätzung ohne alle Ironiesignale oder Relativierungen hervor[.]“ Ebd., S. 285. Ihre Abneigung gegenüber Tristan, nachdem sie ihn mit dem Mörder ihres Onkels referenzieren kann, ist eindeutig. Peter Ganz argumentiert darüber hinaus mit dem inneren Kampf zwischen Zorn und *wîpheit*, den sie nach der Entdeckung von Tristans tatsächlicher Identität im Bad mit sich ausficht. „Nicht Liebe, nicht Neigung zu dem Mann Tristan ist es, die sie davon abhält, Morolds Tod zu rächen, sondern ihre weibliche Herzensgüte[.]“ Ganz: Minnetrank und Minne, S. 65. Dennoch steht die Zuordnung Isoldes zu Tristan schon im Vorfeld fest, wird aber rational (er ist der Mörder ihres Onkels, sie hält ihn für einen standesgeringen Spielmann…) verhindert, bevor sie durch ein irrationales Mittel beginnt und die Evidenzen sich verschieben. Vgl. Schweikle: Zum Minnetrank, S. 137.

[584] Einen Anhaltspunkt, woher nun ihr plötzlicher Gefühlswandel kommt, haben die beiden nicht. Schweikle weist darauf hin, „daß Tristans Bereitschaft zur Werbungsfahrt nicht einem Wunsch, Isolde

Gefühlswandel kommt, haben die beiden nicht. Nur Brangäne erkennt die Situation sofort (GvStr: TR, V. 11 705- 11 706).[585] Statt sie über den Zauber aufzuklären, ermöglicht Brangäne es Tristan und Isolde, während der Überfahrt zusammen zu sein und ihre Liebe auszuleben. Erst als sie sich der Küste Cornwalls nähern, gesteht Brangäne nach mehrfachem Nachfragen Isoldes, was es mit dem vermeintlichen Wein, den die beiden gemeinsam getrunken haben, tatsächlich auf sich hat (Vgl. GvStr: TR, V. 12 487- 12 493). Außer den direkt Betroffenen, der Verursacherin Brangäne und der Auftraggeberin Königin Isolde, die etwas völlig Anderes beabsichtigt hatte, wird niemals jemand von der Existenz des Minnetrankes erfahren. Auch Marke wird nie in die Geschehnisse eingeweiht werden; stattdessen bezieht Isolde sich in ihren Lügen immer wieder auf den Zustand, der vor der Einnahme des Minnetrankes bestanden hat und behauptet, Tristan noch immer zu hassen (siehe Seite 179). Die Gründe legt sie ihm glaubhaft und auf einer für ihn nachvollziehbaren Ebene dar. Diese überschreiten und einen anderen Blickwinkel gewinnen kann er nicht, da ihm die dazu notwendigen Informationen über die angewendete Magie fehlen.[586]

Brünhild wird im *Nibelungenlied* nicht nur Opfer einer Lüge, sondern auch von Magie, denn Siegfried verhilft Gunther mittels seines Tarnmantels für alle anderen unsichtbar zum Sieg. Anders als die Männer, die durch Siegfried über die magischen Kräfte Brünhilds informiert ausgezogen waren, um sie als Gattin für Gunther zu gewinnen, kann Brünhild nicht wissen, über welche Mittel Siegfried verfügt.[587] Schon von Anfang an ergeben sich dadurch ungleiche Voraussetzungen. Wie Gunthers Sieg

---

wiederzusehen, entspringt, sondern einem gesellschaftsorientierten Motiv: Aus *triuwe* zu Marke will er nicht schuldig werden, falls das Land *erben frî* bleibe [.]"Schweikle: Zum Minnetrank, S. 138. Ähnlich: Herzmann: Nochmals zum Minnetrank, S. 80. Auch in Tristans Lob für Isolde erkennt Herzmann keine aufkeimende Liebe zwischen den beiden, sondern ein traditionelles Preisen der Frau. Vgl. ebd., S. 81.

[585] Laut Schweikle weist die Trankszene einige erzählerische Widersprüche auf. Erstaunlich findet er, dass weder Tristan noch Isolde nachfragen, was Brangänes Ausruf zu bedeuten hat. Vgl. Schweikle: Zum Minnetrank, S. 142. Dadurch könnten sie den Wissensunterschied zu Brangäne schneller überbrücken und ihrer Situation gewahr werden.

[586] Keck weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass auf der Ebene der Romanhandlung nur sehr wenige Leute von dem Trank und seiner Wirkung wissen, neben dem Erzähler aber alle Zuhörer darüber informiert sind. Vgl. Keck: Liebeskonzeption der mittelalterlichen Tristanromane, S. 41.

[587] Bettina Geier hält fest, dass „der Epiker hier signalhaft die Diskrepanz von offener Ehrlichkeit und Täuschung auch auf der Folie des mythisch-magischen Hintergrundes aufzeigt." Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 71.

zustande gekommen ist, kann Brünhild nicht ahnen, so verbleibt sie auf einer anderen Verstehensebene als die beiden Männer. Auffällig ist, dass der Wissensstand von Gunthers Begleitern Hagen und Dankwart in der Angelegenheit unklar bleibt. Während Brünhild sich zum Wettkampf rüstete, hatte Siegfried sich heimlich davongeschlichen (Vgl. NL, Str. 429- 430). Als die Spiele beginnen, flüstert er Gunther zu, was er vorhat[588] – niemand anderes soll davon wissen: „*Nu hil du mîne liste, dine soltu niemen sagen.*[“] (NL, Str. 453, 1). Das alles spricht dafür, dass die Mitgereisten nur bis zu einem gewissen Grad Mitwisser sind. Bei Ankunft auf Isenstein wies er sie lediglich an, eines einhellig zu behaupten, um Erfolg zu haben: [„]*Gunther sî mîn herre, und ich sî sîn man*.[“] (NL, Str. 384, 3). Von seinem Plan, Gunther im Kampf mit seinem Tarnmantel zu unterstützen, sagt er also nichts. Umso auffälliger ist es, dass Hagen sofort für Siegfried einspringt, als Brünhild sich darüber wundert, dass er die Wettkämpfe verpasst hat (Vgl. NL, Str. 471). Laut Mühlherr spricht Hagens schnelle Reaktion für eine Mitwisserschaft, während die vorherige Handlung diese nicht nahelegt. „Die Informationsverteilung bleibt unklar; das Geheimnisvolle dieser Aktion wird dadurch betont.“[589] So ergeben sich schon allein in dieser Episode die verschiedensten Verstehensebenen (siehe Seite 82, Seite 259).[590] Gefestigt wird Brünhilds Position zudem infolge des Brautnachtbetruges, bei dem Siegfried seine Tarnkappe erneut einsetzt, um Gunther zu helfen.[591] Wieder weiß niemand außer den Männern davon. Dass Brünhild, die selbst im Besitz magischer Kräfte war, dieser nun durch den Einsatz eines ebenfalls magischen Mittels beraubt worden ist, kann sie nicht ahnen.

Während Gunther ihr in dieser Nacht die Jungfräulichkeit nimmt, entwendet Siegfried ihren Ring und ihren seidenen Gürtel und gibt beides seiner Frau Kriemhild.

[588] Anna Mühlherr betont, dass Gunther sich bei diesem Kontakt mit dem Unsichtbaren erschreckt und verweist darauf, dass dieser in Gunthers Wahrnehmung nicht einzuordnen ist. Als Grund dafür nennt sie die Anderweltlichkeit Siegfrieds unter dem Tarnmantel, die Gunther zwangsläufig als unheimlich empfinden muss. Vgl. Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, S. 471. Auch Julia Zimmermann betont die Rückbindung Siegfrieds an sein anderweltliches Potenzial, die durch Verwendung der magischen *tarnhût* entsteht. Vgl. Zimmermann, J.: Frouwe, lât uns sehen iuwer spil diu starken, S. 319.
[589] Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, S. 471.
[590] Hagens Wissenstand ist nicht eindeutig zu ermitteln, möglich ist aber eine Zwischenposition, da er, genauso wie Dankwart, von der Lüge, vielleicht aber nicht von dem Einsatz des magischen Requisits weiß oder nur eine Ahnung hat, dass Gunthers Sieg nicht mit rechten Mitteln erworben wurde.
[591] Zum Entzug der Sichtbarkeit durch unterschiedliche Mittel: Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 259.

Diese wird selbige Requisiten im Streit mit Brünhild als Wahrzeichen ihrer Aussage, Brünhild sei Siegfrieds *kebse* gewesen, verwenden und ihre Schwägerin unwiderruflich davon überzeugen. Wenzel weist darauf hin, dass die bisherigen Geschehnisse, die teils öffentlich, teils aber heimlich stattgefunden haben, die Eindeutigkeit jener Zeichen aufheben: „Diese Doppelung der Handlungsebenen relativiert die Geltung der Symbole und Gebärden[.]“ [592] Brünhild, deren Wahrnehmung durch Kriemhilds Lüge und Siegfrieds Magie verändert worden ist, bewertet die vermeintlichen Beweise ihrer Schwägerin auf ihrer Verstehensebene allerdings als eindeutige Belege für deren Aussage – was sie tatsächlich nicht sind. „Das Zeichen“, so Jan-Dirk Müller. „täuscht Evidenz nur vor.“[593] Auch Siegfrieds Eid wird an ihrer Meinung nichts ändern und wird Opfer der von ihm selbst geschaffenen Umstände. „Der Eid schafft damit die sichere Grundlage für ein neues Verbrechen.“[594]

Neben der strukturellen Ähnlichkeit, die Lüge und Magie verbindet, besteht aber auch ein Konkurrenzverhältnis zwischen beidem, denn es werden immer wieder magische Institutionen zu Rate gezogen, die eine Lüge eindeutig widerlegen sollen. Auffällig ist, dass dies in den untersuchten Texten nur in Ausnahmefällen wirklich gelingt. Allen voran ist es das Gottesurteil im *Tristan*, das statt der Wahrheit – Tristans und Isoldes Liebe – das Gegenteil zu bekunden scheint (siehe Seite 195). Die Ambivalenz ihrer Worte, mit denen sie Tristan mit dem harmlosen Pilger referenziert, setzt das magische Verfahren des Gottesurteils in der Hinsicht außer Kraft, dass die Bewertbarkeit dessen durch die Anwesenden, denen eine wesentliche Information fehlt, nicht in vollem Umfang möglich ist. Dennoch erscheint das Ergebnis den Zusehern völlig eindeutig, sodass etwas tatsächlich nicht Zutreffendes den Status einer durch Gott bestätigten Wahrheit erhält. Hier greift also vielmehr die oben beschriebene Gemeinsamkeit von Lüge und Magie, Wissensstände zu generieren und nutzbar zu machen, als das Konkurrenzverhältnis, welches vermeintlich zwischen der im Raum stehenden Lüge und dem Mittel zur Wahrheitsfindung besteht.

[592] Wenzel: Szene und Gebärde, S. 339.
[593] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 275
[594] Ebd., S. 363.

Auch die Weissagung der Meerfrauen im *Nibelungenlied*, die Hagen vor Überschreiten der Donau die Zukunft prognostizieren, bringt nicht den gewünschten Effekt, denn die Antwort der ersten Meerfrau verdeutlicht Hagen nicht, was passieren wird (Vgl. NL, Str. 1534, siehe Seite 104). Die zweite dagegen behauptet, die erste habe gelogen und alle außer dem Kaplan würden den Tot finden (Vgl. NL, Str. 1536, siehe Seite 105).[595] So steht nun eine magische Prophezeiung gegen die andere, doch Hagen glaubt weiterhin der ersten Meerfrau und – ganz entgegen seiner früheren Skepsis gegenüber Kriemhilds Absicht – an einen positiven Ausgang der Reise (Vgl. NL, Str. 1538). Die gelogene Aussage der ersten Meerfrau behält also im Gegensatz zu den Worten der zweiten zunächst ihre Geltung. Durch die Befragung einer irrationalen Instanz erlangt Hagen also erst einmal keine Klarheit darüber, ob Kriemhilds Einladung, wie behauptet, aus Freundschaft oder doch aus Rachsucht geschah, doch hat er ein Kriterium an die Hand bekommen, mithilfe dessen er die Richtigkeit der konkurrierenden Aussagen ermitteln kann. Erst als der Kaplan überlebt (Vgl. NL, Str. 1576), weiß Hagen, welche der Meerfrauen von Anfang an die Wahrheit gesagt hat. Mit dem besonderen Wissen, das er auf irrationalem Wege erworben hat, leitet er also eine weitere Prüfung ein, die Klarheit bringt. Da das Überleben des Kaplans unter den genannten Bedingungen nahezu unmöglich und allein auf die Hilfe Gottes zurückzuführen ist, kann man hier von einem Gottesurteil ausgehen, das an dieser Stelle die tatsächlichen Begebenheiten abbildet. [596] Zuallererst gebraucht Hagen aber sein Spezialwissen – nur er ist in der Lage, das Ergebnis zu verstehen, da ihm allein die notwendigen Bedingungen bekannt sind. Hier werden also irrational erworbene Parameter wiederum irrational bestätigt. Die magischen Instanzen bedingen sich darüber hinaus in der Hinsicht, dass das Verständnis der letzteren ohne die Hinweise der ersteren nicht möglich wäre. Erst auf diesem umständlichen Weg können die Lügen Kriemhilds und der ersten

[595] „Hagen agiert in zwei Systemen, in einem höfischen und einem archaisch-heroischen, in dem auch Fabelwesen und Magie ihren Platz haben.“ Brinker-von der Heyde: Hagen, S. 111. Darüber hinaus stellt Brinker-von der Heyde im *Nibelungenlied* gegenüber der nordischen Tradition eine „Entmythologisierung bei gleichzeitiger Übernahme 'sagenhafter' Eigenschaften“ für die Figuren Hagen und Siegfried fest, die dazu führt, dass Siegfried am Hof Gunthers „nicht als Drachentöter und Hortbesitzer, sondern als zwar exzeptionell begabter, jedoch keineswegs den Rahmen höfischer Lebenswelt sprengender junger Mann auftritt.“ Ebd., S. 110- 111.

[596] „Ihm [Hagen] allein verkünden die an die germanischen Nornen gemahnenden *merwîp* das Schicksal […], aber er braucht den Gottesbeweis, um sich der Gültigkeit dieser Prophezeiung zu vergewissern.“ Ebd., S. 111.

Meerfrau widerlegt werden. So kann ermittelt werden, was tatsächlich passieren wird. Hagen bekommt durch sein auf diesem Wege erworbenes Exklusivwissen einen erweiterten Handlungsspielraum – auch hier hat das Geschehen für den Eingeweihten eine ganz andere Evidenz als für die Nicht-Wisser –, den er nun ganz rational nutzen kann. Wieder zeigt sich die oben diskutierte Ähnlichkeit zwischen Lüge und Magie, Verstehensräume öffnen oder verschließen zu können (siehe Seite 205). Die Konkurrenz zwischen beiden wird auch hier ausgehebelt.

Auch nach dem Tod Siegfrieds wird eine irrationale Instanz befragt, um seinen Mörder zu überführen. Nach ihrer Tat hatten Gunther und Hagen unisono behauptet, Räuber hätten Siegfried überfallen und getötet. Kriemhild will dies nicht glauben. „Für ihre Rache", so Jan-Dirk Müller, „braucht sie Beweise"[597] und ordnet deshalb eine Bahrprobe an.

Daz ist ein michel wunder, vil dicke es noch geschiht:
swâ man den mortmeilen bî dem toten siht,
sô bloutent im di wunden, als ouch dâ geschach.
dâ von man die schulde dâ ze Hagene gesach.

(NL, Str. 1041)

Das Ergebnis der Bahrprobe ist also in diesem besonderen Falle für alle eindeutig, Kriemhild in ihrem Verdacht bestätigt, Hagen überführt.[598] Auffällig ist, dass dies aber keinerlei Folgen für Hagen hat. Zwar zeigt die Bahrprobe auf irrationale Weise das tatsächlich Geschehene auf, misslingt aber in gewisser Weise trotzdem, da das Ergebnis im Allgemeinen ignoriert wird und gesellschaftlich keine Geltung erlangt.[599] Jan-Dirk Müller sieht als Grund dafür das vehemente Leugnen der Vorkommnisse durch Gunther in der Rolle des Königs (Vgl. NL, Str. 1040). „Wahrheit hängt von Macht ab. Recht setzt Durchsetzbarkeit voraus, und gegen die Garanten des Rechts, den

[597] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 286.
[598] Schwab weist darauf hin, dass sich nach der Bahrprobe außerdem zeigt, welche ihrer Verwandten treu zu Kriemhild stehen. Gernot und Giselher klagen *in triuwen* und auch die Gefühle ihrer Mutter Ute sind echt. Vgl. Schwab: Mancherlei Totendienst im Nibelungenlied, S. 358- 359.
[599] Vgl. Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 286.

König und seine mächtigen Vasallen, ist Durchsetzung nicht möglich."[600] Wahrheit, so ließe sich daraus schlussfolgern, ist öffentlich durchgesetzte Meinung und nicht das, was tatsächlich stattgefunden hat. Ähnliches lässt sich auch hinsichtlich des Verhältnisses von Lüge und Wahrheit feststellen. In den untersuchten Texten fällt generell auf, dass letztendlich nicht von Bedeutung ist, was tatsächlich wahr ist, sondern was als wahr gilt.[601]

In Gottfrieds *Tristan* ist schließlich aber auch König Markes eigene Augenzeugenschaft, als er Isolde und Tristan beieinander schlafend vorfindet, von geringer Bedeutung (siehe Seite 198). Obwohl Marke jetzt die Wahrheit über Isoldes Verhältnis zu Tristan kennt, gilt diese singuläre Erkenntnis gesellschaftlich nichts. Stattdessen ist das Ergebnis des Gottesurteils verbindlich. „Der Freispruch durch das entsühnende Gottesurteil", so Wenzel, „geschieht öffentlich vor der Versammlung hoher Würdenträger des Landes und der Kirche."[602] Ohne die „rechtsgarantierende und –kontrollierende Zeugenschaft des Hofes"[603] ist Markes Erkenntnis geltungslos. Die Glaubwürdigkeit der Lügen, die Tristan und Isolde über ihr gegenseitiges Verhältnis in Umlauf gebracht haben, wird dadurch nicht im Geringsten gemindert. Daraus ergibt sich, dass die anfänglich angenommene Konkurrenz zwischen einer magischen Instanz und einer Lüge tatsächlich nicht besteht, denn keiner der Lügner wird tatsächlich gesellschaftsrelevant überführt. Auch hier kommt es darauf an, auf welche Kenntnisstände das Ergebnis trifft, wie es interpretiert wird und welcher Aspekt verbindlich wird – dieser muss nicht unbedingt wahr sein.

Dennoch stehen Lüge und Magie in Konkurrenz zueinander: Besitzer magischer Kräfte können oft nur mithilfe von Lügen überwunden werden.[604] Als Hagen sich zu Brünhilds Verbündetem macht, schafft er sich durch mehrere Lügen die

[600] Ebd.
[601] Im Falle von Siegfrieds Eid scheint seine Macht als König allerdings nicht auszureichen, um Kriemhilds vermeintliche Beweise für die *Verkebsung* Brünhilds hinfällig zu machen. Hier ist Kriemhild es, die Geltung für ihre Aussage beanspruchen kann. Jan-Dirk Müller weist darauf hin, dass die Beleidigung Brünhilds als Gunthers Gemahlin in Worms von größerer Bedeutung ist als die Kriemhilds, die nun der Xantener Gemeinschaft angehört. Vgl. ebd., S. 287.
[602] Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit, S. 340.
[603] Ebd., S. 345.
[604] Im Umkehrschluss bestätigt dies die Beobachtung Schulzes, dass magische Schutzinstrumente unwirksam sind und „letztendlich keinen Schutz vor dem Tod" bieten. Schulze: Siegfried – ein Heldenleben?, S. 677.

Voraussetzungen, den unbesiegbaren Siegfried eben doch zu töten (siehe Seite 84, Seite 87). Er belügt Kriemhild und bringt sie so dazu, Siegfrieds verwundbare Stelle für ihn sichtbar zu machen (Vgl. NL, Str. 900). Lügen und Exklusivwissen sind also die Mittel, mit denen übermenschliche Stärke überwunden werden kann.

Siegfried geht zu Lebzeiten ähnlich vor: Nur durch seine Standeslüge lässt Brünhild sich überhaupt auf den Wettkampf mit Gunther ein (siehe Seite 61). Erst nachdem Siegfried sich als Gunthers *man* ausgegeben hat, ordnet sie die Kämpfe an.

Si sprach: „ist er dîn herre,
diu spil, diu ich mit im teile
behabt er des meisterschaft,
unt bistu sîn man,
getar er diu bestân,
sô wird ich sîn wîp.[“]

(NL, Str. 421, 1- 3)

Dabei treffen nun Brünhilds übermenschliche Kräfte auf Gunther, Siegfried und vor allem auf dessen Tarnmantel. Es steht also Magie gegen Magie, doch gab Siegfrieds anfängliche Lüge den Anstoß. Mit seiner Klugheit und seinem Spezialwissen schuf er die Voraussetzungen für einen Kampf, den er nun mithilfe seines magischen Requisits für Gunther gewinnen kann. Während Brünhilds magische Kräfte und die Proben, die sie ihrem Freier auferlegte, das Bestehen der gesellschaftlichen Ordnung gewährleisten und den adäquaten Werber kenntlich machen sollten, wird sie nun durch das Zusammenspiel von Lüge und Magie getäuscht und überwunden. Das hat desaströse Folgen, denn die Ordnung von Brünhilds heroischer Welt gerät derart aus den Fugen, dass sie sich in ihrer Situation nicht mehr zurechtfindet und das Geschehen nicht mehr einordnen kann (siehe Seite 238). Ein ganzes Volk und auch der Lügner Siegfried finden den Tod. Siegfrieds Überlegenheit in der Welt sollte eigentlich durch seine magische Hornhaut gesichert sein; auch seine Rolle wird durch eine Lüge untergraben, indem Hagen sich die notwendigen Informationen zur Ermordung des Unbesiegbaren von Kriemhild erschleicht.

Der Einfluss von Magie auf das Bestehen der Welt scheint in den höfischen Romanen weit geringer zu sein. Im *Iwein* wie im *Tristan* kommt Magie zwar zum Einsatz, anders als im *Nibelungenlied* wird daraus aber kein Parameter für das Gelingen einer

Gesellschaftsordnung generiert. Magie entfaltet stattdessen im Verborgenen ihre Wirkung, die wiederum durch Lügen gedeckt wird. Mit dem Minnetrank, den Tristan und Isolde zu sich nehmen, entsteht erst die Notwendigkeit zu lügen und ihre Liebe vor Marke geheim zu halten. Auch die magische Salbe, mit der die Zofe Iwein heilt, wird heimlich angewendet. Den Verlust der Salbe deckt sie ebenfalls mit einer Lüge. Auffällig ist außerdem, dass besonders im ersten Teil des *Nibelungenlieds* wesentlich mehr Magie im Spiel ist als in den höfischen Texten. Magie steht dabei vor allem in Verbindung mit Figuren, die mit der heroischen Welt assoziiert werden. Siegfried verfügt nicht nur über seine (fast) unverwundbare Hornhaut sondern auch über den unermesslichen Nibelungenschatz und den Tarnmantel; Hagen hat Kontakt zu Meerfrauen, die ihm Hinweise geben und Brünhild besitzt übermenschliche Körperkräfte. Gunther kann zwar von Siegfrieds irrationaler Ausstattung profitieren, verfügt aber selbst über keine magischen Gegenstände oder Kräfte. Die anderen Burgunden kommen nicht in Kontakt mit Magie, ihre höfische Lebenswelt ist nicht konkret davon geprägt, wird allerdings durch die Geschehnisse zwischen Siegfried, Gunther, Brünhild und Hagen in Mitleidenschaft gezogen. Am Hof Etzels kommt keine Magie zum Einsatz. Ähnlich scheint es in den Artusromanen Hartmanns von Aue zu sein. Im *Iwein* gibt es außer der Salbenepisode nur wenige diesbezüglich relevante Textstellen, im *Erec* kommen zwar Feimorgans heilendes Pflaster als Analogie zur Salbe und der wundersame Garten auf Burg Brandigan vor, Bezüge zwischen Magie und Lüge gibt es allerdings kaum. Gottfrieds *Tristan* beinhaltet unter den höfischen Romanen die meisten Beispiele für den Einsatz von Magie.[605] Auffällig ist, dass magische Elemente nicht vom Artus- oder Markehof stammen, sondern immer in die Welt gehören, in die der Ritter sich aufmacht; die Folgen, die der Einsatz von Magie dort hat, werden häufig durch Lügen verdeckt.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Verwendung von Lüge sowie Magie unterschiedliche Wissensstände hervorbringt, die den Figuren Handlungs- und

[605] Günther Schweikle stellt darüber hinaus fest, dass Gottfried geneigt ist, Mythisches wie das Frauenhaar-Motiv aus seiner Version der Geschichte zu streichen und sich von Sagenhaftem zu distanzieren. Der Minnetrank bildet dabei eine Ausnahme. Diese Episode werde ohne Ironie und Distanzierung erzählt, entscheidende Eigenschaften des Trankes wie die zeitlich eingeschränkte Wirkung aber ausgespart und die Erwähnungen des Trankes generell knappgehalten. Vgl. Schweikle: Zum Minnetrank, S. 141- 143.

Verstehensräume eröffnen oder verschließen, was Lüge und Magie poetologisch gut vereinbar macht. Darüber hinaus wird Magie eingesetzt, um Lügen zu widerlegen. Dabei stehen Lüge und Magie aber nur theoretisch in Konkurrenz zueinander. Tatsächlich zeigt sich ein ganz ähnlicher Effekt zwischen den Folgen von Lügen und irrationalen Methoden zur Wahrheitsfindung. Wenn die Äußerungen der befragten magischen Instanz auf das Vorwissen der Beteiligten treffen, werden sie unter Umständen falsch interpretiert, ignoriert oder sind nicht eindeutig, verfehlen also im Prinzip ihre Wirkung, indem sie nicht verdeutlichen, was wahr ist. Dies ist aber nebensächlich, solange das Ergebnis als wahr gilt. Ähnliches lässt sich auch in Bezug auf Lügen feststellen. Kriemhilds falsche Behauptung, Brünhild sei Siegfrieds *kebse,* gilt unwiderruflich; Isoldes Lügen werden anscheinend durch das Gottesurteil bestätigt und gelten deshalb gegen Markes Aussage, er habe sie mit Tristan im Bett gesehen, als wahr. Was zum Tragen kommt, ist daher die Geltung einer Aussage, sei sie menschlichen oder magischen Ursprungs, nicht ihr Wahrheitsgehalt.

Indem magischen Kräften nur mithilfe von Lügen beizukommen ist, besteht aber dennoch ein Konkurrenzverhältnis zwischen Lüge und Magie – allerdings zu Gunsten der Lüge. Sie ist dazu geeignet, falsche Voraussetzungen zu schaffen oder Exklusivwissen zu erlangen, wodurch auch übermenschliche Stärke überwunden werden kann.

8 Lüge und Liebe

Neben dem Zusammenhang zwischen Lüge und Magie fiel in den untersuchten Texten immer wieder eine Verbindung zwischen Lüge und Liebe auf. Wenn eine Figur sich verliebt, so scheint es, besteht plötzlich die Notwendigkeit zu lügen – sei es, um den anvisierten Partner von der Verbindung zu überzeugen oder die entstandene Liebe zu schützen. Prominentestes Beispiel für letzteren Fall sind sicherlich Tristan und Isolde. Problematisch wird ihre Liebe allerdings erst, als die beiden in Cornwall anlanden und wieder die Rollen als Werber und Braut des Königs einnehmen müssen. Während der Überfahrt sind sie von der Gesellschaft abgeschirmt und können ihre Liebe ausleben.

> Der ›Tristan‹ gilt uns als Muster für die Idee, daß erotische Leidenschaft als ein alle Bindungen sprengender Exzeß in den Bereich der Illegalität gehört und daß sie ihre Verklärung nur im tragischen Untergang finden kann, da sie in ihrem absoluten Anspruch keinen Ort hat in der Gesellschaft[.][606]

Auf Isoldes Bitten und Betteln hin, erklärt sich Brangäne bereit, sie in der Hochzeitsnacht zu vertreten und hilft ihr so, ihre verlorene Unschuld vor ihrem Ehemann geheim zu halten. Somit ist die Grundlage für Isoldes zweideutigen Schwur in der Baumgartenszene gebildet, den Marke wie Tristan jeweils eindeutig auf sich beziehen (siehe Seite 184). Das Paar kommuniziert auf einer eigenen Ebene, die sich dem Verständnis anderer enthebt. Der Erzähler selbst macht darauf aufmerksam, dass es die Minne ist, die Isolde dazu befähigt, sich ihre erste List auszudenken (siehe Seite 163):[607]

> *Sô minne an tumben kinden*
> *ir spil gerâtet vinden,*
> *sô muge wir an den kinden*
> *witze unde liste vinden.*
>
> (GvStr: TR, V. 12 431– 12 434)

[606] Haug: Wahrheit der Fiktion, S. 239.
[607] Vgl. Küenzlen: Erzählen von vollkommener Liebe, S. 63.

Tristan dagegen zeichnete sich bereits vorher durch seine Befähigung, andere zu überlisten, aus. „Die strategischen Fähigkeiten“, so Walter Haug, „stehen dem Helden weiterhin zur Verfügung, aber sie verwandeln sich in Techniken der Täuschung gegenüber der Gesellschaft, in Schutzmaßnahmen für eine unintegrierbare neue Erfahrung.“[608] Solange niemand ahnt, dass Tristan und Isolde eine solche Erfahrung gemacht haben, ergibt sich aber erst einmal kein Problem durch ihre Liebe. Damit ihr Geheimnis zu einem „rechtlich relevanten Tatbestand“ wird, braucht es laut Wenzel eine „offen ersichtliche Tat.“[609] Erst als Marjodo Marke anstachelt, wird ihre Beziehung problematisch (siehe Seite 173). Was vorher in einem abgeschlossenen Raum geschah und nur den Liebenden und ihrer Vertrauten Brangäne bekannt war, dringt nun, wenn auch nur schemenhaft, an die Öffentlichkeit und sorgt dort für Irritation.[610] Isoldes Liebe zu Tristan kann mit den dort geltenden Regeln nicht vereinbar sein, denn im Geltungsbereich der Gesellschaft ist sie die Frau des Königs und, so Kuhn, „die Liebe ganz und gar gesellschaftliches Ereignis[.]“[611] In den Bettgesprächen gibt sie ihrem vertrauten Umgang mit Tristan, der öffentlich sichtbar wurde und Hinweise auf ihr Geheimnis gegeben hat, eine andere, für Marke harmlose Bedeutung (siehe Seite 176). So löscht sie die Spuren ihrer intimen Sphäre mit Tristan in dem Raum, in den sie nicht gehören und in dem sie zu Konflikten führen. Ihr Erfolg ist allerdings nur von kurzer Dauer; nun, da Marke der Anstoß gegeben wurde, seiner Frau und seinem Neffen zu misstrauen und deren Liebe immer wieder sichtbar wird, müssen Tristan und Isolde ihre Liebe immer öfter verleugnen. Lügen werden also immer dann angewendet, wenn ein Raum, der mit einem anderen in Konflikt steht, durchlässig wird und Hinweise auf seine Existenz im anderen sichtbar werden. Die Lüge tilgt diese Hinweise auf ihre Liebe und macht ihr Geheimnis wieder geheim. So wird die öffentliche Ordnung aufrechterhalten.[612]

[608] Haug: Tristan und Lancelot, S. 212.
[609] Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit, S. 339.
[610] „Die Anerkennung der Gesellschaft geht verloren“, so Franziska Küenzlen, „und um sie zu bewahren, nutzen Tristan und Îsôt ihre intellektuelle Überlegenheit für ihren Betrug.“ Küenzlen: Erzählen von vollkommener Liebe, S. 70.
[611] Kuhn: Liebe und Gesellschaft, S. 61.
[612] Vgl. Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit, S. 353. Wenzel weist darüber hinaus darauf hin, dass der öffentliche Schein von Ordnung mit öffentlicher Ordnung gleichzusetzen ist. Vgl. ebd., S. 354.

Obwohl sie sich ständig gegen Markes Nachstellungen wehren müssen, können Tristan und Isolde anscheinend nicht völlig von der Gesellschaft isoliert leben.[613] In der Minnegrotte sind sie zwar unter sich und können ihrer Liebe frei nachgehen, bereits die Tatsache, dass sie Curvenal wissen lassen, wo sie sind (Vgl. GvStr. V. 16 773- 16 801), zeigt allerdings, dass sie eine Rückkehr nicht für ausgeschlossen halten. Nachdem Marke sie getrennt durch das Schwert hat schlafen sehen und von Isoldes Schönheit derart geblendet ist, dass er erneut von ihrer Unschuld ausgeht und sie reumütig zurück an den Hof bittet, kommen die beiden seinem Wunsch ohne zu überlegen nach und sind froh, wieder Teil der Gesellschaft zu sein: *daz dûhte die gelieben guot/ und wurden in ir herzen vrô* (GvStr: TR, V. 17 694- 17 695).[614] Der Erzähler stellt allerdings klar, dass ihr Geheimnis schon in dem Maße gesellschaftlich sichtbar wurde, dass sie in permanenter Bedrohung leben und immer auf der Hut sein müssen.[615]

si´n wurden aber niemer mê
in allen ir jâren
sô heinlîch, sô s´ê wâren,
noch´n gewunnen nie z´ir vröuden sît
sô guote state sô vor der zît.

(GvStr: TR, V. 17 702- 17 706)

Doch obwohl sie immer und immer wieder lügen, ist das Verhältnis zwischen Isolde und Tristan selbst von völliger Aufrichtigkeit dem Partner gegenüber bestimmt.[616] „Wie das öffentlich vorgeführte Verhalten die verwerfliche Intention verbergen kann,

[613] Vgl. ebd., S. 349. Dazu auch: Küenzlen: Erzählen von vollkommener Liebe, S. 65- 66.
[614] Ähnliches findet sich auch in Hartmanns *Erec*. Nachdem Erec Mabonagrin besiegt, erzählt er ihm, warum er mit seiner Frau im Baumgarten lebt. Zwar kommt er gern ihrem Wunsch, immer allein mit ihm zu sein, nach, als er nun aber wieder in Gesellschaft leben darf, ist er durchaus erfreut darüber, *wan er nie wart geborn/ der liute gerner sæhe.* (HvA: ER, V. 9447- 9448). Die Spiegelung des Verhältnisses zwischen Erec, Enite und der Gesellschaft liegt auf der Hand. Vgl. Haug: Tristan und Lancelot, S. 208.
[615] Vgl. Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit, S. 356.
[616] Franziska Küenzlen weist einschränkend darauf hin, dass „die vollkommene Einheit im Denken und Fühlen der Liebenden“ am Ende des Textes infrage gestellt wird. Küenzlen: Erzählen von vollkommener Liebe, S. 68. Solange sie heimlich als Paar an Markes Hof leben ist ebendiese Einheit aber gegeben.

so kann das heimliche Handeln getragen sein von aufrichtiger Liebe.“[617] Zwar kommt es vor, dass die beiden unabhängig voneinander agieren, wie beispielsweise Isolde bei ihrem Mordversuch an Brangäne (siehe Seite 164), es ist aber an keiner Stelle die Rede davon, dass die beiden Liebenden Geheimnisse voreinander haben oder unterschiedlicher Meinung sind – „[s]ie kennen keine Distanz voneinander“,[618] so Glauch. Direkt nach der Einnahme des Minnetrankes heißt es über die beiden: *daz ietweder dem anderm was/ durchlûter alse ein spiegelglas* (GvStr: TR, V. 11 725- 11 726) und *beide erkanden einen sin,/ ein herze und einen willen* (GvStr: TR, V. 12 030- 12 031). Auch später wird darauf hingewiesen, dass ihre Zuneigung lauter und gut, das Paar in allem eins ist.[619]

mit der verspilte Minne
vil maneges herzen sinne,
der sich nie keinez kunde enstân,
wie´z umbe ir liebe was getân.
diu was an in reine unde guot.
ir beider sin, ir beider muot,
daz was allez ein und ein,
jâ unde jâ, nein unde nein;
jâ unde nein, nein unde jâ,
entriuwen daz was niender dâ:
an in was niht gescheiden;
dâ wâren beide an beiden.

(GvStr: TR, V. 13 005- 13 016)

Auch das Leid, das sie durch ihre Liebe erfahren, nehmen sie gerne in Kauf, sodass Isolde das lindernde Glöckchen Petitcreüs zerbricht (Vgl. GvStr: TR, V. 16 388).[620] „Die Liebenden bewahren ihre vollkommene Einheit nicht nur gegen den zunehmenden Druck des argwöhnisch gewordenen Marke und seines Hofes, sondern auch […] gegen die Versuchung, alleine dem Leid zu entrinnen.“[621]

[617] Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit, S. 356.
[618] Glauch: Bereden der Liebe, S. 109.
[619] Vgl. Küenzlen: Erzählen von vollkommener Liebe, S. 59.
[620] Franziska Küenzlen sieht in dem Glöckchen des Hundes den Gegenzauber zum Minnetrank. Vgl. ebd., S. 60.
[621] Ebd., S. 64. Ebendieser Versuchung droht Tristan jedoch am Ende des Textes zu erliegen, wenn er erwägt, seine Liebe wie einen Fluss in zwei Ströme zu teilen, und so deren Wucht zu mildern.

Die Ehe zwischen Isolde und Marke zeichnet sich dagegen aber durch Markes Zweifel und Isoldes Täuschungen aus.[622] Ihre Beziehung folgt den Regeln der Gesellschaft, die aus Neid Tristan gegenüber auf eine Eheschließung Markes drängte und ist die machtpolitische Verbindung des Königs mit einer ausländischen Frau, deren intakten Schein Isolde mit ihren Listen und Lügen wahren muss. Das Verhältnis zwischen Tristan und ihr richtet sich nach den Regeln der Minne, der Einheit und Aufrichtigkeit und ist der Gesellschaft dadurch in gewisser Weise enthoben.

Auch in Hartmanns *Erec* stehen die Regeln der Gesellschaft der Liebe eines Paares im Weg. „[T]he Arthurian protagonist negotiates between the claims of an absolute, personal love and the claims of society",[623] so Matthias Meyer. Durch sein *verligen* gerät Erec in einen Konflikt mit seinen Pflichten als Herrscher, „so daß die gesellschaftliche Ordnung durch die Maßlosigkeit des Erotischen nun von innen her gefährdet wird."[624] Darüber hinaus weist Schulze darauf hin, dass Minne sich „nicht allein auf die ›individuelle‹, sondern auch auf die öffentliche Seite einer Person richtet."[625] Dadurch, dass Erec letztere vernachlässigt, Turniere meidet und keine Feste mehr ausrichtet, gerät der ehemals so verehrte Ritter in Verruf.

ein wandelunge an im geschach:
daz man im ê sô wol sprach,
daz verkêrte sich ze schanden
wider die die in erkanden:
in schalt diu werlt gar.

[622] Hugo Kuhn verweist auf die Bedeutung der Ehe zwischen König und Königin als „Grundelement der Gesellschaft". Kuhn: Liebe und Gesellschaft, S. 61. Die Beziehung zwischen Tristan und Isolde ist dagegen im Heimlichen, also neben der Gesellschaft verortet.
[623] Meyer: In Search of the Arthurian Third, S. 297. Walter Haug bezieht sich zwar auf Chrétiens *Erec et Enide*, folgende Feststellung über den Kontrast zwischen der individuellen, erotischen Liebe und dem am Artushof geltenden Ideal der *maze* ließe sich aber auch für Hartmanns Version festhalten: „Dabei tritt der absolute Anspruch einer nun im vollen Sinne personal verstandenen, d.h. Geist, Seele und Sinnlichkeit umfassenden Du-Beziehung in einen Gegensatz zu einem Gesellschaftsentwurf, der im Fest des arthurischen Romans als ideale Balance aller menschlichen Kräfte ins Bild gesetzt wird." Haug: Wahrheit der Fiktion, S. 223.
[624] Haug: Wahrheit der Fiktion, S. 224. „In diesem Sinne", so Schulze, „ist der ›Erec‹ ein Minneroman: er führt Entwicklungen, Gefahren und soziale Kompetenzen einer Minnebeziehung vor[.]" Schulze: Âmîs unde man, S. 14- 15. Schnell erläutert die gesellschaftliche Relevanz, die das private Verhalten der Liebenden hat: „Dieses *verligen* schmälert […] nicht nur den persönlichen Ruhm eines Ritters, sondern auch die Freude der Gesellschaft, hat also wiederum Konsequenzen für Dritte." Schnell: Gender und Gesellschaft, S. 332. Das Problem liegt „in der egozentrischen Fokussierung auf das eigene Selbst, in der Ignorierung der Nöte der Mitmenschen." Ebd., S. 313.
[625] Schulze: Âmîs unde man, S. 29.

sîn hof wart aller vreuden bar
unde stuont nâch schanden:
in endorfte ûz vremden landen
durch vreude niemen suochen.

(HvA: ER, V. 2984- 2992)

„In der Übersteigerung wird ein Wert (die individualisierende Qualität der Erec-Enite-Minne) zum Unwert."[626] Als Enite von dem Gerede am Hof erfährt, hält sie sich für die einzig Schuldige und versucht zunächst, die Nachricht vor Erec geheim zu halten.[627] Erst als sie glaubt, er schliefe, seufzt sie tief und klagt ihr Leid (Vgl. HvA: ER, V. 3029- 3032). Es scheint Enite also nicht möglich zu sein, ihren Kummer ganz für sich zu behalten und in der Angelegenheit einfach nur zu schweigen. Auffällig ist, dass ihr Klagen im Ehebett geschieht, wo Erec – der ja nichts davon erfahren soll – wenn auch schlafend, anwesend ist.[628] Erec hört alles. Auf der anschließenden Aventiurefahrt soll Enite kein Wort sprechen.[629] Als sie kurz darauf die erste Räubergruppe sieht, versucht sie sich zunächst mit Zeichen verlautbar zu machen (Vgl. HvA: ER, V. 3129- 3130); doch Erec versteht sie nicht. Also bricht sie das Redeverbot und warnt ihren Mann. Wie zuvor ist Schweigen für Enite anscheinend keine Option. „Enite überwindet die äußere Distanz mit ihrer *triuwe* und macht so die durch die Minne entstandene innere Beziehung evident",[630] so Schulze. Auf Erecs Schelten hin beteuert sie: *ich tetez durch mîne triuwe* (HvA: ER, V. 3262)[631] und gelobt Besserung. Bekanntlich hält ihr Vorsatz nicht lange – bei der nächsten Gefahr durch Räuber warnt sie Erec erneut (Vgl. HvA: ER, V. 3414- 3415). Wieder siegt „ihre Liebe über Furcht und blinden Gehorsam."[632] Eine neue Gefahr ergibt sich, als der

[626] Ebd., S. 23.
[627] Schnell merkt an, dass nicht Enite, sondern Erec der Verantwortliche ist: „Der männliche Partner eines (Ehe- oder Liebes-)Paares ist zuständig und verantwortlich dafür, dass sich die Liebesbeziehung nicht sozial isoliert. […] Dem Mann ist also die Aufgabe gestellt, Liebe und Gesellschaft in das richtige Verhältnis zu bringen." Schnell: Gender und Gesellschaft, S. 329.
[628] Lerchner beschreibt das Bett als „Ort der Intimität für ein Gespräch von existentieller Bedeutung[.]"Lerchner: Lectulus floridus, S. 377.
[629] Fritsch-Rößler macht auf die Adäquanz-Theorie aufmerksam, nach der Enites Fehlverhalten darin bestehe „zuvor nicht geschwiegen zu haben, also unbedacht und zu viel geredet zu haben, weswegen sie nun, als Gegenreaktion, wenn auch in extremem Ausmaß, gar nicht mehr reden dürfe." Fritsch-Rößler: Finis Amoris, S. 43. Aufgrund ihrer Liebe zu Erec kann sie dies aber gerade nicht, was keine Verfehlung darstellt, sondern die besondere Kommunikationssituation zwischen den beiden markiert.
[630] Schulze: Âmîs unde man, S. 30- 31.
[631] Vgl. ebd., S. 31.
[632] Carne: Frauengestalten bei Hartmann, S. 91.

aufdringliche Graf Enite heiraten will. Durch Lügen kann sie ihn hinhalten und davon überzeugen, seinen Anspruch auf sie erst am nächsten Morgen, wenn sie Erec angeblich sein Schwert gestohlen hat, geltend zu machen. Wieder warnt sie Erec trotz des Verbotes (Vgl. HvA: ER, V. 3993- 3996). Hartmann bringt ihr Verhalten und den Grund dafür auf den Punkt.

swie niuwelîch diu guote
warnen verlobet hæte,
daz gelübede beleip unstæte,
wan si zebrach ez zehant,
als si betwanc der triuwen bant.

(HvA: ER, V. 4141- 4145)

So oft Enite es auch verspricht, ihre Liebe und Treue Erec gegenüber machen sie doch unfähig, ihm etwas zu verschweigen; andere zu belügen, ist allerdings kein Problem für sie. Enite verspricht dem Grafen in die Hand, ihn zu heiraten, verbindlich ist dieses Versprechen aber ganz und gar nicht. Erec gegenüber ist ihre *truiwe,* in Form von Aufrichtigkeit, das Maß aller Dinge, dem Grafen gegenüber ein *ungewissez phant* (Vgl. HvA: ER, V. 3902- 3905). Es wird also deutlich, dass auch für dieses Paar untereinander besondere Regeln gelten – und zwar nicht die, die Erec mit seinem Redeverbot gesetzt hat.[633]

Raum für Spekulationen bietet das Verhältnis von Kriemhild und Siegfried im *Nibelungenlied*. Hier wird nicht berichtet, was Siegfried Kriemhild genau über seine Rolle bei Gunthers Brautwerbung erzählt. Fest steht nur, dass sie irgendwelche Informationen über die Vorfälle in der Kemenate ihres Bruders hat (siehe Seite 78). Im Text heißt es lediglich:

[633] Ursula Schulze geht davon aus, dass dieses Verbot eine Probe für Enite ist. Vgl. Schulze: Âmîs unde man, S. 36. Dazu auch: Carne: Frauengestalten bei Hartmann, S. 90; Fritsch-Rößler: Finis Amoris, S. 47, S. 58. Schulze verweist allerdings darauf, dass hier nicht Enites Treue abgeprüft werden soll, sondern ihre Qualität als Frau und Ehegattin. „Daß sie sich jetzt als *rehtes wîp* […] erwiesen hat, meint also: als eine Ehefrau, die nicht nur erotisch attraktiv ist, sondern auf ihren Partner bezogene ethische und emotionale Qualitäten besitzt, mit denen sie – sogar unter Einsatz ihres eigenen Lebens – für ihn einsteht." Schulze: Âmîs unde man, S. 37. Diese Qualitäten schließen die Verwendung einer Lüge nicht aus – ganz im Gegenteil (siehe Seite 19).

er [Siegfried] *zôch ir* [Brünhild] *ab ir hende ein guldîn vingerlîn,*
daz si des nie wart innen, diu edle kunegîn.

Dar zuo nam er ir gürtel, daz was ein borte guot.
ine weiz, ob er daz tæte durch sînen hôhen muot.
er gab ez sînem wîbe, daz wart im sider leit.
dô lagen bî einander Gunther unt diu schœniu meit.

(NL, Str. 676, 3- 677)

Aber ganz egal was Siegfried Kriemhild gesagt hat oder ob sie nur seine Mitbringsel (falsch) deutete, ganz vor seiner Frau geheim gehalten hat er die Ereignisse, an denen er beteiligt war, nicht. In der Hinsicht scheint es ihm wie Enite zu gehen, der es nicht möglich ist, die Beschuldigungen, die gegen Erec und sie am Hof laut werden, völlig für sich zu behalten (siehe Seite 221). Weil sie den Zorn ihres Mannes fürchtet, erzählt Enite es ihm im Schlaf; Siegfried gibt Kriemhild vielleicht nur die Gegenstände, die er mit sich genommen hat, trotzdem teilt er die Ereignisse mit seiner Frau. In beiden Fällen wird so einerseits die weitere Handlung initiiert, was Siegfrieds und Enites Handeln rein inhaltlich notwendig macht, andererseits wird so aber auch die Aufrichtigkeit, die zwischen diesen beiden Paaren, genauso wie zwischen Tristan und Isolde, herrscht, herausgestellt. Dadurch hebt sich die Kommunikationssituation der Paare deutlich von den Evidenzprozessen, die Gesellschaft bestimmen, ab: Ist dort von wesentlich größerer Bedeutung, was als wahr gilt und weniger, was wahr ist (siehe Seite 212, Seite 215), besteht zwischen den Liebenden die Notwendigkeit, dem anderen alles ehrlich zu sagen oder, wenn dies nicht möglich ist, die Ereignisse zumindest anzudeuten. In Siegfrieds Fall wird aber gerade das zum Problem. Er *verquatscht* sich in der Kemenate und gibt Kriemhild Anhaltspunkte, die sie eigentlich nicht haben sollte. Weil Siegfried seiner Frau das Geheimnis, welches zwischen Gunther und ihm besteht, nicht gänzlich vorenthalten kann und so Wissensräume überkreuzt, kommt es zur Katastrophe.[634]

[634] Denkbar wäre außerdem, dass das Problem darin besteht, dass Siegfried seiner Frau nur Hinweise gibt und nicht die ganze Wahrheit erzählt, sodass sie die mitgebrachten Gegenstände schlicht falsch verstehen könnte.

Auffällig ist, dass Kriemhild ebendieses Verhältnis von Aufrichtigkeit später simuliert, um Etzel dazu zu bringen, ihre verhassten Verwandten einzuladen.[635] „Sie mißbraucht nicht nur in diesem entscheidenden Moment die Intimität des Schlafgemachs, um Etzel für ihre Zwecke zu manipulieren, sondern spielt ihm schon während der gesamten Dauer ihrer Ehe etwas vor[.]“[636] Damit handelt sie ähnlich wie Isolde: Auch sie täuscht ihrem Ehemann eine intakte Beziehung vor und weiß die Zweisamkeit im Schlafgemach in Zusammenarbeit mit Brangäne besser zu nutzen als Marke. Nachdem er selbst die intime Sphäre ausnutzte und ihr im ersten Bettgespräch ihre Zuneigung zu Tristan entlockte, gibt sie sich Marke bei ihrer oben bereits angesprochenen Gegenlist (siehe Seite 217) ganz vertraut, gesteht ihm ihre angeblich tiefe Abneigung gegenüber seinem Neffen und schildert ihm ihre Gründe (siehe Seite 179). Auch Markes zweite List pariert sie in der Sphäre der Intimität unter Liebenden:

Des nahtes, dô diu künigîn
z´ir hêrren aber slâfen kam,
unter ir arme si in nam:
si halsete ´n, si kuste´n,
z´ir senften linden brusten
twanc si in vil harte nâhen
und begunde aber dô vâhen
wider an ir wortlâge
mit antwürte und mit vrâge[.]

(GvStr: TR, V. 14 156- 14 164)

Dieses inszenierte *Bettgeflüster* macht ihre Aussagen für Marke noch glaubwürdiger, weil die Situation grundsätzlich von der Aufrichtigkeit der Minnepartner untereinander geprägt sein sollte. In diesem Fall ist sie genau dies aber nicht. „Ein

[635] Vgl. Lerchner: Lectulus floridus, S. 383.
[636] Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied, S. 148. Geier nennt Kriemhilds Vorgehensweise des Weiteren „[u]nkonventionell“. Ebd., S. 149. Der Abgleich mit Isoldes Strategie und dem Versuch Markes, selbige auf seine Frau anzuwenden, zeigt jedoch, dass es sich dabei vielmehr um eine gängige und textübergreifende Taktik zur Überlistung handelt. Zudem weist Geier selbst darauf hin, dass auch Brünhild das vertrauliche Gespräch mit Gunther dazu nutzt, ihn zur Einladung Siegfrieds zu überreden. Wie Geier zutreffend feststellt, ist dies aber „relativ undifferenziert dargestellt“. Ebd., S. 150. Es wird lediglich darauf hingewiesen, dass sie dies *heinliche* (Vgl. NL, Str. 723, 3) tut, die gewünschte Wirkung tritt aber auch hier ein; Gunther kommt ihrem Wunsch nach.

wichtiges Merkmal des Bettgesprächs wird hier ad absurdum geführt, nämlich das der Intimität und Vertrautheit derjenigen, die das Gespräch miteinander suchen."[637] Wenzel weist darüber hinaus darauf hin, dass die heimlichen Aktionen, durch die Isolde ihre Liebe immer wieder verbirgt und Marke wie die Gesellschaft an ihre Unschuld glauben lässt, die Herrschaft ihres Mannes sichern. „Heimlichkeit und Öffentlichkeit sind also nicht nur Gegensätze, sondern bedingen sich auch wechselseitig."[638] (siehe Seite 234).

Betrachtet man zusätzlich das Verhältnis zwischen Gunther und Brünhild, wird deutlich, dass Ehe nicht dieselben Verbindlichkeiten mit sich bringt wie Liebe.[639] Im *Nibelungenlied* ist an keiner Stelle die Rede davon, dass Brünhild und Gunther vertraut miteinander sind oder seine Liebe, die ja schließlich den Anstoß für die Reise nach Isenstein gab, von ihr erwidert wird. Er hat sie in ihren Augen rechtmäßig erworben, indem er die Wettkämpfe gewonnen und damit gezeigt hat, „daß er wirklich der Stärkste und Beste und damit der schönsten Frau würdig ist."[640] Dies trifft zwar keineswegs zu, doch „das Unternehmen ist ein staatspolitischer Akt"[641] und so ist Brünhild zur Ehe mit Gunther bereit – mehr nicht.

Als Brünhild bei der Doppelhochzeit in Worms nachfragt, warum Gunther seine Schwester seinem Untertan gebe, kann er ihr aufgrund der vorherigen Ereignisse unter keinen Umständen die Wahrheit sagen und vertröstet sie (Vgl. NL, Str. 618, siehe Seite 65). Da sie nun droht, ihm die Hochzeitsnacht zu verweigern und damit die Ehe nicht rechtskräftig werden zu lassen, sollte er ihr seine Gründe nicht sofort nennen, muss er weiter auf das Thema eingehen – wenn auch nur schwammig.

Dô sprach der kunic edele „ich tuon iz iu wol bekannt.
er hât als wol bürge als ich unt wîtiu lant.

[637] Lerchner: Lectulus floridus, S. 384.
[638] Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit, S. 342- 343.
[639] Bumke beschreibt die Ehe unter realhistorischen Aspekten als „Instrument der dynastischen Politik" und grenzt sie deutlich von der Liebe, die einem Menschen im Gegensatz dazu freiwillig und nicht aus Zwang heraus entgegengebracht wird, ab. Bumke: Höfische Kultur, S. 534. Vgl. ebd., S. 530-534.
[640] Haug: Brechungen, S. 200.
[641] Ebd. Philipowski hält fest: „[Z]wei inadäquate Körper können keine *minne* füreinander empfinden." Philipowski: Körper-Räume, S. 69.

daz wizzet sicherliche: er ist ein kunic rîch.
dar umbe gan ich im ze minnen diu schœnen magt lobelich.“

(NL, Str. 620)

Auch diese Informationen reichen nicht aus, um Brünhilds Kummer ob der Mesalliance ihrer Schwägerin zu lindern; Gunther sieht die Chancen auf eine gelungene Hochzeitsnacht schwinden. Aufrichtigkeit kann für dieses Paar unter den gegebenen Umständen also kein Maßstab für die gegenseitige Beziehung sein, denn diese würde die Lüge, auf deren Grundlage ihre Ehe geschlossen wurde, ans Licht bringen und ihrem Verhältnis dadurch jede Basis entziehen. Die oben genannte Feststellung Wenzels (siehe Anm. 638) trifft demnach auch auf das *Nibelungenlied* zu. Die Lüge macht in diesem Fall die Ehe möglich, verhindert aber, dass das Paar den Regeln der Liebe gerecht wird. Dennoch scheint es gewisse Verbindlichkeiten zu geben, denn Brünhild hält geheim, dass ihr Gatte die erste Hochzeitsnacht an einem Nagel hängend verbracht hat, sodass diesem Vorfall außerhalb ihrer Beziehung keinerlei Bedeutung zukommt. „Im 'Nibelungenlied' vollzieht sich die Überwindung Brünhilds in einem eigenen Handlungsraum, der abgetrennt bleibt von der Sphäre der höfischen Repräsentation.“[642] Solange gewisse Informationen das Schlafzimmer nicht verlassen, ergibt sich also auch hier kein Problem. Kriemhild dagegen bringt das, was Siegfried ihr im intimen Raum mitgeteilt hat, an die Öffentlichkeit. „Siegfried agiert primär nichtöffentlich und unsichtbar, Kriemhild öffentlich und sichtbar.“[643] Ihre Schuld besteht darin, dass sie Gegenstände, die Siegfried ihr unter vier Augen gegeben hat, gesellschaftlich Geltung gewinnen lässt – und zwar mit einer Bedeutung, die diese Gegenstände tatsächlich nicht haben.[644] Kriemhild tut also genau das, was Tristan und Isolde mit ihren Lügen verhindern wollen und hebt die Trennung zwischen den gegensätzlichen Räumen bewusst und darüber hinaus in verfälschter Form auf. Tristans und Isoldes Lügen löschen gesellschaftliche Geltung aus, Ring und Gürtel dagegen entwickeln dort, wo sie völlig fehl am Platz sind, eine

[642] Wenzel: Szene und Gebärde, S. 333.
[643] Ebd., S. 334.
[644] Vgl. Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 274.

solche Dynamik, dass Siegfrieds öffentlicher Schwur ihre Geltung zumindest für Hagen und Brünhild nicht zurücknehmen kann.[645]

Während Kriemhild aus Wut ein Tabu bricht, täuscht die Zofe, die Iwein über und über salbt, bis die Salbendose leer ist, weil sie einfach nicht von ihm lassen kann, über diese heimliche erotische Handlung hinweg (Vgl. HvA: IW, V. 3478- 3486).[646] Als sie merkt, dass Iwein zu sich kommt, verbirgt sie sich aus Rücksicht (siehe Seite 46), schließlich handelt es sich hier nicht um seine Geliebte, sondern um eine Fremde, die seinen Körper überall berührt hat.

> *dô sî si* [die Salbe] *dar an in gestreich,*
> *vil drâte sî von im entweich,*
> *wande sî daz wol erchande*
> *daz schemlîchiu schande*
> *dem fruomen manne wê tuot*
> *und barch sich durch ir hofschen muot,*
> *daz si in sach und er si niht.*
>
> (HvA: IW, V. 3487- 3493)

Die Zofe handelt also völlig gegenteilig zu Kriemhild, aber parallel zu Tristan und Isolde, indem sie ihren Tabubruch vor dem Betroffenen verbirgt. Mit ihrer Lüge, die Salbendose sei bei einem Unfall ins Wasser gefallen (Vgl. HvA: IW, V. 3660- 3673, siehe Seite 47), hält sie die intime Handlung zusätzlich vor ihrer Herrin geheim,[647] was sie, genau wie Gunthers Versagen in der Hochzeitsnacht und in Teilen auch die Liebe zwischen Tristan und Isolde, gesellschaftlich gesehen ungeschehen macht. Bezogen auf das *Nibelungenlied* formuliert Jan-Dirk Müller: „[E]inen Sachverhalte jenseits dessen, was vor aller Augen und Ohren sich abspielt, scheint es für die Beteiligten nicht zu geben."[648] Es zeigt sich, dass dies auch für andere Texte des Mittelalters gilt.

Wenzel formuliert:

[645] Zu den Gründen: Ebd., S. 366- 368.
[646] Zu Hartmanns ironischem Umgang mit Erotik in dieser Szene: Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur, S. 318; Haubrichs: Erzählter Wahnsinn, S. 64.
[647] Mireille Schnyder weist in ihrem Kommentar zu Hartmanns *Iwein* darauf hin, dass die Ausrede der Zofe ein „Zuviel an Zuneigung" impliziert. Schnyder: Kommentar zu Hartmanns Iwein, S. 534.
[648] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 280.

> Die Sphäre repräsentativer Öffentlichkeit wird somit in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit zum Thema. Sie ist gefährdet durch die Heimlichkeit und dennoch grundsätzlich befriedet durch die Heimlichkeit dieser Gefährdung, durch die Abschottung des heimlichen vom öffentlich zulässigen Handeln.[649]

Neben Gunther und Brünhild ist die Beziehung eines weiteren verheirateten Paares nicht von Aufrichtigkeit geprägt, obwohl es keinen anderen Mann gibt und die beiden sich, anders als der Burgundenkönig und seine Frau, lieben. Zwar wurde diese Liebe arrangiert und dabei mit einigen Tricks gearbeitet, dennoch sind ihre Gefühle füreinander tief – es geht um Iwein und Laudine.[650] Als Iwein sie vom Fenster aus sieht, verliebt er sich sofort in sie: [„]*ez ist ein engel und niht ein wîp.“* (HvA: IW, V. 1690). Sie wiederum wird, nachdem sie Lunetes Vorschlag, Iwein zu heiraten, zunächst rüde abgewiesen hat, von der Minne überwältigt (Vgl. HvA: IW, V. 2054-2057). Doch statt ihres Mannes ist Lunete ihre engste Vertrauensperson:[651]

der waz si heinlîch gnuoc,
sô daz si gar mit ir truoc,
swaz si gar tougens weste,
ir diu næhest und diu beste.[652]

(HvA: IW, V. 1789- 1792)

Auch am Ende des Textes hört Laudine auf Lunetes Rat und muss Iwein vergeben. Die Besonderheit der Beziehung zwischen Iwein und seiner Frau ist, dass die beiden gar

[649] Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit, S. 357.
[650] „Iwein und Laudine heiraten, man könnte denken in einer Art politischen Vernunftehe“, so Haubrichs, „aber nein, der Erzähler vergisst nicht, anzudeuten, dass sich zwischen dem kraftvollen Ritter und der *belle dame* auch eine Herzen bewegende und vereinende erotische Bindung entwickelt.“ Haubrichs: Erzählter Wahnsinn, S. 56.
[651] Vgl. Lorey: Schuld-Verhältnisse, S. 29.
[652] Tobias Zimmermann sieht in dieser Formulierung eine Anspielung des Erzählers auf die christliche Nächstenliebe. Vgl. Zimmermann, T.: Den Mörder des Gatten heiraten?, S. 207. Durch ihr späteres Handeln stört sie das Verhältnis zwischen Iwein und seiner Frau aber gewaltig und bleibt so Laudines einzige Vertraute, die allerdings zu keinem der beiden aufrichtig ist. Auch Dimpel hebt die Unzuverlässigkeit Lunetes hervor. Vgl. Dimpel: Zofe im Fokus, S. 207. Auch Isolde hat ein sehr enges Verhältnis zu ihrer Freundin Brangäne. Da diese aber nicht zwischen Tristan und Isolde steht, sondern das Paar aufrichtig und treu ergänzt und schützt, ergibt sich eine völlig andere Ausgangslage.

nicht die Gelegenheit haben, gegenseitige Vertrautheit aufzubauen.[653] „Beide besitzen eine nur unzureichende Kenntnis des Ehepartners“,[654] so Schnell. Allein das erste Zusammentreffen, nachdem die Ehe beschlossene Sache ist, läuft eher befremdlich ab, da Lunete Iwein über Laudines Absichten belügt (siehe Seite 41). Erst auf Lunetes Geheiß kommen sie sich langsam näher. So hat ihre Liebe einen denkbar schlechten Start, der auf falschen Annahmen beruht und Vertrautheit zwischen den Partnern unmöglich macht. Diese kann sich auch im Nachhinein nicht entwickeln, denn direkt nachdem sie ihre Liebe entdeckt und zueinandergefunden haben, bricht Iwein auch schon auf und stellt seine Pflichten als Ritter über seine Verbindlichkeiten gegenüber Laudine. Im Gegensatz zu den bisher betrachteten Fällen steht die Liebe dieses Paares also nicht im Konflikt mit der Gesellschaft, sondern die Gesellschaft mit ihrer Liebe.

Doch auch Iwein bricht diesbezüglich ein Tabu: Er verliebt sich in die Frau, deren Mann er erschlagen hat und *diu im zem tôde was gehaz* (HvA: IW, V. 1543).[655] Deshalb lügt er, als Lunete ihm den Blick auf sie ermöglichen soll (siehe Seite 34). Doch die Zofe erkennt Iweins Liebe und macht sein Anliegen durch ihre Tricks und die daraus resultierenden Lügen legitim. Ähnliches geschieht auch im *Tristan*. Auf seiner zweiten Irlandfahrt muss Tristan zwangsläufig lügen, um seine Identität geheim zu halten, schließlich wird er in ganz Irland als Mörder Morolds gehasst (siehe Seite 142). Markes Absicht, Isolde zu heiraten, ist dabei kaum weniger absurd als Iweins Liebe zu Laudine. In Markes Fall ist gerade das ausschlaggebend für seine Wahl, dennoch ist sein Neffe erfolgreich. In beiden Fällen wird gelogen, um den dahinterstehenden Tabubruch zu vertuschen, bis sich die Vorzeichen geändert haben.

Lügen kommen also immer dann zum Einsatz, wenn eine heimliche Liebe – oder, wie im Falle der Salbung Iweins, eine unangebrachte erotische Handlung – droht, öffentlich zu werden. Durch eine Lüge wird der private Raum der Liebenden wieder

[653] Carne geht davon aus, dass „der Mensch sich erst in einer Beziehung zum 'Du', die auf *rehter güete* begründet ist“, findet. „Da diese der Beziehung Iweins zu Laudine ursprünglich gefehlt hat, so muß er sie jetzt an anderen üben.“ Carne: Frauengestalten bei Hartmann, S. 99.
[654] Schnell: Abaelards Gesinnungsethik, S. 42.
[655] Bereuen tut er sein Verhalten zwar nicht, wie Christoph Lorey festhält, „[s]chuldig, das heißt verbunden, fühlt sich Iwein allerdings aufgrund des Leides, das er Laudine durch die Tötung ihres Mannes zugefügt hat, und zwar trotz der Tatsache, daß er sein Handeln als einen Akt der 'nôt'-Wehr begreift [.]“ Lorey: Schuld-Verhältnisse, S. 32.

von der Öffentlichkeit abgegrenzt und die Spuren ihres Verhältnisses im gesellschaftlichen Geltungssystem getilgt. So viel sie auch lügen müssen, besteht zwischen den Liebenden eine Aufrichtigkeit, die von allem anderen unberührt bleibt. Selbst Erecs Redeverbot kann Enite nicht davon abhalten, ihn vor den drohenden Gefahren zu warnen. Aufgrund ihrer *triuwe* kann sie nicht anders. Tristans und Isoldes geteiltes Wissen führt sogar dazu, dass sie auf einer völlig anderen Bedeutungsebene kommunizieren als Marke, seine Spione und die gesamte Hofgesellschaft. Siegfrieds Aufrichtigkeitsbedürfnis seiner Frau gegenüber führt dazu, dass er ihr Informationen gibt, die sie entgegen des Wahrheitsparadigmas zwischen den Liebenden an die Öffentlichkeit bringt und so den Tod ihres Geliebten provoziert. Außerdem scheinen Lügen, die sich auf die Privatsphäre beziehen, besonders glaubwürdig zu sein. Isolde inszeniert ein *Bettgeflüster* mit Marke und überzeugt ihn so von ihrer Unschuld; Kriemhild geht bei Etzel ähnlich vor und auch an ihren vermeintlichen Beweisen, die Siegfried ihr in der Kemenate gegeben hat, zweifelt niemand. Laudine und Iwein bleibt ein intimes und ehrliches Verhältnis verwehrt, denn Lunetes Verhalten und Iweins übersteigertes gesellschaftliches Pflichtgefühl halten ihn davon ab, ein solches mit seiner Frau aufzubauen. Zwischen Gunther und Brünhild scheint das Paradigma der Aufrichtigkeit nicht zu gelten. Sie sind zwar verheiratet, lieben sich aber nicht. Ihre Verbindung beruht allein auf dem Ausgang der Freiersprobe, die Gunther nur durch eine Lüge bestehen konnte und es ihm nach der Hochzeit unmöglich macht, aufrichtig zu seiner Frau zu sein. So initiiert die Standeslüge zwar die Ehe zwischen den beiden, die Liebe aber verhindert sie. Dennoch weiß Brünhild anscheinend besser als ihre Schwägerin, was vor der Öffentlichkeit verborgen bleiben sollte, denn sie hält die Geschehnisse in der ersten Hochzeitsnacht geheim. Iwein dagegen versucht, seine illegitime Liebe zu Laudine durch eine Lüge zu vertuschen. Selbiges geschieht bei Tristans zweiter Irlandfahrt und durch die Lüge der Zofe, die so ihr unmäßiges Salben Iweins verbirgt und ungeschehen macht. Lügen sollen also Tabubrüche überdecken und markieren somit im Text, was nicht erzählt werden und keine gesellschaftliche Geltung erlangen darf.

9 Lüge und Gesellschaft

Betrachtet man die ausgewählten Texte in der Zusammenschau, fällt auf, dass die Auswirkungen, die eine Lüge haben kann, wohl nicht unterschiedlicher ausfallen könnten. Während im *Nibelungenlied* gezeigt wird, wie ganze Völker an einer Lüge zugrunde gehen, führen Lügen in der höfischen Welt der Artusepen Hartmanns ohne jemals problematisch zu werden dazu, dass der Ritter sich bewährt und seiner gesellschaftlichen Rolle gerecht wird. Für Hartmanns *Iwein* hält Lauer fest:

> Am Ende fügt sich die Welt erneut zum Wohle des Helden, und es zeigt sich: Als kluge Alternativstrategie eines *per se* vorbildlichen Artusritters vereint Iweins intrigantes und intrigenartiges Handeln Eigen-, Fremd- und Gemeinnutz, trägt zur (Wieder-)Herstellung einer störungsfreien, ehr- und *sælden*reichen Welt bei und besitzt so höfische Legitimität, wenn nicht gar eine den Hof legitimierende Kraft.[656]

Ähnliches geschieht auch im *Erec*. Auch hier verfehlte der Protagonist seine Rolle als Herrscher. „Eindrücklich wird vor Augen geführt, was mit einem Hof geschieht, dessen Herrscher seine Rolle als Promotor höfischen Lebens abgewiesen hat“,[657] so Gilroy-Hirtz. Die Aventiure, die Erec infolge seiner Lüge auf Burg Brandigan besteht, bringt nicht nur die Freude zurück an den Hof König Ivreins und stellt dort einen Standard höfischer Gesellschaft wieder her,[658] sondern verhilft auch ihm selbst zur Tilgung seiner Schuld und damit zum Status des idealen Herrschers. „[H]e returns to the Arthurian world only after he learned to forego love for society“,[659] so Matthias Meyer. Laut Schulze gelingt auf diesem Wege „die Integration der personalen Werte der erotischen Minne in den gesellschaftlichen Verpflichtungsrahmen der Ehe.“[660] Ermöglicht wurde allerdings auch Erecs Bewährung, indem er sich den Zugang zur Aventiure oder zumindest weitere Details darüber, erlog. Lügen sind im Artusroman

[656] Lauer: Kunst der Intrige, S. 29.
[657] Gilroy-Hirtz: Der imaginierte Hof, S. 256. „[Z]eitweilige äußere Trennung der Partner, Kontakt der Frau mit anderen Frauen, des Mannes mit anderen Männern, mit der Gesellschaft überhaupt sind“ laut Ursula Schulze „für den einzelnen und für die Gesamtheit existenznotwendig[.]“ Schulze: Âmîs unde man, S. 42.
[658] Vgl. Gilroy-Hirtz: Der imaginierte Hof, S. 257.
[659] Meyer: In Search of the Arthurian Third, S. 298.
[660] Schulze: Âmîs unde man, S. 42.

eine höfische Kompetenz, der sich der/ die Kluge bedient, um ein Ziel zu erreichen und gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden.

Im Zusammenhang mit der Problemlosigkeit von Lügen in der Gesellschaft, die Hartmann in seinen Artusromanen zeichnet, ist interessant, dass es immer wieder zum Verkennen bekannter Personen kommt – und dies ist meist gefährlich. Als Erec und Enite aus Limors fliehen, begegnen sie dem zu ihrer Hilfe eilenden Giuvreiz, doch Erec und er erkennen sich nicht (Vgl. HvA: ER, V. 6869- 6877). Einzig Enites Einschreiten rettet Erec davor, von seinem Freund erschlagen zu werden. Auffällig ist, dass Guivreiz Enite nicht an ihrer überbordenden Schönheit erkennt, sondern ihre Stimme ihm Hinweise gibt. Zudem nennt sie den Zwergenkönig beim Namen und verweist auf die Wunde, die er selbst Erec beigebracht hatte (Vgl. HvA: ER, V. 6957- 6959). Erst als Erec den Helm abnimmt, erkennt Giuvreiz seinen Freund, den er beinahe getötet hätte (Vgl. HvA: ER, V. 6985- 6989).

Auch Gawein und Iwein –enge Freunde und sogar verwandt – bemerken nicht, dass sie im Gerichtskampf für die Schwestern vom Schwarzen Dorn gegeneinander antreten. Erst als Erschöpfung und Dunkelheit ihre Auseinandersetzung unterbrechen und sie sich gegenseitig ihre Namen nennen, erkennen sich die beiden; die Gründe für das Verkennen der Freunde benennt Hartmann sogleich:

in heten die helme und diu naht
ir gesiune bedaht
und des kampfes grimme
verwandelt ir stimme,
daz sî dâ wâren unerchant,
heten sî sich niht genant.

(HvA: IW, V. 7517- 7522)

Wieder nennt Hartmann die Erkennungsmerkmale Name, Gesicht und Stimme. Erkannte Giuvreiz Enites, ist Iweins Stimme hier verstellt. Zudem führen Unkenntnis des Namens und Kopfbedeckung hier wie dort zum gefährlichen Verkennen eines gleichrangigen Freundes. „Jedoch muss nicht einmal Täuschung im Spiel sein“, stellt Hahn fest. „In allen Bereichen (Gestalt, Kleid, Gebärde) können die *signa* mißdeutet

werden[.]“[661] Der Weg der Personenerkenntnis führt für die höfischen Ritter also über einzelne Zeichen, die sie interpretieren, um zu einem Gesamtergebnis zu kommen. Fallen diese Zeichen weg, bleibt nur noch das Verkennen.[662] Eine Erkennungsmethode, die sich über vorherige Bekanntheit hinwegsetzt, wie sie im *Nibelungenlied* am Beispiel von Siegfrieds Ankunft in Isenstein und Worms geschildert wird (siehe Seite 56), kommt nicht zum Einsatz. Auch das Fühlen von Verwandtschaft, was Tristan dazu befähigt, die besondere Verbindung mit seinem Onkel Marke wahrzunehmen, bleibt ausgespart (siehe Seite 237). Laut Armin Schulz ist das „zentrale Problem an der höfischen Körpersemiotik […] die Ambiguität der Zeichen.“[663] Inwiefern diese ein Problem ist, zeigen die geschilderten Kampfszenen (siehe auch Isolde-Weißhand-Episode, Seite 252). Gleichzeitig ergeben sich daraus aber auch Chancen: Lunetes Tricks, mit denen sie Laudine erst von der Ehe mit Iwein überzeugt und die beiden am Ende des Textes wieder versöhnt, fußen auf der geschickten Zusammenführung verschiedener Referenzierungsmöglichkeiten, die in ihrer Interpretation der Sachverhalte allesamt auf Iwein hinauslaufen (siehe Seite 37, Seite 51). Artus nutzt, nachdem der Gerichtskampf zwischen Gawein und Iwein kein Ergebnis brachte, eine andere Beschreibung für die ältere Schwester vom Schwarzen Dorn, indem er fragt:

> […] *„wâ ist nû diu magt*
> *diu ir swester hât versagt*
> *niuwan durch ir ubermout*
> *ir erbeteil und ir guot*
> *daz in ir vater beiden lie?“*
>
> (HvA: IW, V. 7655- 7659)

[661] Hahn: Personerkenntnis, S. 432.

[662] Nachdem Iwein sich Gawein zu erkennen gegeben hat und sein Löwe auf den Kampfplatz stürmt, berichtet Gawein, schon einiges von den Taten des Ritters mit dem Löwen gehört zu haben und ihm zu Dank verpflichtet zu sein. Bislang fehlte ihm die Information, wer ebendieser Ritter genau sei. Nun da er den Löwen bei Iwein sieht, hat er mit Stimme und Aussehen Anhaltspunkte, die ihn seinen Freund erkennen lassen; das Tier bezeichnet dessen zweite Rolle, mit der er seine erste Identität verbirgt. [„]*ich* [Gawein] *erchenne iuch bî dem leun wol.“* (HvA: IW, V. 7762). Die Doppelrolle löst sich im Zusammentreffen der Zeichen vor Gawein auf.

[663] Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 57. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass Hartmann aber gerade schildert, wie das einzig Eindeutige innerhalb seiner Texte – Enites Schönheit – immer wieder zum Problem wird: Erec *verligt* sich mit ihr, Räuber greifen den ahnungslosen Ritter und die zum Schweigen Verdammte immer wieder ob ihrer überbordenden Schönheit an, der Graf will sie aus ebendiesem Grund heiraten, Erec töten.

Sofort meldet sich die schuldige Schwester (siehe Seite 49); die rechts- und damit gesellschaftlich relevante Frage, die nicht mithilfe des Gerichtskampfes geklärt werden konnte, löst sich zu Gunsten der jüngeren Schwester auf. So ergeben sich aus der Ambiguität der Welt der höfischen Ritter zwar Schwierigkeiten, aber auch Handlungsspielräume, in denen Falschheit nicht zum Problem werden muss, sondern vielmehr – zumindest als Irrtum – von vornherein mit veranlagt ist. Lügt jemand, nutzt er diesen Handlungsspielraum zu seinen Gunsten aus, stellt sich aber nicht gegen grundlegende epistemologische Prozesse, denn die höfische Welt ist grundsätzlich nicht eindeutig. Tut er dies aus *rehter güete*, handelt er (oder häufig auch sie) in der Darstellung Hartmanns letzten Endes im Sinne der Gesellschaft, indem Ideale erreichbar gemacht und Normen gefestigt werden. Im *Erec* wie im *Iwein* werden die Verfehlungen, die die Protagonisten aus einem falschen Maß an Liebe begangen haben, korrigiert; die dazu notwendigen Lügen treten hinter das Erreichen des Idealzustandes zurück.

Auch Tristans und Isoldes Liebe ist aus gesellschaftlicher Sicht eine Verfehlung. Zwar entspricht sie dem Bestenprinzip, untergräbt aber Markes Rolle als idealer Herrscher (der er nicht ist).[664]So häufig wie kein anderes lügt dieses Paar, um seine Liebe geheim zu halten. Anders als die Artusromane Hartmanns von Aue endet Gottfrieds Text aber denkbar schlecht für das Liebespaar: Isoliert von Isolde gerät Tristan in Verwirrung ob einer namensgleichen Frau, seine Geliebte verbleibt fern von ihm am Hof Markes; die Fortsetzer erzählen gar vom Tod des Paares infolge einer Lüge Isolde Weißhands. Kurzfristig gesehen können Tristans und Isoldes Lügen die Gesellschaftsordnung am Markehof stabilisieren und ermöglichen die Umsetzung der von außen vorgegebenen Regeln, indem der König und seine Hofgesellschaft davon überzeugt werden können, er und seine Frau führten eine stabile Ehe. Langfristig kommt aber immer wieder die Liebe zwischen seinem Neffen und seiner Frau zum Vorschein, die das Funktionieren dieser Gesellschaft stört. „[D]em Entwurf der höfischen Lebensordnung folgt“ laut Küsters „nach der Minnetrank-Episode die Pathographie des Hofes.“[665] Anders als im

[664] Vgl. Küsters: Liebe zum Hof, S. 153.
[665] Ebd., S. 174.

Artusroman sind Lügen hier also nicht probates Mittel zum Zweck, um nach längerer Bewährungsphase den gesellschaftlich geforderten Idealzustand zu erreichen. Diese Option gibt es in Gottfrieds *Tristan* schlichtweg nicht, da sich die Grundvoraussetzung, die die Lügen notwendig macht, niemals ändern wird: Tristan liebt Isolde, Isolde liebt Tristan; sie sind *niuwan ein Tristan und ein Îsôt* (GvStr: TR, V. 18 358).[666] „Das Gesetz dieser Liebe ist ihre Maßlosigkeit, die sich mit nichts verrechnen läßt."[667] „Die politische und gesellschaftliche Ordnung geht an ihrem Vordenker und Sachverwalter zugrunde."[668] Anders als im Artusroman wird hier also kein vorübergehender, suboptimaler Zustand auf dem Weg zur Perfektionierung überbrückt, vielmehr arbeitet sich Isolde an ihrer Liebe zu Tristan ab.[669] Überwunden werden kann sie nicht, vielmehr schildert Gottfried eine „Dauerkrise, die die höfische Idealität als Schein entlarvt."[670] Ebendiesen Schein versuchen Tristan und Isolde durch ihre Lügen zu wahren, doch ihre Liebe wird immer wieder sichtbar – und genau darin liegt das Problem. Solange niemand ahnt, dass die beiden sich lieben, geschieht dies in einer vorm Hof verborgenen, privaten Sphäre und erlangt damit keine gesellschaftliche Geltung. Erst als Marjodo Tristan zu einem ihrer geheimen Treffen folgt, nimmt die Handlung eine Wende (siehe Seite 217). Marke ist alarmiert; für seine Komplizen wird Tristans und Isoldes Liebe direkt sichtbar (Vgl. GvStr: TR, V. 14 263- 14 273, siehe Seite 181). „Das Innen kann" laut Hahn „zwar […] im Herzen

---

[666] Ähnliches zeigt sich auch bezüglich des Leides der Hinterbliebenen in der *Nibelungenklage*. Dieses ist von solchem Ausmaß, dass es sich nicht verbergen lässt und über alle Vertuschungsversuche hinwegsetzt. Bereits mit Ankunft der Boten wird deutlich, dass etwas nicht stimmt. Die Lügengeschichten Swemmels können das Erkennen, das eigentlich schon stattgefunden hatte, nur kurzzeitig blockieren, bleiben aber letzten Endes gegen die Macht der Katastrophe genauso wirkungslos wie Tristans und Isoldes Versuche, ihre Liebe zu verbergen. Dazu: Müller, St.: Datenträger.

[667] Haug: Wahrheit der Fiktion, S. 171. „In der 'Tristan'Minne manifestiert sich ein anthropologischer Extremfall – Minne in ihrer absoluten Ausschließlichkeit[.]" Wünsch: Allegorie und Sinnstruktur, S. 518. Wünsch, die die Minnegrottenepisode im *Tristan* mit Erecs Aventiure der *Joie de la curt* vergleicht, stellt darüber hinaus fest, dass im letzteren Fall „die Etablierung eines normativen Verhaltensmodells, das zugleich gesellschaftliche Repräsentativität besitzt", stattfindet, während im *Tristan* „die allegorische Legitimation eines Verhaltens, das als extreme Abweichung gerade keine gesellschaftliche Normalität und Repräsentativität besitzt" dargestellt wird. Ebd., S. 518- 519.

[668] Küsters: Liebe zum Hof, S. 175.

[669] Anna Keck verweist darauf, dass die öffentliche Anerkennung von Isoldes und Tristans Liebe einer der Faktoren wäre, die ebendiese zu einer glücklichen machen würde, doch diese ist durch die gegebenen Umstände unmöglich. Vgl. Keck: Liebeskonzeption der mittelalterlichen Tristanromane, S. 212. Haug stellt fest, dass im arthurischen Roman „die Wiederherstellung der gesellschaftlichen Position" durch das narrative Schema garantiert ist. „Ihre Zerstörung durch den Liebestrank ist von anderer Art als dieser traditionelle temporäre Verlust, und sie ist deshalb auch ohne Entsprechung im klassischen arthurischen Roman." Haug: Wahrheit der Fiktion, S. 253.

[670] Haug: Brechungen, S. 273.

beschlossen sein […], tritt jedoch unter bestimmten Bedingungen nach außen und hinterläßt dort Spuren, an denen es erkannt wird.“[671] Episode um Episode spitzt sich die Lage zu; durch die Probe Isoldes beim Gottesurteil bezieht Marke die breite Öffentlichkeit mit ein und macht ihre geheime Liebe letztendlich maximal gesellschaftlich relevant. Zwar kann Isolde in diesem erweiterten Geltungsbereich ihre Unschuld anschaulich werden lassen, dennoch sieht sogar Marke dem Paar seine Liebe letzten Endes an (siehe Seite 198):

durch daz er nam ir allez war.
sîn ouge daz stuont allez dar:
er sach vil dicke tougen
die wârheit an ir ougen
und anders aber nihte
niuwan an ir gesihte[.]

(GvStr: TR, V. 16 501- 16 506)

Zuletzt müssen sich die beiden infolge der augenscheinlichen Entdeckung durch Marke trennen. Was man sieht – was sich Bahn bricht – spricht zu sehr gegen den vorgegaukelten Idealzustand am Hof. Immer wieder versucht Isolde dagegen vorzugehen, indem sie dem, was sichtbar ist, eine andere Bedeutung gibt (siehe Seite 176). „Scheitern kann das Erkennen immer nur am Erkennenden“,[672] so Ingrid Hahn; und genau bei demjenigen setzt Isolde an: Ihre Strategie besteht nicht darin, den Vorwürfen zu widersprechen, sondern das eindeutig Erkennbare mehrdeutig werden zu lassen. So leugnet sie in den Bettgesprächen nicht, dass ihre Gesten Zuneigung zu Tristan zeigen, sondern lässt Marke glauben, ebendiese gehe aus ihrer Verwandtschaft mit seinem Neffen und ihrer Liebe zu ihm, ihrem Ehemann, hervor. Die Täuschung besteht darin, dass sie Marke eine Ambiguität vorführt, die hier zwar nicht vorliegt, in der das Sichtbare aber etwas anderes bedeuten kann und ihren Ehemann somit, wenn auch nur bis zum nächsten Aufscheinen ihrer Liebe, besänftigt.

[671] Hahn: Personerkenntnis, S. 416.
[672] Ebd., S. 423.

Was ebenfalls immer wieder sichtbar wird, ist Tristans überragende Qualität. Mehrfach gibt er sich als Spielmann aus und hat Erfolg mit seinen Lügen. Dabei kommen ihm sein musikalisches Talent und die körperliche Versehrtheit zugute: Durch seine Fähigkeiten kann er die Rolle ausfüllen, die Vergiftung – erst durch Morolds Schwert, dann durch die Drachenzunge – verbirgt seine körperliche Schönheit, in der sein Adel und seine Qualität sichtbar würden (siehe Seite 139, Seite 150). Als er gesundet, gewinnt er beide Male seinen Glanz zurück, sodass seine Exorbitanz letztendlich für Isolde sichtbar wird (siehe Seite 157).[673] Erkannten Guivreiz und Gawein in den Artusromanen eine ihnen gut bekannte und freundschaftlich verbundene Figur nicht, weil diese unter anderem Namen unterwegs, das Gesicht verdeckt und die Stimme verändert war (siehe Seite 232), gelingt es Isolde, zu erkennen, dass Tantris nicht der sein kann, der er vorgibt, obwohl er Maßnahmen dagegen getroffen hat. Bedingen oben genannte Faktoren im Artusroman das Verkennen, setzt sich Tristans tatsächliche Identität über seine Camouflage, die er sonst so meisterhaft beherrscht,[674] hinweg.

Was Isolde möglich ist, geschieht in abgeschwächter Form auch, als Tristan unwissentlich im Land seines Onkels unterwegs ist. Mit seiner Ankunft an dessen Hof wird ihm die Verwandtschaft mit Marke wahrnehmbar (Vgl. GvStr: TR, V. 3240-3245).[675] Tristans Adelsqualitäten bleiben kaum jemandem verborgen. Die Pilger und Markes Jägermeister wundern sich über die seine edle Kleidung, vor allem aber über seinen schönen Körper und seine feinen Sitten (siehe Seite 127, Seite 130).[676] Ähnliches geschieht auch Rual gegenüber (siehe Seite 134). Seine Qualität ist, um es mit Ingrid Hahn zu sagen, „von seiner äußeren Hülle, den natürlichen und sozialen Attributen seiner Erscheinung, weniger verdeckt als offenbart, nicht 'in

[673] „Beide Male von Vergiftungen um seinen Glanz, seine adelige *varwe* gebracht, kann Tristan seinen feudalen Körper hinter Identitäts- und Standeslügen nahezu zum Verschwinden bringen“, so Schulz. Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 309.
[674] Vgl. Ebd., S. 291.
[675] Marke hingegen gelingt dies nicht, dennoch gefällt Tristan ihm. „Die Sympathie des Königs für seinen neuen Höfling aber gründet“ laut Schulz „allein, dem gängigen Muster gemäß, auf dessen allgemein wahrnehmbaren Adelsqualitäten.“ Ebd., S. 23.
[676] „Fast immer“, so Ingrid Hahn, „dokumentiert sich Adel in der Korrespondenz von Tugend und Schönheit, die im Gewand ihre volle äußere Gültigkeit erlangt.“ Hahn: Personerkenntnis, S. 404.

Uneigentliches eingewickelt', sondern eigentlich dargestellt.“[677] Die Adelsqualitäten der beiden setzen sich über alles Anderslautende hinweg.

Demnach sind Tristans Herkunftsgeschichten nichts anderes als Standeslügen. Anders als bei Siegfrieds Standeslüge ergibt sich in der höfischen Gesellschaft aber kein Problem dadurch. Während Brünhild durch Siegfrieds Behauptung, er sei Gunthers *man* und den Einsatz des Tarnmantels in den Freierproben dauerhaft getäuscht bleibt, wird Tristans tatsächliche Qualität immer wieder sichtbar. Im Falle Siegfrieds wird das anfangs Sichtbare effektiv unsichtbar gemacht, Tristans Besonderheit dagegen ist zunächst verborgen, setzt sich später aber durch; seine Lüge geht also den entgegengesetzten Weg. Am Ende ist sichtbar, wer er tatsächlich ist – was durchaus gefährlich werden kann, schließlich wollen die Iren ihn töten (siehe Seite 142). Das Problem, welches dadurch für Tristan entsteht, ist aber auf einer anderen Ebene virulent, als das, was Siegfrieds Lüge mit sich bringt. Während die Gefahr für Tristan eine rein körperliche ist, setzt Siegfrieds Lüge gesellschaftliche Grundprinzipien außer Kraft. Anfangs ging Brünhild davon aus, Siegfried, der stärkste aller Helden, sei gekommen, um sie, die schönste (und gefährlichste) aller Frauen, zu werben (siehe Seite 60). Als er sie aber belügt und ihr glaubhaft machen kann, Gunther sei der adäquate Partner, gerät ihre Welt aus den Fugen. Während Tristans augenscheinliche Qualität die Besonderheit seiner Figur in der ansonsten auf Ambiguität fußenden höfischen Gesellschaft markiert, wo unvermittelte, spontane Erkenntnisprozesse laut Armin Schulz „immer nur emphatische Ausnahmen, die an besondere Personenkreise, Zeiten und Räume gebunden bleiben“,[678] bilden, ist die Sichtbarkeit von Identität und Qualität für Brünhild, die in der heroischen Welt lebt, epistemologische Grundlage.[679] Brünhilds Isenstein befindet sich in einer vom Wormser Hof isolierten Fremde, in der die archaischen Gesetze der Heldenwelt gelten und in der die höfische Semiotik nicht greift (siehe Seite 60). Die Inszenierung von Siegfrieds Stratordienst geht wie die aufwendige und in der höfischen Sphäre höchst aussagekräftige, identische Kleidung Siegfrieds und Gunthers spurlos an

[677] Ebd., S. 395. Auch Katharina Philipowski weist darauf hin, dass Rual sofort „als Mitglied der höfischen Gesellschaft erkannt“ wird. Philipowski: Geste und Inszenierung, S. 475.
[678] Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 22.
[679] Vgl. Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 249.

Brünhild vorbei.[680] „Ihr Irrtum zeigt ein grundsätzliches Verkennen der Welt an, in die man sie verpflanzen will."[681] Jan-Dirk Müller hält fest:

> Diese konventionell sicher funktionierenden Zeichen [Kleidung, Stratordienst] werden […] konterkariert von der Vorstellung dessen, was und wer 'der Held' ist, und diese Vorstellung reicht aus, daß man Sivrit sicher erkennt, auch wenn er gekleidet ist wie alle anderen und Gunther das Pferd geführt hat. Weil der Held unvergleichlich ist, muß einer, der *geliche Sîfride* ist, Sivrit selbst sein.[682]

Heldenepische Texte entwerfen laut Schulz eine Sichtbarkeit, „die gegen die Lüge immunisieren soll, gegen die Ambiguität von Körperzeichen."[683] „Der Heros kann immer nur er selbst sein", so Philipowski, „er kann immer nur sich selbst zum Ausdruck bringen, selbst dort noch […] wo er zu lügen vermeint."[684] Die Gefahr, belogen zu werden, wäre demnach gleich null.[685] Aber Siegfried belügt Brünhild eben doch. [686] Peter Strohschneider verweist in diesem Zusammenhang auf den „Medienwechsel vom Raum der Sichtbarkeit in den Raum der Sprache",[687] der die eine Bedingung für das Gelingen der Täuschung Brünhilds ist – Sprache ist ambig, Sichtbarkeit nicht. Die andere ist der Einsatz von Siegfrieds magischem Requisit: „Der Tarnmantel durchlöchert, ohne daß man es sähe, den Raum der Evidenz und setzt so für Prünhilt jenen Regelzusammenhang außer Kraft, nach welchem sie allein zu Sîfrit als dem Besten passen würde."[688] Und genau darin liegt das Problem: Es gelingt

---

[680] Vgl. Philipowski: Körper-Räume, S. 53.
[681] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S 268. Aufgenommen von: Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, S. 465.
[682] Müller, J.-D.: Woran erkennt man einander im Heldenepos?, S. 98. Dazu auch: Philipowski: Geste und Inszenierung, S. 458- 459.
[683] Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 19. Viel ist darüber nachgedacht worden, ob dies auf asemiotische (Philipowski), metonymische (Schulz) oder doch auf zeichenhafte Weise (Hahn) geschieht (siehe Seite 5- Seite 6). Einen Überblick über die Forschungsmeinungen gibt Schulz. Vgl. ebd., S. 5- 15. Wie dies geschieht ist für meine Überlegungen aber wesentlich weniger wichtig, als dass es geschieht. Deshalb klammere ich die Debatte um die Art und Weise, auf die Erkennen stattfinden kann, hier weitestgehend aus.
[684] Philipowski: Geste und Inszenierung, S. 462. Ähnlich: Philipowski: Körper-Räume, S. 56.
[685] Hans-Jürgen Bachorski hält fest, dass die Standeslüge nur gelingen kann, „weil die Betrachter und Zuhörer in dieser Szene ganz fest darauf vertrauen, daß Denken und Sprechen sowie Stand und Auftreten unbedingt identisch sind." Bachorski: Lügende Wörter, S. 354.
[686] „Die Sicherheit",. so Jan-Dirk Müller, „mit der der Heros identifiziert wird, läßt die Haltlosigkeit der Lüge um so schärfer hervortreten." Müller, J.-D.: Woran erkennt man einander im Heldenepos?, S. 98.
[687] Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen, S. 60.
[688] Ebd., S. 62.

Siegfried, anders als Tristan, seine tatsächliche Qualität unsichtbar zu machen – zudem vor einer Frau, deren Erkenntnisprozess auf die normalerweise nicht manipulierbare Sichtbarkeit von Zuständen angewiesen ist.[689] Die Gesellschaft am Markehof und in Irland wird dagegen letztendlich in ihren Erkenntnismodellen bestätigt, als Tristans tatsächliche Identität enthüllt wird. Was sichtbar wurde und mit der Rolle desjenigen, der Tristan zu sein vorgab, nicht übereinstimmte, tut es, nachdem seine tatsächliche Identität enthüllt wurde. In Irland wie am Markehof bleibt jegliche Schelte für Tristan aus (siehe Seite 135, Seite 158). Zwar wird die Gesellschaft in Irland, Cornwall, Parmenien und Arundel vor große Probleme gestellt, diese resultieren aber nie daraus, dass jemand nicht die Wahrheit gesagt hat. Situationen, in denen jemand lügt, werden auch im *Tristan* erfolgreich gelöst; durch Lügen und Täuschungen ergeben sich wie in den untersuchten Artusromanen Handlungsspielräume, die die Protagonisten für ihre Zwecke nutzen können. Auffällig ist auch, dass weder Tristan noch Isolde für die Versuche, ihre Liebe zu verbergen, getadelt werden. Schuld ist Marke, der vor dem Offensichtlichen seine Augen verschließt (Vgl. GvStr: TR, V. 16 493- 16 534).[690] Vor Brünhild dagegen wird das Offensichtliche getilgt, indem Siegfried seinen Körper mithilfe des Tarnmantels unsichtbar macht und sein Erfolg im Wettkampf Gunther – da er sichtbar ist – zugeschrieben wird.[691] Mit den Freierproben hatte Brünhild einen *doppelten Boden* gegen jeden Täuschungsversuch eingezogen. Dass dieser nun durch Lüge und Magie ausgehebelt wird, macht nicht nur das Sichtbare unsichtbar, sondern auch das Unmögliche möglich: Brünhild heiratet den ihr unangemessenen Mann.[692] „Im Nibelungenlied gibt es eine Sphäre jenseits von Sichtbarkeit nur als Verrat und Intrige, und deshalb hat die Täuschung Prünhilts, obwohl sie keinen Ehebruch einschließt,

[689] Überwinden kann er sie nur mit Magie (siehe Seite 212).
[690] Betrug und Selbstbetrug decken sich laut Hahn „insofern der Betrogene gar nicht erkennen will. Es ist das Problem Markes im ›Tristan‹, der an der Dialektik der Wahrheitssuche und Erkenntnisverweigerung zugrunde geht.“ Hahn: Personerkenntnis, S. 441.
[691] Selbiges wiederholt sich in der zweiten Hochzeitsnacht als Siegfried Brünhild unter seinem Tarnmantel überwältigt. Vgl. Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 260.
[692] Philipowski formuliert die Folgen der Standeslüge im *Nibelungenlied* als Frage, die ich bejahen würde: „Wäre also das blutige Ende im Festsaal der Hunnen auf die willentliche und wissentliche Verzerrung dessen zurückzuführen, was das Gelingen [von] Kommunikation gewährleistet, nämlich die Objektivität und Eindeutigkeit des Sichtbaren?“ Philipowski: Geste und Inszenierung, S. 460.

unmittelbar katastrophale Folgen, denn sie zersetzt das gesellschaftliche System insgesamt.“[693]

Ebenso schreckliche Folgen hat auch der Mord an Siegfried. Als stärkster aller Helden und mit der undurchdringbaren Hornhaut umgeben, ist er unbesiegbar. Als Hagen Kriemhild aber belügt und sie in Sorge um ihren Mann die verwundbare Stelle auf seiner Kleidung markiert (siehe Seite 87), wird nun das Unsichtbare sichtbar. Hagen nutzt das Exklusivwissen, welches er sich durch seine Lüge verschafft hat, und besiegt schließlich den unbesiegbaren Siegfried – auch dies ein Ding heldenepischer Unmöglichkeit. Während Lügen in den Artusromanen gerade dazu beitragen, gesellschaftliche Ideale zu erreichen und in Gottfrieds *Tristan* zumindest phasenweise ein *idealer Schein* erzeugt werden kann, erzählt das *Nibelungenlied,* wie gesetzte Prinzipien hintergangen werden und die darauf aufbauende Gesellschaft daran scheitert. Sichtbarkeit und damit Eindeutigkeit scheinen in der Gemeinschaft der Helden paradigmatisch zu sein, während die Gesellschaft am Artushof ihre Kommunikation auf Mehrdeutigkeit aufbaut.

Armin Schulz weist jedoch darauf hin, dass die epischen Texte des Mittelalters nicht durchgängig von immer gleichbleibenden Grundprinzipien bestimmt werden. Die Heldenepik ist „grundsätzlich von einem hybriden Weltentwurf bestimmt, indem sie die konkurrierenden Logiken des Höfischen und des Heroischen gegeneinander führt.“[694] So geschieht es auch im *Nibelungenlied*. Während Siegfrieds Standeslüge vor Brünhild unwiderruflich und zerstörerisch ist, haben Lügen am Etzelhof eine ganz andere Wirkung. Als die Burgunden während der Messe ihre Rüstungen anbehalten, ist Etzel verwundert (siehe Seite 111). Hagen behauptet jedoch, das sei in Worms so Brauch (Vgl. NL, Str. 1860) und Etzel lässt es dabei bewenden. Als Volker beim Buhurt grundlos einen Hunnen erschlägt, lügt Etzel und verhindert das Ausbrechen der Kämpfe (siehe Seite 113). Die Katastrophe ergibt sich aus der Handlung in Isenstein und Worms, die bis an den Etzelhof getragen wird; die im Reich des Hunnenkönigs ausgesprochenen Lügen scheinen die Ordnung an dessen Hof nicht zu gefährden, vielmehr gelingt es Etzel, den Frieden zumindest kurzfristig zu wahren. Wie Erec,

[693] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 276.
[694] Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 51.

Enite, Iwein und Lunete beherrscht auch er die höfische Kompetenz des Lügens zu einem übergeordneten Zweck. Darüber hinaus beinhaltet der Teil des *Nibelungenliedes*, der am Etzelhof spielt, innerhalb des ausgewählten Textkorpus´ die einzigen Stellen, an denen thematisiert wird, dass eine Figur eben nicht lügt. Bei Ankunft der Burgunden sagt Dietrich von Bern ihnen, dass Kriemhild immer noch zürnt. Kriemhild selbst beklagt sich bei ihren Leuten darüber, dass Hagen die Dreistigkeit besitze, ihr gegenüber nicht einmal zu leugnen, dass er ihren Ehemann umgebracht hat (siehe Seite 110). Das Ausbleiben der Lüge hält sie für ein Zeichen von Hagens *übermout* (Vgl. NL, Str. 1768) – in diesem speziellen Fall wird also eine Lüge erwartet. Hagen verhält sich demnach jeweils komplementär zu den gesellschaftlichen Prämissen des Hofes, an dem er sich befindet. Wo Aufrichtigkeit notwendig wäre, ist er unaufrichtig; wo Unaufrichtigkeit verlangt würde, provoziert er durch seine Aufrichtigkeit.

Schon zu Beginn des *Nibelungenliedes* kommt es mehrfach zum Zusammenstoß der verschiedenen Gesellschaftsformen. Bei Siegfrieds Ankunft müssen sich die Wormser mit der Interpretation seiner Kleidung behelfen, die Identität des Ankömmlings erkennen sie nicht (Vgl. NL, Str. 77). Dies ist laut Armin Schulz gerade für den höfischen Roman bezeichnend. „Das Augenmerk gilt kaum dem Gesicht, kaum dem Körper, sondern vor allem seiner Hülle, der Form also, in der er Teil des sozialen Lebens ist[.]“[695] Erst Hagen kann erkennen, dass es Siegfried ist, der da an den Wormser Hof kommt.[696] Schulz weist darauf hin, dass beim Erkennen Siegfrieds hier wie auf Isenstein zwei Muster konkurrieren. „Die unvermittelte Konfrontation korrespondiert mit dem prekären Doppelstatus Sivrits, der zugleich archaischer,

[695] Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 11. Letzteres ist im *Iwein* der Fall. Die Zofe erkennt Iwein nur, weil seine Geschichte allgemein geläufig ist und sie dazu eine Narbe an ihm sieht, die ebenfalls bekannt ist. Diese beiden Faktoren ergeben zusammen, dass der nackte Mann, dem die Hinweise der Kleidung fehlen, nicht nur als Adeliger, sondern als er selbst erkannt wird (Vgl. HvA: IW, V. 3369- 3382). Dennoch benennt Hartmann gerade Gesicht und Stimme als Identifikationsfaktoren im Kampf (siehe Seite 232). Bei Siegfrieds Ankunft in Worms tragen er und seine Männer prächtige Rüstungen und Kleider, also ziehen die Wormser diese zur Identifikation heran, geraten aber bald an ihre Grenzen ihrer Möglichkeiten.

[696] Vgl. Müller, J.-D.: Woran erkennt man einander im Heldenepos?, S. 95. Dass Hagen mit seinem Spezialwissen zur Heldenwelt gehört und sich Siegfrieds Identität ihm deshalb unmittelbar mitteilt, wurde bereits angesprochen und unter anderem von Jan-Dirk Müller und Armin Schulz ausgiebig gezeigt. Vgl Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 14, S. 64- 66; Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 197, 234; Müller, J.-D.: Woran erkennt man einander im Heldenepos?, S. 95- 96.

ordnungssprengender Heros und affektkontrolliert-vollendeter Ritter ist[.]“[697] Dieser Doppelstatus könnte auch erklären, warum gerade Siegfried derjenige ist, der die Idee hat, Brünhild zu belügen – weiß er doch, dass Brünhild von der Sichtbarkeit von Zuständen ausgehen muss, aber auch, wie er diese tilgen kann. Auch Hagen besitzt diesen Doppelstatus; auch er lügt. Und genau ihre beiden Lügen, die Unmögliches ermöglichen, sind für die finale Katastrophe maßgeblich. Siegfried tritt Brünhild erkennbar als Heros gegenüber, verhält sich aber nicht wie ein solcher, indem er sie belügt und ihr letztendlich das Mittel, anhand dessen sie sich orientiert, vorenthält. Figuren, die eigentlich zur Gemeinschaft der Helden gehören, hintergehen diese und handeln, indem sie lügen, um ihr Ziel zu erreichen, nach Prinzipien der höfischen Gesellschaft und zerstören so letztendlich beide. Elisabeth Lienert schließt daraus:

> Betrug und Intrige, aus denen letztlich die Katastrophe wurzelt (Betrug an Brünhild) und mittels derer die entscheidenden Gewalthandlungen realisiert werden (Mord an Siegfried durch Hagens Intrige, Kriemhilds Rache nicht zuletzt durch die verräterische Einladung), sind weder als im positiven Sinne 'höfisch' noch als 'heroisch' einzuordnen; sie haben ihren Ort anscheinend vor allem in der höfischen Welt der Burgunden (in Island etwa scheinen sie nicht vorzukommen: Brünhild hält sich, anders als die Werber, an die Regeln der Werbung), und doch gehen die folgenträchtigsten Intrigen (der Betrug an Brünhild, das Vorspiel zu Siegfrieds Ermordung) auf die 'heroischen' Helden, Hagen und Siegfried zurück.[698]

Der Kurzschluss von höfischen und heroischen Verhaltensweisen gelingt Brünhild nicht. Als sie in die Wormser Gesellschaft einheiratet, kann sie die Regeln der Heldenwelt nicht überwinden. „Mit ihr wird“, so Mühlherr, „[…] eine vom höfischen Standort aus gesehene ›archaische‹ Kultur der Evidenz und Eindeutigkeit von Machtgesten in das […] Wormser Gefüge importiert.“[699] Das, was ihr auf Isenstein gesagt und vermeintlich auch bewiesen wurde, gilt für sie weiterhin uneingeschränkt. Getäuscht durch die Standeslüge kann sie nicht verstehen, warum Kriemhild – erstens – Siegfried zur Frau gegeben wurde und sich – zweitens – derart damit rühmt. Gunthers Versuch, die Ehe seiner Schwester damit zu rechtfertigen, dass Siegfried ebenfalls ein mächtiger König sei, scheitert. Peter Strohschneider geht in seinem

[697] Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 63.
[698] Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, S. 100.
[699] Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen, S. 465.

strukturanalytischen Experiment zum *Nibelungenlied* davon aus, dass zwischen einer Brünhild-Gunther-Geschichte, einer Brünhild-Siegfried- und einer Kriemhild-Siegfried-Geschichte zu unterscheiden ist. Innerhalb der jeweiligen Geschichten mit ihren Ehemännern gehen die beiden Frauen davon aus, jeweils den Besten geheiratet zu haben. „Verschiedene Hierarchien zwischen den Männern konkurrieren also miteinander. Sie sind gleichermaßen offensichtlich, Prünhild und Kriemhilt haben beide 'recht', nämlich im Regelsystem ihrer je eigenen Geschichte und im Horizont von deren Evidenzen.“ [700] Nun überkreuzen sich aber beide Geschichten. „Sîfrît müßte in einem einzigen, integrierten Zeigefeld zugleich vor Prünhilt als subordinierter Fürstendiener und vor Kriemhilt als der beste Held sich darstellen […]. Die Situation ist unauflösbar aporetisch.“[701]

Auch Siegfrieds Eid, der Kriemhilds Behauptung, sie sei seine *kebse* gewesen, widerlegen soll, verfehlt bei Brünhild völlig seine Wirkung. Wie bei Gunthers Erklärungsversuch glaubt sie weiterhin das, was ihr als erstes vorgeführt worden war (siehe Seite 66). Siegfrieds Unterlegenheit und Kriemhilds Behauptung wurden ihr *bewiesen*, das eine mit der Freierprobe, das andere mithilfe von Ring und Gürtel sichtbar gemacht. Für Gunther und die Wormser dagegen ist das Problem durch Siegfrieds Eid schnell aus der Welt geschafft (Vgl. NL, Str. 857). So ergeben sich im *Nibelungenlied* unterschiedliche Personenkreise, für die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen Gemeinschaften konkurrierende Wahrnehmungen gleichermaßen Geltung erlangen. Die Verquickung ebendieser zeigt Aporien auf und führt in die Katastrophe. Das Hauptproblem besteht dabei in der Auslöschung des für sie maßgeblichen Parameters der Sichtbarkeit mithilfe des Tarnmantels vor Brünhild – und dies im Gegensatz zu Tristans Standeslügen dauerhaft. „In Frage gestellt wird damit“, so Müller, „[…] ein fundamentales Prinzip der Geltung von Wahrheit. Das, was man sehen kann – Sivrit herrscht als König – und das, was gesagt wurde – er ist Gunthers *man* – muß übereinstimmen.“[702]

Auffällig ist in Bezug auf die Übereinstimmung von Gesagtem und Gesehenem, für welche seiner Aussagen Tristan Geltung beanspruchen kann. Während seine

[700] Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen, S. 67.
[701] Ebd.
[702] Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 272.

Behauptung, er sei ein Kaufmannssohn irritiert, wird er als Jägermeister anerkannt (siehe Seite 132).[703] Bei seiner ersten Irlandfahrt wird das Detail seiner Geschichte, er sei als Kaufmann unterwegs gewesen, völlig ignoriert. Stattdessen lebt er im folgenden Teil der Handlung – seinen Vorführungen entsprechend – als Spielmann in Irland (siehe Seite 144). Glaubhaft sind seine Behauptungen, weil seine wahre Identität sie im Hintergrund stützt. Diese macht er aber immer nur bis zu dem Grad geltend, der ihn als jemand anderes erscheinen lässt. Für die Geltungsdauer seiner Lügen befindet er sich also in einer Art *Grauzone*, in der seine Identität gleichzeitig bis zu einem gewissen Grad sichtbar und unsichtbar ist. Isoldes Lügen funktionieren durchaus ähnlich: durch ihre *uneigentliche Rede*[704] (siehe Seite 162, Seite 201) sind auch ihre Lügen gleichzeitig wahr und unwahr. Zwar beruht Isoldes Taktik auf der Ambiguität ihrer Aussagen und Tristans auf einem *pars-pro-toto*-Prinzip, völlig ohne Bezug zur Wahrheit sind aber weder ihre noch seine Lügen (sofern sie funktionieren). Indem er seinen Status mindert, handelt es sich zwar bei Tristans Aussagen auch um Standeslügen, anders als Siegfried füllt er seine Rolle aber dennoch aus und lebt ähnlich wie Iwein, der Löwenritter, unter einer anderen, aber eben in seiner Person angelegten Identität. Seine vollkommene Qualität scheint dabei immer wieder durch, während Siegfrieds mit der Standeslüge vor Brünhilds Verstehenshorizont ausgelöscht wurde und die Vorgänge in Worms damit für sie unverständlich bleiben müssen. Zwar gelingt es auch Tristan durch seine Lügen, etwas vermeintlich Unmögliches zu erreichen, indem er die Ehe zwischen Marke und Isolde einfädelt (und ja, Marke ist genauso wie Gunther nicht der Stärkste, dem die Schönste als Frau zusteht, das Brautwerbungsschema also gestört und das Ende der Geschichte kein gutes), dennoch sind die Auswirkungen andere. Siegfried verstößt gegen die Grundordnung der Heldengemeinschaft; Tristan nutzt seine Klugheit, um genau die Leistung zu bringen, die Isoldes Vater verlangt hatte. Er gibt das erworbene Recht an seinen Onkel Marke weiter, was zwar das Bestenprinzip aushebelt, für die Gesellschaftsform, die Gottfried am irischen Hof zeichnet, aber erst einmal nützlich ist, indem die verfeindeten Länder befriedet werden.[705] Tristan hat Isolde rechtmäßig

[703] Vgl. Huber: Wort-Ding-Entsprechungen, S. 277.
[704] Vgl. Zotz, N.: Programmatische Vieldeutigkeit, S. 17.
[705] Vgl. Küsters: Liebe zum Hof, S. 151.

und in guter Absicht für Marke gewonnen, Gunther Brünhild nicht. Tristans Unterfangen wurde lediglich durch die Vorgeschichte unmöglich gemacht, Siegfrieds dagegen durch die epistemologischen Voraussetzungen und Paradigmen heldischen Zusammenlebens. Als hochproblematisch erweist sich dagegen Tristans Verhalten in der Isolde-Weißhand-Episode. Er scheitert, nachdem er seine geliebte Isolde überstürzt verlassen musste, an der Ambiguität, die ihr Name dort durch Isolde Weißhand erhält. „In der Situation der Trennung von der blonden Isolde treten", so Draesner, „der Eigenname 'Isot' und die Anwesenheit der damit bezeichneten Person auseinander." [706] Armin Schulz hält fest: „Verdopplungen führen zur Veruneindeutigung der dargestellten Welt."[707] Selbiges geschieht auch durch die Vervielfältigung der Braut in der Hochzeitsnacht, die Isolde, nicht aber Marke bekannt ist, und so ihren Handlungsspielraum in der Baumgartenszene ermöglicht. Tristan gelingt eine Differenzierung der beiden Isolden nur phasenweise. Zunächst fühlt er sich zu Isolde Weißhand hingezogen, weil sie ihn an seine Isolde erinnert und ihre Gegenwart seinen alten Schmerz angenehm erneuert.[708]

dô die Tristan sô schœne sach,
ez vrischete ime sîn ungemach:
sîn altiu herzeriuwe
diu wart aber dô niuwe.
si mante in ie genôte
der andern Îsôte,
der lûtern von Îrlant;
und wan si Îsôt was genant,
swenne er sîn ouge an si verlie,
sô wart er von dem namen ie
sô riuwec und sô vröudelôs,
daz man im under ougen kôs
den smerze sînes herzen.

(GvStr: TR, V. 18 965- 18 977)

[706] Draesner: Zeichen – Körper – Gesang, S. 87.
[707] Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 303.
[708] Vgl. Draesner: Zeichen – Körper – Gesang, S. 82.

„Noch nimmt Tristan die Herzogstochter nicht ohne Bezug auf Isolde von Irland wahr.“[709] Doch zunehmend gerät er in Verwirrung. Draesner hält fest:

> In immer dichterer Folge weiß die Erzählung dabei Momente der Reflexion Tristans, in denen er die eigene Lage durchschaut, und Geschehensabläufe hintereinanderzuschalten, in denen ihn die Dynamik der in Gang gesetzten Minnebeziehung zu Isolde Weißhand überholt.[710]

Und weiter: „Die Schwierigkeiten der Namensreferentialisierung, denen sich Tristan angesichts der zweiten Isolde zunehmend ausgesetzt sieht, bilden den Grund und das Muster der sich entfaltenden Liebesverwirrung.“ [711] Auffällig ist in diesen Zusammenhang, dass sich aus der Namensgleichheit von Mutter und Tochter in Irland kein Problem für Tristan ergab.[712] Armin Schulz verweist darauf, dass Isolde und Isolde Weißhand neben der Namensgleichheit auch optische Ähnlichkeiten besitzen: beide sind sehr schön.[713] Tristan fällt es zunehmend schwerer, die beiden Isolden auseinander zu halten.

> [„]*mir lachet unde spilt 'Îsôt'*
> *in mînen ôren alle vrist*
> *und enweiz iedoch, wâ Îsôt ist:*
> *mîn ouge, daz Îsôte siht,*
> *daz selbe ensiht Îsôte niht:*
> *mir ist Îsôt verre und ist mir bî*[.“]
>
> (GvStr: TR, V. 19 000- 19 005)

Sein Problem ist, dass er eine schöne Isolde vor sich sieht, eine andere – die, die er liebt – aber nicht da ist. „Durch die Anwesenheit der Isolde in Karke erscheint die

[709] Konetzke: triuwe und melancholia, S. 123.
[710] Draesner: Zeichen – Körper – Gesang, S. 82.
[711] Ebd., S. 83.
[712] Vgl. ebd., S. 88.
[713] Vgl. Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 322.

'eigentlich' geliebte Isolde als 'andere' – sie rückt in die Ferne, ist nur noch die 'Zweite' der Bezeichneten“,[714] stellt Draesner fest.

Darüber hinaus ergibt sich die Schwierigkeit, dass Isolde Weißhand und ihre Familie nichts davon wissen, dass Tristan in einem anderen Land mit einer anderen Isolde verbunden ist. Die Doppeldeutigkeit des Namens Isolde ist auf ihrer Verstehensebene also nicht gegeben. Tristan kennt zwar beide Frauen, kann sie aber nicht auseinanderhalten. Genauso wie für Brünhild in Worms, sind für Tristan die Vorgänge in Karke unverständlich. Wie jemand der *gelîche Sîfride* ist, im *Nibelungenlied* Siegfried selber sein muss (siehe Seite 239),[715] muss für Tristan jemand, der schön ist und Isolde heißt, Isolde selbst sein. Nur ist dies hier nicht der Fall.

[„]*Îsôte sihe ich alle tage*
und sihe ir niht: daz ist mîn clage.
ich hân Îsôte vunden
und iedoch niht die blunden,
diu mir sô sanfte unsanfte tuot.[“]

(GvStr: TR, V. 19 023- 19 027)

„Die eindeutige Zuordnung zwischen Namen (Isolde) und bloß memoriertem Abbild der Geliebten wird“, so Schulz, „gestört durch die Präsenz der zweiten Frau gleichen Namens.“[716] Die Gleichzeitigkeit, mit der eine Frau namens Isolde an- und abwesend ist, kann Tristan sich nicht erklären. Seine Lügen bauten darauf auf, dass er einen Teil seiner Identität zum Vorschein brachte und andere Facetten seiner selbst dahinter unkenntlich werden ließ. Seinen Namen legte er aber nie ganz ab, obwohl er irritierte.[717] In Irland vertauschte er lediglich die Silben, was Isolde erkennen konnte. Sein Name ist ein im Kern fixierter Teil von ihm, den er nicht völlig verbergen und nur

[714] Draesner: Zeichen – Körper – Gesang, S. 87.
[715] Vgl. Müller, J.-D.: Woran erkennt man einander im Heldenepos?, S. 98.
[716] Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 324. Konetzke merkt an: „In einem Moment ist Tristan von der Authentizität seiner Wahrnehmung überzeugt, im nächsten erscheint ihm das Erlebte als Illusion. Aus Wahrheit wird Täuschung, aus Täuschung Wahrheit.“ Konetzke: triuwe und melancholia, S. 125.
[717] Draesner verweist auf die Brücke, die mit V. 19 154- 19 160 der Isolde-Weißhand-Szene zur Namensgebung Tristans geschlagen wird. Draesner: Zeichen – Körper – Gesang, S. 85.

leicht verändern kann – Tristan, Tantris.[718] Zudem wird genau geschildert, wie Tristan zu seinem Namen gekommen ist und was er bedeutet.[719] Sein Name soll, so Huber, „als äußeres Kennzeichen der Person auf deren innere Qualitäten beziehbar, verweisfähig sein."[720] Dass in Isolde Weißhand nun nichts von Isolde stecken soll, widerspricht seiner Denkweise. Vielleicht liegt darin ein weiterer Unterschied zwischen der Namensgleichheit von Isolde Weißhand und Isolde im Gegensatz zu Isolde und ihrer gleichnamigen Mutter, die kein Problem für Tristan birgt. Die beiden Isolden aus Irland sind verwandt, deshalb steckt in Isolde auch ein Teil ihrer Mutter. In diesem Fall der Namensgleichheit findet sich also ein ähnlicher *pars-pro-toto*-Effekt wie der, auf den Tristan seine Lügen aufbaut und täuscht, aber gleichzeitig aufrichtig bleibt. Solange dieser Effekt im Kern besteht, ergibt sich für Tristan kein Problem aus einer Doppeldeutigkeit. Bei Isolde Weißhand ist das aber nicht der Fall. Sie hat nichts mit Isolde gemein, heißt aber trotzdem so. Darin liegt für Tristan das Unfassbare. Isolde Weißhand ist nun aber völlig unschuldig an seiner Notlage. Sie wiederum kann seine Verwirrung nicht ahnen, da sie selbst nicht weiß, dass ihr Name diese Auswirkung auf ihn hat, weil sie die andere Isolde und seine Vorgeschichte nicht kennt.[721]

Tristans Lösungsansatz besteht nun darin, fälschlicherweise zu hoffen, dass in Isolde Weißhand doch ein Teil von seiner Isolde stecken könnte. Er wendet sich ihr zu und schickt ihr *inneclîche blicke* (Vgl. GvStr: TR, V. 19 064). Was er ihr entgegen bringt, muss für die Gesellschaft in Arundel so aussehen wie die Zeichen seiner Liebe zu ihr, Isolde Weißhand – dabei gehen sie aus seinen Gefühlen für die irische Isolde hervor, die er sich vergegenwärtigen will. Hier wird also erstmals im *Tristan* etwas vermeintlich Falsches sichtbar. Nicht nur die individuelle Kommunikationssituation

[718] Diesbezüglich merkt Draesner an, dass im Falle der Namen Tantris und Tristan zwei Namen auf ein und dieselbe Person verweisen, während der eine Name Isolde zwei Frauen benennt. Vgl. ebd., S. 90.
[719] Scherer stellt in Bezug auf die Taufszene den gleichen Effekt fest, der auch bei seinen Lügen eintritt: „Der Name des frischgetauften Tristans sagt alles und verschweigt alles." Scherer: Signifikanz des Rituals, S. 420.
[720] Huber: Wort-Ding-Entsprechungen, S. 275.
[721] Konetzke weist darüber hinaus darauf hin, dass das Publikum zudem verkennt, dass Tristan hier in der Rolle des Minnesängers agiert. Vgl. Konetzke: triuwe und melancholia, S. 128. Fraglich ist allerdings, ob Tristan hier tatsächlich eine Rolle ausfüllt, in der er künstlerisch überformt eine Frau preist. Er selbst ist an dieser Stelle völlig in sein von der irischen Isolde ausgehendes Liebesleid vertieft, besingt also seinen individuellen Schmerz. Ähnlich sieht dies auch Draesner. Vgl. Draesner: Zeichen – Körper – Gesang, S. 92.

zwischen Tristan und Isolde Weißhand ist gestört, sondern auch das zugrundeliegende epistemologische Schema. Wurde vorher seine Liebe zu Isolde immer wieder sichtbar und problematisch, wird sie es hier nicht – und darin liegt das viel größere Problem. Das, was sich immer wieder Bahn brach, was unweigerlich wahr war, verliert seine Geltung. Auch hier wird ein „fundamentales Prinzip der Geltung von Wahrheit", wie es laut Müller im *Nibelungenlied* infrage gestellt wird (siehe Seite 244),[722] brüchig. Dass Tristan nicht Isolde liebt, ist ebenso unmöglich, wie Siegfried zu besiegen und Brünhild zu hintergehen. Hier verstößt nun auch Tristan gegen gesetzte Prinzipien.

Doch weder Tristan noch Isolde Weißhand nehmen dies zur Kenntnis und so reagiert sie „wie sie nach den objektivierbaren Regeln feudaler Körper und feudaler Interaktion reagieren muss."[723] Sie bringt Tristan immer mehr Freundlichkeit und Aufmerksamkeit entgegen und er beginnt, sich in sie zu verlieben. Kurz darauf kommt er aber zur Besinnung, fragt sich, wie das passieren konnte und richtet seine Liebe wieder auf die irische Isolde. „Fatalerweise verheimlicht Tristan seine innere Umkehr jedoch[.]"[724] Dies geschieht, so Konetzke, „nicht aber aus betrügerischer Absicht […], sondern aus *höfscheit*." [725] Problematisch ist daran außerdem, dass Tristans Verhalten Isolde Weißhand gegenüber die ganze Zeit über gleich bleibt,[726] und sie deshalb annehmen muss, er sei in sie verliebt.

iedoch sô bôt er ir genouc
sô süezer gebærde,
daz si alle die bewærde
sîner minne wânde hân;
dô was ez anders getân.

(GvStr: TR, V. 19 170- 19 174)

[722] Vgl. Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang, S. 272.
[723] Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 325.
[724] Konetzke: triuwe und melancholia, S. 127.
[725] Ebd.
[726] Vgl. Draesner: Zeichen – Körper – Gesang, S. 91; Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 326.

Stellenweise versteht Isolde Weißhand seine Gesten also genau richtig, denn sie bezeugen seine Zuneigung zu ihr, zu anderen Zeitpunkten resultieren sie aber vielmehr aus seiner tiefen Liebe zu seiner Isolde, die er in ihr sehen will, obwohl sie nicht vorhanden ist. Isolde Weißhand wird nun aber dadurch getäuscht, dass er sich ihr, einerseits stellvertretend für Isolde, andererseits, weil seine höfische Erziehung es von ihm verlangt, immer wieder nähert und sie dies zwangsläufig falsch interpretieren muss. Hier wendet sich also eine weitere herausragende und immer wieder sichtbar gewordene Tugend Tristans gegen ihn: seine *hövescheit*. Sie überdeckt seine Liebe und setzt sich durch. Was über alles Bestand hatte, fällt nun der Grundtugend höfischen Zusammenlebens zum Opfer und markiert die höfische Idealität und deren Verhaltensnormen, um erneut auf Haug Bezug zu nehmen (siehe Seite 235), auch hier nicht nur als Schein,[727] sondern zeigt deren Potential zur Überdeckung entscheidender Grundsachverhalte.

In seinem Leich *„Îsôt ma drûe, Îsôt m´amie,/ en vûs ma mort, en vûs ma vie!“* (GvStr: TR, V. 19 213- 19 214), den Tristan nun immer wieder vorträgt, besingt er seiner Meinung nach eindeutig seine irische Isolde. „Die intendierte Wirkung der Lieder tritt nicht ein, denn der ehemals sprachgewandte Tristan berücksichtigt die Ambiguität des Signifikanten 'Isot', mit der er selbst zu kämpfen hat, in seinem *refloit* nicht.“[728] Die Gleichnamige und deren Verwandte müssen den Text aber, anders als beabsichtigt, eindeutig auf Isolde Weißhand beziehen.[729]

und wan er daz sô gerne sanc,
sô was ir aller gedanc
und wânden ie genôte,
er meinde ir Îsôte,
und vröuten sich es sêre[.]

(GvStr: TR, V. 19 215- 19 219)

[727] Vgl. Haug: Brechungen, S. 273.
[728] Draesner: Zeichen – Körper – Gesang, S. 92.
[729] Draesner halt fest, dass Tristan bei dieser musikalischen Darbietung im Gegensatz zu seinen vorherigen, das Publikum nicht durch die Schönheit des Klanges, den sein besonderes Talent hervorbringt, in seinen Bann zieht. „Die eintretende Wirkung bezieht sich auf den semantischen Gehalt des Namens, also auf einen sprachlichen, nicht aber musikalischen Effekt.“ Ebd., S. 83.

„Der *refloit*“, so Konetzke, „offeriert eine Lesart, die der Interessenlage des Publikums zu sehr entgegenkommt, um 'überhört' zu werden.“[730] Die Mehrdeutigkeit seiner Aussage wird also von allen Beteiligten verkannt. „In den Augen der höfischen Öffentlichkeit geschieht hier eine regelhafte und regelkonforme Liebes- und Eheanbahnung.“[731] Neben Tristans Versagen an der Doppeldeutigkeit des Namens Isolde als Einzelperson, was laut Draesner „Teil eines Verlustes an Handlungsmöglichkeiten“[732] ist, wird hier also außerdem auch vom Fehlschlagen der von Isolde Weißhand und ihrer Familie herangezogenen Erkenntnisprozesse erzählt – darin wird die von Schulz aufgezeigte Gefahr der Ambiguität von Zeichen in der höfischen Gesellschaft deutlich (siehe Seite 233).[733] Zudem hält Schulz fest: „Im Blick auf das Resultat gibt es zwischen Authentizität und Verstellung keinen Unterschied mehr.“[734] Selbst das, was den ganzen Text über immer wieder deutlich sichtbar wurde, wird schwammig: „Die Uneindeutigkeit der sprachlichen und körperlichen Zeichen mündet schließlich in die Uneindeutigkeit der Minne selbst.“[735] So gefährdet Tristans Scheitern an der Doppeldeutigkeit des Namens Isolde letzten Endes sogar den unumstößlichen Sachverhalt, auf den sein ganzes Handeln ausgerichtet ist und der in seiner Eindeutigkeit alles übertraf (siehe Seite 235). Markes Verfehlung lag darin, dass er diese Eindeutigkeit verkennen wollte. „Die Uneindeutigkeit des Wortes“, so Draesner, „wendet sich hier zum ersten Mal gegen Tristan und Isolde selbst.“[736] Konetzke hält fest: „[Die] Gewißheit (seiner unauflöslichen Bindung an die blonde Isolde) kann […] jederzeit zu Täuschung (als Hoffnung auf eine zweite Bindung), Täuschung jederzeit zu Gewißheit werden.“[737]

Außerdem äußert sich der Erzähler erstmals kritisch zu Tristans Verhalten. Wurde er bisher für seine Lügen gelobt und seine Klugheit besonders betont, spricht der Erzähler nun, da Tristan sich der Wirkung seines Leichs und seiner Gesten auf die in

[730] Konetzke: triuwe und melancholia, S. 128.
[731] Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 325. Ähnlich: Konetzke: triuwe und melancholia, S. 122.
[732] Draesner: Zeichen – Körper – Gesang, S. 82.
[733] Vgl. Schulz: Schwieriges Erkennen, S. 57.
[734] Ebd., S. 327.
[735] Ebd., S. 329.
[736] Draesner: Zeichen – Körper – Gesang, S. 85.
[737] Konetzke: triuwe und melancholia, S. 131.

Arundel lebende Gesellschaft nicht einmal bewusst ist,[738] also nicht vorsätzlich handelt, von Betrug.

und al der trügeheite,
die Tristan an si leite,
sô was ie daz diu volleist,
diu ir herze allermeist
an Tristandes liebe twanc,
daz er daz alsô gerne sanc:
„Îsôt ma drûe, Îsôt m´amie,
en vûs ma mort, en vûs ma vie!“

(GvStr: TR, V. 19 403- 19 410)

Betrug ist sein Leich, weil er sich nicht auf einen *wahren Kern* bezieht. Als Spielmann Tantris und Jägermeister war er zu einem gewissen Grad aufrichtig. Diesmal ist er es auf seiner Verstehensebene unbedingt, denn er besingt ja seiner Meinung nach seine immerwährende Liebe zur irischen Isolde. Den Bedeutungsunterschied derselben Worte in Isolde Weißhands Ohr kann er aber nicht taxieren, weshalb er ihr gegenüber unaufrichtig ist und ihr unwissentlich etwas vorgaukelt, was nicht durchgehend der Fall ist – nämlich, dass er sie liebt. Hier wendet er nicht seine ausgeklügelte Strategie des gleichzeitigen Sichtbar- und Unsichtbarmachens an, sondern verkennt völlig Isolde Weißhands Wahrnehmung. Was *per definitionem* eine Lüge zu einem Irrtum macht, befreit ihn für Gottfried nicht von Schuld, wohl aber das Spiel mit verschiedenen Facetten seiner Persönlichkeit.

„Der Protagonist, der schon während seines Vortags den Publikumsbezug aufgegeben hatte, zieht sich nun vollständig aus der Gesellschaft zurück“,[739] so Konetzke. Tristans finaler Lösungsversuch bildet noch einmal sein Verbleiben in alten Mustern ab. Dieser besteht nicht darin, sich begreiflich zu machen, dass er um zwei verschiedene Frauen namens Isolde kreist und diese auseinanderzuhalten, sondern in dem Versuch, seine Liebe wie einen großen Fluss oder ein Feuer zu zerteilen. Diese Idee korrespondiert mit seiner Lügen-Taktik, einen Teil seiner Identität *pars pro toto*

[738] Vgl. ebd., S. 117.
[739] Ebd., S. 129.

stehen zu lassen und dadurch zu überzeugen. Damit wird Tristan sich aus dieser maximal verdichteten Problemlage nicht befreien können – für Gottfried ergibt sich dadurch das Problem, dass sich seine Hauptfigur nicht stringent zu Ende erzählen lässt (sieheSeite 199). Ob diese Aporie irgendwie zu lösen ist, erfahren wir nicht: Gottfrieds Text bleibt Fragment.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass Lügen, die in einer höfischen Gesellschaft geäußert werden, durchaus positiven Einfluss auf die Gesellschaftsordnung haben und sie stabilisieren. Lügen zu können erweist sich als höfische Kompetenz, aus der sich kein Problem ergibt, weil epistemologisch grundsätzlich von Mehrdeutigkeit ausgegangen wird. Zustände wie die überbordende Qualität von Rittern und Damen können zwar sichtbar werden, dies ist allerdings nicht der Normalfall, sondern zeichnet denjenigen, dessen Qualität so eindeutig erkennbar ist, ganz besonders aus. Ein solcher Gesellschaftsentwurf findet sich hauptsächlich in Hartmanns von Aue *Erec* und *Iwein*, ebenso aber im *Tristan* und mit den Höfen im Etzelreich und in Worms auch im *Nibelungenlied*. Dort eskaliert das Geschehen aber, weil durch Lügen das in einer anderen Welt Unmögliche möglich gemacht wurde. Die Verlässlichkeit des Sichtbaren wird dekonstruiert, die Folgen weitergetragen: Brünhild heiratet allen Vorsichtsmaßnahmen zum Trotz den falschen Mann, der Beste als Preis dafür die Schönste einer anderen Welt. Das Problem liegt dabei einerseits in der doppelten Besetzung der besten Frau, die in zwei verschiedenen Gesellschaftskonstrukten jeweils Anspruch auf denselben Mann hat, welcher durch seinen Doppelstatus in beiden Welten beheimatet ist und andererseits darin, dass ebendieser stärkste Mann seine Exorbitanz gerade vor der Frau, deren Erkenntnis auf dem Prinzip der Sichtbarkeit aufbaut, mithilfe von Lügen unsichtbar machen kann. Dieser Unbesiegbare wird wiederum selbst durch eine Lüge hintergangen und doch besiegt, womit ein weiteres Grundprinzip der heroischen Gesellschaft kippt. Die Folgen dieser Tabubrüche in der Heldenwelt führen letztendlich auch zum Untergang der höfischen Welt; dort wird der Konflikt ausgetragen und kostet weit mehr Todesopfer als den einen unbesiegbaren, besten Helden Siegfried. Was aufgezeigt wird, ist somit eine Wechselwirkung zwischen beiden Welten, die Missverständnisse schafft und beide Gesellschaften in den Untergang führt. Ein ebenfalls schlechtes Ende, wenn auch nicht mit so vielen

Todesopfern, nimmt Gottfrieds *Tristan*. Während am Artushof, aber auch im Hunnenreich, Lügen ihre Rechtfertigung erfahren, weil sie den angestrebten Zustand der perfekten Beherrschung gesellschaftlich vorgegebener Regeln ermöglichen, kann dieser am Markehof niemals erreicht werden: Die Liebe von Tristan und Isolde wird immer wieder sichtbar und damit zum Veto für den kurzfristig simulierten Idealzustand. Auch Tristans adelige Herkunft setzt sich immer wieder über seine Lügengeschichten hinweg. Zwar gelingen seine Lügen erst einmal, weil er grundsätzlich nichts vollkommen Falsches sagt und seine vorgeschobene Identität ein Teil von ihm ist, die Eindeutigkeit, mit der seine Qualität in vollem Umfang anschaulich wird, kann er aber nicht tilgen. Isoldes Strategie, mit der sie die sichtbaren Merkmale ihrer Liebe mehrdeutig werden lässt und ihre Gefühle gleichzeitig vor Marke und seiner Hofgesellschaft verbirgt, obwohl sie sie offenbart, liegt dasselbe Prinzip zugrunde: Im Kern ist ihre Behauptung wahr. Es gibt also Sachverhalte, über die nicht gelogen werden kann, weil sie von solcher Evidenz sind, dass sie sichtbar werden müssen: Liebe, persönliche Qualität und Identität. Was passiert, wenn ebendiese dennoch hintergangen werden, zeigen das *Nibelungenlied* und auch das Ende von Gottfrieds *Tristan* eindrücklich.

10 Lüge und Theologie

Mit seinen Schriften *De mendacio* (395) und *Contra mendacium* (420) ist Augustinus wohl derjenige unter den Theologen der christlichen Antike, der den Lügendiskurs des Mittelalters am stärksten prägte.[740] Unter Lüge versteht Augustinus einen sprachlichen Akt. „[E]ine unwahre Bezeichnung mit der Absicht zu täuschen“,[741]sei eines der größten Übel der Menschheit, schadet jede vordergründig noch so unerheblich und vielfach nützlich erscheinende Falschaussage doch der Seele des Menschen und damit, wie Baruzzi festhält, „dem Göttlichen in ihm.“ [742] Mit einer Lüge riskiert der Mensch in der Vorstellung Augustins also sein ewiges Heil, was die Verwerflichkeit der Lüge in einen erweiterten, das irdische Leben überschreitenden Kontext stellt. „Die unsterbliche Seele“, so Alexander Flierl, „ist dem irdischen Leib und der irdischen Existenz in ihrer Bedeutung übergeordnet.“[743] Flierl mit Bezug auf *De mendacio* 40 weiter:

> Die menschliche Seele kann nur dann zu ihrer Bestimmung gelangen, wenn sie sich an der ihr übergeordneten Wahrheit orientiert. Wenn nun das gesamte menschliche Streben auf das ewige Heil und damit auf die Bewahrung der Reinheit der Seele abzielt, dann kann es dieses Ziel nur in der Hinordnung und Annäherung an die göttliche Wahrheit erreichen.[744]

Dementsprechend ist jede Lüge vehement verboten; einzig die Scherzlüge klammert Augustinus von vornherein aus seiner Betrachtung aus, da sie ohnehin nicht ernst genommen werden würde. „Allzu deutlich lassen ja Ton und Stimmung schon des Scherzenden wahre Meinung erkennen, wobei eine Täuschung keinesfalls vorliegt, mag auch die Unwahrheit gesagt werden.“ [745] Am verwerflichsten erscheinen

[740] Vgl. Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 115.
[741] Augustinus: Die Lüge und gegen die Lüge, S. 102 (*Contra mendacium* 26). Alle Zitate aus Augustins *De mendacio* und *Contra mendacium* übersetzt von Kaul Keseling. Flierl weist allerdings darauf hin, dass Augustinus die Täuschungsabsicht nicht konsequent in seine Lügendefinition aufnimmt. Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 84.
[742] Baruzzi: Philosophie der Lüge, S. 46.
[743] Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 86.
[744] Ebd.
[745] Augustinus: Die Lüge und gegen die Lüge, S. 2 (*De mendacio* 2). Dazu: Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 34.

Augustinus Lügen, die den Glauben betreffen, gefolgt von Schadenslügen bis hin zu Lügen, die jemandem nützen, aber niemandem schaden.[746] Damit erkennt Augustinus zwar Unterschiede zwischen verschiedenen Lügen und der Schwere der daraus entstehenden Schuld an, sein Gesamturteil ist und bleibt aber fix: „Jeder aber, der wähnt, es gebe irgend eine Art der Lüge, die nicht Sünde sei, betrügt sich selbst schimpflich, indem er sich als einen ehrenwerten Betrüger seiner Mitmenschen betrachtet.“[747] Schockenhoff hält fest:

> Wahrheit und Lüge stellen daher nicht die gegenüberliegenden Pole eines Kontinuums dar, zwischen denen es stufenweise Übergänge, allmähliche Annäherungen, ein langsames Hinübergleiten vom einen zum anderen Ende oder ein längeres Verweilen in Zwischenräumen geben könnte. Wahrheit und Lüge bezeichnen vielmehr ebenso wie Gut und Böse absolute Gegensätze, die sich in jeder Hinsicht ausschließen.[748]

Indem der Lügner seinen Worten keine geistige Entsprechung unterlegt, schafft er eine Unordnung, die der Wahrheit Gottes widerspricht. Das wesentliche Problem besteht laut Baruzzi darin, „daß gegen Gott, gegen die Wahrheit Gottes jemand aufsteht, daß jemand sein will wie Gott. Die Seinsordnung wird durchbrochen.“[749] Neben dieser Selbsterhebung über die Ordnung Gottes wird aber auch die menschliche Kommunikation durch Lügen negativ beeinflusst. Auch diese wird in Unordnung gebracht, da Aussagen nicht mehr verbindlich sind, wenn Worte und Gedanken nicht übereinstimmen. „Die Akzeptanz von Lügen müsste zwangsläufig das Vertrauen unter Menschen untergraben und zerstören“, so Alexander Flierl, „da sich niemand mehr auf die Wahrheit fremder Aussagen verlassen könnte.“ [750] Schockenhoff weist darauf hin, dass ebendieses Vertrauen in die Richtigkeit von Aussagen für das Gelingen einer Lüge maßgeblich ist, es aber gleichermaßen zerstört.[751] Zudem geht Augustinus davon aus, dass eine Lüge immer eine weitere

[746] Dazu: Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 50.
[747] Augustinus: Die Lüge und gegen die Lüge, S. 60 (*De mendacio* 42).
[748] Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?, S. 45.
[749] Baruzzi: Philosophie der Lüge, S. 49. Dazu: Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 87.
[750] Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 95.
[751] Vgl. Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?, S. 43- 44. Genau dieses Vertrauen sieht Bachorski als Grund dafür, dass der Aussage einer Figur im höfischen Roman Glauben geschenkt wird. Vgl. Bachorski: Lügende Wörter, S. 349. Siehe Seite 155, Seite 262.

nach sich zieht, „bis ein immer dichter geknüpftes Lügengewebe entsteht, das Vertrauen und Wohlwollen unter Menschen zerstört.“[752] Aus all diesen Gründen kann eine Lüge für Augustinus keine *Ausgleichssünde* sein, die vermeintlich Schlimmeres verhindert. Zum einen ist eine Lüge mit dem Schaden, den sie an der Seele verursacht und somit das ewige Heil verhindert, alles andere als eine geringe Verfehlung, die gerechtfertigt würde, indem sie anderes Übel verhinderte. Zum anderen ist für Augustinus jeder für sein eigenes Handeln verantwortlich und nicht genötigt, das eines anderen auszugleichen.[753] „Denn von meiner eigenen Verfehlung, nicht von einer fremden, ob sie nun an mir oder anderen […] vollbracht wird, muß ich Verdammung fürchten.“[754]

Trotzdem gibt es neben der Scherzlüge eine einzige Möglichkeit, nicht die Wahrheit zu sagen und sich dennoch nicht zu versündigen: Schweigen![755] Dies untermauert Augustinus damit, dass sogar Jesus selbst, mit dem Argument: „Vieles habe ich euch noch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Joh. 16, 12), etwas vor seinen Jüngern verschweigt und selbstverständlich gut daran tut.[756] Das gilt auch für das Verschweigen von Teilen der Wahrheit, was Augustinus am Beispiel von Abraham und Sara in Genesis 20 zeigt. Dort behauptet Abraham, seine Frau sei seine Schwester. Dennoch handelt er nicht falsch, denn Sara ist beides. Weil sie aber nur väterlicherseits mit ihm verwandt ist, war die Ehe zwischen ihnen möglich.[757] Diesen Fall versteht auch Augustinus nicht als Lüge, sondern vielmehr als gutes Beispiel dafür, wie eine Situation klug zu lösen sei, ohne Schuld auf sich zu laden. „Es ist also keine Lüge, wenn man Wahres durch Stillschweigen verbirgt, wohl aber wenn man Unwahres in der Rede vorbringt.“[758]

Erinnert man sich nun in diesem Kontext an die Lügen in den untersuchten Texten, fällt auf, dass sich zwar einige Ähnlichkeiten ergeben, das absolute Lügenverbot sich aber in der Mehrheit der Textstellen nicht findet lässt. Aber zunächst zu den

[752] Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?, S. 46.
[753] Vgl. ebd., S. 47.
[754] Augustinus: Die Lüge und gegen die Lüge, S. 88 (*Contra mendacium* 20).
[755] Vgl. ebd., S. 92 (*Contra mendacium* 23).
[756] Vgl. ebd., S. 93 (*Contra mendacium* 23).
[757] Ein ähnlicher Fall ereignet sich in Gen. 26, 7 mit Abrahams Sohn Isaak und seiner Frau Rebekka.
[758] Augustinus: Die Lüge und gegen die Lüge, S. 94 (*Contra mendacium* 24). Dazu: Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?, S. 60; Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 90- 91.

Parallelen: Deutlich zeigt sich, dass eine Lüge auch in den untersuchten mittelalterlichen Texten weitere nach sich zieht. Die Standeslüge Siegfrieds wird in der Folge zum Auslöser für weitere Lügen: in der Hochzeitsnacht wiederholt sich Siegfrieds Einsatz unter dem Tarnmantel; Brünhild lügt, als sie ihre Verwandten zurück nach Worms holen will; Kriemhilds Lüge, Brünhild sei nur die *kebse* ihres Mannes, mag ein Irrtum sein, dennoch wird die Ausgangslüge weitergetragen. Dies alles führt nun dazu, dass Hagen Kriemhild belügt, die ihre Rache wiederum mit einer Lüge initiiert. Auch in Gottfrieds *Tristan* lassen sich Verbindungen zwischen Lügen erkennen. Aus der Notwendigkeit, ihre Liebe zu verbergen, und der Sichtbarkeit, die ebendieser zuteilwird, heraus, müssen Tristan und vor allem Isolde sich immer wieder etwas Neues einfallen lassen, um Marke glauben zu lassen, ihre Beziehung sei rein von Verwandtschaft geprägt, während Isolde ihren Ehemann innig liebe. Auch Lunetes Lügen reihen sich aneinander. Nachdem sie Iwein gerettet hat, muss sie ihre Geschichte weiterspinnen, um glaubwürdig zu bleiben (siehe Seite 40). Im *Iwein* und im *Tristan* sind es dieselben Personen, die durch ihre eigene Lüge zu einer weiteren genötigt werden, im *Nibelungenlied* dagegen wirkt sich die Standeslüge wie ein Netz auf das Handeln verschiedener Personen aus, die dadurch angestoßen werden, selbst zu lügen. Die Geradlinigkeit der Lügenketten in den höfischen Romanen korrespondiert mit der gleichbleibenden Personenkonstellation von Hauptfiguren und deren Gegnern im *Tristan*. Im Unterschied dazu wechseln die Allianzen im *Nibelungenlied* ständig und gestalten sich genauso netzartig wie die Auswirkungen der Standeslüge, die immer wieder andere, an der Ursprungslüge Unbeteiligte zum Lügen verleitet (siehe Seite 86).

In Gottfrieds *Tristan* wird zudem – ganz im Sinne Augustins – deutlich, wie eine Lüge die Verbindung zwischen Zeichen und Bezeichnetem auflöst. Im Baumgarten schwört Isolde, nur denjenigen zu lieben, der ihr die Unschuld genommen hat – Marke fühlt sich angesprochen und sieht ihre Unschuld bewiesen, obwohl sie sich zu ihrer Liebe zu Tristan bekennt. Das Gottesurteil kann sie bestehen, weil sie Tristan einen Pilger nennt, was außer ihr (und Gott?) niemand verstehen kann. So bringt sie die von Augustinus prognostizierte Unordnung in die menschliche Kommunikation, was ihr in diesem Fall allerdings zum Vorteil wird. Gottfrieds *Tristan* beinhaltet also durchaus Elemente aus der Theorie Augustins, akzentuiert sie aber völlig anders. Lauer weist

darauf hin, dass die Intrige Kommunikationsregeln nicht nur unterläuft, „[i]ndem sie dies in verschiedenen Variationen gleichsam zum Programm erhebt, diskutiert sie damit wiederholt auch die Bedeutung menschlicher Eigenwilligkeit und –mächtigkeit.“ [759] Ebendiese Selbsterhebung stellt für Augustinus einen grundlegenden Verstoß gegen die göttliche Seinsordnung dar (siehe Seite 257). Der höfische Roman findet jedoch einen Weg, um sie unschädlich zu machen: „Mit Ideen wie der des Gemeinnutzes bzw. -wohls und einer entsprechenden 'Gesinnungsethik'“, stellt Lauer mit Bezug auf Schnell fest, „werden dabei höfisch-adelige Werte präsentiert, die in attraktiver Weise potenziell gefährliche Einzelinteressen einbinden und die Intrige zu einem legitimen und Erfolg versprechenden Handlungsmuster machen.“ [760] Illegitim sind nur die Lügen der Gegenspieler. Bachorski konnte darüber hinaus zeigen, dass das Vertrauen, das insbesondere den Hauptfiguren entgegengebracht wird, dazu ausschlaggebend ist, dass ihre Lügen gelingen und für wahr gehalten werden.[761] Kommen sie heraus, wie Tristans Lüge am Markehof, schadet dies ihrem Status als glaubwürdige Person aber ganz und gar nicht, sondern spricht für die enorme Klugheit der Figuren (siehe Seite 31, Seite 158, Anm. 482).

Die Handlung im ersten Teil des *Nibelungenliedes* dagegen zeigt, welche katastrophalen Folgen Lügen haben können. Die Gemeinschaft der Helden scheitert an der Unaufrichtigkeit ihrer Mitglieder und der Tilgung des Sichtbaren, das fatale Ende wird von den Lügen am Anfang her motiviert (siehe Seite 100). Hier zeigt sich die Unordnung, die Augustinus als Folge von Lügen propagiert, deutlich. Moser weist darauf hin, dass das Verhalten der Wormser wie der Helden ohnehin nicht viel mit christlichen Normen und Regeln zu tun hat. „Beschrieben wird im *Nibelungenlied* vielmehr eine falsche, verkehrte Welt, zu der es […] nur eine einzige Alternative gibt: das Zusammenleben in gottgefälligem, christlichen Geist.“ [762] Das Verhalten der Beteiligten fungiert dabei als Negativbeispiel. Siegfried und Gunther tun Brünhild im Ehebett Gewalt an; Kriemhild ist von ihrer Rache besessen; Hagen macht sich des

[759] Lauer: Kunst der Intrige, S. 35.
[760] Ebd.
[761] Vgl. Bachorski: Lügende Wörter, S. 349.
[762] Moser: Untergang der Nibelungen, S. 78.

heimtückischen Mordes schuldig und bringt einen Geistlichen in Lebensgefahr; in seiner Habgier stiehlt er Kriemhild darüber hinaus den Nibelungenhort. Die Lügen der Figuren, deren Verwerflichkeit zu betonen der Erzähler nicht müde wird, reihen sich nahtlos in die Liste dieser Verfehlungen ein.[763] Daher kommt Moser zu folgendem Schluss:

> Das *Nibelungenlied* beschreibt mit großer Einläßlichkeit jene Gegenwelt, die nach dem augustinischen Modell durch »Eigenwilligkeit« des Menschen gekennzeichnet ist und in der nicht nach dem Willen Gottes, d.h. nicht im christlichen Geist und im Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes, gelebt wird.[764]

Während im Artusroman eine Möglichkeit gefunden wird, ebendiese Eigenwilligkeit zu integrieren (siehe Seite 260), zeigt das *Nibelungenlied* ihr zerstörerisches Potential. Im zweiten Teil am Etzelhof erzählt das Nibelungenlied aber auch von unbedenklichen Lügen. Eins zu eins übernimmt der Text die Überlegungen Augustins also keineswegs.

Auch die anderen untersuchten Texte bilden das absolute Lügenverbot, wie Augustinus es fordert, nicht – oder besser gesagt: noch weniger – ab. Iwein und Erec bewähren sich gerade mithilfe von Lügen, werden zum idealen Herrscher und garantieren damit das Fortbestehen der höfischen Gesellschaft (siehe Seite 231, Seite 234). Die *rehte güete*, aus der heraus Lügen geäußert werden, legitimiert sie zusätzlich. Auffällig ist, dass Lunete am Ende des *Iwein* einen ähnlichen Trick

[763] „Über die Motivation seiner Helden läßt der Dichter seine Leser nicht in Zweifel, er unterlässt es in keiner Episode zu betonen, von welch niedrigen Affekten ergriffen – in der Regel Hochmut, Neid, Zorn, Haß – die Hauptheld*en* […] sündigen“, so Sammer. Sammer: Nibelungenlied und Klage zwischen Moraltheologie und Liturgie, S. 182. Moser führt zudem an, dass es gerade Königinnen und Könige sind, deren Verhalten schlecht ist. „Was sie tun und unterlassen, wie sie denken und handeln, das sollte nach den Vorstellungen der Zeit vorbildlich sein. Aber es erreicht nirgends die Qualität der Musterhaftigkeit; im Gegenteil werden gerade jene Tugenden, die den Herrscher selbst auszeichnen sollen, nicht wirklich gelebt.“ Moser: Untergang der Nibelungen, S. 99- 100.

[764] Moser: Untergang der Nibelungen, S. 103. Die Intention des Passauer Bischofs, eine solche Geschichte schreiben zu lassen, wo sie doch von der Verletzung christlicher Verhaltensnormen erzählt, sieht Moser darin „jene abschreckende Gegenwelt in aller Drastik und Anschaulichkeit vor Augen zu führen[.]“ Ebd. S. 102. Auch Marianne Sammer geht davon aus, dass beabsichtigt war „eine nach christlichen Gesichtspunkten in jeder Hinsicht vollständig verderbte, gottlose Welt zu beschreiben, die an ihren eigenen Lastern zugrunde geht, weil sie gottlosen Gesetzen folgt.“ Sammer: Nibelungenlied und Klage zwischen Moraltheologie und Liturgie, S. 180.

anwendet wie Abraham und Sara (siehe Seite 258). Nachdem Laudine sich dazu bereit erklärt hat, dem Ritter mit dem Löwen zu helfen, löst Lunete dessen Doppelrolle auf (siehe Seite 52). Ähnlich ging Lunete schon beim Arrangieren der Ehe zwischen der Herrscherin und dem Mörder ihres Gatten vor. Nach Augustinischer Auslegung lügt Lunete hier nicht, sondern verschweigt nur lange genug einen Teil der Wahrheit, um ihr Ziel zu erreichen. Getäuscht hat sie Laudine dennoch, denn auf ihrer Verstehensebene konnte sie Lunetes eigentliche Aussage nicht verstehen.

Vermeintlich Vergleichbares passiert in Gottfrieds *Tristan*: Nicht nur in der Baumgartenszene überlistet Isolde Marke mit der Mehrdeutigkeit ihrer Aussage (siehe Seite 259), auch beim Gottesurteil baut sie auf die doppelte Bedeutung des Pilgers. Als sie schwört, niemals in den Armen eines anderen Mannes als des ihren und ebendieses Pilgers gelegen zu haben, verschweigt sie lediglich, dass der Pilger der verkleidete Tristan war. Dennoch scheint mir hier nicht derselbe Fall vorzuliegen wie bei Abraham, der seine Frau seine Schwester nennt und dabei unterschlägt, dass sie auch verheiratet sind oder Lunete, die Iwein nicht bei seinem Namen, sondern Löwenritter nennt. Im Unterschied zu Tristan sind Iwein und Sara ja auch tatsächlich das, als was sie benannt werden. Tristan dagegen wird erst durch Isolde zum Pilger gemacht. Anders als in den beiden anderen Fällen wird er nur durch die Maskerade, mit der Isolde ihn beauftragt, zu dem, was sie von ihm braucht, um ihren Plan gelingen zu lassen. Darin unterscheidet sich die Doppelrolle Tristans beim Gottesurteil von seinen erfolgreichen Herkunftsgeschichten. Dort nutzte er verschiedene Facetten seiner Identität, um sich dahinter zu verstecken. Auch Lunete und Abraham nutzen tatsächlich vorhandene Sachverhalte für ihre Aussagen, Isolde dagegen inszeniert einen solchen, um das Gottesurteil zu bestehen. Eine sozusagen *natürlich gegebene* Doppeldeutigkeit wird hier durch eine inszenierte ersetzt. Der Effekt ist derselbe, die Ausgangslage nicht. Sollte Gottfried Augustins Auseinandersetzung mit der Lüge bekannt gewesen sein (was bei der Popularität seiner Schriften im Mittelalter nicht unwahrscheinlich sein dürfte), könnte er dessen Überlegungen an dieser Stelle unter veränderten Vorzeichen verarbeitet und über solche *Schlupflöcher* Spielräume in dessen doch so strikter Theorie anschaulich gemacht haben.

Was Gottfrieds Episode vom Gottesurteil außerdem zeigt, ist die Unzulänglichkeit der von Schockenhoff herausgestellten Dichotomie zwischen Gut und Böse, die Augustinus in Bezug auf die Lüge geltend machen will (siehe Seite 257).[765] Isolde verbrennt sich nicht am glühenden Eisen; ihr Handeln wird dadurch legitimiert, denn ihre Unversehrtheit zeigt, dass das, was sie geschworen hat, richtig ist. Somit scheint ihre Aussage Gottes Ansprüchen an eine wahre Schilderung der Zustände zu genügen, obwohl sie gleichzeitig auch falsch ist. Die Doppeldeutigkeit ist aber eine andere als im Falle Abrahams und Saras, also müsste ihre Eigenmächtigkeit, mit der sie die Ambiguität hergestellt hat, ebenfalls von Gott toleriert worden sein. Aber ist nicht gerade die Selbsterhebung des Lügenden über Gott einer von Augustins wesentlichen Kritikpunkten an der Lüge (siehe Seite 257)?! Dennoch wird Isoldes Vorgehen auch hier vom Erzähler als klug gewürdigt. Unklar bleibt allerdings, ob ihr doppeldeutiger Schwur, der Zwang durch den Minnetrank oder ihr Bitten an Gott und ihre Bußleistung zum Ergebnis der Eisenprobe geführt haben. War es Gottes Gnade, sein Verständnis für die magisch bedingte Zwangslage, in der Isolde sich befindet, oder ihre List? Diese Frage wird nicht endgültig zu klären sein. Gottfrieds Kommentar über den *wintschaffenden christ* (Vgl. GvStr: TR, V. 15 733- 15 750) vereinfacht die Angelegenheit nicht im Geringsten; deutlich wird jedoch, dass eine starre Unterteilung in gutes und schlechtes Handeln, wie Augustinus es vorsieht, hier nicht greift: Zu viele Deutungsmöglichkeiten verhindern Eindeutigkeit, zu viele Interpretationsspielräume heben einander auf.

Nicht nur auf der Ebene der literarischen Texte zeigt sich im 13. Jahrhundert eine Auseinandersetzung mit Wesen und Folgen von Lügen. Die Theologen der Scholastik nahmen die Gedanken Augustins auf und entwickelten sie weiter. Thomas von Aquin verändert vor allem die Auffassung von Wahrheit, die jedem Lügendiskurs zugrunde liegen muss.[766] Dies ermöglicht ihm „ein ausgewogeneres Urteil in den alltäglichen Konfliktfällen […], für die der augustinische Rigorismus keine befriedigende Lösung fand.“[767] Thomas geht davon aus, dass Wahrheit grundsätzlich zweierlei beinhaltet. Zum einen ist sie „nichts Anderes als die Gleichheit zwischen der Auffassung in der

[765] Vgl. Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?, S. 45.
[766] Dazu ausführlich: Senner: Wahrheit bei Albertus Magnus und Thomas von Aquin, S. 120- 144.
[767] Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?, S. 63.

Vernunft und der Wirklichkeit oder zwischen der Sache und ihrer Regel[.]“[768] Zum anderen bezieht sie sich auf die innere Haltung des Menschen, „insoweit jemand Wahres sagt und er danach als eine Person 'wahrhaft' genannt wird.“ [769] Schockenhoff hält fest:

> In diesem lebenspraktischen Sinn ist Wahrheit gleichbedeutend mit „Wahrhaftigkeit“ und erfüllt so die definitorischen Voraussetzungen des allgemeinen Tugendbegriffs, den Thomas im Anschluss an Aristoteles als eine dauerhafte charakterliche Disposition bestimmt, kraft derer jemand gut handelt und zu einem guten Menschen wird.[770]

Thomas geht dabei davon aus, dass es nicht nur ein Zuwenig, sondern auch ein Zuviel an Wahrheit geben kann, was der wahrhaftige Mensch gegeneinander abwägt und so das richtige Maß an Wahrheit in seinen Aussagen findet.[771] Dabei geht es um die *veritas vitae*,[772] unter der Thomas Folgendes versteht:

> Die Tugend, welche Wahrheit heißt, ist nicht dasselbe, wie die Wahrheit an sich; sondern ist eine gewisse Wahrheit, gemäß welcher der Mensch in seinen Worten und Thaten so sich zeigt, wie er ist. Die Wahrheit des Lebens aber wird so genannt, insofern der Mensch in seinem Leben erfüllt, wozu er durch die göttliche Vernunft bestimmt ist.[773]

Schockenhoff hebt hervor, dass es hierbei um weit mehr als das Übereinstimmen von Zeichen und Bezeichnetem geht, sondern um individuelle Maßstäbe, die Gut und Böse nicht in einen allgemeinen Kontext stellen, der für alle gleichermaßen gilt.[774] Von der *veritas vitae* grenzt Thomas wiederum die *veritas iustitiae* ab.

---

[768] Thomas von Aquin: *summa theologiae*, S. 674 (IIª-IIae q. 109 a. 1 co.). Alle Zitate aus Thomas´ *summa theologiae* übersetzt von Ceslaus Maria Schneider.
[769] Ebd. Dazu: Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 122.
[770] Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?, S. 67.
[771] Vgl. ebd., S. 68.
[772] Weiterführendes zur *Wahrheit des Lebens*: Senner: Wahrheit bei Albertus Magnus und Thomas von Aquin, S. 138- 139.
[773] Thomas von Aquin: *summa theologiae*, S. 306 (Iª q. 16 a. 4 ad 3.).
[774] Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?, S. 69.

> Die Wahrheit, von der hier die Rede, unterscheidet sich […] von der Wahrheit des Lebens. Von einer „Wahrheit der Gerechtigkeit" aber spricht man in doppelter Weise: einmal, insofern die Gerechtigkeit selber geregelt ist gemäß der Richtschnur des göttlichen Gesetzes; – und danach unterscheidet sich die Wahrheit der Gerechtigkeit von der Wahrheit des Lebens; da kraft der letzteren jemand recht und geordnet lebt in sich selbst, nach der ersteren aber das göttliche Gesetz beobachtet in den Urteilen, welche auf einen anderen gerichtet sind; wonach die Wahrheit der Gerechtigkeit nicht jene Wahrheit ist, von der wir hier sprechen[.][775]

Trotz seines differenzierten Wahrheitsbegriffes hält Thomas am Lügenverbot fest. Auch er verweist auf die Unordnung, die entsteht, wenn Zeichen und Bezeichnetes nicht mehr übereinstimmen. Ein Sprechakt ist immer auch „Selbstausdruck des Sprechenden, in dem dieser nicht nur *etwas* mitteilt, sondern sich *selbst* ins Spiel bringt."[776] In der Lüge zeigt sich daher die innere Verkehrung des Menschen, der sie ausspricht.[777] Anders als Augustinus geht Thomas davon aus, dass auch mit Taten und nicht nur durch Worte gelogen werden kann (siehe Seite 256).[778] Dennoch steht die Sprache, die der Lügner missbraucht, indem er vom *usus loquendi* der Sprachgemeinschaft abweicht und die gemeinverbindlichen Worte in einer anderen Weise benutzt,[779] im Vordergrund seiner Überlegungen. Wie Augustinus kommt er zu dem Schluss, dass Lügen moralisch nicht für gut befunden werden können und zu vermeiden sind.

> [W]as an und für sich schlecht ist, das werde in keiner Weise etwas Gutes und Erlaubtes. Denn damit etwas gut sei, muß Alles, was dazu gehört, in der rechten Weise da sein; da für das Gute die ganze Ursache wirken muß, für das Schlechte ein einziger beliebiger Mangel genügt. Die Lüge aber ist in ihrer „Art" etwas Schlechtes; denn ihr Gegenstand ist etwas Ungebührliches.[780]

Dabei unterteilt aber auch Thomas von Aquin die Lüge in verschiedene Arten. In gewissem Maße folgt er dabei Augustinus und beschreibt Lügen, die den Glauben betreffen, als die schlimmsten (siehe Seite 256), ja als Todsünden. Ist die Lüge zum

[775] Thomas von Aquin: *summa theologiae*, 1s. 677 (IIª-IIae q. 109 a. 3 ad 3.).
[776] Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?, S. 73.
[777] Vgl. ebd.
[778] Vgl. Thomas von Aquin: *summa theologiae*, S. 680 (IIª-IIae q. 110 a. 1 ad 2.).
[779] Vgl. Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?, S. 72.
[780] Thomas von Aquin: *summa theologiae*, S. 682 (IIª-IIae q. 110 a. 3 co.).

Nachteil anderer, handelt es sich ebenfalls um eine schwere Sünde. Bezüglich Lügen, die niemandem schaden, kommt Thomas aber zu einem anderen Schluss als Augustinus und hält sie, obschon verwerflich, für wenig sündhaft.

> Beschäftigt sich aber eine solche falsche Meinung, die man durch Lügen im anderen erzeugt, mit etwas, wo es nicht darauf ankommt, ob es so oder anders erkannt werde, wie z. B. wenn jemand getäuscht wird mit Rücksicht auf einzelne besondere Umstände, die keine ausdrückliche Beziehung zu ihm haben, so leidet daraus der Nächste keinen Nachteil; und ist somit solche Lüge keine Todsünde.[781]

Anders als Augustinus erklärt Thomas Nutzlügen für durchaus erlaubt.[782] Wie auch Scherzlügen stehen sie moralischen Verpflichtungen nicht entgegen und auch nicht gegen das Gesetz.[783] Dennoch rät er, im Falle eines Falles besser zu schweigen, als zur Lüge zu greifen. Zudem merkt er an, dass man nicht verpflichtet sei, jedem die Wahrheit zu sagen. Fragt jemand, ohne dass der Sachverhalt ihn irgendwie betreffe, sei es erlaubt, die Wahrheit in Teilen oder ganz – soweit die Parallele zu Augustinus (siehe Seite 258) – zu verschweigen. Thomas geht dabei aber noch einen Schritt weiter. Schockenhoff hält fest: „Wenn in einer bestimmten Situation ein Geheimnis durch bloßes Schweigen nicht mehr zu schützen ist, darf die Aussage […] auch so gewählt werden, dass die Wahrheit unter ihr verborgen bleibt, so dass der andere ihren eindeutigen Sinn nicht zu erfassen vermag.“[784] Zudem weist Thomas mit Bezug auf die Heilige Schrift, die seiner wie Augustins Auffassung nach keine Lügen enthält, darauf hin, dass es durchaus unterschiedliche Versionen ein und derselben Geschichte geben kann, ohne dass eine von beiden gelogen sein muss. „Daß aber im Evangelium oder auch anderen Büchern der heiligen Schrift die Worte mancher Personen in verschiedener Weise berichtet werden, dies bildet keine Lüge.“[785] Die Überlegungen Thomas´ von Aquin sind damit wesentlich praxisorientierter als die Forderungen Augustins. „Er weiß darum, dass die Schärfe eines moralischen Grundsatzurteils wie beim rigorosen Lügenverbot für viele Menschen in extremen

[781] Ebd. (IIª-IIae q. 110 a. 4 co.)
[782] Vgl. ebd., S. 684 (IIª-IIae q. 110 a. 3 arg. 4.)
[783] Vgl. Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?, S. 78. Dazu auch: Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 133.
[784] Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?, S. 77.
[785] Thomas von Aquin: *summa theologiae*, S. 682 (IIª-IIae q. 110 a. 3 ad 1.).

Situationen ihres Lebens kaum umsetzbar ist."[786] Sich einer übergroßen Bedrohung zu stellen, statt ihr durch eine Lüge zu entkommen, fordert eine gewaltige Stärke und kann kaum von einem durchschnittlichen Menschen erwartet werden,[787] „[d]aß aber jemand keine Sünde begehen will, um dem körperlichen Tode zu entgehen, ist vollkommene Tugend[.]"[788]

Auch Thomas´ Zeitgenosse Bonaventura, mit dem zusammen er in Paris lehrte und arbeitete,[789] setzte sich mit Wahrheit und Lüge auseinander. Auch ihm dienten dafür die Überlegungen Augustins als Grundlage. Diese übernimmt er aber nicht einfach, „sondern verändert an verschiedenen Stellen ihren materialen Gehalt, selbst wenn er sie wörtlich übernimmt."[790] Den Ansichten seines Kollegen Thomas von Aquin folgt er in weiten Teilen.[791] Bonaventura versteht unter Wahrheit zuallererst das Übereinstimmen von Wissen und Tatsachen, jedoch stellt Wahrheit sich auch für den Franziskaner vielschichtiger da. Dabei geht es um menschliche Erkenntnis, Kommunikation und moralisches Verhalten.[792] Im Sinne Augustins geht er darüber hinaus davon aus, dass „Wahrheit mit Gott gleichgesetzt werden kann und deswegen unveränderlich und jeglicher kontingenten Abhängigkeit entzogen ist."[793] Anders als sein Vorgänger geht Bonaventura aber davon aus, dass diese Wahrheit nicht in jedem Fall unveränderlich ist. Dies ist sie nur bei Gott, „[d]enn die eine Wahrheit wird nach Maßgabe der verschiedenen Beteiligten erkannt, d.h. je nach der einzelnen Seele, die spezifisch disponiert wird zur Erkenntnis der jeweiligen Wahrheit."[794] Dabei leuchtet aber das *Licht der Wahrheit* dem Geist des Menschen ein, sodass Wahrheit grundsätzlich erkennbar ist.[795] Die Sprache soll dabei in der menschlichen Kommunikation das Erkannte mitteilen. Flierl hält fest: „Unsere sprachlichen Ausdrücke bleiben jedoch nicht einfach subjektive Größen, die sich nur aus der

[786] Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 133.
[787] Vgl. Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?, S. 76.
[788] Thomas von Aquin: *summa theologiae*, S. 442 (IIª-IIae q. 69 a. 2 ad 1.).
[789] Vgl. Ökumenisches Heiligenlexikon, Bonaventura.
[790] Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 137- 138.
[791] Alexander Flierl weist allerdings darauf hin, dass sich jedoch auch zwischen den Ansichten der Studienkollegen deutliche Unterschiede finden lassen. Vgl. ebd., S. 138.
[792] Vgl. ebd.
[793] Ebd. Dazu auch: Schlosser: Wahrheitsverständnis bei Bonaventura, S. 186.
[794] Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 139.
[795] Vgl. Speer: Bonaventura, S. 172. Zu den Bedingungen der Erkenntnis: Schlosser: Wahrheitsverständnis bei Bonaventura, S. 184- 185.

individuellen Sprechabsicht des einzelnen Menschen konstituieren, verweisen sie doch zugleich auf ein je konkretes Element der Seinswirklichkeit."[796] Dabei ist aber der Verstehenshorizont des Empfängers zu beachten, der für den Akt der Kommunikation ebenfalls erheblich ist. Leinsle und Flierl zeigen auf, dass in der Berücksichtigung der jeweiligen Verstehensebenen im Kommunikationsprozess Bonaventuras Abkehr von einem rigoristisch-objektivistischen Wahrheitsverständnis deutlich wird.[797] Darüber hinaus unterscheidet Bonaventura zwischen *wahrer* und *wahrhaftiger* Rede. Unter *Wahrhaftigkeit* versteht er die Übereinstimmung zwischen der Äußerung und der Intention des Sprechers unter den konkreten Umständen.[798] Laut Flierl „geht es darum, die Wahrheit so mitzuteilen, wie es 'nötig' und 'dienlich' ist. Wahrhaftigkeit lässt sich dementsprechend verstehen als den Umständen angemessene, kluge Wahrheitsvermittlung."[799]

Lügt nun jemand, widerspricht er der Wahrheit, „insofern sie das menschliche Zusammenleben in Wort und Tat regelt."[800] Auch Bonaventura geht es also um das Lügen durch Worte.[801] Er geht von einer doppelten Falschheit aus, der nämlich, die zwischen Zeichen und Bezeichnetem entsteht und jener, zwischen Gedanken und Gesprochenem des Lügners. Als verwerflich befindet Bonaventura laut Gregor Müller neben jener Disharmonie den Sprachmissbrauch, der durch die Lüge begangen wird.[802] Flierl hält fest, dass „die Wahrheit des sprachlichen Ausdrucks auch von der Erwartung und dem Verstehenshorizont des Angesprochenen abhängt[.]" [803] Mit seinem Zeitgenossen und Kollegen Thomas von Aquin und seinem Vorgänger Augustinus geht Bonaventura aber dennoch davon aus, dass es sich bei einer Lüge um eine Sünde handelt. Diese muss aber nicht unbedingt besonders schwer sein. „Zu einer schweren Sünde wird die Lüge […] erst, wenn sie aus Geringschätzung, um Schaden anzurichten, aus Willkür oder in einer gewichtigen Sache geschieht",[804] beschreibt Alexander Flierl Bonaventuras Gedanken. „Bonaventura betont hier

[796] Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 141.
[797] Vgl. ebd.; Leinsle: Res et Signum, S. 163.
[798] Vgl. Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 141.
[799] Ebd., S. 142. Ähnlich: Müller, G.: Wahrhaftigkeitspflicht, S. 122.
[800] Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 142.
[801] Zu Sprache und Seinswirklichkeit in der Theorie Bonaventuras: Speer: Triplex Veritas, S. 190- 193.
[802] Müller, G.: Wahrhaftigkeitspflicht, S. 123.
[803] Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 144.
[804] Ebd., S. 148. Ähnlich: Müller ,G.: Wahrhaftigkeitspflicht, S. 123.

ausdrücklich, dass es abgesehen von Schadenslügen auch andere Arten geben kann, die sich weder der Wahrheit noch der Tugend der Wahrhaftigkeit, also der situativ angemessenen Wahrheitsvermittlung widersetzen.“ [805] Zudem geht Bonaventura davon aus, dass es eine abstrakte ungeschaffene Wahrheit (*veritas increata*) gibt, die absolut unveränderlich ist und auch von Gott nicht umgangen werden kann. [806] Daneben gibt es die geschaffene Wahrheit (*veritas creata*), die sich auf die Welt bezieht. Lügen, die gegen die zweite, geschaffene Wahrheit verstoßen, seien nachsehbar.[807] Darüber hinaus ist Bonaventura – ähnlich wie Thomas – der Meinung, dass Dienst- und Scherzlügen das Gewissen nicht wirklich betreffen und daher eher unbedenklich seien. [808] Flierl kommt beim Vergleich der beiden Theorien zu folgendem Schluss:

> Daraus ergibt sich in noch stärkerem Maße als bei Thomas von Aquin der Eindruck, dass die Lüge im allgemeinen viel eher den Charakter eines leichten Vergehens hat, das durch bestimmte Faktoren erschwert wird, als einer schweren Verfehlung, die durch besondere Umstände abgemildert werden müsste.[809]

Dennoch sei die Lüge nicht völlig unbedenklich, sondern berge die Gefahr „gravierendes Übel vorzubereiten.“[810]

Zudem sei bei der Bewertung von Lügen die Qualität des Lügenden zu bedenken. Wie Thomas geht auch Bonaventura davon aus, dass es dem Menschen schwerfalle, sich immer korrekt zu verhalten (siehe Seite 266). Demnach sei der Mensch überfordert von dem Anspruch, all seine Worte in jeder Situation moralisch abzuwägen.[811] Dabei müsse allerdings zwischen dem vollkommenen Menschen, der durchaus dazu in der Lage sei, und dem unvollkommenen unterschieden werden. „Wenn erstere lügen, handelt es sich immer um eine schwere Sünde, wenigstens dann, wenn ihre

[805] Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 149. Ähnlich. Müller, G.: Wahrhaftigkeitspflicht, S. 123.
[806] Ähnliches formuliert auch Thomas von Aquin. Vgl. Senner: Wahrheit bei Albertus Magnus und Thomas von Aquin, S. 123.
[807] Vgl. Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge, S. 146.
[808] Vgl. ebd., S. 151.
[809] Ebd.
[810] Ebd.
[811] Vgl. ebd., S. 149.

Vollkommenheit öffentlich bekannt ist, da sie in diesem Falle eine Vorbildfunktion innehaben.“ [812] Für unvollkommene und damit die meisten Menschen gilt das absolute Lügenverbot aber nicht.[813]

Zusammenfassend kann man also festhalten, dass Bonaventura und Thomas von Aquin die Lüge zwar als grundsätzlich schlecht, dennoch aber unter gewissen Umständen als nachsehbar verstehen, besonders, wenn sie keinen Schaden hervorruft oder den Glauben nicht betrifft. Dies ist in den Artusromanen Hartmanns der Fall. Durch ihr Verhalten schädigen die Lügner niemanden. Die positive Wertung ihrer Handlungen im Text lässt sich mit den Theorien Bonaventuras und Thomas´ wesentlich besser vereinen als mit den Thesen Augustins. Auch in Hartmanns *Iwein* zeigen sich die Lügen der Zofen als unschädlich. Lügen, die Gott beträfen und demnach auch nach Ansicht Bonaventuras und Thomas´ absolut verboten wären, finden sich im gesamten Textkorpus dieser Untersuchung nicht. Lügen betreffen stattdessen oft keine besonders wichtigen Sachverhalte. Die Einschätzung der Theologen, Lügen dieser Art geschähen gewissermaßen *neben dem Gewissen* (siehe Seite 266, Seite 269), scheint auch für die Lügen in den Artusromanen Hartmanns zuzutreffen, da sie nur selten moralisch verworfen werden. Die Absicht Keies, Erec als seinen Gefangenen auszugeben, geht jedoch aus der Intention hervor, dem Protagonisten zu schaden, und wird dementsprechend vom Erzähler kritisiert.

Gottfrieds *Tristan* erzählt von der Verheimlichung eines Teils der Wahrheit. Indem Tristan sich in seinen Herkunftsgeschichten als Spielmann oder Jäger ausgibt, was er ja tatsächlich in gewisser Weise auch ist, verschweigt er, wer er wirklich ist. Dies könnte sogar für Augustinus im Bereich des Vertretbaren sein (siehe Seite 258), denn er behauptet nichts Falsches. Auch Thomas und Bonaventura werten dies als moralisch erlaubtes Vorgehen. Während die Inszenierung Tristans als Pilger und Isoldes anschließender Bezug darauf hinsichtlich der Theorie Augustins kritisch zu betrachten ist (siehe Seite 262), entspricht ihr Handeln im Prinzip dem, was Thomas von Aquin vorschlägt. Er hält es für erlaubt, Sachverhalte, die jemand nicht erfahren soll, zu verheimlichen, indem man sie für ihn unverständlich ausdrückt und damit

[812] Ebd., S. 152.
[813] Vgl. ebd., S, 153. Dazu auch: Müller, G.: Wahrhaftigkeitspflicht, S. 124- 125.

seinen Verständnishorizont umgeht (siehe Seite 266). Genau das tut Isolde und auch Brangäne handelt dementsprechend, als sie den Jägern ihre Hemden-Geschichte erzählt. Zudem lässt sich Isoldes und Tristans Handeln im Sinne Bonaventuras als *Wahrhaftigkeit* verstehen, denn sie vermitteln Wahrheit nur in dem Maße, in dem sie der Situation angemessen ist. Tristan befindet sich auf seiner ersten Irlandfahrt in Gefahr und Dilemma und gibt aus der Not heraus nur den Teil von sich preis, der ungefährlich ist und ihm zur Heilung seiner vergifteten Wunde durch Königin Isolde verhilft. Auch Isolde weicht in der Baumgartenszene und beim Gottesurteil nicht völlig von der Wahrheit ab, sondern vermittelt sie eben so, wie es die Situation erfordert.

Als problematisch sehen Bonaventura und Thomas genau wie Augustinus die Unordnung an, in die eine Lüge die menschliche Kommunikation bringt. Eine solche löst Isolde mit ihren doppeldeutigen Reden zweifelsohne aus. Dadurch, dass sie Worte eben nicht im *usus loquendi* benutzt (siehe Seite 265), überkreuzen sich Bedeutungen und ihre Aussagen werden allgemein unverständlich. In Gottfrieds *Tristan* führt die Unordnung der Sprache sogar dazu, dass das Resultat des Gottesurteils nicht mehr verstanden wird. Dadurch, dass dieses auf Eindeutigkeit ausgelegte Rechtsmittel seinen Zweck nicht mehr erfüllt und eben kein eindeutiges, ja vor dem Verstehenshorizont der meisten Anwesenden sogar ein falsches Ergebnis liefert, wird diese Unordnung auf eine andere Ebene gehoben. Sie betrifft jetzt nicht mehr die Kommunikation zwischen Menschen, sondern genau genommen die zwischen Gott und den Menschen, da sein Urteil nicht mehr verstanden wird und so der Erkenntnisweg zur göttlichen Wahrheit blockiert wird.

Auch im *Nibelungenlied* wird durch die Standeslüge Siegfrieds eine Unordnung ausgelöst, die bis zum Ende des Textes nicht mehr aufgehoben werden kann. Die Bewertung der Standeslüge scheint im Sinne Augustins zu geschehen, der die Zerstörung der Grundlage menschlicher Kommunikation durch Lügen gefährdet sieht. Die Lüge Etzels gleicht dagegen mehr einer Ausgleichslüge, durch die er das Ausbrechen der Kämpfe und damit den Tod vieler verhindern will, indem er die Schuld Volkers am Tod eines Einzelnen seiner Untergebenen leugnet. Die Provokation, die Kriemhild durch Hagen erleidet, der den Mord an Siegfried offen

zugibt, könnte darüber hinaus ein Beispiel dafür sein, dass es auch ein Zuviel an Wahrheit im Sinne Thomas´ geben kann (siehe Seite 264), das der *Wahrhaftigkeit* als Verhaltensweise in der Hinsicht gegenübersteht, dass es sich dabei nicht, wie von Bonaventura gefordert, um eine der Situation angemessene Form der Wahrheitsvermittlung handelt (siehe Seite 268).

Während die Theorie Augustins sich hauptsächlich im ersten Teil des *Nibelungenliedes* wiederfinden lässt, zeigen sich besonders in den höfischen Romanen deutliche Parallelen zu den Überlegungen Bonaventuras und Thomas´ von Aquin, die das absolute Lügenverbot ihres Vorgängers lockern und dem Wahrheitsbegriff mit der *Wahrhaftigkeit* eine individuelle Komponente zur Seite stellen, die eine differenziertere Sicht von gutem und schlechtem, richtigem und falschem Handeln ermöglicht. Der von Thomas und Bonaventura formulierte Anspruch an vollkommene Menschen, Lügen vermeiden zu müssen, findet sich in den untersuchten Texten aber gerade nicht. Der bereits von Moser für das *Nibelungenlied* festgestellte Hang der Königinnen und Könige zu moralischen Verfehlungen mag Gunther, Kriemhild, Siegfried und die anderen zum Negativbeispiel machen (siehe Seite 260),[814] in den höfischen Romanen steht aber die Intelligenz der Hauptfiguren, die sie zum Lügen befähigt, im Vordergrund. Moral und Verfehlung sind dabei allein auf sie ausgerichtet: Nutzt ihnen eine Lüge oder erfinden sie sie selbst, ist sie gut, wollen andere Personen ihnen mit einer Lüge schaden, ist sie schlecht.

10.1 Exkurs: Lüge und Fiktionalität[815]

Auffällig ist in diesem Kontext, dass die Autoren mittelalterlicher Erzählungen ihren Texten oft die Beteuerung voranstellen, die folgende Geschichte sei absolut wahr. Sie berufen sich auf ihre Vorgänger, deren Geschichten sie lediglich in eine andere Sprache übersetzt haben, Bücher, die sie gelesen haben oder Augenzeugenschaft –

[814] Vgl. Moser: Untergang der Nibelungen, S. 78.

[815] In dem engen Rahmen, den dieser Exkurs setzt, ist es mir nicht möglich, der breiten Diskussion um Fiktionalität in der mittelalterlichen Literatur gänzlich gerecht zu werden. Ich möchte hier lediglich einen Einblick geben und Überlegungen entwickeln, wie sich meine Ergebnisse damit in Einklang bringen lassen und diese bereichern könnten.

unter Umständen auch die eigene – um den Wahrheitsanspruch geltend zu machen. Der Dichter der *Kaiserchronik* beispielsweise verweist zu Beginn seines Textes auf ein grundlegendes Problem im Literaturbetrieb:

Nu ist leider in disen zîten
ein gewoneheit wîten:
manege erdenchent in lugene
und vuogent si zesamene
mit scophelîchen worten.

(KChr, V. 27- 31)

Pfaffe Konrad wendet sich zu Beginn seines Rolandslieds mit der Bitte, ihm die richtigen Worte zu geben, um die Geschichte wahrheitsgemäß zu erzählen und nicht zu lügen, an Gott.

Schephære aller dinge,
keiser aller küninge,
wol du oberster êwart,
lêre mich selbe dîniu wort.
dû sende mir ze munde
dîn heilege urkunde,
daz ich die lüge vermîde,
die wârheit scrîbe
von eineme tiurlîchem man
wie er daz gotes rîche gewan.

(PfK: RL, V. 1- 10)

Dürfen also die Figuren innerhalb der Texte lügen und Geschichten erzählen, was vom Erzähler mitunter als klug und unproblematisch befunden wird, während seine eigene Geschichte absolut wahr und verbürgt sein muss?

Walter Haug geht davon aus, dass dies für den höfischen Roman nicht der Fall ist, obwohl die Erzähler auf ihre Quellen verweisen, ja ihr Studium dieser vehement betonen. „Aber überall da, wo wir solche Berufungen auf Vorlagen mit diesen vergleichen können, zeigt sich, daß von strenger Quellentreue nicht die Rede sein

kann[.]“[816] Dies hat, so Haug, Methode: „Man sichert sich ab, um sich zugleich von der Bindung an den vorgegebenen Stoff zu lösen, und dies möglicherweise so ostentativ, daß der Hörer oder Leser das Spiel durchschaut. In diesem Fall wird die Quellenberufung in ihrem Unernst zu einem Fiktionalitätssignal.“[817] Peter Kern stellt heraus, dass Fiktionalität im deutschen Artusroman gleichzeitig geleugnet und bewusst gemacht wird:

> Die Profilierung der narrativen Rolle hält den fiktionalen Status der Erzählung bewusst; zugleich geriert sich der Erzähler – vor allem in den zahlreichen Quellenberufungen und Wahrheitsbeteuerungen – als bloßer Vermittler einer unabhängig vom Erzählakt existenten Geschichte.[818]

Die Rezipienten glauben zu lassen, dass diese Geschichte sich tatsächlich jenseits der Erzählung real zugetragen habe, sei dabei nicht die Absicht der Erzähler. „Die Wahrheitsbeteuerungen dürften auch gar nicht darauf gerechnet gewesen sein, das Publikum über den Unterschied von Dichtung und Geschichtsschreibung hinwegzutäuschen. Es ging vielmehr […] um die Beförderung von Wirklichkeitsi l l u s i o n [.]“[819] Daran lässt sich die Überlegung Hasebrinks anschließen: „Die 'Wirklichkeit' des Höfischen wäre in diesem Sinne nicht das, was man aus moderner Perspektive als 'historische Realität' bezeichnet, sondern das Erscheinen ihrer Deutungsmodelle in den Symbolisierungen ihrer Kultur.“[820]

Immer wieder wird der Prolog Chrétiens zu *Erec et Enide* herangezogen, um das dahinterstehende Fiktionalitätsbewusstsein zu zeigen. Statt sich auf Quellen zu berufen, erläutert Chrétien zu Beginn seines Romans, in welcher Form Wissen mitgeteilt werden sollte.

Por ce dist Crestïens de Troies
que reisons est que totevoies

[816] Haug: Wahrheit der Fiktion, S. 121.
[817] Ebd., S. 121- 122.
[818] Kern: Leugnen und Bewußtmachen, S. 13.
[819] Ebd., S. 16- 17.
[820] Hasebrink: Ambivalenz des Erneuerns, S. 210.

doit chanscuns panser et antandre
a bien dire et an bien aprandre;
et tret d´un conte d´avanture
une molt bele conjointure
par qu´an puet prover et savoir
que cil ne fet mie savoir
qui s´escïence n´abandone
tant con Dex la grasce l´an done[.][821]

(CdT: ER, V. 9- 18)

„Der Begriff *conjointure*“, so Grünkorn, „meint damit die dichterische Gestaltung als ganzheitliche Struktur, die zudem sehr schön […] und aus einer Abenteuergeschichte zusammengestellt ist.“[822] Zudem weist sie darauf hin, dass Geschichten um König Artus grundsätzlich weder durch schriftliche Quellen noch durch Augenzeugenberichte beglaubigt werden konnten, weil es diese schlichtweg nicht gab. Sie wurden von herumreisenden Spielleuten erzählt, weshalb bereits Wace sie „als ein Gemisch von Wahrheit und Lüge“[823] einstufte. „Chrétien reagiert auf diesen Umstand dadurch, daß er sich in seinem *Erec*-Prolog dem historischen Wahrheitsanspruch entzieht[.]“[824] Chrétien verspricht, so Fritz Peter Knapp, „nicht, die Quelle auf ihre historische Zuverlässigkeit zu überprüfen, sondern die Geschichte besser, ja perfekt zu erzählen.“[825] An die Stelle der verbürgten Quelle tritt nun der *wohlgeordnete Zusammenhang* – die *bele conjointure*. „Der Sinn“, schließt Grünkorn, „ist bei Chrétien also nicht mehr durch den Stoff verbürgt, sondern durch die dichterisch geformte Interpretation.“[826] Haug hebt darüber hinaus den Aufbau des Textes hervor, dessen artifizieller Charakter unter anderem durch die zwei Handlungskreise und die Reihung der Episoden deutlich erkennbar sei. „Man muss […] diese Konstruktion in ihrer paradigmatischen Episodenverflechtung durchschauen, um ihren Sinn zu erfassen. Das impliziert jedoch, daß sie als

[821] Darum sagt Chrétien von Troyes, es sei vernünftig, daß jeder immerfort darauf sinne und sich befleißige, Gutes zu reden und Nützliches mitzuteilen; und er bringt seinerseits eine Reihe von Ereignissen, wie sie erzählt werden, in einen wohlgeordneten Zusammenhang, damit man daraus zu erweisen und zu erkennen vermag, daß man nicht klug handelt, wenn man nicht sein Wissen mitteilt, solange Gott einem die Gnade dazu gibt.
[822] Grünkorn: Die Fiktionalität des höfischen Romans, S. 89.
[823] Ebd., S. 91.
[824] Ebd.
[825] Knapp: Historizität und Fiktionalität, S. 191.
[826] Grünkorn: Die Fiktionalität des höfischen Romans, S. 91.

Konstruktion erkannt wird, und d.h., daß man sich ihres fiktiven Charakters bewußt wird.“[827]

Auf dieser Grundlage bauen nun die Artusromane Hartmanns von Aue auf. Der Prolog seines *Erec* ist nicht erhalten, die Beschreibung des wunderbaren Pferdes, welches Enite geschenkt bekommt, untermauert der Erzähler aber mit der Nennung eines Gewährsmannes (Vgl. HvA: ER, V. 7299). Außerdem sei er bereit, die Besonderheit des Pferdes noch genauer zu erklären, sollte jemand ihn für einen Lügner halten.

> *spricht ieman: „er enhât niht wâr“,*
> *dem bescheide ich die rede baz,*
> *daz er rehte erkenne daz*
> *diu rede wese ungelogen.*
>
> (HvA: ER, V. 7389- 7392)

Gerhard Wolf weist darauf hin, dass die darauffolgende Erklärung, woher das Pferd komme, sowie auch seine Existenz nur wenig realistisch sind.

> Hartmann führt mit diesem Scheinbeweis den Zuhörer, der eine Wahrheit einklagt, aufs Glatteis und stellt klar, daß keine seiner Beschreibungen ›objektiv‹ beweisbar ist. Damit wird nicht etwa eine höhere Wahrheit der Dichtung postuliert, sondern ihre Unabhängigkeit von den Wahrheitskriterien anderer Diskurse.[828]

Ähnliches geschieht durch die Beschreibung des Sattels, den Enites Pferd trägt. Diesen habe der Erzähler zwar nie gesehen, könne sich aber auch hier auf einen Gewährsmann und dessen *buoch* beziehen (Vgl. HvA: ER, V. 7485- 7492). Doch der Erzähler wird von einem innerhalb der Geschichte agierenden Zuhörer unterbrochen, der sich nun an der Beschreibung versucht – und kläglich scheitert.[829] Als der Erzähler

[827] Haug: Literaturtheorie und Fiktionalitätsbewußtsein, S. 223. Dazu auch: Haug: Brechungen, S. 282.
[828] Wolf, G.: bildes rehte brechen, S. 176. Zudem verweist Wolf auf die Ironie, die Hartmann bei der Beschreibung des Pferdes und auch später, als er die auf dessen Sattel abgebildeten Meerwunder beschreibt, anklingen lässt. Ebd., S. 178.
[829] Laut Miedema demonstriert das Versagen des eigentlichen Zuhörers „die für den Rezipienten nicht erreichbare bzw. nicht imitierbare Kunstfertigkeit 'Hartmanns'“ und untermauert so das Artifizielle der Geschichte. Miedema: Höfisches und unhöfisches Sprechen, S. 181.

ihm sein Versagen eröffnet, fragt derjenige: „*hân ich danne gar gelogen?*“ (HvA: ER, V. 7522). Eine bewusste Falschaussage mit der Absicht zu täuschen kann hier nicht vorliegen, denn der Zuhörer mutmaßte nur, wie der wunderbare Sattel beschaffen sein könnte.

> Aber Hartmann knüpft damit direkt an das zuvor bereits aufgeworfene Wahrheitsproblem an, und offenbar bezieht er sich damit auch auf den altbekannten Vorwurf Platons, wonach alle Dichter lügen. Hier liegt keine Lüge im Sinne einer gezielten Täuschung vor, sondern die Nichtübereinstimmung mit der imaginierten Realität des Sattels, die in die Beschreibungskompetenz des Autors fällt.[830]

Obwohl Hartmann die Wahrheit seiner Geschichte beteuert, wird also gleichzeitig ihre Fiktionalität hervorgehoben, in der es wiederum eine erzählte Realität gibt. Lauer hält fest:

> Von Anfang an dem Vorwurf des Lügens und dem sog. Gebot des ›Findens‹ statt ›Erfindens‹ ausgesetzt, bricht sich hier nicht nur eine neue dichterische Schaffenskraft Bahn, sondern es entwickelt sich zudem ein eigenes poetologisches Selbstverständnis, das bereits in den beiden ersten deutschsprachigen Artusromanen greifbar wird.[831]

Seinen *Iwein* beginnt Hartmann von Aue mit einem Lob König Artus´ (Vgl. HvA: IW, V. 8- 11). Obwohl Artus bereits verstorben ist, behaupteten seine Landsleute nichts Falsches, wenn sie sagen, er sei noch unter ihnen, denn sein Name sei es.

des habent die wârheit
sîne lantliute,
si iehent er lebe noch hiute.
er hât den lob erworben,
ist im der lîp erstorben,
sô lebt doch iemer sîn nam.

(HvA: IW, V. 12- 17)

[830] Wolf, G.: bildes rehte brechen, S. 177.
[831] Lauer: Kunst der Intrige, S. 35.

Im Anschluss stilisiert Hartmann sich selbst als *rîter der geleret was* (Vgl. HvA: IW, V. 21) und beginnt seine Geschichte.[832] Haug schließt aus den o.g. Versen, dass Hartmann den Ansatz, den Chrétien im Prolog zu *Erec et Enide* entwickelt hat, verstanden und überarbeitet hat.

> Er [Hartmann] sagt, es gehe bei seiner Erzählung nicht um die historische Wirklichkeit der arthurischen Welt, ja es könne gar nicht um sie gehen, denn sie sei längst unwiederbringlich vergangen, sondern um ihre Reflexion in der literarischen Darstellung. Die poetische Erfahrung stehe höher als eine denkbare Erfahrung der Artuswelt als faktischer Realität.[833]

Obwohl er sich direkt danach als Schriftgelehrter ausgibt und mit seiner Berufung auf nicht näher spezifizierte Bücher zumindest gängige Authentifizierungsstrategien zitiert, grenzt sich Hartmann also von dem Anspruch, seine Geschichte sei historisch real, ab. Wenig später behauptet Hartmann sogar, dass er es vorziehe, nun die alten Geschichten zu hören, als damals – quasi live – dabei gewesen zu sein.

ichn wolde dô niht sîn gewesn
daz ich nû niht enwære,
dâ uns noch mit îr mære
sô rehte wol wesn sol[.]

(HvA: IW, V. 54- 57)

Die Erzählung und der Nachvollzug eines Ereignisses seien also gewissermaßen höherwertig als das Geschehen selbst. Dies impliziert laut Haug „ein neues Verhältnis zur Literatur: sie muß als genuines Medium von Erfahrung begriffen werden."[834] Ulrich Wyss hält fest:

> Der Artusroman zeigt die Fiktion als Fiktion, aber nicht dadurch, daß er sein Publikum mit der Forderung brüskiert, das Wunderliche gerade seiner Wunderlichkeit willen für wahr zu

[832] Zu Hartmanns verschiedenen Erzählerrollen: Reuvekamp-Felber: Autorschaft als Textfunktion.
[833] Haug: Wahrheit der Fiktion, S. 226.
[834] Haug: Brechungen, S. 267.

nehmen. Vielmehr setzt er eine sanfte und vergnügliche Pädagogik der Erfahrung fiktionaler Effekte ins Werk[.][835]

Die dem Prolog angeschlossene Binnenerzählung Kalogreants verdeutlicht dabei die erforderliche Rezeptionshaltung für eine Rittergeschichte in der Rittergeschichte selbst. Die Zuhörer sollen *rehte merchen* und der Geschichte auch mit dem Herzen lauschen, da sonst Erzählen wie Zuhören sinnlos seien (Vgl. HvA: IW, V. 244- 255).[836] Zudem werden durch Kalogreants Erzählung verschiedene Wahrheitsebenen gebildet, denn er leitet seine Geschichte folgendermaßen ein.

[„]*ir mugt mir deste gerner dagen,*
wan ichn wil iu deheine luoge sagen.
Ez geschah mir, dâ von ist es wâr
(ez sint nû wol zehn iâr),
daz ich nâch âventiure reit,
gewâfent nâch gewonheit
ze Brezziliân in den walt.[“]

(HvA: IW, V. 257- 263)

Anders als der Autor-Erzähler beteuert Kalogreant, seine Geschichte sei wahr, er wolle seine Zuhörer keinesfalls belügen – dies allerdings, und hier geschieht Ähnliches wie im Erec, im von Hartmann zuvor abgesteckten fiktionalen Rahmen der Gesamterzählung. „Hier meint *wâr* in der Tat ›wirklich geschehen‹; aber damit ist

[835] Wyss: Fiktionalität – heldenepisch und arthurisch, S. 252.
[836] Keie tut sich ganz seinem Charakter gemäß als Negativbeispiel hervor, macht ein Nickerchen und stört dann den intradiegetischen Erzähler. Vgl. Däumer: Truchsess Keie, S. 103- 104. Dabei „festigt Keie die Ordnung wieder dadurch, dass er als Spötter zum Schweigen gebracht wird und als humoristische Figur verlacht werden kann. Dabei ist das Verlachen […] ein Lachen, in dem Artushof und Publikum ›verschaltet‹ werden.“ Ebd., S. 106. So wird eine Brücke zwischen der realen und der fiktiven Vortragssituation geschlagen. Däumer erklärt die Funktion gerade des Truchsess´ Keie mit Blick auf die reale Vortragssituation so: „Man weiß, dass der Vortrag der höfischen Epen seinen festen Platz im Ablauf höfischer Feste hatte und dort meist nach dem Essen stattfand. Bei solch einem Festmahl war ein realer Truchsess vor Ort, dessen Aufgabe darin bestand, die Einhaltung des höfischen Protokolls zu sichern. Von diesem Protokoll wiederum weiß man, dass es in der Epoche des höfischen Romans eine enorme Verschärfung erfuhr. Während des Essens war der Truchsess Exekutivgewalt und Symbolgestalt dieser zunehmend strengeren Ordnung höfischen Lebens. Keies Funktion in der Textgestaltung könnte es somit gewesen sein, als Stellvertreter ein Verlachen dieser Ordnung zu ermöglichen und den Druck der Etikette zu kompensieren.“ Ebd., S. 107.

eben das ›wirkliche‹ Leben einer fiktiven Person anvisiert“,[837] stellt Kern fest. „Der Wahrheitsbegriff beginnt also zu schillern.“[838]

Gottfried von Straßburg stellt seinem *Tristan* nun jedoch den Verweis auf seine Vorlage voran. Viele hätten von Tristan und Isolde erzählt, die wenigsten aber richtig. Er wolle deshalb den Ausführungen Thomas´ von Bretagne folgen. Dabei genügt es ihm aber nicht, lediglich auf seine Vorlage und deren Richtigkeit hinzuweisen; er berichtet detailliert wie er vorgegangen ist, um die Grundlage für seinen eigenen Text zu beschaffen.

als der [Thomas] *von Tristande seit,*
die rihte und die wârheit
begunde ich sêre suochen
in beider hande buochen
walschen und latînen
und begunde mich des pînen,
daz ich in sîner rihte
rihte dise tihte.[839]
sus treip ich manege suoche,
unz ich an eime bouche
alle sîne jehe gelas,
wie dirre âventiure was.

(GvStr: TR, V. 155- 166)

Spätestens durch den Fund des *Tristran*-Fragmentes von Carlisle, das neue Einblicke in den Text Thomas´ ermöglicht, wurde nun aber deutlich, dass Gottfried sich nicht dermaßen streng an seine Vorlage hält, wie er behauptet.[840] Zudem wird vielfach diskutiert, ob Gottfried die Schilderung seines Quellenstudiums bewusst übertreibt, was vom Rezipienten als Fiktionalitätssignal eingestuft werden kann.[841] Demnach verführe er ähnlich wie Wolfram von Eschenbach, der behauptet, er habe seine *Parzival*-Geschichte von einem Weisen namens Kyot, der sie wiederum mit vielen Umwegen von Flegetanis erfahren habe, der das Wort *Gral* in den Sternen las (Vgl.

[837] Kern: Leugnen und Bewußtmachen, S. 18.
[838] Ebd.
[839] Zum Begriff *tihten*: Unzeitig: tihten – diuten – tiutschen.
[840] Zu den Einzelheiten: Haug: Wahrheit der Fiktion, S. 239- 255.
[841] Vgl. ebd., S. 240- 241. Dazu auch: Grünkorn: Die Fiktionalität des höfischen Romans, S. 97. Kritisch: Knapp: Historizität und Fiktionalität, S. 191.

WvE: PA, 416, 20- 453- 455, 12).[842] Glaubwürdigkeit wird vermutlich das Letzte gewesen sein, was Wolfram auf diesem Wege erreichen wollte, vielmehr übertreibt er den Topos dermaßen, dass seine Konstruiertheit und damit die Fiktionalität des Textes offensichtlich werden.[843] „Das alles ist nicht dazu angetan, uns von der Existenz eines Schriftstellers Kyot zu überzeugen", so Wyss. „Der Name markiert die Freiheit, die sich der Romancier Wolfram dem Romancier Chrétien gegenüber herausnimmt."[844] „Der Autor Wolfram fordert" laut Reuvekamp-Felber „die eigene Urteilsfähigkeit des Rezipienten, um die Darstellung in sinnvolle Zusammenhänge einzuordnen",[845] und nimmt damit Abstand von dem Wahrheitsanspruch, den er selbst beteuert.

So deutlich wie bei Wolfram lässt sich die Quellenfiktion bei Gottfrieds Nennung der Vorlage nicht erkennen. An anderer Stelle in seinem *Tristan* inszeniert er sich als Augenzeuge. Bezüglich der Existenz der Minnegrotte, in der Tristan und Isolde abseits der Gesellschaft in inniger Zweisamkeit leben, behauptet er: *Diz wiz ich wol, wan ich was dâ* (GvStr: TR, V. 17 100). Kurz darauf bemerkt er allerdings: *ich hân die fossiure erkant/ sit mînen eilif jâren ie/ und enkam ze Curnewâle nie* (GvStr: TR, V. 17 136- 17 138). In dieser Aussage wird zum einen deutlich, dass die Minnegrotte keine real existierende Höhle, sondern sinnbildlich für die Liebe Tristans und Isoldes zu verstehen ist, zum anderen wird damit die vermeintliche Augenzeugenschaft des Autors in eine emotionale Erfahrenheit übertragen, die ihn dazu befähigt, darüber zu berichten. Haug interpretiert die Minnegrotten-Episode in ihrer Irrealität als „massives Bekenntnis zur Fiktionalität."[846] In seinem Prolog zum *Tristan* widmet sich Gottfried von Straßburg darüber hinaus besonders der Rezeptionshaltung, derer sein Text bedarf. Während Hartmann anhand der Zuhörer der Kalogreant-Erzählung nur indirekt deutlich gemacht hat, wie er sich den Nachvollzug einer Geschichte vorstellt (siehe Seite 279), geht Gottfried nun direkt auf die Wirkung seiner Erzählung und den

[842] Dazu: Ridder: Autorbilder und Werkbewusstsein; Haug: Wahrheit der Fiktion, S. 145- 204, S. 241; Grünkorn: Die Fiktionalität des höfischen Romans, S. 98- 101; Wyss: Fiktionalität – heldenepisch und arthurisch, S. 251- 252.
[843] Dazu: Kern: Leugnen und Bewußtmachen, S. 20; Reuvekamp-Felber: Autorschaft als Textfunktion, S. 13; Kellner: ein mære wil i´u niuwen, S. 179- 182.
[844] Wyss: Fiktionalität – heldenepisch und arthurisch, S. 252.
[845] Reuvekamp-Felber: Autorschaft als Textfunktion, S. 15.
[846] Haug: Literaturtheorie und Fiktionalitätsbewußtsein, S. 233.

angesprochenen Rezipientenkreis ein. Wie Hartmann in seinem *Iwein*-Prolog, verweist auch er darauf, dass die Figuren seiner Geschichte schon lange tot sind, aber dennoch weiterleben (siehe Seite 277). „Gottfried strebt Hartmann gegenüber offenbar eine Überbietung an, auch inhaltlich: Das Erzählen ist für uns, die Rezipienten, nicht nur angenehm, sondern lebensnotwendig“,[847] so Wachinger. Laut Grünkorn steht in beiden Fällen „das Fortleben des Namens historisch geglaubter Beispielfiguren für die dichterische Ausdrucksform und ihre Wirkung auf die Zuhörerschaft.“[848] Die Geschichte von Tristan und Isolde soll den *edelen herzen*, die Gottfried damit anspricht, Nahrung sein.[849]

al eine und sîn si lange tôt,
ir süezer name der lebet iedoch
und sol ir tôt der werlde noch
zu guote lange iemer leben,
den triuwe gernden triuwe geben,
den êre gernden êre:
ir tôt muoz iemer mêre
uns lebenden leben und niuwe wesen;
wan swâ man noch hœret lesen
ir triuwe, ir truiwen reinekeit,
ir herzeliep, ir herzeleit,
Deist aller edelen herzen brôt.
hie mite sô lebet ir beider tôt.
wie lesen ir leben, wir lesen ir tôt
und ist uns daz süeze alse brôt.
Ir leben, ir tôt sint unser brôt.
sus lebet ir leben, sus lebet ir tôt.

(GvStr: TR, V. 222- 238)

„Im höfischen Roman besteht das Sinnpotential“, schließt Christopher Young, „also nicht in der Enthüllung außerliterarischer Wahrheiten, sondern in der ästhetischen Erfahrung textinterner Strukturen.“[850] Angesichts der besonderen Umstände, die der Minnetrank mit sich bringt, kann es sich bei seiner Geschichte um Tristan und Isolde nicht um eine beispielhafte Erzählung handeln,[851] ihr Nachvollzug muss demnach auf

[847] Wachinger: Geistliche Motive, S. 246.
[848] Grünkorn: Die Fiktionalität des höfischen Romans, S. 137.
[849] Dazu: Young: Literaturtheorie bei Gottfried, S. 197- 201.
[850] Ebd., S. 195.
[851] Gerhard Wolf schließt dies auch für andere höfische Romane wie den *Erec* Hartmanns von Aue aus. Vgl. Wolf, G.: bildes rehte brechen, S. 169- 170.

einer anderen Ebene geschehen, muss gefühlt werden, die Zuhörer nähren. Ob es sich bei den Liebenden um reale Personen handelt, ist dabei völlig nebensächlich. Die Wirkung der Geschichte auf die *edelen herzen* ist der Grund, warum Gottfried sie erzählt, der sie legitimiert und sinnvoll macht. „Als unentbehrlicher Bestandteil von Gottfrieds Werkkonzept gilt", laut Young, „die gemeinsame Bereitschaft von Autor und Publikum, die Vorgänge der Fiktionalität zu akzeptieren sowie daran teilzunehmen."[852]

Es zeigt sich also, dass die besprochenen höfischen Romane ihren fiktionalen Charakter durchaus bewusstmachen, obwohl Wahrheitsbeteuerungen und Quellenberufungen bemüht werden. Diese büßen aber durch Überspitzung ihre ursprüngliche Wirkung als Beglaubigungen der Geschichte ein und fungieren stattdessen gerade als Fiktionalitätssignale. Die Diskrepanz zwischen dem Verfasser einer Geschichte und dem Lügner innerhalb ebendieser, nach der zu Beginn dieses Exkurses gefragt wurde (siehe Seite 273), ist also zumindest für den höfischen Roman nicht so groß wie sie zunächst scheinen mag. „Mit Hilfe der Intrigenpraxis ergeben sich nämlich", so Lauer, „v.a. Einblicke in die Motivation und Erzähltechnik bzw. Darstellungsweise des fiktionalen Geschehens selbst."[853] Darüber hinaus merkt sie an:

> Indem sich die Intrige […] immer wieder des konstruierenden Erzählens im Erzählen bedient, bietet sie einen Einblick in die wirkenden Triebkräfte des Erzählens, d.h. in die Möglichkeiten des Entwurfs von Erzählwelten und die Verhandlung von Kernthemen literarischer Produktion wie Fiktionalität und Kreativität.[854]

In- und außerhalb der Texte wird der Unwahrheit eine gewisse Nützlichkeit zugeschrieben: Die Figuren erreichen damit ihre Ziele, schaffen es, ihre gesellschaftlich vorgegebenen Rollen auszufüllen (Erec, Iwein) oder das Herausfallen daraus eine Zeit lang zu verbergen (Tristan und Isolde), die Autor-Erzähler vermitteln durch Unwahrheit einen Sinn, der die Wirklichkeit gesellschaftlichen Lebens betrifft. Im schlechtesten Fall legitimieren sie ihre Geschichten, indem sie unterhalten. Das von Peter Kern angesprochene *Schillern der Wahrheit*, welches durch die

[852] Young: Literaturtheorie bei Gottfried, S. 207.
[853] Lauer: Kunst der Intrige, S. 37.
[854] Ebd., S. 36.

unterschiedlichen Erzählebenen im *Iwein* entsteht (siehe Seite 279), lässt sich auf andere Weise auch im *Tristan* erkennen: Durch den Betrug in der Hochzeitsnacht ist Isoldes Lüge im Baumgarten wahr; dadurch, dass Tristan vor dem Gottesurteil als Pilger verkleidet mit Isolde auf den Armen stürzt, kann sie die Eisenprobe bestehen, obwohl ihr Eid unwahr ist – aber gleichzeitig eben auch wahr. Zwar spielt sich das von Kern beobachtete Oszillieren in diesem Fall rein auf inhaltlicher Ebene ab, aber auch hier werden verschiedene Räume der Wahrnehmung von Wahrheit und Unwahrheit gegeneinander abgegrenzt und vor Augen der Rezipienten verhandelt. Wahrheit oder Unwahrheit entstehen hier also nicht beim Sender, sondern beim Empfänger der Aussage – befindet er sich innerhalb des fiktionalen Rahmens des Romans oder außerhalb – wodurch der Begriff Wahrheit umso mehr oszilliert. Wahrheit und Unwahrheit erscheinen darüber hinaus nicht mehr als Oppositionen, denn der *Tristan* Gottfrieds von Straßburg zeigt, dass beides in eins fallen kann, so wie die unwahre, fiktionale Geschichte der beiden Liebenden oder eines Ritters auf Aventiure einen sinnvollen Bezug zur Realität haben kann.

Eine andere Parallele ergibt sich darin, dass die Erzähler die Fiktionalität ihrer Geschichte zwar durch die Berufung auf Quellen bestreiten, aber gleichzeitig deutlich machen[855] und die Figuren zwar lügen, dies aber während sie es tun, in anderer Weise thematisieren – beispielsweise, wenn Isolde und Enite ihren angeblichen Sinneswandel rechtfertigen oder Erec behauptet, er wolle nicht für einen Lügner gehalten werden, wenn er erzählt, er sei auf Brandigan gewesen, die Aventiure aber nicht kennt (siehe Seite 29). So wie die Wahrheitsbeteuerungen in Quellenfiktionen abdriften und die Fiktionalität der Geschichte in Verbindung mit den Abweichungen von der Vorlage für das Publikum umso deutlicher werden lassen, könnten die Aussagen der Figuren vor dem Hintergrund, dass sie in genau diesen Situationen lügen und damit erfolgreich sind, einen komischen Effekt haben. Die Gerissenheit ihres Handelns würde dadurch besonders hervorgehoben, obwohl es vordergründig verurteilt wird. Den Wahrheitsbeteuerungen seitens der Autor-Erzähler stände damit die Behauptung der Figuren, Lügen seien unerwünscht und verwerflich, auf gleicher Ebene gegenüber. Unterlaufen würde diese aber durch Übertreibung der

[855] Dazu: Kern: Leugnen und Bewußtmachen.

Quellenberufungen, Abweichungen von der Vorlage und deutlich gesetzte Fiktionalitätssignale seitens der Erzähler auf der einen und den als klug bewerteten, erfolgreichen Lügen der handelnden Figuren innerhalb der Texte auf der anderen Seite.

Wahrheit im Sinne von Faktentreue ist also weder für die Geschichten der Erzähler noch für die der Figuren innerhalb dieser Geschichten der maßgebliche Faktor. Wahrheit erhält eine Vielzahl von Facetten, während der gesellschaftliche Nutzen von Unwahrheit auf unterschiedlichen Ebenen aufgezeigt wird. Dies korrespondiert mit den oben ausgeführten Überlegungen Bonaventuras und Thomas´ von Aquin in der Hinsicht, dass sie das Lügenverbot Augustins lockern und mit dem Wahrhaftigkeitsbegriff ebenfalls die strikte Opposition von Wahrheit und Lüge aufbrechen. Bemerkenswert ist dabei allerdings, dass die untersuchten literarischen Texte, in denen Lügen als klug und stellenweise durchaus sinnvoll beschrieben werden, früher entstanden sind als die Theorien Thomas´ von Aquin und Bonaventuras. Bonaventura wurde erst 1221,[856] Thomas von Aquin um 1225 geboren. Ab 1257 lehrten und arbeiteten sie gemeinsam in Paris.[857] Vielleicht nutzten die Autoren des beginnenden 13. Jahrhunderts die Sphäre der Fiktion, um den fehlenden Praxisbezug der Theorien Augustins zu verdeutlichen und die Folgen einer Lockerung dessen einmal in einem von der realen Welt abgetrennten Raum, der andere Optionen bietet und Thesen unter Umständen weniger brisant erscheinen lässt, durchzuspielen. „In fiktionalen Texten“, so Beate Kellner, „werden […] Aussagen möglich, die in anderen diskursiven Zusammenhängen nicht unbedingt sagbar sind[.]“[858] Walter Haug hält fest: „Die bewußt freie fiktionale Literatur […] kann immer nur experimentierend auf Sinnsuche gehen, oder rezeptionsästhetisch gesagt: sie erscheint immer als offenes Angebot.“[859] Dazu muss aber zwangsläufig ein Verständnis von Fiktionalität vorhanden sein, das ebendiesen Raum kennzeichnet und der Lüge Klugheit und Nützlichkeit zugestehen kann, noch bevor die Theologen dies tun.

[856] Vgl. Ökumenisches Heiligenlexikon Bonaventura
[857] Vgl. Ökumenisches Heiligenlexikon Thomas von Aqiun
[858] Kellner: ein mære wil i´u niuwen, S. 176.
[859] Haug: Wandlungen im Fiktionalitätsbewußtsein, S. 4.

11 Conclusio

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es eine höfische Form der Lüge gibt, die einer in der Heldenwelt getätigten Falschaussage entgegensteht. Die höfische Lüge zeichnet sich dabei durch ihre gesellschaftliche Verträglichkeit aus: Sie richtet keinen Schaden an und führt zur Bewährung des Ritters; der höfische Idealzustand kann mit ihrer Hilfe erreicht, die Krise überwunden werden. Die Lügen der Protagonisten und ihrer Helfer sind im Kontext des Wortes *list* zu verstehen und damit vielmehr klug als verwerflich. Sie lügen in guter Gesinnung, was die Erzähler ihr Verhalten gutheißen lässt. Versuchen jedoch Gegner der Protagonisten, zu deren Schaden zu lügen, scheitern sie. Allein ihr Vorhaben wird harsch kritisiert, am Ende werden sie der Lächerlichkeit preisgegeben. Daraus ergeben sich unterschiedliche Bewertungen von Lügen im höfischen Roman, die jeweils an der Hauptfigur ausgerichtet sind, sodass weniger das Verhalten selbst als die Rolle der betreffenden Figur innerhalb des Textes thematisiert wird. Die Figurenkonstellationen bleiben dabei statisch, Rollenzuweisungen werden nicht unterlaufen: Jede Figur verhält sich genau so, wie es von ihr erwartet wird. Lügen führen zu weiteren Lügen, die jeweils von derselben Personengruppe getätigt werden, Wissensstände bleiben für Figuren und Rezipienten überschaubar. Die Folgenlosigkeit von Lügen geht mit der grundsätzlich in der höfischen Epistemologie angelegten Mehrdeutigkeit einher: Ritter werden an ihren Rüstungen erkannt; wurden diese getauscht oder beschädigt, ist es dunkel und zudem die Stimme durch Kampfeswut verfälscht, erkennen sich selbst gute Freunde nicht. Falschheit ist somit immer eine Option, die in der höfischen Welt berücksichtigt werden muss. Liegt sie tatsächlich in Form einer Lüge vor, wird die Epistemologie also nicht gestört und es ergibt sich kein grundlegendes Problem.

Anders gestaltet sich die Tragweite von Lügen in der Welt der Helden: Hier bedarf es Magie, um eine Lüge über den Anderes verratenden Augenschein hinweg geltend zu machen, vermeintliche Beweise wirken unabänderlich. Kann eine höfische Lüge den bestehenden Gesellschaftsentwurf stabilisieren, indem eine Abweichung vom Idealzustand überbrückt wird, führt eine Lüge in der Welt der Helden unweigerlich zum Tod aller – ob beteiligt oder nicht. Klugheit wird den lügenden Figuren nicht

attestiert, die fatalen Folgen werden vielmehr überdeutlich gemacht. Die höfischen Romane erzählen von gleichbleibenden Figurenkonstellationen, die mit Lügenketten einhergehen, während das Heldenlied wechselnde Allianzen beschreibt, die zu einem Netz aus Lügen führen. Die Lüge wird von einer Figur ausgesprochen, dann aber von einer anderen aufgenommen und weitergeführt werden. Wissensstände weichen dabei stark voneinander ab und sind je Figur individuell; selbst der Rezipient kann diese nicht vollständig überblicken. Derjenige, der alles weiß, wird eliminiert. Anders als die höfische Lüge stört eine in der Welt der Helden geäußerte Falschaussage, die geglaubt wird, die Grundordnung der Gemeinschaft empfindlich. Kommunikation und Sinnbildung der Heldenwelt baut auf Sichtbarkeit, die grundsätzlich keine Falschheit vorsieht. Präsentisch Mitgeteiltes kann nicht falsch sein, da das vermittelnde Zeichen – und damit der Auslöser von Falschheit – fehlt. Eine Lüge wirkt damit auf anderer Ebene als in der höfischen Welt. Während dort zumindest ein Irrtum mitgedacht wird, ist sie in der Welt der Helden aufgrund der epistemologischen Grundlagen unmöglich – oder müsste es sein. Das Funktionieren von Lügen führt die Gemeinschaft der Helden in die Aporie und bedeutet den Untergang des gemeinschaftlichen Systems.

Damit korrespondiert der Anspruch der Heldenepik, wahre Geschichten zu erzählen – *uns ist in alten mæren wunders vil geseit* (NL C, Str. 1). Der Autor-Erzähler verpflichtet sich, wahrheitsgemäß von den Geschehnissen einer längst vergangenen Zeit zu berichten und überträgt seinen Anspruch auf die Figuren ebendieser Geschichte, indem er immer wieder aufzeigt, wie falsch sie handeln, wenn sie lügen. Chrétien de Troyes verweist dagegen in seinem Prolog zu *Erec et Enide* – Hartmanns ist verschollen – auf die *bele conjointure* (CdT: ER, V. 14), mit der er den Text zusammengestellt hat; Gottfrieds Geschichte soll *aller edelen herzen brôt* (GvStr: TR, V. 233) sein. Auf diese Weise markieren die Verfasser ihre höfischen Romane als fiktional und verweisen darauf, welchen Nutzen eine Geschichte– sei sie auch faktisch nicht wahr – hat, sofern sie einen bedeutenden Sinn vermittelt. Genau diesen Spielraum räumen sie auch den Figuren innerhalb ihrer Texte ein: Autor-Erzähler wie Figuren erfinden Geschichten – und beide tun gut daran. Das Fehlschlagen von Lügen, die gegen die Protagonisten gewendet werden, könnte dabei mit der Kritik der Erzähler an anderen Versionen ihrer Geschichte, die sie in ihren Vorlagen fanden,

vergleichbar sein. Besonders Gottfried weist darauf hin, dass schon viele vor ihm von Tristan und Isolde berichtet hätten, allerdings falsch (Vgl. GvStr: TR, V. 131- 134). Er selbst habe intensives Quellenstudium betrieben und wolle nun *niuwan ûz edelem muote* (GvStr: TR, V. 141) nach der Version von Thomas erzählen. Damit benennt Gottfried genau jene Intention als die seine, die er – und ebenso Hartmann – für die Bewertung der Lügen seiner Figuren heranzieht. Im höfischen Roman wie im Heldenlied spiegeln die Ansprüche an Figuren und Erzähler einander. So werden Gattungskonvention und Inhalt enggeführt. Literatur und Lüge werden in einen Zusammenhang gerückt, der sich weniger in dem Vorwurf, Literatur sei *per se* Lüge, sondern vielmehr in der Einebnung der Erzählhaltung inner- und außerhalb der Geschichte begründet. Wie Literatur mit Lüge umgeht, hängt davon ab, ob einem Text faktische Unwahrheit bei gleichzeitiger Sinnhaftigkeit zugestanden wird oder nicht. Dem daraus resultierenden Anspruch an seine Geschichte trägt der Verfasser auf mehreren Ebenen Geltung, indem er ihn auf seinen Erzähler und auf seine Figuren überträgt. Der Zusammenhang von Lüge und Literatur ist also ein konventioneller und geht aus gattungsspezifischen Prämissen hervor.

Die genaue Betrachtung der ausgewählten Texte zeigt zudem, dass die höfische und die heroische Welt und die darin verhandelten Folgen von Lügen nicht völlig abgetrennt nebeneinanderstehen. Im *Nibelungenlied* überkreuzen sich die Vorkommnisse in Island, Worms und am Etzelhof, und Gottfried von Straßburg integriert unüberwindbare Momente der Sichtbarkeit in seinen *Tristan*. Gunther versucht trotz der Evidenz der Situation, den Mord an Siegfried anonymen Räubern zuzuschieben und geht davon aus, mit seiner Lüge ebenso erfolgreich zu sein wie die Protagonisten Hartmanns in *Erec* und *Iwein*; Etzel ist es und kann den Ausbruch der Kämpfe zwischen Hunnen und Burgunden zumindest für eine kurze Zeit verhindern. Hagen provoziert Kriemhild besonders, indem er gerade nicht lügt und sich so den gesellschaftlichen Konventionen am Etzelhof widersetzt. Tristans tatsächliche Identität und Qualität wird wiederum für Isolde erkennbar, obwohl er sie hinter einer seiner Facetten zum Verschwinden gebracht hatte. Auch Tristans und Isoldes Liebe setzt sich über alle Täuschungsmanöver hinweg und wird immer wieder sichtbar. Identität, Adel und Liebe sind im *Tristan* so evident, dass sie bestenfalls kurzfristig verborgen werden können und teilen sich in einer Weise mit, die heldenepischen

Präsenzeffekten zumindest ähnelt. Auch der höfische Roman erzählt damit von *Kernwahrheiten*, die nicht hintergangen werden können. Im Unterschied zum Heldenepos bildet aber gerade das die Ausnahme in einem ansonsten auf Ambiguität ausgelegten Gesellschaftsentwurf und markiert die Besonderheit der Protagonisten und ihrer Beziehung zueinander in Gottfrieds Roman. Das Mittel der Lüge scheitert an der Evidenz ihrer Liebe; der Idealzustand kann nicht hergestellt werden. Die Abweichung von ebenjenem stellt sich nicht wie in den Artusromanen Hartmanns als zu überbrückende Krise dar, sondern ist schlichtweg unumstößliche, immerwährende Wahrheit. Im Unterschied zum *Nibelungenlied* gerät durch die Lügen Tristans und Isoldes aber nicht das epistemologische Grundprinzip aus den Fugen, und so führt das Verhalten der Liebenden zwar zur Sinnkrise Tristans – in den Fortsetzungen sogar zum Tod der beiden – und somit zum persönlichen Untergang des Liebespaares, aber eben nicht zur Auflösung eines Gesellschaftsentwurfes. Gottfrieds *Tristan* nimmt im ausgewählten Textkorpus somit eine Position zwischen dem Heldenepos *Nibelungenlied* und den höfischen Romanen Hartmanns von Aue ein. Der Tod der Protagonisten am Ende und die präsenzartigen Mitteilungseffekte erinnern an die Vorgänge im Heldenepos, Ambiguität als Grundlage der Epistemologie und die Folgenlosigkeit von Lügen am Markehof entsprechen der Handlung der Artusromane Hartmanns.

Zudem ergab sich, dass Lüge und Wahrheit in den untersuchten Texten nicht unbedingt in Opposition zueinander stehen. Das *Nibelungenlied* zeigt, wie eine Lüge für einige Figuren zur neue Wahrheit wird, während andere sie ganz im oben skizzierten höfischen Sinne für ihre Zwecke nutzen und davon ausgehen, dass sie den Moment der Aussprache nicht überdauern wird. Somit stehen verschiedene als wahr verinnerlichte Geltungsmöglichkeiten nebeneinander und geraten in Konflikt. Gottfrieds *Tristan* zeigt weniger das Problem als die Chance, die sich dadurch ergibt: Isolde schafft es immer wieder, ihre Liebe – das innerhalb der Geschichte schätzenswerteste Gut – zu schützen, indem sie gleichzeitig die Wahrheit sagt und lügt. Im Gottesurteil wird ihr Verhalten legitimiert; deutlich wird aber auch, dass das Ergebnis der irrationalen Probe, die auf Eindeutigkeit ausgelegt ist, mehrdeutig ist. Die verschiedensten Gründe könnten zu dem positiven Ausgang der Eisenprobe für Isolde geführt haben, werden aber nicht zur Kenntnis genommen. Das Gottesurteil

schafft Evidenz; die Wahrheit zeigt es nicht. Selbiges geschieht bei anderen Versuchen, die Wahrheit zu beweisen. Brünhilds Ring und Gürtel beweisen ihrer Besitzerin, dass Kriemhild die Wahrheit sagt – tut sie aber nicht. Gunthers Sieg in den Freierproben zeigt Brünhild, dass er der Stärkste ist – ist er aber nicht. Gesellschaftlich relevant ist nicht, ob eine Aussage tatsächlich wahr ist, sondern vielmehr, dass sie als wahr gilt.

Die Figuren innerhalb der untersuchten Texte verfügen über unterschiedliche Wissensstände, die ihnen verschiedene Möglichkeiten eröffnen, ein und dieselbe Äußerung oder Situation zu verstehen. Besonders deutlich wird dies in Isoldes mehrdeutigen Aussagen. Ähnliches findet sich aber auch in Iweins zweiter Identität als Löwenritter, die Lunete kennt und nutzt, um Laudine dazu zu bringen, ihm zu verzeihen. Lügen spielen mit solchen Wissensständen oder erzeugen sie.

Letzteres geschieht auch durch den Einsatz von Magie. Lüge und Magie werden heimlich angewendet und teilen somit den Figurenkreis innerhalb der Texte in Wisser und Nichtwisser. Dadurch lassen sie sich erzählerisch gut parallelführen, obwohl durch die Einberufung von Gottesgerichten und anderen irrationalen Beweisformen vermeintlich eine Konkurrenz zwischen Lüge und Magie besteht. Diese kommt jedoch nicht zum Tragen, da die Ergebnisse der Interpretation der Figuren unterliegen – und die fällt je nach Wissensstand unterschiedlich aus. Wahrheit wird damit mehrdeutig und wird nicht mehr absolut gesetzt, der Wahrheitsbegriff oszilliert.

Diese Tendenz findet sich auch in der zeitgenössischen theologischen Auseinandersetzung mit dem Thema Lüge. Hatte Augustinus die Lüge als grundlegendes Übel, das der Wahrheit entgegensteht, betrachtet und unter allen Umständen verboten, stellen Bonaventura und Thomas von Aquin der Wahrheit die *Wahrhaftigkeit* zur Seite und erweitern das Handlungsspektrum damit um eine individuelle Dimension. Indem sie *Wahrhaftigkeit* als situativ angemessene Wahrheitsvermittlung und demnach nicht jede Falschaussage als Lüge verstehen, bringen sie genau das, was die Texte auf fiktionaler Ebene zeigen, in einen theoretisch-theologischen Rahmen. Besonders hervorzuheben ist allerdings, dass sie dies erst nach Entstehung der untersuchten Texte, die um 1200 enttstanden sind, tun. Der literarische Rahmen, in dem die mittelalterlichen Verfasser das Thema Lüge

bereits vor den Theologen in dieser Weise verhandeln, ermöglicht einen experimentellen Umgang mit dem Tabuthema und öffnet einen *Erprobungsraum*, der seine Brisanz mildert. Dieser Raum kann aber nur gegeben sein, wenn ein Verständnis für dessen Fiktionalität vorhanden ist. Damit ergibt sich ein weiteres Argument, welches die These, ebendieses hätte es um 1200 nicht gegeben, wackeln lässt.

Gleichzeitig wird die kulturelle Relevanz von Literatur deutlich: Was im fiktionalen *Erprobungsraum* verhandelt wurde, wirkt sich nachfolgend auf die reale Gesellschaft und die Paradigmen ihres Zusammenlebens aus, indem es reflektiert wird und Neuerungen vorantreibt. Wie die Lüge, eröffnet auch die Literatur Spielräume. Enthoben von dem Anspruch, wahr sein zu müssen, ergeben sich Perspektiven, die Denken in neue Richtungen ermöglichen.

Darüber hinaus kann festgehalten werden, dass Lügen innerhalb der untersuchten Texte an Schnittstellen vorkommen. Wo Heimliches droht öffentlich zu werden, wo Informationen dem falschen Personenkreis zugänglich werden könnten, wird dies durch Lügen korrigiert. In Hartmanns von Aue *Erec* und *Iwein* sowie Gottfrieds von Straßburg *Tristan* ist es die illegitime Liebe der Protagonisten oder eine unangebrachte erotische Handlung, die durch Lügen wieder zurück in den Raum des Heimlichen genommen und dadurch gesellschaftlich nicht relevant werden. Was sich hinter verschlossenen Türen abspielt, bleibt so lange nicht existent, bis es Auswirkungen auf die Gesellschaft hat und damit Geltung erlangt. Erecs Liebe wird erst zum Problem, als er seinen höfischen Pflichten nicht mehr nachkommt, Isoldes, als sie öffentlich sichtbar wird; die erotischen Ambitionen der Zofe aus Narison werden zwar in dem Fehlen der Salbe erkennbar, dieses begründet sie aber mithilfe einer Lüge ganz anders, und das macht ihre Verfehlung unsichtbar. Auch Siegfried gelingt es mithilfe einer Lüge, etwas unsichtbar zu machen – und zwar das evident Sichtbare: seinen Status als Stärkster. Dies ist allerdings keine Information, die in die Sphäre der Heimlichkeit gehört, denn Brünhilds ganze Wahrnehmung beruht darauf. Dass sie zurückgehalten wird, löst die Krise aus. Kriemhild wiederum befeuert sie, als sie mit Brünhilds Ring und Gürtel Gegenstände an die Öffentlichkeit bringt, die sie im intimen Rahmen der Kemenate von ihrem Mann bekommen hat. Kriemhilds Lüge dient also nicht dazu, die beiden Bereiche zu trennen, sondern sie zu überblenden.

Außerdem missbraucht sie damit das Aufrichtigkeitsverhältnis, welches zwischen ihrem Mann und ihr sowie zwischen den Liebenden der anderen untersuchten Texte besteht. Lügen wirken sich also negativ aus, wenn sie Unordnung stiften, positiv dagegen, wenn sie Informationen nach Zugänglichkeit und Personenkreis ordnen.[860]

Darin zeigt sich zudem die gesellschaftliche Relevanz von Lügen: Sie stabilisieren etablierte Normen und überbrücken temporäre Abweichungen vom Idealzustand. Lügen zu können, ist eine höfische Kompetenz, die zu beherrschen die Ritter und Damen auszeichnet und erfolgreich macht. Zudem gibt es Räume, in denen die Unwahrheit geradezu erwartet wird. Träume und Visionen unterliegen dem Verdacht der Lüge, ohne dabei negativ zu sein – und das, obwohl gerade ihre Verbindlichkeit sich in der mittelalterlichen Literatur immer wieder zeigt. Negativ wird die Lüge erst, wenn *Kernwahrheiten* betroffen sind, die nicht hintergangen werden dürfen und deren Verfälschung das epistemologische System lahmlegt.

Grundsätzlich zeigt sich, dass die Abweichung von der Wahrheit in der mittelalterlichen Literatur ein großes Thema ist. Hartmann erweitert seine Vorlagen um zahlreiche Lügen, in Gottfrieds *Tristan* und dem *Nibelungenlied* bestimmen sie die Handlung weitestgehend. Dabei wird ersichtlich, dass die Geltung, etwas sei wahr, von größerer Bedeutung ist, als die Wahrheit eines Umstandes selbst – Wahrheit ist vielmehr vielschichtig und individuell und somit nur bedingt das Gegenteil von Lüge. Im Rahmen des Fiktionalen erfährt die Unwahrheit darüber hinaus und insbesondere ihren Stellenwert dadurch, dass faktische Wahrheit als einzig sinngebender Faktor abgelöst wird von dem Anspruch, eine Geschichte zu erzählen, die Möglichkeiten aufzeigt und dadurch Sinn ergibt. Die Fruchtbarkeit dieses Raumes und seine Notwendigkeit zeigen sich in der Übernahme fiktional entwickelter Ideen in die theologische Tugendlehre und der damit einhergehenden Erneuerung gesellschaftlicher Paradigmen im 13. Jahrhundert.

[860] Gerade diese Fähigkeit spricht Augustinus der Lüge vehement ab, hebt er doch besonders die Unordnung, die sie auslöst als negativ hervor. Die untersuchten Texte stützen diese Einschätzung nur teilweise.

LITERATUR

PRIMÄRLITERATUR

Augustinus: Die Lüge und gegen die Lüge

Aurelius Augustinus: Die Lüge und gegen die Lüge, übertragen und erläutert von Paul Keseling, Würzburg 1953.

CdT: YV

Chréstien de Troyes: Yvain. Übersetzt und eingeleitet von Ilse Nolting-Hauff, München 1962 (= Klassische Texte des Romanischen Mittelalters in zweisprachigen Ausgaben 2).

CdT: ER

Chrétien de Troyes: Erec et Enide. Altfranzösisch/ Deutsch, übersetzt und herausgegeben von Albert Gier, Stuttgart 1987 (= Reclams Universal-Bibliothek 8360).

NL C

Das Nibelungenlied nach Handschrift C, herausgegeben von Ursula Henning, Tübingen 1977 (= Altdeutsche Textbibliothek 83).

NL

Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutsch/ Neuhochdeutsch, nach der Handschrift B herausgegeben von Ursula Schulze, ins Neuhochdeutsche übersetzt und kommentiert von Siegfried Grosse, Stuttgart 2010 (= Reclam Bibliothek).

PfK: RL

Das Rolandlied des Pfaffen Konrad. Neuhochdeutsch/ Mittelhochdeutsch, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Dieter Kartschoke, durchgesehene Ausgabe, Stuttgart 1996 (= Reclams Universalbibliothek 2745).

KChr

Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen, herausgegeben von Edward Schröder, Hannover 1892.

GvStr: TR

Gottfried von Straßburg: Tristan. Herausgegeben von Walter Haug und Manfred Günter Scholz. Mit dem Text des Thomas, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Walter Haug, Bd. 1, Berlin 2011 (= Bibliothek des Mittelalters 10, Bibliothek deutscher Klassiker 192).

HvA: ER

Hartmann von Aue: Erec. Mittelhochdeutsch/ Neuhochdeutsch, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Volker Mertens, Stuttgart 2008 (= Reclams Universal-Bibliothek 18530).

HvA: IW/ Schnyder: Kommentar zu Hartmanns Iwein

Hartmann von Aue: Iwein. Mittelhochdeutsch/ Neuhochdeutsch, herausgegeben von Rüdiger Krohn, kommentiert von Mireille Schnyder, durchgesehene Ausgabe, Stuttgart 2012 (= Reclams Universal-Bibliothek 19011).

WvE: PA

Wolfram von Eschenbach: Parzival, mittelhochdeutscher Text nach der sechsten Ausgabe von Karl Lachmann, übersetzt von Peter Knecht, mit Einführung zum Text der Lachmannschen Ausgabe und in Probleme der 'Parzival'-Interpretation von Bernd Schirok, Studienausgabe, 2. Auflage, Berlin/ New York 2003.

SEKUNDÄRLITERATUR

Bachorski: Lügende Wörter

Bachorski, Hans-Jürgen: Lügende Wörter, verstellte Körper, falsche Schrift. Miß/gelingende Kommunikation, in: Wenzel, Horst (Hrsg.); Gespräche – Boten – Briefe. Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter, Berlin 1997 (= Philologische Studien und Quellen 143), S. 344- 365.

Baisch, Martin u.a. (Hrsg.): Rache – Zorn – Neid. Zur Faszination negativer Emotionen in der Kultur und Literatur des Mittelalters, Göttingen 2014 (= Aventiuren 8).

Barandun: Tristan-Trigonometrie

Barandun, Anina: Die Tristan-Trigonometrie des Gottfried von Straßburg. Zwei Liebende und ein Dritter, Tübingen/ Basel 2009.

Baruzzi: Philosophie der Lüge

Baruzzi, Arno: Philosophie der Lüge, Darmstadt 1996.

Bekker: Gottfried von Strassburg´s Tristan

Bekker, Hugo: Gottfried von Strassburg´s Tristan: Journey through the Realm of Eros, Columbia 1987 (= Studies in german literature, linguistics, and culture 29).

Bekker: „Eigenmann"-Motif

Bekker, Hugo: The „Eigenmann"-Motif in the Nibelungenlied, in: Germanic Review 42/ 1 (1967), S. 5- 15.

Birkhan: Magie im Mittelalter 2010

Birkhan, Helmut: Magie im Mittelalter, München 2010.

Blaschitz, Gertrud u.a. (Hrsg.): Symbole des Alltags, Alltag der Symbole. Festschrift für Harry Kühnel zum 65. Geburtstag, Graz 1992.

Breulmann: Erzählstruktur und Hofkultur

Breulmann, Julia: Erzählstruktur und Hofkultur. Weibliches Agieren in den europäischen Iweinstoff-Bearbeitungen des 12. bis 14. Jahrhunderts, Münster u.a. 2009 (= Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit 13).

Brinker-von der Heyde: Hagen

Brinker-von der Heyde, Claudia: Hagen – ein Held mit vielen Gesichtern!, in: Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik 51 (1999), S. 105- 124.

Bumke: Höfische Kultur

Bumke, Joachim: Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter, 12. Auflage, München 2008.

Burrichter, Brigitte u.a. (Hrsg.): Aktuelle Tendenzen der Artusforschung, Berlin/ Boston 2013 (= Schriften der Internationalen Artusgesellschaft, Sektion Deutschland/ Österreich 9).

Carne: Frauengestalten bei Hartmann

Carne, Eva-Maria: Die Frauengestalten bei Hartmann von Aue. Ihre Bedeutung im Aufbau und Gehalt der Epen, Marburg 1970 (= Marburger Beiträge zur Germanistik 31).

Chinca, Mark u.a. (Hrsg.): Blütezeit, Festschrift für L. Peter Johnson zum 70. Geburtstag, Tübingen 2000.

Christ: Rhetorik und Roman

Christ, Winfried: Rhetorik und Roman. Untersuchungen zu Gottfrieds von Straßburg „Tristan und Isold“, Meisenheim an der Glan 1977 (= Deutsche Studien 31).

Combridge: Recht im Tristan

Combridge, Rosemary Norah: Das Recht im 'Tristan' Gottfrieds von Strassburg, 2. überarbeitete Auflage, Berlin 1964 (= Philologische Studien und Quellen 15).

Däumer: Truchsess Keie

Däumer, Matthias: Truchsess Keie – vom Mythos eines Lästermauls, in: Wolfzettel, Friedrich u.a. (Hrsg.): Artusroman und Mythos, Berlin/ Boston 2011 (= Schriften der Internationalen Artusgesellschaft, Sektion Deutschland/ Österreich 8), S. 69- 108.

Dicke: Das belauschte Stelldichein

Dicke, Gerd: Das belauschte Stelldichein. Eine Stoffgeschichte, in: Huber, Christoph/ Millet, Victor (Hrsg.): Der „Tristan“ Gottfrieds von Straßburg. Symposium Santiago de Compostela, 5. bis 8. April 2000, Tübingen 2002, S. 199-220.

Dicke: Gouch Gandin

Dicke, Gerd: Gouch Gandin. Bemerkungen zur Intertextualität der Episode von 'Rotte und Harfe' im 'Tristan' Gottfrieds von Straßburg, in: ZfdA 127 (1998), S. 121- 148.

Dietz: Der Tristan Gottfrieds von Straßburg

Dietz, Rainer: Der 'Tristan' Gottfrieds von Straßburg. Probleme der Forschung (1902-1970), Göppingen 1974 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 136).

Dimpel: Zofe im Fokus

Dimpel, Friedrich Michael: Die Zofe im Fokus. Perspektivierung und Sympathiesteuerung durch Nebenfiguren vom Typus der Confidente in der höfischen Epik des hohen Mittelalters, Berlin 2011 (= Philologische Studien und Quellen 232).

Dogaru: Streit der Königinnen

Dogaru, Dana Janetta: Der Streit der Königinnen im Nibelungenlied, in: Germanistische Beiträge 24 (2008), S. 67- 90.

Draesner: Zeichen – Körper – Gesang

Draesner, Ulrike: Zeichen – Körper – Gesang. Das Lied in der Isolde-Weißhand-Episode des *Tristan* Gotfrits von Straßburg, in: Schilling, Michael/ Strohschneider, Peter (Hrsg.): Wechselspiele. Kommunikationsformen und Gattungsinterferenzen mittelhochdeutscher Lyrik, Heidelberg 1996 (= Germanisch-romanische Monatsschrift, Beiheft 13), S. 77- 101.

Ebenbauer, Alfred u.a. (Hrsg.): Österreichische Literatur zur Zeit der Babenberger. Vorträge der Lilienfelder Tagung 1976 (= Wiener Arbeiten zur Germanischen Altertumskunde und Philologie 10).

Ebenbauer, Alfred/ Keller, Johannes (Hrsg.): Das Nibelungenlied und die europäische Heldendichtung. 8. Pöchlarner Heldenliedgespräch, Wien 2006 (= Philologica Germanica 26).

Eco: Semiotik

Eco, Umberto: Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen, übersetzt von Günter Memmert, München 1991 (= Supplemente 5).

Egidi, Margreth u.a. (Hrsg.): Gestik. Figuren des Körpers in Text und Bild, Tübingen 2000 (= Literatur und Anthropologie 8).

Ehrismann: Isolde, der Zauber, die Liebe

Ehrismann, Otfrid: Isolde, der Zauber, die Liebe – der Minnetrank in Gottfrieds Tristan zwischen Symbolik und Magie, in: Feldbusch, Elisabeth (Hrsg.): Ergebnisse und Aufgaben der Germanistik am Ende des 20. Jahrhunderts. Festschrift für Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag, Hildesheim u.a. 1989, S. 282- 301.

Eming: Emotionen im Tristan

Eming, Jutta: Emotionen im ›Tristan‹. Untersuchungen zu ihrer Paradigmatik, Göttingen 2015 (= Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung 20).

Enders, Markus/ Szaif, Jan (Hrsg.): Die Geschichte des philosophischen Begriffs der Wahrheit, Berlin/ New York 2006.

Fasbender, Christoph (Hrsg.): Nibelungenlied und Nibelungenklage. Neue Wege der Forschung, Darmstadt 2005.

Feldbusch, Elisabeth (Hrsg.): Ergebnisse und Aufgaben der Germanistik am Ende des 20. Jahrhunderts. Festschrift für Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag, Hildesheim u.a. 1989.

Finger, Heinz (Hrsg.): Die Macht der Frauen, Düsseldorf 2004 (= Studia humaniora 36).

Fleckenstein, Josef (Hrsg.): Curialitas. Studien zu Grundfragen der höfisch-ritterlichen Kultur, Göttingen 1990 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 100).

Flierl: (Un-)Moral der Alltagslüge

Flierl, Alexander: Die (Un-)Moral der Alltagslüge?! Wahrheit und Lüge im Alltagsethos aus Sicht der katholischen Moraltheologie, Münster 2005 (= Studien der Moraltheologie 32).

Fritsch-Rößler: Finis Amoris

Fritsch-Rößler, Waltraud: Finis Amoris. Ende, Gefährdung und Wandel von Liebe im hochmittelalterlichen deutschen Roman, Tübingen 1999 Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft 42).

Fritsch-Rößler, Waltraut (Hrsg.): *Uf der mâze pfat*. Festschrift für Werner Hoffmann zum 60. Geburtstag, Göppingen 199 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 555).

Fromm, Hans u.a. (Hrsg.): Verbum et Signum. Beiträge zur mediävistischen Bedeutungsforschung, Studien zu Semantik und Sinntradition im Mittelalter, München 1975.

Ganz: Minnetrank und Minne

Ganz, Peter F.: Minnetrank und Minne. Zu Tristan, Z. 11 707f., in: Werner, Otmar/ Naumann, Bernd (Hrsg.): Formen mittelalterlicher Literatur. Siegfried Beyschlag zu seinem 65. Geburtstag von Kollegen und Schülern, Göppingen 1970 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 25), S. 63- 75.

Geier: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied

Geier, Bettina: Täuschungshandlungen im Nibelungenlied. Ein Beitrag zur Differenzierung von List und Betrug, Göppingen 1999 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 659).

Gentry: Mort oder Untriuwe?

Gentry, Francis G.: *Mort* oder *Untriuwe*? *Nibelungenliet* und *Nibelungennôt*, in: Feldbusch, Elisabeth (Hrsg.): Ergebnisse und Aufgaben der Germanistik am Ende des 20. Jahrhunderts. Festschrift für Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburstag, Hildesheim u.a. 1989, S. 302- 316.

Gephart: Enite und die Pferde

Gephart, Irmgard: Enite und die Pferde, in: Wolfzettel, Friedrich (Hrsg.): Körperkonzepte im arthurischen Roman, Tübingen 2007 (= Beiträge zur deutschen Philologie/ Schriften der Internationalen Artusgesellschaft), S. 353- 367.

Gephart: Welt der Frauen

Gephart, Irmgard: Welt der Frauen, Welt der Männer. Geschlechterbeziehung und Identitätssuche in Hartmanns von Aue 'Erec', in: Archiv für Kulturgeschichte 85/ 1 (2003), S. 171- 199.

Gerok-Reiter: Körper – Zeichen

Gerok-Reiter, Annette: Körper – Zeichen. Narrative Steuermodi körperlicher Präsenz am Beispiel von Hartmanns Erec, in: Wolfzettel, Friedrich (Hrsg.): Körperkonzepte im arthurischen Roman, Tübingen 2007 (= Beiträge zur deutschen Philologie/ Schriften der Internationalen Artusgesellschaft), S. 405- 430.

Gerok-Reiter: Umcodierung

Gerok-Reiter, Annette: Umcodierung. Zum Verhältnis von *minne* und *ere* in Gottfrieds „Tristan“, in Zeitschrift für deutsche Philologie 121 (2002), S. 365- 389.

Gilroy-Hirtz: Der imaginierte Hof

Gilroy-Hirtz, Petra: Der imaginierte Hof, in: Kaiser, Gert/ Müller, Jan-Dirk (Hrsg.): Höfische Literatur, Hofgesellschaft, höfische Lebensformen um 1200, Düsseldorf 1986 (= Studia humana 6), S. 253- 275.

Glanz: hövesch/ höveschеit

Glanz, Peter: „hövesch“/ „höveschеit“ im Mittelhochdeutschen, in: Fleckenstein, Josef (Hrsg.): Curialitas. Studien zu Grundfragen der höfisch-ritterlichen Kultur, Göttingen 1990 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 100), S. 39- 54.

Glauch, Sonja (Hrsg.): Große Texte des Mittelalters. Erlanger Ringvorlesung 2003, Erlangen/ Jena 2005 (= Erlanger Studien 131).

Glauch: Bereden der Liebe

Glauch, Sonja: Vom Bereden der Liebe und dem Schweigen der Worte. Der Tristanroman Gottfrieds von Straßburg, in: Glauch, Sonja (Hrsg.): Große Texte des Mittelalters. Erlanger Ringvorlesung 2003, Erlangen/ Jena 2005 (= Erlanger Studien 131), S. 101- 125.

Göhler: von zweier vrouwen bagen

Göhler, Peter: *von zweier vrouwen bagen want vil manic helt verlorn*. Der Streit der Königinnen im Nibelungenlied, in: Zatloukal, Klaus (Hrsg.): 6. Pöchlarner Heldenliedgespräch. 800 Jahre Nibelungenlied. Rückblick – Einblick – Ausblick, Wien 2001 (= Philologica Germanica 23), S. 75- 96.

Green: Alieniloquium

Green, Dennis H.: Alieniloquium. Zur Begriffsbestimmung der mittelalterlichen Ironie, in: Fromm, Hans u.a. (Hrsg.): Verbum et Signum. Beiträge zur mediävistischen Bedeutungsforschung, Studien zu Semantik und Sinntradition im Mittelalter, München 1975, S. 119- 159.

Green: Irony in the medieval romance

Green, Dennis H.: Irony in the medieval romance, Cambridge 1979.

Grenzmann, Ludger u.a. (Hrsg.): Philologie als Kulturwissenschaft. Studien zur Literatur und Geschichte des Mittelalters, Festschrift für Karl Stackmann zum 65. Geburtstag, Göttingen 1987.

Grosse: Vremdiu mære

Grosse, Siegfried: Vremdiu mære. Tristans Herkunftsberichte, in: Wirkendes Wort 20/ 1970, S. 289- 302.

Grubmüller, Klaus u.a. (Hrsg.): Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft, Tübingen 1979.

Grubmüller: ir unwarheit warbæren

Grubmüller, Klaus: *ir unwarheit warbæren*. Über den Beitrag des Gottesurteils zur Sinnkonstitution in Gotfrids „Tristan“, in: Grenzmann, Ludger u.a. (Hrsg.): Philologie als Kulturwissenschaft. Studien zur Literatur und Geschichte des Mittelalters, Festschrift für Karl Stackmann zum 65. Geburtstag, Göttingen 1987, S. 149- 163.

Gruenter: Tristan-Studien

Gruenter, Rainer: Tristan-Studien, herausgegeben von Wolfgang Adam, Heidelberg 1993 (= Beihefte zum Euphorion 27).

Grünkorn: Die Fiktionalität des höfischen Romans

Grünkorn, Gertrud: Die Fiktionalität des höfischen Romans um 1200, Berlin 1994 (= Philologische Studien und Quellen 129).

Gumbrecht: Diesseits der Hermeneutik

Gumbrecht, Hans Ulrich: Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz, Frankfurt a. M. 2004 (= edition suhrkamp 2364).

Haferland: Gottfrieds Erzählprogramm

Haferland, Harald: Gottfrieds Erzählprogramm, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 122/ 1 (2000), S. 230- 258.

Hahn: Personerkenntnis

Hahn, Ingrid: Zur Theorie der Personerkenntnis in der deutschen Literatur des 12. bis 14. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 99 (1977), S. 395- 444.

Hammer: Tradierung und Transformation

Hammer, Andreas: Tradierung und Transformation. Mythische Erzählelemente im „Tristan“ Gottfrieds von Straßburg und im „Iwein“ Hartmanns von Aue, Stuttgart 2007.

Hasebrink: Ambivalenz des Erneuerns

Hasebrink, Burkhard: Die Ambivalenz des Erneuerns. Zur Aktualisierung des Tradierten im mittelalterlichen Erzählen, in: Peters, Ursula/ Warning, Rainer (Hrsg.): Fiktion und Fiktionalität in den Literaturen des Mittelalters, Jan-Dirk Müller zum 65. Geburtstag, München 2009, S. 205- 217.

Haslinger, Adolf (Hrsg.): Sprachkunst als Weltgestaltung. Festschrift für Herbert Seidler, Salzburg/ München 1966.

Haubrichs: Erzählter Wahnsinn

Haubrichs, Wolfgang: Erzählter Wahnsinn. Zur Narration der Irrationalität in Chrétiens 'Yvain' und Hartmanns 'Iwein', in: Plate, Ralf/ Schubert, Martin (Hrsg.): Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur, Festschrift für Kurt Gärtner zum 75. Geburtstag, Berlin/ Boston 2011, S. 55-65.

Haug: Brechungen

Haug, Walter: Brechungen auf dem Weg zur Individualität. Kleine Schriften zur Literatur des Mittelalters, Studienausgabe, Tübingen 1997.

Haug: Wahrheit der Fiktion

Haug, Walter: Die Wahrheit der Fiktion. Studien zur weltlichen und geistlichen Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Tübingen 2003.

Haug: Literaturtheorie im deutschen Mittelalter

Haug, Walter: Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, 2. überarb. und erw. Auflage, Darmstadt 1992.

Haug: Literaturtheorie und Fiktionalitätsbewußtsein

Haug, Walter: Literaturtheorie und Fiktionalitätsbewußtsein bei Chrétien de Troyes, Thomas von England und Gottfried von Straßburg, in: Peters, Ursula/ Warning, Rainer (Hrsg.): Fiktion und Fiktionalität in den Literaturen des Mittelalters, Jan-Dirk Müller zum 65. Geburtstag, München 2009, S. 219- 234.

Haug: Tristan und Lancelot

Haug, Walter: Tristan und Lancelot. Das Experiment der personalen Liebe im 12./ 13. Jahrhundert, in: Meier, Heinrich/ Neumann, Gerhard (Hrsg.): Über die Liebe. Ein Symposion, München/ Zürich 2011 (= Veröffentlichungen der Carl Friedrich von Siemens Stiftung 8), S. 197- 233.

Haug: Wandlungen im Fiktionalitätsbewußtsein

Haug, Walter: Wandlungen im Fiktionalitätsbewußtsein vom hohen zum späten Mittelalter, in: Poag, James F./ Fox, Thomas C. (Hrsg.): Entzauberung der Welt, Deutsche Literatur 1200- 1500, Tübingen 1989, S. 1- 17.

Haupt: ein vrouwe hab niht vil list

Haupt, Barbara: *…ein vrouwe hab niht vil list.* Zu Dido und Lavinia, Enite und Isolde in der höfischen Epik, in: Finger, Heinz (Hrsg.): Die Macht der Frauen, Düsseldorf 2004 (= Studia humaniora 36), S. 145- 168.

Heinzle, Joachim u.a. (Hrsg.): Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003.

Heinzle, Joachim u.a. (Hrsg.): Neue Wege der Mittelalter-Philologie, Landshuter Kolloquium 1996, Berlin 1998 (= Wolfram-Studien 15).

Henn, Marianne/ Lorey, Christoph (Hrsg.): Analogon Rationis. Festschrift für Gerwin Marahrens zum 65. Geburtstag, Edmonton, Alberta 1994.

Herzmann: Nochmals zum Minnetrank

Herzmann, Herbert: Nochmals zum Minnetrank in Gottfrieds *Tristan*. Anmerkungen zum Problem der psychologischen Entwicklung in der mittelhochdeutschen Epik, in: Euphorion 70 (1976), S. 73-93.

Hollandt: Hauptgestalten im Tristan

Hollandt, Gisela: Die Hauptgestalten im Tristan. Wesenszüge – Handlungsfunktion – Motiv der List, Berlin 1966 (= Philologische Studien und Quellen 30).

Huber, Christoph/ Millet, Victor (Hrsg): Der „Tristan" Gottfrieds von Straßburg. Symposium Santiago de Compostela, 5. bis 8. April 2000, Tübingen 2002.

Huber: Wort-Ding-Entsprechungen

Huber, Christoph: Wort-Ding-Entsprechungen. Zur Sprach- und Stiltheorie Gottfrieds von Straßburg, in: Grubmüller, Klaus u.a. (Hrsg.): Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft, Tübingen 1979, S. 268- 302.

Jackson: anatomy of love

Jackson, W.T.H.: The anatomy of love, The Tristan of Gottfried von Strassburg, New York/ London 1971.

Jacobson: Relationship between language and love

Jacobson, Evelyn M.: The Relationship between language and love in Gottfried´s Tristan und Isold, in: Neophilologus 71 (1987), S. 244- 251.

Jaeger: Testing of Brangaene

Jaeger, Stephen: The Testing of Brangaene: Cunning and Innocence in Gottfried´s "Tristan", in: The Journal of English and Germanic Philology, Vol. 70/2 (1971), S. 189-206.

Jantzen/ Kröner: Zum neugefundenen Tristan-Fragment des Thomas d´Angleterre

Jantzen, Ulrike/ Kröner, Niels: Zum neugefundenen Tristan-Fragment des Thomas d´Angleterre. Editionskritik und Vergleich mit Gottfrieds Bearbeitung, in: Euphorion 91 (1997), S. 291- 309.

Jefferis, Sibylle (Hrsg.) The Nibelungenlied: Genesis, Interpretation, Reception. Kalamazoo Papers 1997- 2005, Göppingen 2006 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 735).

Jones: Durch schœne listen er sprach

Jones, Martin H.: *Durch schœne listen er sprach*. Empathy, pretence, an narrative point of view in Hartmann von Aue´s ›Erec‹, in: Chinca, Mark u.a. (Hrsg.): Blütezeit, Festschrift für L. Peter Johnson zum 70. Geburtstag, Tübingen 2000, S. 291-307.

Kaiser, Gert/ Müller, Jan-Dirk (Hrsg.): Höfische Literatur, Hofgesellschaft, höfische Lebensformen um 1200, Düsseldorf 1986 (= Studia humana 6).

Kästner: Harfe und Schwert

Kästner, Hannes: Harfe und Schwert. Der höfische Spielmann bei Gottfried von Straßburg, Tübingen 1981 (= Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 30).

Keck: Liebeskonzeption der mittelalterlichen Tristanromane

Keck, Anna: Die Liebeskonzeption der mittelalterlichen Tristanromane. Zur Erzähllogik der Werke Bérouls, Eilharts, Thomas´ und Gottfrieds, München 1998 (= Beihefte zu Poetica 22).

Kellner, Beate u.a. (Hrsg.): Literarische Kommunikation und soziale Interaktion. Studien zur Institutionalität mittelalterlicher Literatur, Frankfurt a. M. u.a. 2001 (= Mikrokosmos 64).

Kellner: ein mære wil i´u niuwen

Kellner, Beate: *ein mære wil i´u niuwen*. Spielräume der Fiktionalität in Wolframs von Eschenbach Parzival, in: Peters, Ursula/ Warning, Rainer (Hrsg.): Fiktion und

Fiktionalität in den Literaturen des Mittelalters, Jan-Dirk Müller zum 65. Geburtstag, München 2009, S. 175- 203.

Kern: Leugnen und Bewußtmachen

Kern, Peter: Leugnen und Bewußtmachen der Fiktionalität im deutschen Artusroman, in: Mertens, Volker/ Wolfzettel, Friedrich (Hrsg.): Fiktionalität im Artusroman. Dritte Tagung der Deutschen Sektion der Internationalen Artusgesellschaft in Berlin vom 13. bis 15. Februar 1992, unter Mitarbeit von Matthias Meyer und Hans-Jochen Schiewer, Tübingen 1993, S. 11- 28.

Kieckhefer: Magie im Mittelalter 1992

Kieckhefer, Richard: Magie im Mittelalter, München 1992.

Klotz, Peter/ Lubkoll, Christine (Hrsg.): Beschreibend wahrnehmen – wahrnehmend beschreiben. Sprachliche und ästhetische Aspekte kognitiver Prozesse, Freiburg i. Br. u.a. 2005 (= Litterae 130).

Knapp: Historizität und Fiktionalität

Knapp, Fritz Peter: Historizität und Fiktionalität in narrativen Texten des Mittelaltes – eine historische Standortbestimmung der Intention der Autoren, in: Schütte, Merle u.a. (Hrsg.): Zwischen Fakten und Fiktionen. Literatur und Geschichtsschreibung in der Vormoderne, Würzburg 2014 (= Religion und Politik 10), S. 184- 195.

Kobusch, Theo (Hrsg.): Philosophen des Mittelalters. Eine Einführung, Darmstadt 2000.

Kolb: Isoldes Eid

Kolb, Herbert: Isoldes Eid. Zu Gottfried von Straßburg, Tristan 15267- 15764, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 107/ 3 (1988), S. 321- 335.

Konetzke: triuwe und melancholia

Konetzke, Claudia: *triuwe* und *melancholia*. Ein neuer Annäherungsversuch an die Isolde-Weißhand-Episode des Tristan Gottfrieds von Straßburg, in: Ridder, Klaus/ Langer, Otto (Hrsg.): Körperinszenierungen in mittelalterlicher Literatur. Kolloquium

am Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld (18. bis 20. März 1999), Berlin 2002 (= Körper, Zeichen, Kultur 11), S. 117- 138.

Kragl: Eindruckslose Listen

Kragl, Florian: Betrogen? Eindruckslose Listen und gleichmütige Verlierer in „Flore und Blanscheflur“ und anderswo, in: Meyer, Matthias/ Sager, Alexander (Hrsg.): Verstellung und Betrug im Mittelalter und in der mittelalterlichen Literatur, Wien 2015 (= Aventiuren 7), S. 113- 141.

Kraß: Geschriebene Kleider

Kraß, Andreas: Geschriebene Kleider. Höfische Identität als literarisches Spiel, Tübingen/ Basel 2006 (= Bibliotheca Germanica 50).

Kucaba: Höfisch inszenierte Wahrheiten

Kucaba, Kelley: Höfisch inszenierte Wahrheiten. Zu Isoldes Gottesurteil bei Gottfried von Strassburg, in: Harms, Wolfgang u.a. (Hrsg.): Fremdes wahrnehmen – fremdes Wahrnehmen. Studien zur Geschichte der Wahrnehmung und zur Begegnung von Kulturen in Mittelalter und früher Neuzeit, Stuttgart/ Leipzig 1997, S. 73- 93.

Küenzlen: Erzählen von vollkommener Liebe

Küenzlen, Franziska: Erzählen von vollkommener Liebe. Die Tristan-Romane Eilharts von Oberg und Gottfrieds von Straßburg, in: Olejniczak, Verena u.a. (Hrsg.): Vollkommenheit. Ästhetische Perfektion in Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit, Berlin/ New York 2010 (=Transformationen der Antike 3), S. 45- 73.

Kuhn: Liebe und Gesellschaft

Kuhn, Hugo: Liebe und Gesellschaft, herausgegeben von Wolfgang Walliczek, Stuttgart 1980 (= Kleine Schriften 3).

Kuhn: Tristan, Nibelungenlied, Artusstruktur

Kuhn, Hugo: Tristan, Nibelungenlied, Artusstruktur, München 1973.

Küsters: Liebe zum Hof

Küsters, Urban: Liebe zum Hof. Vorstellung und Erscheinungsformen einer ›höfischen‹ Lebensordnung in Gottfrieds *Tristan*, in: Kaiser, Gert/ Müller, Jan-Dirk (Hrsg.): Höfische Literatur, Hofgesellschaft, höfische Lebensformen um 1200, Düsseldorf 1986 (= Studia humana 6), S. 141- 176.

Lanz-Hubmann: Nein unde jâ

Lanz-Hubmann, Irene: „Nein unde jâ". Mehrdeutigkeit im „Tristan" Gottfrieds von Straßburg. Ein Rezipientenproblem, Bern 1989 (= Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700 5).

Lauer: Der arthurische Mythos

Lauer, Claudia: Der arthurische Mythos in medialer Perspektive. Boten-Figuren im *Iwein*, im *Parzival* und im *Lanzelet*, in: Wolfzettel, Friedrich u.a. (Hrsg.): Artusroman und Mythos, Berlin/ Boston 2011 (= Schriften der Internationalen Artusgesellschaft, Sektion Deutschland/ Österreich 8), S. 41- 68.

Lauer: Emotionalität der Intrige

Lauer, Claudia: Die Emotionalität der Intrige. Variationen im höfischen Roman, in: Baisch, Martin u.a. (Hrsg.): Rache – Zorn – Neid. Zur Faszination negativer Emotionen in der Kultur und Literatur des Mittelalters, Göttingen 2014 (= Aventiuren 8), S. 187- 207.

Lauer: Kunst der Intrige

Lauer, Claudia: Die Kunst der Intrige. Spielarten strategischer Täuschung in den Artusromanen Hartmanns von Aue, in: Burrichter, Brigitte u.a. (Hrsg.): Aktuelle Tendenzen der Artusforschung, Berlin/ Boston 2013 (= Schriften der Internationalen Artusgesellschaft, Sektion Deutschland/ Österreich 9), S. 17- 38.

Leinsle: Res et Signum

Leinsle, Ulrich Gottfried: Res et Signum. Das Verständnis zeichenhafter Wirklichkeit in der Theologie Bonaventuras, München u.a. 1976 (= Veröffentlichungen des

Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie NF 26)

Lerchner: Lectulus floridus

Lerchner, Karin: Lectulus floridus. Zur Bedeutung des Bettes in Literatur und Handschriftenillustration des Mittelalters, Köln u.a. 1993 (= Pictura et Poesis. Interdisziplinäre Studien zum Verhältnis von Literatur und Kunst 6).

Lexer: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch

Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch von Benecke - Müller - Zarncke. 1. A – M, Stuttgart 1974.

Lieb, Ludger/ Müller, Stephan (Hrsg.): Situationen des Erzählens. Aspekte narrativer Praxis im Mittelalter, Berlin/ New York 2002 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 20).

Lienert: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes

Lienert, Elisabeth: Perspektiven der Deutung des Nibelungenliedes, in: Heinzle, Joachim u.a. (Hrsg.): Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003, S. 91-112.

Lorey: Schuld-Verhältnisse

Lorey, Christoph: Die Schuld-Verhältnisse in Hartmanns Iwein, in: Henn, Marianne/ Lorey, Christoph (Hrsg.): Analogon Rationis. Festschrift für Gerwin Marahrens zum 65. Geburtstag, Edmonton, Alberta 1994, S. 19- 47.

Mälzer: Isolde-Gestalten

Mälzer, Marion: Isolde-Gestalten in den mittelalterlichen deutschen Tristan-Dichtungen. Ein Beitrag zum diachronischen Wandel. Heidelberg 1991 (= Beiträge zur älteren Literaturgeschichte).

McConnell: Quarrel of Kriemhild and Brünhild

McConnell: The Quarrel of Kriemhild and Brünhild, Mendacity or Self-Delusion?, in: Jefferis, Sibylle (Hrsg.) The Nibelungenlied: Genesis, Interpretation, Reception. Kalamazoo Papers 1997- 2005, Göppingen 2006 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 735), S. 49- 59.

Meier, Heinrich/ Neumann, Gerhard (Hrsg.): Über die Liebe. Ein Symposion, München/ Zürich 2011 (= Veröffentlichungen der Carl Friedrich von Siemens Stiftung 8).

Mertens, Volker/ Wolfzettel, Friedrich (Hrsg.): Fiktionalität im Artusroman. Dritte Tagung der Deutschen Sektion der Internationalen Artusgesellschaft in Berlin vom 13. bis 15. Februar 1992, unter Mitarbeit von Matthias Meyer und Hans-Jochen Schiewer, Tübingen 1993.

Meyer, Matthias u.a. (Hrsg.): Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters. Festschrift für Volker Mertens zum 65. Geburtstag, Tübingen 2002.

Meyer, Matthias/ Sager, Alexander (Hrsg.): Verstellung und Betrug im Mittelalter und in der mittelalterlichen Literatur, Wien 2015 (= Aventiuren 7).

Meyer: In Search of the Arthurian Third

Meyer, Matthias: In Search of the Arthurian Third, in: Colloquia Germanica, Internationale Zeitschrift für Germanistik 45/ 3/ 4 (2012), S. 295- 311.

Meyer: Verstellung und andere Kleinigkeiten

Meyer, Matthias: Verstellung und andere Kleinigkeiten. Überlegungen zur Normalität von Verstellung, in: Meyer, Matthias/ Sager, Alexander (Hrsg.): Verstellung und Betrug im Mittelalter und in der mittelalterlichen Literatur, Wien 2015 (= Aventiuren 7), S. 143- 156.

Miedema, Nine/ Hundsnurscher, Franz (Hrsg.): Formen und Funktionen von Redeszenen in der mittelhochdeutschen Großepik, Tübingen 2007 (= Beiträge zur Dialogforschung 36).

Miedema: Höfisches und unhöfisches Sprechen

Miedema, Nine: Höfisches und unhöfisches Sprechen im *Erec* Hartmanns von Aue, in: Miedema, Nine/ Hundsnurscher, Franz (Hrsg.): Formen und Funktionen von Redeszenen in der mittelhochdeutschen Großepik, Tübingen 2007 (= Beiträge zur Dialogforschung 36), S. 181- 201.

Moser: Untergang der Nibelungen

Moser, Dietz-Rüdiger: Vom Untergang der Nibelungen. Augustinisches Denken im Nibelungenlied, in: Moser, Dietz-Rüdiger/ Sammer, Marianne (Hrsg.): Nibelungenlied und Klage. Ursprung – Funktion – Bedeutung, Symposium Kloster Andechs 1995 mit Nachträgen bis 1998, München 1998 (= Beibände zur Zeitschrift »Literatur in Bayern« 2), S. 77- 130

Mühlherr: Nicht mit rechten Dingen

Mühlherr, Anna: Nicht mit rechten Dingen, nicht mit dem rechten Ding, nicht am rechten Ort. Zur *tarnkappe* und *hort* im Nibelungenlied, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 131 (2009), S. 462- 492.

Müller, G.: Wahrhaftigkeitspflicht

Müller, Gregor: Die Wahrhaftigkeitspflicht und die Problematik der Lüge. Ein Längsschnitt durch die Moraltheologie und Ethik unter besonderer Berücksichtigung der Tugendlehre des Thomas von Aquin und der modernen Lösungsversuche, Freiburg u.a.1962 (= Freiburger theologische Studien 78).

Müller, J.-D.: Transgression und Ökonomie

Müller, Jan-Dirk: Gottfried von Strassburg: *Tristan*. Transgression und Ökonomie, in: Neumann, Gerhard/ Warning, Rainer (Hrsg.): Transgressionen. Literatur als Ethnographie, Freiburg im Breisgau 2003 (= Litterae 98), S. 213- 242.

Müller, J.-D.: Sivrit: Künec – man – eigenholt

Müller, Jan-Dirk: Sivrit: Künec – man – eigenholt. Zur sozialen Problematik des Nibelungenliedes, in: Amsterdamer Beiträge zur Germanistik 7 (1974), S. 85- 124.

Müller, J.-D.: Spielregeln für den Untergang

Müller, Jan-Dirk: Spielregeln für den Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes, Tübingen 1998.

Müller, J.-D.: Visualität, Geste, Schrift

Müller, Jan-Dirk: Visualität, Geste, Schrift. Zu einem neuen Untersuchungsfeld der Mediävistik, in: Zeitschrift für Deutsche Philologie 122 (2003), S. 118- 132.

Müller, J.-D.: Woran erkennt man einander im Heldenepos?

Müller, Jan-Dirk: Woran erkennt man einander im Heldenepos? Beobachtungen an Wolframs „Willehalm“, dem „Nibelungenlied“, dem „Wormser Rosengarten A“ und dem „Eckenlied“, in: Blaschitz, Gertrud u.a. (Hrsg.): Symbole des Alltags, Alltag der Symbole. Festschrift für Harry Kühnel zum 65. Geburtstag, Graz 1992, S. 87- 111.

Müller, St.: Datenträger

Müller, Stephan: Datenträger. Zur Morphologie und Funktion der Botenrede in der deutschen Literatur des Mittelalters am Beispiel von 'Nibelungenlied' und 'Klage', in: Lieb, Ludger/ Müller, Stephan: Situationen des Erzählens. Aspekte narrativer Praxis im Mittelalter, Berlin/ New York 2002 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 20), S. 89- 120.

Neumann, Gerhard/ Warning, Rainer (Hrsg.): Transgressionen. Literatur als Ethnographie, Freiburg im Breisgau 2003 (= Litterae 98).

Ohlenroth: Zum Streit der Königinnen

Ohlenroth, Derk: Zum Streit der Königinnen (Nibelungenlied 14. Aventiure). Die Strophenfolge von 824- 831, in: Vollmann-Profe, Gisela u.a. (Hrsg.): Impulse und Resonanzen. Tübinger mediävistische Beiträge zum 80. Geburtstag von Walter Haug, Tübingen 2007, S. 71- 87.

Olejniczak, Verena u.a. (Hrsg.): Vollkommenheit. Ästhetische Perfektion in Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit, Berlin/ New York 2010 (=Transformationen der Antike 3).

Oswald: Kunst um jeden Preis

Oswald, Marion: 'Kunst um jeden Preis.' Gabe und Gesang in Gottfrieds von Straßburg Tristan, in: Kellner, Beate u.a. (Hrsg.): Literarische Kommunikation und soziale Interaktion. Studien zur Institutionalität mittelalterlicher Literatur, Frankfurt a. M. u.a. 2001 (= Mikrokosmos 64), S. 129- 152.

Pasierbsky: Lügensprecher – Ehebrecher – Mordstecher

Pasierbsky, Fritz: Lügensprecher – Ehebrecher – Mordstecher. Warum wir nicht lügen sollen und es doch nicht lassen können…, Frankfurt a.M. u.a. 1996.

Peiffer: Funktion der Exkurse

Peiffer, Lore: Zur Funktion der Exkurse im 'Tristan' Gottfrieds von Straßburg, Göppingen 1971 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 31).

Peil: Gebärden bei Chrétien, Hartmann und Wolfram

Peil, Dietmar: Die Gebärden bei Chrétien, Hartmann und Wolfram. Erec – Iwein – Parzival, München 1975 (= Medium Ævum, Philologische Studien 28).

Peters, Ursula/ Warning, Rainer (Hrsg.): Fiktion und Fiktionalität in den Literaturen des Mittelalters, Jan-Dirk Müller zum 65. Geburtstag, München 2009.

Philipowski: Nein unde ja sint beidiu da

Philipowski, Silke (Katharina): „Nein unde ja sint beidiu da.“ 'Parallelpräsenz' versus 'Gleichzeitigkeit' in der Epik um 1200, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 117 (2000), S. 118–127.

Philipowski: Geste und Inszenierung

Philipowski, Silke (Katharina): Geste und Inszenierung. Wahrheit und Lesbarkeit von Körpern im höfischen Epos, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 122 (2000), S. 455- 477.

Philipowski: Körper-Räume

Philipowski, Silke (Katharina): Körper-Räume und räumliche Körper. Gesten in der höfischen Epik um 1200, in: Egidi, Margreth u.a. (Hrsg.): Gestik. Figuren des Körpers in Text und Bild, Tübingen 2000 (= Literatur und Anthropologie 8), S. 53- 69.

Plachta, Bodo/ Woesler, Winfried (Hrsg.): Edition und Übersetzung. Zur wissenschaftlichen Dokumentation des interkulturellen Texttransfers, Beiträge der Internationalen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition, 8. bis 11. März 2000, Tübingen 2002 (=Beihefte zu Editio 18).

Plate, Ralf/ Schubert, Martin (Hrsg.): Mittelhochdeutsch. Beiträge zur Überlieferung, Sprache und Literatur, Festschrift für Kurt Gärtner zum 75. Geburtstag, Berlin/ Boston 2011

Poag, James F./ Fox, Thomas C. (Hrsg.): Entzauberung der Welt, Deutsche Literatur 1200- 1500, Tübingen 1989.

Poag: Entzauberte Heilmuster

Poag, James F.: Entzauberte Heilmuster. Zur Vorgeschichte von Gottfrieds Tristan, in: Poag, James F./ Fox, Thomas C. (Hrsg.): Entzauberung der Welt. Deutsche Literatur 1200- 1500, S. 19- 33.

Pütz, Horst P./ Schildberg-Schroth, Gerhard (Hrsg.): „in tiutscher zungen rehtiu kunst“. Festgabe für Heinz-Günter Schmitz zum 65. Geburtstag, Frankfurt a. M. 2003.

Pütz: Iwein – zwischen Waldschrat und Waldtor

Pütz, Horst P.: Iwein – zwischen Waldschrat und Waldtor: Aspekte einer Deutung aus mittelalterlicher Sicht, in: Pütz, Horst P./ Schildberg-Schroth, Gerhard (Hrsg.): „in tiutscher zungen rehtiu kunst“. Festgabe für Heinz-Günter Schmitz zum 65. Geburtstag, Frankfurt a. M. 2003, S. 27- 37.

Raudszus: Zeichensprache der Kleidung

Raudszus, Gabriele: Die Zeichensprache der Kleidung. Untersuchungen zur Symbolik der Kleidung in der deutschen Epik des Mittelalters, Hildesheim u.a. 1985 (= Ordo 1).

Reuvekamp-Felber: Autorschaft als Textfunktion

Reuvekamp-Felber, Timo: Autorschaft als Textfunktion. Zur Interdependenz von Erzählerstilisierung, Stoff und Gattung in der Epik des 12. und 13. Jhs, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 120/ 1 (2001), S. 1- 23.

Ridder, Klaus/ Langer, Otto (Hrsg.): Körperinszenierungen in mittelalterlicher Literatur. Kolloquium am Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld (18. bis 20. März 1999), Berlin 2002 (= Körper, Zeichen, Kultur 11).

Ridder: Autorbilder und Werkbewusstsein

Ridder, Klaus: Autorbilder und Werkbewusstsein im 'Parzival' Wolframs von Eschenbach, in: Heinzle, Joachim u.a. (Hrsg.): Neue Wege der Mittelalter-Philologie, Landshuter Kolloquium 1996, Berlin 1998 (= Wolfram-Studien 15), S. 168-194.

Ridder: Mittelhochdeutsche Minne- und Aventiureromane

Ridder, Klaus: Mittelhochdeutsche Minne- und Aventiureromane. Fiktion, Geschichte und literarische Tradition im späthöfischen Roman: >Reinfried von Braunschweig< >Wilhelm von Österreich< >Friedrich von Schwaben<, Berlin/ New York 1998 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 12).

Sammer: Nibelungenlied und Klage zwischen Moraltheologie und Liturgie

Sammer, Marianne: Nibelungenlied und Klage zwischen Moraltheologie und Liturgie, in: Moser, Dietz-Rüdiger/ Sammer, Marianne (Hrsg.): Nibelungenlied und Klage. Ursprung – Funktion – Bedeutung, Symposium Kloster Andechs 1995 mit Nachträgen bis 1998, München 1998 (= Beibände zur Zeitschrift »Literatur in Bayern« 2), S. 169-200.

Scherer: Signifikanz des Rituals

Scherer, Hans Jürgen: Die Signifikanz des Rituals, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 121/ 3 (1999), S. 406- 439.

Schilling, Michael/ Strohschneider, Peter (Hrsg.): Wechselspiele. Kommunikationsformen und Gattungsinterferenzen mittelhochdeutscher Lyrik, Heidelberg 1996 (= Germanisch-romanische Monatsschrift, Beiheft 13).

Schlosser: Wahrheitsverständnis bei Bonaventura

Schlosser, Marianne: Wahrheitsverständnis bei Bonaventura, in: Enders, Markus/ Szaif, Jan (Hrsg.): Die Geschichte des philosophischen Begriffs der Wahrheit, Berlin/ New York 2006, S. 181- 190.

Schmitt: Logik der Gesten

Schmitt, Jean-Claude: Die Logik der Gesten im europäischen Mittelalter, aus dem Französischen von Rolf Schubert und Bodo Schulze, Stuttgart 1992.

Schneider: Liebe und Betrug

Schneider, Manfred: Liebe und Betrug. Die Sprache des Verlangens, München/ Wien 1992 (Dtv 463).

Schnell: Abaelards Gesinnungsethik

Schnell, Rüdiger: Abaelards Gesinnungsethik und die Rechtsthematik in Hartmanns Iwein, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 65/ 1 (1991), S. 15- 69.

Schnell: Gender und Gesellschaft

Schnell, Rüdiger: Gender und Gesellschaft. Hartmanns 'Erec' im Kontext zeitgenössischer Diskurse, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 140 (2011), S. 306- 334.

Schnell: Suche nach Wahrheit

Schnell, Rüdiger: Suche nach Wahrheit. Gottfrieds »Tristan und Isold« als erkenntniskritischer Roman, Tübingen 1992 (= Hermaea. Germanistische Forschungen, NF 67).

Schockenhoff: Zur Lüge verdammt?

Schockenhoff, Eberhard: Zur Lüge verdammt? Politik, Medien, Medizin, Justiz, Wissenschaft und die Ethik der Wahrheit, Freiburg u.a. 2000.

Schröder: Zank der Königinnen

Schröder, Walter Johannes: Der Zank der Königinnen. Zur Interpretation mittelalterlicher Dichtungen, in: Schröder, Walter Johannes: *rede* und *meine*. Aufsätze und Vorträge zur deutschen Literatur des Mittelalters, hrsg. von Gisela Hollandt und Rudolf Voss in Zusammenarbeit mit Wolfgang Kleiber, Köln 1987, S. 146-163 (zuvor erschienen in: Müller, Henning/ Schneider, Peter: Das Problem der Interpretation. Mainzer Universitätsgespräche, Sommersemester 1964, Mainz o. J., S. 19- 29).

Schulz: Reich der Zeichen

Schulz, Armin: Das Reich der Zeichen und der unkenntliche Körper des Helden. Zu den Rückkehrerabenteuern in der Tristan-Tradition, in: Wolfzettel, Friedrich (Hrsg.): Körperkonzepte im arthurischen Roman, Tübingen 2007 (= Beiträge zur deutschen Philologie/ Schriften der Internationalen Artusgesellschaft), S. 311- 336.

Schulz: Schwieriges Erkennen

Schulz, Armin: Schwieriges Erkennen. Personenidentifizierung in der mittelhochdeutschen Epik, Tübingen 2008 (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 135).

Schulze: Âmîs unde man

Schulze, Ursula: *Âmîs unde man.* Die zentrale Problematik in Hartmanns ›Erec‹, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 105/ 1 (1983), S. 14- 47.

Schulze: Gunther sî mîn herre

Schulze, Ursula: „Gunther sî mîn herre, und ich sî sîn man.“ Bedeutung und Deutung der Standeslüge und die Interpretierbarkeit des 'Nibelungenliedes', in: Zeitschrift für deutsches Altertum 126 (1997), S. 32- 52.

Schulze: Siegfried – ein Heldenleben?

Schulze, Ursula: Siegfried – ein Heldenleben? Zur Figurenkonstitution im ›Nibelungenlied‹, in: Meyer, Matthias u.a. (Hrsg.): Rollenentwürfe in der Literatur des Hoch- und Spätmittelalters. Festschrift für Volker Mertens zum 65. Geburtstag, Tübingen 2002, S. 669- 689.

Schusky: Lunete

Schusky, Renate: Lunete – eine 'kupplerische Dienerin'?, in: Euphorion 71 (1977), S. 18- 46.

Schütte, Merle u.a. (Hrsg.): Zwischen Fakten und Fiktionen. Literatur und Geschichtsschreibung in der Vormoderne, Würzburg 2014 (= Religion und Politik 10).

Schwab: Mancherlei Totendienst im Nibelungenlied

Schwab, Ute: Mancherlei Totendienst im Nibelungenlied, in: Stein, Peter K. u.a. (Hrsg.): Festschrift für Ingo Reiffenstein zum 60. Geburtstag, Göppingen 1988 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 478), S. 353- 396.

Schwarz: Sprechaktgeschichte

Schwarz, Alexander: Sprechaktgeschichte. Studien zu den Liebeserklärungen in mittelalterlichen und modernen Tristandichtungen, Göppingen 1984 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 398).

Schweikle: Zum Minnetrank

Schweikle, Günther: Zum Minnetrank in Gottfrieds 'Tristan'. Ein weiterer Annäherungsversuch, in: Fritsch-Rößler, Waltraut (Hrsg.): *Uf der mâze pfat*. Festschrift für Werner Hoffmann zum 60. Geburtstag, Göppingen 1991 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 555), S. 135- 148.

Seeber: Keie der arcspreche

Seeber, Stefan: Keie der *arcspreche* – Spott und Verlachen im höfischen Roman um 1200, in: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 57/ 1 (2010), S. 8- 22.

Semmler: Listmotive

Semmler, Hartmut: Listmotive in der mittelhochdeutschen Epik. Zum Wandel ethischer Normen im Spiegel der Literatur, Berlin 1991 (= Philologische Studien und Quellen 122).

Senger, Harro von (Hrsg.): Die List, Frankfurt a.M. 1999 (= edition surkamp 2039).

Senner: Wahrheit bei Albertus Magnus und Thomas von Aquin

Senner, Walter: Wahrheit bei Albertus Magnus und Thomas von Aquin, in: Enders, Markus/ Szaif, Jan (Hrsg.): Die Geschichte des philosophischen Begriffs der Wahrheit, Berlin/ New York 2006, S. 103- 148.

Sosna: Fiktionale Identität

Sosna, Anette: Fiktionale Identität im höfischen Roman um 1200: *Erec*, *Iwein*, *Parzival*, *Tristan*, Stuttgart 2003.

Speer: Bonaventura

Speer, Andreas: Bonaventura. Die Gewissheit der Erkenntnis, in: Kobusch, Theo (Hrsg.): Philosophen des Mittelalters. Eine Einführung, Darmstadt 2000, S. 167-185.

Speer: Triplex Veritas

Speer, Andreas: Triplex Veritas. Wahrheitsverständnis und philosophische Denkform Bonaventuras, Werl (Westfalen) 1987 (= Franziskanische Forschungen 32).

Stein, Peter K. u.a. (Hrsg.): Festschrift für Ingo Reiffenstein zum 60. Geburtstag, Göppingen 1988 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 478).

Strohscheider: Einfache Regeln – komplexe Strukturen

Strohscheider, Peter: Einfache Regeln – komplexe Strukturen. Ein strukturanalytisches Experiment zum 'Nibelungenlied', in: Fasbender, Christoph (Hrsg.): Nibelungenlied und Nibelungenklage. Neue Wege der Forschung, Darmstadt 2005, S. 48- 81.

Thum: Literatur als politisches Handeln

Thum, Bernd: Literatur als politisches Handeln. Beispiele aus dem Umkreis der letzten Babenberger, in: Ebenbauer, Alfred u.a. (Hrsg.): Österreichische Literatur zur Zeit der Babenberger. Vorträge der Lilienfelder Tagung 1976 (= Wiener Arbeiten zur Germanischen Altertumskunde und Philologie 10), S. 256- 277.

Unzeitig: tihten – diuten – tiutschen

Unzeitig, Monika: tihten – diuten – tiutschen. Autor und Translator. Textinterne Aussagen zu Autorschaft und Translation in der mittelhochdeutschen Epik, in: Plachta, Bodo/ Woesler, Winfried (Hrsg.): Edition und Übersetzung. Zur wissenschaftlichen Dokumentation des interkulturellen Texttransfers, Beiträge der Internationalen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition, 8. bis 11. März 2000, Tübingen 2002 (= Beihefte zu Editio 18), S. 55- 69.

Vollmann-Profe, Gisela u.a. (Hrsg.): Impulse und Resonanzen. Tübinger mediävistische Beiträge zum 80. Geburtstag von Walter Haug, Tübingen 2007.

Wachinger: Geistliche Motive

Wachinger, Burghart: Geistliche Motive und geistliche Denkformen in Gottfrieds »Tristan«, in: Huber, Christoph/ Millet, Victor (Hrsg.): Der »Tristan« Gottfrieds von Straßburg. Symposion Santiago de Compostela, 5. bis 8. April 2000, Tübingen 2002, S. 243- 255.

Wachinger: Studien zum Nibelungenlied

Wachinger, Burghart: Studien zum Nibelungenlied. Vorausdeutungen, Aufbau, Motivierung, Tübingen 1960.

Warning: Die narrative Lust an der List

Warning, Rainer: Die narrative Lust an der List: Norm und Transgression im Tristan, in: Neumann, Gerhard/ Warning, Rainer (Hrsg.): Transgressionen. Literatur als Ethnographie, Freiburg im Breisgau 2003 (= Litterae 98), S. 175- 212.

Well: Mir troumt hînaht ein troum

Well, Benjamin van: Mir troumt hînaht ein troum. Untersuchung zur Erzähleweise von Träumen in mittelhochdeutscher Epik, Göttingen 2016 (= Schriften der Wiener Germanistik 4).

Wenzel, Horst (Hrsg.): Gespräche – Boten – Briefe. Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter, Berlin 1997 (= Philologische Studien und Quellen 143).

Wenzel: Höfische Repräsentation

Wenzel, Horst: Höfische Repräsentation. Symbolische Kommunikation und Literatur im Mittelalter, Darmstadt 2005.

Wenzel: Hören und Sehen

Wenzel, Horst: Hören und Sehen, Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter, München 1995.

Wenzel: Öffentlichkeit und Heimlichkeit

Wenzel, Horst: Öffentlichkeit und Heimlichkeit in Gottfrieds 'Tristan', in: Zeitschrift für deutsche Philologie 107 (1988), S. 321- 361.

Wenzel: Szene und Gebärde

Wenzel, Horst: Szene und Gebärde. Zur visuellen Imagination im Nibelungenlied, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 111/ 3 (1992), S. 321- 343.

Werner, Otmar/ Naumann, Bernd (Hrsg.): Formen mittelalterlicher Literatur. Siegfried Beyschlag zu seinem 65. Geburtstag von Kollegen und Schülern, Göppingen 1970 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 25).

Wolf: Literarische Verflechtungen

Wolf, Alois: Literarische Verflechtungen und literarische Ansprüche des Nibelungenliedes, in: Heinzle, Joachim u.a. (Hrsg.): Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003.

Wolf, A.: Zu Gottfrieds literarischer Technik

Wolf, Alois: Zu Gottfrieds literarischer Technik, in: Haslinger, Adolf (Hrsg.): Sprachkunst als Weltgestaltung. Festschrift für Herbert Seidler, Salzburg/ München 1966, S. 384- 409.

Wolf, G.: bildes rehte brechen

Wolf, Gerhard: *bildes rehte brechen*. Überlegungen zu Wahrnehmung und Beschreibungen in Hartmanns Erec, in: Klotz, Peter/ Lubkoll, Christine (Hrsg.): Beschreibend wahrnehmen – wahrnehmend beschreiben. Sprachliche und ästhetische Aspekte kognitiver Prozesse, Freiburg i. Br. u.a. 2005 (= Litterae 130), S. 167- 187.

Wolfzettel, Friedrich (Hrsg.): Körperkonzepte im arthurischen Roman, Tübingen 2007 (= Beiträge zur deutschen Philologie/ Schriften der Internationalen Artusgesellschaft).

Wolfzettel, Friedrich u.a. (Hrsg.): Artusroman und Mythos, Berlin/ Boston 2011 (= Schriften der Internationalen Artusgesellschaft, Sektion Deutschland/ Österreich 8).

Wünsch: Allegorie und Sinnstruktur

Wünsch, Marianne: Allegorie und Sinnstruktur in 'Erec' und 'Tristan', in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 46/ 3 (1972), S. 513- 538.

Wyss: Fiktionalität – heldenepisch und arthurisch

Wyss, Ulrich: Fiktionalität – heldenepisch und arthurisch, in: Mertens, Volker/ Wolfzettel, Friedrich (Hrsg.): Fiktionalität im Artusroman. Dritte Tagung der Deutschen Sektion der Internationalen Artusgesellschaft in Berlin vom 13. bis 15. Februar 1992, unter Mitarbeit von Matthias Meyer und Hans-Jochen Schiewer, Tübingen 1993, S. 242- 256.

Young: Literaturtheorie bei Gottfried

Young, Christopher: Literaturtheorie bei Gottfried von Strassburg: Fiktion, Religion, Rhetorik, in: Heinzle, Joachim u.a. (Hrsg.): Neue Wege der Mittelalter-Philologie, Landshuter Kolloquium 1996, Berlin 1998 (= Wolfram-Studien 15), S. 195- 210.

Zatloukal, Klaus (Hrsg.): 6. Pöchlarner Heldenliedgespräch. 800 Jahre Nibelungenlied. Rückblick – Einblick – Ausblick, Wien 2001(= Philologica Germanica 23).

Zimmermann, J.: Frouwe, lât uns sehen iuwer spil diu starken

Zimmermann, Julia: Frouwe, lât uns sehen iuwer spil diu starken. Weitsprung, Speer- und Steinwurf in der Brautwerbung um Brünhild, in: Ebenbauer, Alfred/ Keller, Johannes (Hrsg.): Das Nibelungenlied und die Europäische Heldendichtung. 8. Pöchlarner Heldenliedgespräch, Wien 2006 (= Philologica Germanica 26), S. 315- 355.

Zimmermann, T.: Den Mörder des Gatten heiraten?

Zimmermann, Tobias: Den Mörder des Gatten heiraten? Wie ein unmöglicher Vorschlag zur einzig möglichen Lösung wird – der Argumentationsverlauf im Dialog zwischen Lunete und Laudine in Hartmanns Iwein, in: Miedema, Nine/ Hundsnurscher, Franz (Hrsg.): Formen und Funktionen von Redeszenen in der mittelhochdeutschen Großepik, Tübingen 2007 (= Beiträge zur Dialogforschung 36), S. 203- 222.

Zotz, N.: Programmatische Vieldeutigkeit

Zotz, Nicola: Programmatische Vieldeutigkeit und verschlüsselte Eindeutigkeit. Das Liebesbekenntnis bei Thomas und Gottfried von Straßburg (mit einer Übersetzung des Carlisle-Fragments), in: Germanisch-Romanische Monatsschrift 50 (2000), S. 1- 19.

Zotz, Th.: Odysseus im Mittelalter?

Zotz, Thomas: Odysseus im Mittelalter? Zum Stellenwert von List und Listigkeit in der Kultur des Adels, in: Senger, Harro von (Hrsg.): Die List, Frankfurt a.M. 1999 (= edition surkamp 2039), S. 212- 240.

Digitale Links

Thomas von Aquin: *summa theologiae*

Die katholische Wahrheit oder die theologische Summa des Thomas von Aquin deutsch wiedergegeben durch Ceslaus Maria Schneider, Regensburg 1886-1892. Zur Verfügung gestellt von der Universität Fribourg.

http://www.unifr.ch/bkv/summa/buch1.htm.

Zuletzt abgefragt am 18.01.2017.

Ökumenisches Heiligenlexikon Thomas von Aquin

https://www.heiligenlexikon.de/BiographienT/Thomas_von_Aquin.htm.

Zuletzt abgefragt am 18.01.2017.

Ökumenisches Heiligenlexikon Bonaventura

https://www.heiligenlexikon.de/BiographienJ/Johannes_Bonaventura.html

Zuletzt abgefragt am 18.01.2017.

Abstract Deutsch

Ausgehend von den Thesen Gumbrechts und Philipowskis, mittelalterliche Erkenntnisprozesse basierten auf Präsenzeffekten, untersucht die vorliegende Dissertation Lügen in der deutschsprachigen Literatur um 1200. In Hartmanns von Aue *Erec* und *Iwein* sowie Gottfrieds von Straßburg *Tristan* erweisen sich Lügen als sehr erfolgreich und wenig problematisch. Die Bewertung von Lügen geht dabei immer vom Nutzen für die Protagonisten aus. Im *Nibelungenlied* dagegen werden Lügen zum Problem – und zwar, weil sie geglaubt werden. Sie verselbstständigen sich und motivieren die Katastrophe, obwohl sie im zweiten Teil, der am Etzelhof spielt, geradezu erwartet werden. Darüber hinaus ergibt sich ein Zusammenhang zwischen Lüge und Magie. Einerseits stehen beide in einem Konkurrenzverhältnis zueinander: Immer wieder werden magische Instanzen herangezogen, um Lügen aufzudecken und – andersherum – Lügen benutzt, um magische Kräfte unwirksam zu machen. Andererseits werden durch den Einsatz von Lüge wie Magie Wissensstände generiert – denn für gewöhnlich werden beide heimlich angewendet. Diese Ähnlichkeit macht beides poetologisch gut vereinbar. Außerdem stehen Lügen in Verbindung mit Liebe. Droht eine Liebe, die im Konflikt mit der Gesellschaft steht, öffentlich zu werden, lügen die Paare, um dies zu verhindern. Doch obwohl die Paare ständig lügen müssen, besteht zwischen den Liebenden ein Aufrichtigkeitsverhältnis, das sie dazu zwingt, dem anderen die Wahrheit zu sagen. Entgegen der oben genannten Prämisse erweisen sich Lügen zudem in der höfischen Gesellschaft geradezu als Kompetenz. Sie eignen sich dazu, Abweichungen vom arthurischen Idealzustand zu überbrücken und diesen letztendlich herzustellen. Dennoch gibt es Sachverhalte, wie Stand oder Identität, die nicht hintergangen werden können, weil sie immer wieder erkennbar werden. Im *Nibelungenlied* wird das Sichtbare jedoch erfolgreich verleugnet – dies führt zum gesellschaftlichen Kollaps. Darüber hinaus eröffnet der literarische Lügendiskurs um 1200 Perspektiven, die sich deutlich später auch im theologischen wiederfinden. Darin zeigt sich die Relevanz von Literatur.

ABSTRACT ENGLISH

Based on Gumbrecht´s and Philipowski´s assumptions, who suppose that medieval knowledge acquisition is distinguished by effects of presence, this doctoral thesis investigates mendacity in German poetry that developed around 1200. In Hartmann´s von Aue *Erec* and *Iwein* as well as in Gottfried´s von Straßburg *Tristan* lies turn out to be very successful and uncomplicated. Therein the assessment of a lie is based on its usefulness for the protagonist. In contrast the *Nibelungenlied* shows how lies become a problem, because they are believable. Lies become independent and lead to the disaster, although they almost seem to be expected in the second part, which takes place at Etzel´s court. Furthermore, there is a connection between mendacity and magic. On the one hand, both form a contrast: again and again magical authorities shall prove, if a lie is true and – the other way around – lies are used to overcome magic powers. On the other hand, lies as well as magic create different levels of knowledge, because usually both are used in secret. Additionally, lies are linked to love. If a love affair which conflicts with the rules of society might be revealed, the couples lie to keep their secret. But although they have to lie constantly, their relationship is distinguished by sincerity. That is the reason why they have to tell each other the truth. Contrary to Gumbrecht´s and Philipowski´s thesis mentioned above, in the society of the court lies turn out to be a special skill. Lies are used to avoid differences to the arthurian ideal of courtliness and establish it in the end. Nevertheless, there are issues that cannot be hidden: Nobility or Identity always become noticeable. But in the *Nibelungenlied* the visible status of Siegfried is successfully denied and leads to the social catastrophe. Furthermore, the literal discourse about mendacity around the year 1200 introduces points of view which can be found in the theological discourse later. This way the significance of poetry becomes obvious.